Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg.

Nach der Ordnung und den Gegenden der dasselbe durchströhmenden Flüsse.

Von

M. Gottlieb Fridrich Rösler,

Professor.

Zweytes Heft.

Tübingen,

in der Cottaischen Buchhandlung.

1790.

Vorrede.

Dieses zweyte Heft von Beyträgen zur Naturgeschichte Wirtembergs liefert von einem beträchtlichen und merkwürdigen Theile dieses Landes, nemlich dem Ammer- Echaz- und Ermsfluß samt ihrem Gebiete, und den Gegenden der zwischen ihnen in den Neckar fallenden Bäche, naturhistorische und technologische Nachrichten, welche die Aufmerksamkeit und gütige Aufnahme, besonders des vaterländischen Publikums um so mehr verdienen dörften, da man dergleichen nirgends gesammelt findet, unerachtet sie in mehr als einer Rüksicht verdienen gekannt und im Zusammenhang übersehen zu werden. Der Verfasser schmeichelt sich zugleich, manches Neue von diesen Gegenden gesagt zu haben.

Es wird von der Theilnehmung des Publikum und dem Beyfall, den es den ersten beyden Heften schenken wird, abhangen, wie bald das bereits ausgearbeitete ebenfalls nicht unerhebliche dritte Heft ihm mitgetheilt, und so nach und nach eine Sammlung von Nachrichten über das ganze Herzogthum, je eher je lieber, vollendet werden könne.

Der Verfasser darf nach dem, was er bereits im ersten Hefte über die Absicht seines Werks gesagt, doch wohl ohne Anmassung behaupten, daß durch solches in der Bearbeitung der natürlichen und technologischen Beschreibung Wirtembergs eine Lücke ausgefüllt werde, durch deren Ausebnung der Weg zu einer eigentlichen, vollkommenen physiographischen Beschreibung, (deren Ideal dem Verfasser eben nicht unbekannt ist, wenn schon die Ausführung durch seine Lage ihm unmöglich geworden) wenigstens in vielen Stücken erleichtert worden ist.

Für die übrigen mannichfaltigen, einer eigentlichen Naturgeschichte eben nicht angehörigen, technologischen und andere Nachrichten hat denn doch bereits mancher Geschäftsmann, Oekonom und wißbegieriger Patriot dem Verfasser Dank bezeugt, und er darf hoffen, daß seine Arbeit auch von der Seite, jezt und für die Nachkommen nicht ohne Nutzen seyn werde.

Da es dem Verfasser bey seinem Gegenstande immer mehr um die Sache als um den Vortrag zu thun war, so werden billige Leser die Schönheit des Ausdruks bey einem Werke dieser Art eben nicht zu einer solchen Erforderniß machen, deren Mangel dem Buche selbst den Plaz in ihrer Bibliothek benehmen sollte, wenn sonst der Gegenstand selbst ihrer Aufmerksamkeit wehrt ist.

Noch

Noch sollte ich den würdigen Männern, die mir zu dieser Arbeit wichtige Beyträge geliefert haben, bereits hier namentlich meinen öffentlichen Dank machen. Ich hoffe mich jedoch dieser Pflicht beym Schlusse dieser Arbeit auf eine schiklichere Art entledigen zu können.

Alsdann werden auch mehrfache genaue Register hinzukommen, die bey aller Verschiedenheit der Gesichtspunkte verschiedener Leser jedem die Uebersicht der Materialien erleichtern werden.

Endlich muß ich noch die in den Zusätzen angehängte, wie ich hoffe hinlängliche Antwort einiger Ausstellungen entschuldigen, welche meine im ersten Hefte gegebene Beschreibung der Saline zu Sulz betreffen, und noch weiteres Licht über diese Gegenstände verbreiten.

Stuttgart,

den 24. Febr. 1790.

Prof. Rösler.

Innhalt.

Seite.

Die Ammer mit ihren Einflüssen und Gebiet.

Einflüsse in die Ammer. . . . 3

Anmerkungen zur Gegend um die Ammer. . . 14

Einflüsse in den Neckar zwischen der Ammer und Echaz. 68

Die Echaz mit ihren Einflüssen und Gebiet.

Einflüsse in die Echaz. . . . 71

Anmerkungen zur Gegend um die Echaz. . . 83

Einflüsse in den Neckar zwischen der Echaz und Erms. 130

Anmerkungen zur Gegend zwischen der Echaz und Erms. 143

Die Erms mit ihren Einflüssen und Gebiet.

Einflüsse in die Erms. . . . 179

Anmerkungen zur Gegend um die Erms. . . 191

Zusätze. 257

Die

A.

Die Ammer
mit
ihren Einflüssen und Gebiet.

Ammer.

Ursprung zu Haslach, eine halbe Stunde oberhalb Herrenberg. Lauft von Westen gegen Osten, in allem vier Stunden weit; ziemlich sanft; von Herrenberg bis Altingen 1 St. weit, durch ein flaches weites Feld: bildet von Altingen bis Poltringen, wieder 1 St. weit, ein sehr enges Thal; gewinnt aber von da bis Tübingen, 2 St. weit, aufs neue eine geraumige Weite. Der Fluß gibt der ganzen Gegend seines Gebietes den Namen des Ammerthales.

Ausfluß. Theils zu Tübingen, theils zu Lustnau.

Hat einen schleimichten Grund, führet Weisfische, Grundeln, Gruppen, Krebse von guter Qualität, aber geringer Anzahl. Treibet Mahlmühlen in und bey Herrenberg 4; in Gültstein 1; Altingen 1; Reusten 2; Poltringen 1; Pfäffingen 1; Jesingen 1; Tübingen 4; in allem 15; und zu Lustnau bey dem anderen Ausfluß unter dem Namen des Bebenhäuserbachs 1. Ausser diesen aber in Tübingen noch eine Hammer- Schleif- Pulver- Säg- Loh- und Walkmühle; und da dieser Fluß daselbst durch die untere Statt lauft, so ist er den Professionisten, die im Wasser arbeiten, als Gerbern, Färbern rc. ungemein vortheilhaft.

Einflüsse in die Ammer.

Der heiterste und Erste Ursprung der Ammer ist die Leitmanns- (Leiblins) Grube, unten am Haslacherberg, am Katzensteig. Eine tieffe Grube, die aber nur periodisch Wasser hat. Die Anwohner sehen nicht gerne, wenn sie lauft.

Drey bis vier Quellen östlich her.

Eine grössere, die eine kleine Grube vorstellt. Oestlich.

Zwey andere; eine nordöstlich, die andere südwestlich, fast gerade gegen einander über.

Zwey andere beysammen, südwestlich.

*) Alle diese sind nahe am Bach selbst, wo sie einfliessen.

Der eigentliche Ammer-Ursprung ist auf der östlichen Seite; formirt einen kleinen Arm; ist eine Grube auf der Ebene, da das Wasser von unten heraufquillet.

Ein Graben, das Schießthal herunter, vom Herrenberger See her, der eigentlich aus den Quellen in den Sauerwiesen zwischen Herrenberg und Affstett entstehet, die in den Schelmengraben kommen, der auch das Abwasser von Kuppingen und der vielen Quellen in Leinenbrunnen (so doch theils auch manchmal versiegen) aufnimmt. Wenn Regenwetter einfällt, so kommt auch das Wasser aus dem Haldengraben zwischen Affstett und Haslach darein; ferner aus dem Holdergraben, zwischen Kuppingen und Haslach, der schief gegen den Haldengraben zulauft. Er fangt unter dem Namen Landgraben schon im Jetinger-Thal über Jesingen an, ist vom Wasser gerissen, wird aber so tief, daß er ein Haus fassen könnte.

*) Diese Gräben kommen alle nordwestlich. Der Hauptgraben hält keine Fische; nimmt auch noch das Abwasser der Statt Herrenberg auf; auch die Quelle eines kleinen Seeleins zwischen Herrenberg und Gültstein.

Noch ehe die Ammer die erste Mühle treibt, empfangt sie rechts und links Einflüsse von eben solchen auf der Ebene nahe gelegenen, einander fast gegen über entspringenden

Quellen, davon die westliche 14 Fuß, die östliche 10 Fuß tief ist.

Hierauf treibet die Ammer die Erste Mühle, die ehmals Pfeffersmühle hieß, jezt aber einem Müller, der sich von Au nennet, zugehöret. Unter dem Mühlrad empfangt die Ammer noch das Wasser von 4 Quellen —

Und westlich, weiter unten, noch 2 Quellen aus der Ebene; auch das Wasser aus dem

Buchgraben, zwischen Haslach und Nebringen. (Klinge am Katzensteig.) Fängt an bey dem Brünnlein im Sindlinger Feld; und heißt unten auch Steingraben, weil der Ziegler daselbst Kalksteine sammelt.

Nach einiger Krümmung treibt die Ammer die 2te, sogenannte Petersmühle, und empfangt bey derselben wieder eine Quelle, die nahe am Fluß entspringt.

Wasser vom Reutersgraben, der sich von Nebringen herzieht, und besonders bey Regenwetter ergiebig ist.

Bey Gültstein fließt das geringe Bächlein, der Sulzgraben, ein, von Mönchberg her, östlich aus dem dorten unrecht also genannten Salzbrunnen.

In Gültstein ist der Wiesenbrunn.

Unterhalb Gültstein ist der Frieselgraben, der wegen dem Abschlagen der Ammer gemacht worden, auf den Brühlwiesen anfangt, auf der westlichen Seite neben der Ammer herlauft, und bis auf Altinger Markung reicht. Er nimmt auf den

Maisenbrunnen. S. dieser entspringt auf den Maisenbrunnerwiesen; die Quelle ist etwa 4 - 6 Fuß tief, und 5 Fuß breit. Er gefriert niemals zu, und wenn

man ihme zur Wässerung vieles Wasser nimmt, und er also stark quillet, so wirft er vielerley kleine mikroscopische Schnecklein auf.

Brunn auf den Seeleinswiesen.

Zwischen Nebringen und Altingen sind im Hettenthal einige Quellen, die das ganze Jahr lauffen, und zur Wässerung dienen; sie ziehen sich Thailfingen zu, und kommen auch in die Ammer.

Zwischen Thailfingen und Altingen gibt auch manchmal ein Seltenbrunn, im Heiligengrund, einen Einfluß. Er kommt, wenn er fließt, den Einwohnern in Altingen öfters in ihre Keller.

Ein Hungerbrunn zwischen Rayh und Altingen, der, wenn er fließt, ein Mühlrad treiben könnte.

*) Die sogenannte kleine Ammer bey Altingen ist nichts anders, als ein Arm des Ammerflusses selbst; der Hauptfluß fließt auf die Mühle vor Altingen, die kleine Ammer aber gehet hinter dem Flecken, gegen Westen hinunter, und vereinigt sich sogleich wieder unter dem Flecken mit der Ammer.

Brunn bey der Reuster Mühle ausserhalb des Orts, nächst an der Ammer, von Abend her.

Schmalwiesenbrunn, Stitzhaldenbrunn. Zwischen der Altinger und Reuster Markung von W.

Brunn auf Breitenbergwiesen, Reuster Markung, von Mitternacht her.

Eine starke Quelle zu Anfang des Poltringer Zehenden, aus dem Schwärzenberg von Mittag her, geht nie versiegen.

Zwey Brunnen unten am Kornberg, von Mitternacht her.

Brunn

Brunn unterhalb Reusten im Wiesenthälchen, von Abend her.

Rochenhartbächlein, (Gochenhart). U. von W. oberhalb Thailfingen, an der Rotenburgischen Gränze, an welcher es fort, und unterhalb Reusten ausfließt.

*) Man kann auch folgenden Ursprung des Rochenharts-bächleins angeben: der tieffe Schlaif, verliert zwar den Namen zwischen Bondorf und Oeschelbrunn; ziehet sich aber als ein Teich zwischen Mözingen und Hailfingen durch, und sein Wasser formiret mit den benachbarten Brunnen im Hailfingerthälein hernach den Rochenhardt.

Der Rochenhart tritt öfters aus, so daß er bey Wolkenbrüchen mehr Schaden, als die Ammer selbst anrichtet, und sogar diese schwellet.

Brunn vom Hölzlensberg uuf Hailfinger Markung.

Im Thal so der Haidenberg formiret: quellen 2 Brunnen: Der Benzenbrunn von Mittag, und der Ahlenbrunn von Abend her.

Mehrere andere Quellen.

*) Reusten hat keinen Rohr-sondern nur 2 Schöpf-brunnen, von denen man vermuthet, daß sie ihr Wasser von der Ammer haben; sie sind ungefehr 30 Fuß tief, mit Wasser 6 Fuß, und bey dürrem Wetter nur sehr wenig. Wenn es etliche Tage regnet, so werden nicht nur die Brunnen, sondern auch alle Keller gegen Abend oder Mitternacht mit Wasser angefüllet.

**) Reusten hat 2 Mühlen, jeden von 4 Mahl- und 2 Gerbgängen. Die erstere, mitten im Orte, hat wenig

Fall; mehreren aber die 2te nahe ausserhalb des Orts, aber dennoch schon auf Thailfinger Markung.

***) Zu Poltringen treibet die Ammer abermal eine Mühle. Im Orte selbst sind 3 gute Brunnen, die blos eingefaßt sind, und ihr Wasser aus der Quelle geben.

****) Sogleich unterhalb Poltringen gab man der Ammer wegen ihren Krümmungen einige 100 Schritte weit einen geraden Lauf; das alte tiefe Bett bleibt sumpficht, und wird die alte Ammer genennet.

Ausfluß aus dem kleinen See zu Reusten.

Quelle aus dem Tannenreinwald; fließt durch Oberndorf, und unter Poltringen in die Ammer.

*) Sonsten hat Oberndorf 3 nicht sehr tiefe Ziehbrunnen, die bey dürrem Wetter wenig Wasser haben.

Räßbach. U. unter dem Altinger Hardwald im Rohrbach. Bekommt erst unter Entringen, wo er durchfließt, seinen Namen. Fliesset sehr schlangenförmig, und meistens trübe. Wird zum Waschen vor die Raude häufig und mit Nutzen gebraucht. Hat eine Hauptbrücke in Entringen, welche den Namen Mägdleinsbrücke führet. Eine Viertelstunde unter dem Orte treibet das Bächlein eine Mühle mit 2 Mahlgängen, und hat unter dieser eine kleine steinerne Brücke, Eschbachbrücke genannt. Fliesset zu Pfäffingen in die Ammer.

Etwa 300 Schritte unter leztgenannter Brücke, in dem Wiesenthal, ist ein etwa 12 Fuß breites Loch, aus welchem krystallhelles Wasser hervorquillet; es ist so tief mit Wasser und Schleim angefüllet, daß man keinen festen Boden darinnen ergründen kann. Die Quelle lauft in den Räsbach,

bach, und könnte das ganze Jahr hindurch 6 Brunnenröhren treiben. Es wird hier das Grundlos genennet.

*) Entringen hat 4 Röhrbrunnen; es kann aber nur von 2 derselben das Wasser zum kochen und waschen gebraucht werden. Der Ort hat auch einen besonderen Badbrunnen, der nach Beschaffenheit der Natur des Menschen eine laxirende Wirkung äussert. Alle hiesige Brunnen haben Schwefel, und wenn ein Schmid ausgegrabene Stücke alter Teuchel verschmieden will, so kann er östers vor Schwefeldampf bey nahe nicht fortarbeiten.

**) Ein Röhrbrunn von gutem Wasser befindet sich im Thälchen bey Hohen-Entringen. Das Schloß selbst hat einen schönen mit Quadern ausgemauerten 84 Fuß tieffen Schöpfbrunnen.

Verschiedene Quellen auf Pfäffinger Markung, ohne Namen, fliessen alle in die Ammer; welche in hiesiger Gegend 2 steinerne Brücken hat.

*) Zu Pfäffingen treibet die Ammer 1 Mahl- Oel- und Reibmühle.

**) Hier sind 2 Röhrbrunnen, deren Quelle in dem kleinen und engen Sulzthale, welches der Pfaffenberg und Felz formiret, entspringt. Der Fall des Wassers ist unbedeutend; das Wasser selbst für Menschen und Vieh zum trinken gut, zum kochen aber ganz unbrauchbar, indem es alles gekochte bitter macht; es sind daher hart an der Ammer 3 eingehauene und mit Stein eingefaßte Höhlen, die klares gutes Wasser zum trinken und kochen haben,

welches aber, sobald die Ammer anlauft, trübe wird, weil es gegen den Eingang des Flußwassers nicht genug verwahrt ist.

Enzbach. U. von Entringen her. A. zunächst oberhalb Jesingen.

Zimbach, von Norden her. A. eine halbe Stunde unterhalb Jesingen. Beyde sind nur geringe Bächlein, können aber stark und reissend anlauffen.

*) Zu Rosek ist ein Schöpfbrunn, 182 Fuß tief; und soviel mag auch die Höhe des Berges, auf dem Rosek ligt, vom Thal an betragen. Der Brunn hat gutes frisches Wasser, das vermittelst eines grossen Trettrades geschöpft wird.

**) Jesingen hat 2 Röhr- und einen Schöpfbrunnen. Jene entspringen aus einer Quelle, und werden erst am Dorfe durch Teuchel zertheilt; sie müssen über $\frac{1}{4}$ Stunde weit über etliche Anhöhen und Tiefen geführet werden, und sind daher sehr matt. Der Schöpfbrunn ist über 20 Fuß tief, und hat schlechtes, zum Trinken und Kochen unbrauchbares Wasser.

***) In Jesingen ist auch in einem Keller ein periodischer selten laufender Brunn, der aber im Jahr 1770. den ganzen Keller wohl ein halbes Jahr lang mit Wasser angefüllt hat.

Rosenbächlein. U. von N. aus etlichen Quellen, in der Zeubergerklinge bey Hageloch. A. bey Tübingen.

*) Die Röhrbrunnen in Hageloch haben ihre Quellen im sogenannten Jetenbrunnen, einem Feld gegen Entringen hin.

**) Im

**) Im sogenannten Rosenfeld sind 2 periodische Brunnen. Ein Theil der Ammer fließt zu Tübingen in den Neckar; nächst oberhalb der Neckarbrücke, durch eine grosse gewölbte Dohle, mit einem gewaltigen Sturz.

*) Es hatte nemlich das Wasser in dem Ammerthal selbst keinen genugsamen Abfluß und überschwemmte das Thal; (wie auch noch jezt bey schnell abgehendem Schnee oder anhaltendem starken Regenwetter die Ammer sehr reissend werden, und das Thal weit und breit überschwemmen kann.) Man suchte also einem Theil dieses Flusses schon zu Tübingen einen Ablauf in den Neckar zu verschaffen; hiezu aber war das grosse Unternehmen erforderlich, die Bergkette zu durchschneiden, welche das Ammerthal und Neckarthal scheidete, und welche von Lustnau bis Hirschau ununterbrochen reichte. Der Oesterberg zu Tübingen wurde also mit grossen Kosten durchgegraben, und dieses Werk nach einigen im Jahr 1482. nach anderen aber, und zwar wahrscheinlicher, im Jahr 1450. zu Stand gebracht *).

Steinach.

*) Ueber einige Gegenstände in der Schweitz; von D. Wilh. Gottfr. Ploucquet, 8. Tübingen 1789. S. 107. — „Der unsere Mühlen treibende Fluß; die Ammer, ist über 1 Stunde weit in einem durchaus künstlichen Canal, der zumal am und im Berge selbst, um ihm die Höhe des Falles nicht zu benehmen, gegraben werden mußte, geleitet: an der östlichen Seite der Statt mußte er, um in den Neckar zu gelangen, durch einen hohen Berg geführt werden; diesen ließ Herzog Christoph durchgraben, und der Canal geht nun, nicht ganz einfach durch den Berg, sondern unter einem über 1000 Schuhe langen Weg fort, bis der Fluß sich in den Neckar ergießt. Den bescheidenen

Der andere Theil der Ammer fließt auf der nördlichen Seite um den Oesterberg. (Wie der Neckar auf der südlichen Seite.)

Bächlein beym Tübinger Siechenhaus.

*) Dieses eigentliche Ammerthal hat hier zwischen Tübingen und Lustnau von der Tübinger Ziegelhütte her auch den Namen des Ziegelthäleins.

Steinach. U. in den Kaiserwiesen, unter der Lindensteighalden, doch ist sein eigentlicher Ursprung der

Lauterbach, aus dem Brudergartbrunnen, unweit der zwölf Buchen in der Herrenberger Markung, bey der Mönchsbruck.

Lindachbächlein, bey dem Eselstritt im Schönbuch.

Zufluß ans dem Birken-See, von Dersach her.

Rammsbach von W. aus dem Rammsbrunnen auf den Wiesen zu Kayh. (Steinbächlein.) (Gadner sezt: unweit dem Ameisenbühl.

Sommerthalbach.

Mönchbergerthalbach.

Weinbächlein. U. im Braitenholzerthal W.

*) Braitenholz hat 2 Röhrbrunnen. Sie erhalten ihr Wasser aus dem Spitalhaldenberg aus 3 Quellen, die alle zusammenfliessen, und erst am Orte wieder getheilt werden, daher auch wegen weitgeführter Leitung zwar gutes, aber mattes Wasser geben. Auch sind

nen Wirtembergern ist es aber noch nicht eingefallen, dieses Werk den Römischen an die Seite zu stellen, wenn es schon solches eben so gut verdiente, als die Durchgrabung des Berges für die Kander."

sind 2 Schöpfbrunnen von ziemlicher Tieffe hier, welche vortrefliches (nach einigen Angaben etwas schwefelhaftes) Wasser liefern.

Armbächlein, (Arrabächlein) von Hohen-Entringen her; U. bey dem verschlossenen Brunnen.

Hebsteiger Brunn, und andere.

Klein-Golterspach. U. beym Tropfenbrunnen.

Die Steinach theilet sich in zwey Aerme;

Der Nördliche, Mühlbach, gehet nach Bebenhausen.

Der Südliche, Groß-Golterspach, der Closterziegelhütten zu.

In dieser Gegend ist auch

der Schwefelbrunn

der Jordanbrunn.

Sie vereinigen sich wieder.

Geberspach von O. aus dem Closter-See.

Kirnbach. U. aus dem Stellebrunnen, unweit dem Einsiedel, über den Kirnberghalden. Schneidet den Berg, so den Lustnauer Fleckenwald, Hägnach, trägt, vom Schönbuch ab. Fließt in einer tieffen und langen Klinge, die sich von Mitternacht her ins Bebenhäuserthal zieht, und viele Quellen hat. A. Unter dem Kirnberg.

(Gadner hat 2 Ursprünge beym Aichenfürst.)

Herbsthäuserbächlein.

Diese Zusammenflüsse kommen nun nächst bey Lustnau unter dem Namen Bebenhäuserbach in den Theil der Ammer, den der Neckar bey Tübingen nicht aufgenommen hat.

Käsenbächlein, von W. und N. A. nächst bey Lustnau. Das Wasser wird ebenfalls gegen die Raude für heilsam gehalten, wenn man sich darinn wäscht.

*) Die Quelle des Röhrbrunnens im Amtshof zu Lustnau ist auf dem Denzenberg.

**) Sonst ist im Flecken Lustnau ein ergiebiger Röhrbrunn, dessen Quelle, die im Flecken selbst ist, sehr klares Wasser gibt.

Anmerkungen zur Gegend um die Ammer.

Bey dem Gebiete der Ammer betrachte ich

I. Die oberflächliche Gestalt und Aussehen der Gegend. Und zwar diese

A.) Um den Ursprung der Ammer.

Die Ammer entspringt, wie schon angezeigt, unweit der Statt Herrenberg. Diese ligt 3 Meilen von Stuttgart (wohin man nun durch eine Chaussee gelanget) und ist mit den Stätten und Aemtern Böblingen, Calw, Wildberg, Nagold, Rotenburg, Tübingen umgeben, welche alle auf $1\frac{1}{2}$ Meile davon entfernt sind. Die Statt ligt nahe an dem sogenannten Gäu, in einer angenehmen Gegend, in der Mitte zweyer weiten Thäler, nemlich des Ammerthals gegen Süd-Osten, und des Thals, so sich nordwärts gegen Aidtlingen, Weilerstatt ꝛc. ziehet. Sie ligt vorn an einem Gebirge, das sich von dem übrigen, so von Böblingen her dem Schönbuch zu bis gegen Tübingen sich erstrecket, und von Mitter-

nacht

nacht gegen Abend siehet, in eine Ebene gegen Abend, von 1 starke Viertelstunde lang, ganz einzeln, wie eine Erdzunge, verlängert. Die Aussicht von hier zur Rechten, Linken, und vor sich hin gegen Abend ist vortreflich, und sich daher gar nicht zu wundern, daß vor uralten Zeiten von den Grafen von Tübingen und Herrenberg ein Schloß und Veste zuvorderst an dieses Gebirg gesezt worden. Die Statt wurde nach und nach von diesem Schloß herunter, längs am Berg, bis an den Fuß angebaut, und ligt also der Aussicht vom Schloß gegen Abend.

Von Bergen zeichnen sich hier vorzüglich aus: 1) Der noch über der Statt und Schloß nordöstlich liegende Alte-Rein, (nach der dasigen verderbten Mundart: Alle-Rein); ist nun seit mehreren Jahren umgebrochen, und hat eine schöne Ebene gegen den Wald. Er würde ein ausserordentliches Gebirge vorstellen, wenn er nicht nach und nach stuffenweis aufstiege und durch einen Augenbetrug etwas von seiner wahren Höhe verlöre. Auf dem Weg von Herrenberg nach Nebringen zeiget sich auf dem Berge am schönsten, wie dieser Alte-Rein über das übrige Gebirge hervorraget. 2) Der Schloßberg, oberhalb der Statt, auf welchem eine alte ruinose Burg, und sogleich hinter dieser, gegen Morgen, eine alte Redoute oder Hügel stehet, der vor uralten Zeiten ein Schloß getragen haben solle, wie es die in dem Boden entdekte Mauren, und die bey Umgrabung dieses Hügels schon öfters vorgefundene alte verrostete eiserne Bande, Schlüssel, Nägel ꝛc. vermuthen lassen. 3) Der etwas niedrige Berg, worauf die Stattkirche stehet, unter dem Schloßberg. 4) Die ferneren Gebürge an dem Bergrücken, der sich von Herrenberg aus, Tübingen

zu, erstrecket, sind bis Mönchberg: der Sandberg, der Kloz-berg, der Mönchsberg, worauf vor mehreren Jahren noch ein Mönchshaus sammt einer Kapelle stund. Des höchsten Berges nächst an Kayh mittlere Gegend, allwo Weinberge sind, (denn unten am Berg ist meistens Wiesboden und fruchtbares Baumfeld) heißt Grafenberg, und die obere, ziemlich hoch steigende, unfruchtbare Gegend der Steinhau. Man hat davon sonderlich die schönste Aussicht auf diejenige Reihe von Alpgebirgen, welche sich von Pfullingen an bis über Bahlingen hinauf erstrecket, und aus deren Mitte sich sonderlich der Roßberg und Hohenzollern ausnehmen.

In Kayher Markung, in dem sogenannten Leingraben auf dem Ackerfeld gegen Altingen hinunter entstehen oft unvermuthet Erdfälle, wie denn vor einigen Jahren einem ackernden Bauern sein Pferd plözlich auf 9-10 Fuß tief sammt dem Erdboden hinunter gesunken, so daß man den Boden sogleich einhacken mußte, um das Pferd wieder herauszuführen. Das Loch war unten ungefehr 9 Fuß breit und lang, oben aber ziemlich kleiner. Einige Quellen von der Gegend in Leinenbrunnen versetzen sich auch in den Boden. Einer der beträchtlichsten Erdfälle, oder vielmehr eine eigentliche Höhle, ist in dem Herrenberger Spitalwald, zwischen Kuppingen und Haslach, sie ist mit Schranken eingefaßt, um allerley Unglük zu vermeiden, und dienet zuweilen dem Kleemeister. Ein hinuntergeworfener Stein oder Holz gibt durch hin und herstürzen einen gewaltigen Schall, und scheinet nach langer Zeit endlich in ein Wasser zu fallen. Mehrere geringere um Haslach oft entstehende Erdfälle werden wieder eingeebnet.

Sehr

Sehr merkwürdig aber sind folgende zwey Naturbegebenheiten, welche übrigens Erdbeben zum Grunde haben: 1) Vor etwas mehr als 50 Jahren entstunde in Herrenberg auf dem Markt eine Kluft, sehr tief, und etliche Fuß im Durchschnitt. Zu eben der Zeit erweiterte sich auch der schon vorhandene Thurmriß, und der Pulverthurm auf dem Schloß, samt der Wohnung des Hochwächters saß von dortan wenigstens $1\frac{1}{2}$ Fuß weiter hinaus. Die grosse Gypsfelsklüften in den Kellern sprungen ebenfalls weiter auseinander, und noch gegenwärtig siehet man den Giebel mancher Häuser bergabwärts ausser seiner natürlichen Lage. 2) Im Jahr 1773. am 30sten April, bey heiterer und warmer Witterung und Ostwind, entstund Nachmittags um 2 Uhr ein grosses Getös innerhalb der Erde, unter dem Alten-Rein, daß die Arbeiter auf dem Felde voll Schrecken zusammenlieffen. Es waren viele und glaubwürdige Personen zeugen dieses Zufalls. Sie verglichen das Getöse einem Donner, und es dauerte etwa 4 Minuten. An eben dem Tage, Morgens um 9 Uhr war nach den Zeitungen zu Komorren in Ungarn ein heftiges Erdbeben.

Was übrigens die Veränderung der Erdfläche betrift, daß man in manchen Gegenden nun Aussichten in Entfernungen hat, deren Gegenstände man vor mehreren Jahren nicht gesehen, so fließt die Erklärung davon ungezwungen aus der bisherigen Erzählung der unterirdischen Höhlen, Klüfte und häuffigen Erdfälle; theils aber können die lägen Berge blos durch Wassergüsse nach und nach abgestößt, und dadurch niedriger geworden seyn. Man findet nun gegenwärtig Wasserrissen, über die manche Bürger, die sich dessen noch wohl erinnern, in

in ihrer Jugend leicht springen konnten, und in die man nun der Breite nach ein geraumiges Haus stellen könnte, die nun auch über 60 Fuß tief sind. Dergleichen sind gegen der Hildrizhauser Staig. Es wird unten vorkommen, warum die Wassergüsse hier vor anderen Gegenden wüthend sind.

B.) Unter den Thal- oder an der Ammer selbst gelegenen Orten hat Reusten die meisten Hügel: ja es ist mit lauter Kalksteinbergen umfangen, welche das Ammerthal formiren. Gegen Mitternacht ligt a) der Wolfberg, der höchste, hat oben Malbsteine, in der Mitte Kalk, und unten mehrentheils sogenannte Springer, oder Kieselsteine; ist ganz kahl; seine Aussicht gehet gegen Mittag. Neben diesem ligt b) der Kirchberg, mehrentheils gegen Abend und Mitternacht, mit der Aussicht gegen Morgen; die kleine Kapelle die er trug, wurde 1760. mitten ins Dorf versezt. Auf diesem Berge begräbt Reusten seine Todten; von dem Schlößlein mit Graben und Aufzugbrücke, so die Tradition hieher etwas seitwärts gegen Mitternacht setzet, sind kaum noch Spuren eines Grabens übrig. Zwischen diesen Bergen fließt die Ammer durch den Ort, ganz flach, auf steinichtem Grunde. Oberhalb der Mühle gegen Mitternacht erweitert sich das Thal, und der Wolfberg verliert seinen Namen mit einer Klinge gegen Morgen, worauf c) der etwas höhere spitzige Berg seinen Anfang, und bald auf die nemliche Weise wieder sein Ende nimmt, um dem d) Breitenberg Plaz zu machen. Dieser war im Jahr 1753. noch ganz mit Weinreben bestokt, ist aber nun mit Klee und Erdbiren angepflanzt. Seine Gränze ist das Aichelethále, so dem Aicheletbalberg den Anfang gibt, der sich auf Altinger Markung nach und nach auf dem Ackerfeld gegen der Tübinger-

und

und Herrenberger Landstrasse verliert. Neben diesen Bergen ligt der Schmalrein gegen Abend, und zwischen ihnen fliesset der Ammerfluß gegen Mittag, um etwas tiefer, besonders auf der Altinger Markung. Gegen Mitternacht formiret der e) Hölzlensberg (der gute gelbsandigte Werksteine liefert, und beym Loch, einer flachen Klinge, seinen Namen verliert,) mit dem nun anfangenden f) Rochenhartberg, (der sich nach Morgen dem Kirchberg zu ziehet,) das Rochenhart-Thälein. Lezterer Berg führet lauter Kalksteine, ist ganz kahl, und hat die Aussicht gegen Mittag. Auf der anderen Seite machet ein eben so genannter etwas niedrigerer Hölzlensberg bey einer grossen felsichten Wasserklinge dem g) Haidenberg Plaz, der mit Grasboden überwachsen ist, und bald seinen Namen in h) Mühlstaigberg verändert, dem i) Ahlenberg gegenüber. Und nun fängt der Tannenrein an, der seinen Namen von einem vormaligen Tannenwald haben soll; er ziehet sich auch nach Morgen zu. Gegen Mittag ligt die Rotenburgerstaig, am Tannenrein, ein wenig abweichend gegen Morgen, und ziehet sich dem Ammerthale zu, allwo sie den Namen verliert, und k) Wässereorein genannt wird. Hier ist auch l) der Schwärzenberg, der sich nach und nach gegen Morgen verlieret, nahe bey der Poltringer Mühle und Schlößlein. Neben der Rotenburgerstaig bildet gegen Mitternacht das Ammerthal der Wolfsberg (a) er ziehet sich wieder gegen Morgen, und wird ein wenig abweichend dem m) Brunnberg zu, der auf der Spitze ganz kahl ist, und an der Seite einen durch Kunst erbauten Rondel ganz ähnlichen Kalkfelsen zeiget (dergleichen auch gegen Abend hin am Kirchberg befindlich ist); er strecket sich unter dem

Namen Hammerstatt oder Mörgenthal in eine Klinge gegen Mitternacht. Trug ehmals Weinreben, nun aber Klee. Sonsten zeiget auch Reusten in seiner Zellg Hailfingen auf einer gewissen Anhöhe, Kräen=Eck, die schönste Aussicht in das Gäu und auf die Alpberge.

Ich gehe fort zu Poltringen, hieran besizt Wirtemberg $\frac{1}{3}$ und die Freyherrn von Ulm, als ein österreichisches Lehen $\frac{2}{3}$. (welche Beschaffenheit es auch mit Oberndorf hat.) Wie sogleich unter Altingen das Ammerthal sich verengert, so eröfnet es sich wieder bey Poltringen. Wenn man dem Laufe des Flusses folget, so hat man oberhalb des Dorfs, auf der rechten Seite der Ammer die nicht sehr beträchtliche Berge, Schwärzenhalde, (welche an die Reuster Markung angränzet) und den Schneeberg: auf der linken sind der Kornberg und Hottenberg. Die Schwärzenhalde und Kornberg sind da, wo sie ins Ammerthal abhängig sind, meistens kahl und steinicht. Zwischen Pfäffingen, Oberndorf und Windelsheim ligt ein Gebirg, das ganz isolirt dastehet, und wovon auch ein Theil nach Poltringen gehöret. Man nennet diesen Theil den Haidenwald, er ist der höchste Berg der Markung, und gibt eine Aussicht bis nach Tübingen; wo der Wald aufhöret, verliert sich der Berg allmählig mit Acker- und Baumfeld im Ammerthal.

Das nahe gelegene Oberndorf hat gegen Mittag den Tannenreinwald, so bis an das Ort hinstößt, und sich nach Morgen dem Ammerthale zu ziehet; auf der anderen Seite formiret dieser Tannen- und Buschwald das Neckarthal. Ein anderer Berg ist Bollhalden gegen Mitternacht; erhöht sich

nach

nach Abend gegen Seebrunn und Hailfingen, und ist die beste Halde im Weinwachs.

Um Pfäffingen sind ebenfalls nur sehr mittelmäsige Berge: Gegen Mitternacht, Hesenloch, der höchste; Altenberg; und Riebberg (oder Renbberg); ersterer ist mit Holz, beyde leztere aber mit Weinbergen und Obstbäumen angepflanzt. Gegen Mittag ist der Pfaffenberg (südwestlicher der Fels genannt) der bis an die Spitze mit Wein, oben aber mit Buchen und Tannenholz bewachsen ist.

Endlich ligt sehr angenehm, südostwärts an der Ammer, der Ammerhof, ein sehr beträchtliches Gut, dem Gotteshaus Marchthal, Prämonstratenser-Ordens zuständig: es hat vielen und guten Ackerbau und Wieswachs, auch an den nahegelegenen Bergen Weinberge und Waldung. Es befindet sich beständig ein Pater aus gedachtem Kloster, als Statthalter und Parochus, nebst etlichen Hofbauren daselbst; er geniesset das Jus civicum zu Tübingen, und hat die niedere, Tübingen aber die hohe und criminal Jurisdiction.

C) Nun kehre ich zu dem Trauf des Berges zurücke, der ein Theil des Schönbuchs ist, und sich von Herrenberg nach Tübingen erstrekt. Braitenholz hat 2 grosse Berge, die aber eigentlich nur einen ausmachen: den Hinterhalden- und Spitalhaldenberg, jenen gegen Mitternacht, diesen gegen Morgen. Da, wo sie unter einem stumpfen Winkel zusammenstossen, erhebt sich der Thalberg, der 2 schöne Thäler formirt, die sich beyde gegen Abend hinziehen; das gegen Mitternacht heißt die Steingrube, und das gegen Abend wird überhaupt das Thal genennet; die Berge sind ganz mit Weinbergen bepflanzt, und ihr Haupt ist Waldung. Der Hinter-

Haldenberg gibt eine vortrefliche Aussicht, gegen Mittag über die höchste Alpen, und gegen Abend das ganze Gäu und den Schwarzwald, bis Freudenstatt und den Kniebis. Auf eben diesem Berge solle ehmals eine alte Burg gestanden seyn; man nennet den Ort den Burggraben, weil noch ein sehr tiefer Graben, von ungefehr 400 Schritten im Umfang, den Plaz umgibt; auch wird noch ein zerfallener Keller angetroffen. Solchergestalt ist Braitenholz gegen Mitternacht und Morgen von ziemlich grossen Bergen umgeben, auch gegen Abend ist, wo die Markung anfängt, eine kleine Anhöhe, die alle Aussicht hemmet, und blos gegen Mittag ist eine Ebene, welche in das Ammerthal und auf die Alpen zu sehen erlaubet.

Entringen hat zu seinen Bergen: a) den Riethberg; dieser stoßt an der Mittagsseite an die Strasse, welche von Herrenberg nach Tübingen führet; ist halbrund; träget gegen Mittag Weinberge, gegen Abend beständigen Klee und Grundbiren, und gegen Mitternacht Fruchtbau. b) Den Altenberg, ebenfalls halbrund, etwas höher, und von den nämlichen Produkten. c) Mönchsberg, hat auf der Mittagsseite die besten hiesigen Weinberge, gegen Abend Baumgüter, und die Mitternachtseite wird nach Zellgen mit Dinkel, Haber und Gersten gebaut; die Oberfläche trägt allerley Gattungen laubichtes Buschholz; es ist auch allda ein Steinbruch, aus welchem graue Platten zu Bodenbelegen gebrochen werden. Eine andere Weinberghalde ist d) die Waldwiese; an der Mitternachtseite sind Wiesen, und auf der oberen Fläche Buschholz. Das Thal zwischen beyden leztgenannten Bergen heißt Hildenthal. e) Bühl ist ein kleiner Berg, der an der Mit-

tags-

tags- und Abendseite Weinberge hat; gegen Mitternacht ist er kahl; unten hin zieht sich der sogenannte Heerdweg von Entringen in den Schönbuch und nach Bebenhausen. Endlich ist f) die Schönbuchsspitze der höchste Berg unter allen auf hiesiger Markung; er stößt gegen Morgen an den Schönbuch: hier siehet man bey heiterem Wetter die Gebirge: Dobel, Kniebis, Balingerberge, Hohenzollern, Roßberg, Achalm, Hohen-Neuffen, bis Teck. In der Gegend um Entringen ereignen sich übrigens mehrmals Erdfälle; dergleichen erst kürzlich ein beträchtlicher geschehen. (Schwäb. Chron. 1789. n. 33. S. 65.)

Näher gegen Tübingen hin folget nun Hohen-Entringen, ein Schlößlein auf einem hohen Berge, mit einer Mauer, daran sich noch eine alte Kasematte befindet. Gegen Mittag sind einige Weinberge; die übrige hieher gehörige Güter stossen meistens an den Schönbuch, und tragen viele Obst- auch Zwetschen- Nuß- und Kirschenbäume. Sonsten ist Hohen-Entringen noch rechts und links mit mehreren zu diesem Schloßgut gehörigen und mit allerley Laubholz bewachsenen Bergen umgeben, welche zusammen der Hohen-Entringerwald genennt werden.

Auf einem Vorsprung ligt Rosek ein angenehmes Bergschlößlein, wo eine beträchtliche Bebenhäusische Pfleege befindlich ist, im Thal und auf der Höhe sind vortrefliche Güter an Aeckern, Wiesen, Gärten und Weinbergen: es hat auch einen guten Waidgang, und besonders viele Klosterswaldungen.

Endlich folget Jesingen, so mitternachtwärts hart an schönen Weinbergen ligt, die sich bis an die Häuser hin erstrecken. Gegen Mittag lauft die Ammer ganz nahe an dem

Ort vorbey und das Thal gewinnt eine geraume Oefnung von Wieswachs und Ackerfeld zwischen dem Spizberg und Pfaffenberg, von denen sogleich ein mehreres *). Und so gelangen wir zur

D) Gegend um den Ausfluß der Ammer. Von der Lage von Tübingen handelt *M. Jo. Lud. Mez* in einer kleinen Dissertation, die er unter dem Vorsiz *D. Balthas. Raith* zu Tübingen 1677. vertheidiget hat: *Tubinga sedes sat congrua musis*, s. *Dissert. Historico-Topographica de Tubinga, oppido Wirtembergiae post Stuttgardiam metropolim primario.* Zeller in s. ausführlichen Merkwürdigkeiten der Herzogl. Wirtemberg. Universität und Statt Tübingen. 8. Tüb. 1743. Wilh. Schikardt, kurze Anweisung, wie künstliche Landtafeln aus rechtem Grund zu machen. Tüb. 1629. 4. zum zweytenmale gedrukt, Tüb. 1669. und in latein. Sprache 1674. enthält einen besonders aufgenommenen Riß von der Tübingischen Gegend: auch ist von Bodenehr eine Landcharte derselben auf eine Meile vorhanden; s. Eb. Dav. Haubers histor. Nachr. von den Landcharten des Schwäbischen Kreises, und des Herzogth. Wirtembergs. Ulm 1724. 8. S. 110.

Folgen wir nun zuerst der nördlichen Seite der Ammer; so ziehet sich von Tübingen an ein in der Folge mit dem Schönbuch zusammenhängendes, gegen Süden gute Weinberge

*) Zu Jesingen verdienet noch eine Stelle des Crusius angemerkt zu werden: „Anno 1560. Decemb. 27. inter Tubingam „et Iesingam subito extitit vorago quaedam (foramen) in agro: „alta 36 pedes, lata 20. Os ejus rotundum, nec majus puteo com„muni. Aquae, quae infra, altitudo erat pedum circiter 9. Postri„die, ante solis ortum, conspectus in äere est ignis maximus, „passim per Germaniam, longus alicubi 4 aut 5 stadia, latus 1 „stadium.“ *Crusius Annal.* Part. III. Lib. XII. p. 707.

berge tragendes Gebirge, von verschiedener Höhe, gegen Jesingen, das bis dahin durch 3 kleine Thäler unterbrochen wird. Das erste gehet eine viertel Stunde von Tübingen herabwärts von Ost gegen Nordwest, und hat theils Ackerfeld, theils Wieswachs. Hier ligt auch der Denzenberg (dem Oesterberge gerade gegen über), der an seiner Mittagsseite Weinberge, am Fuß aber, der allmählig zur Ebene wird, gutes Ackerfeld hat: oben enthält der Berg zuerst eine unfruchtbare steinichte Allmand, hernach aber die Güter des Waldhäuserhofs, die auch nicht sehr fruchtbar sind, und viele Quellen haben. Das andere kleine Seitenthal zieht sich von Südost gegen Nordwest, Hageloch zu, und hat auch etwas Ackerfeld. Das dritte ist von Jesingen gegen Rosek, und hat zwischen den Weinbergen einen Strich guten Ackerfeldes gegen Süden von einer geräumlichen Breite, spitzet sich aber gegen Norden, unweit Rosek, ziemlich schmal zu.

Betrachten wir die westliche Seite der Ammer, so ziehet sich, vom Schlosse zu Tübingen an, der sogenannte Spizberg in gerader Linie von Morgen gegen Abend auf eine Stunde weit: sein südlicher Fuß reicht nahe an den Neckar. Diese Seite ist auch mit schönen Weinbergen bepflanzet, welche nach Tübingen und Hirschau gehören; die nördliche Seite aber trägt Buchen-, Eichen- und Forchenwaldung, und ist gegen die Ammer gekehret; hier ligt auch der Hof Schwärzloch. An dem Ausgange dieses Berges gegen Westen ligt Hirschau am Neckar, ein österreichischer Flecken, Rotenburger Gebiets. Die dahin gehörige an erstgemeldtem Berge befindliche Weinberge sind die besten der Gegend. Nahe dabey ist auf einem abgesonderten runden Hügel, der Wurmlingerberg genannt,

die Wurmlinger Pfarrkirche und Begräbnißplaz, mit einer schönen Aussicht in das Neckar- und Ammerthal.

Gerade gegen dem Spizberge über, westwärts der geraumigen Oefnung, welche das Ammerthal bey dem Flecken Jesingen gewinnt, ligt der Pfaffenberg; er erstrekt sich von Pfeffingen an, gegen Südwest eine Stunde weit, bis nach Wendelsheim, einem Rotenburgischen Dörflein. Auch dieser Berg hat gegen Südost Weinberge, gegen Nordost Waldung. Oben ist eine geraumige Fläche mit Tannen- und Buchwaldung bewachsen, auch mit zahmen Obstbäumen bepflanzt. Die äusserste Kuppe, südwestlich, hat einen vortreflichen Steinbruch, von weissen harten Steinen, die zum Bauen und als Platten wohl zu gebrauchen sind *).

Zwischen Tübingen und Lustnau ist der von seiner Lage in Absicht auf Tübingen sogenannte Oesterberg. Er würde mit dem Hügel, auf dem der obere Theil der Statt Tübingen gebaut ist, sodann mit dem Tübinger Schloßberg, und sofort dem Spizberge ein zusammenhangendes Ganzes ausmachen, wenn er nicht, wie schon angezeigt worden, durch Menschenhände bey der Tübinger Stattmauer durchgraben, und abgeschnitten wäre, um die Ammer, welche vorher das Thal sumpficht machte, und oft überschwemmte, zu zertheilen, und einen Theil derselben zu Tübingen in den Neckar abzuführen.

*) Das Ackerfeld zwischen dem Spizberg und Pfaffenberg macht zwischen Jesingen und Wurmlingen eine merkliche zu beeden Seiten abhängige Anhöhe. Diese Anhöhe hat sich bey Mannsgedenken soweit gesezt, daß nun zu Jesingen ein guter Theil des Wurmlinger Kirchthurms sichtbar ist, den man vorher nicht sahe. Die Ursache durch Pflügen und Abspühlung durch Regenwetter ist sehr begreiflich.

führen. Der Oesterberg ist, die mitternächtliche mit einem kleinen Walde bewachsene Seite ausgenommen, mit Weinbergen und Gärten besezt; hat ziemlich gute Wiesen, auf dem Gipfel aber auch öde Pläze, die nicht angebaut sind, weil der Boden leimicht und steinicht ist.

Das Bebenhäuserthal gehet von Mitternacht und Abend gegen Mittag und Morgen, und endiget sich bey Lustnau in dem Ammer- und Ziegelthal. Wenn man im Bebenhäuserthal von Mitternacht und Abend her gegen Mittag und Morgen siehet, so hat man zur Rechten ein Gebirg, an dessen Seite der sogenannte Gaishaldenwald ligt, welcher mit dem Denzenberg bey dem Lustnauer Amtshof eine Ecke macht.

Zur Hydrographie

der Gegend um die Ammer ist noch anzuführen.

Bey Herrenberg das Verzeichnis der Stattbrunnen. Da ist

1) von Röhrbrunnen:

a) der Königsbrunn. Urspr. Eine kleine Quelle am Königsrein, ½ Stunde von der Statt, mitten am Berg; er ist zwar kaum seit 20 Jahren hereingeleitet, ist aber schon eine alte Wasserleitung, wie man denn beym Aufgraben die schönste Platten angetroffen hat.

b) Der Marktbrunn. Urspr. Zwey starke Brunnquellen im Affstätter Wiesenthal (eigentlich 3, nemlich der Grezingerbrunn, lange Brunn, und kurze Brunn), welche nie versiegen. Er stund anfangs höher den Markt hinauf, gegen der Brodlaube, und kam 1680. auf den gegenwärtigen Plaz.

c) Spi-

c) Spitalbrunn. Urspr. Im Neufringer Weg; er wurde 1566 errichtet; lag nach dem Brande 1635 — 1666 wüst, und wurde nachmals wieder hergestellt.

d) Probsteybrunn. U. Oben im Lieglemerthälein, noch unter dem höchsten Gebirg des alten Reins. Gab ehmals sein Abwasser den Brunnen vor dem Tübinger-Thor; weil er aber sehr schwach ist, so gibt es nun der Marktbrunn.

e) Radbrunn, hat eine Quelle mit dem Marktbrunnen; das Wasser aber wird zu 4 Röhren in diesen, und zu 2 Röhren zu jenem auf dem Markt vertheilt.

f) Froschgassen-Röhrbrunn; beym Gerberthörchen; ein Abwasser vom Marktbrunnen.

2) Von Schöpfbrunnen:

a) Lemmlinsbrunn, im hintersten Theile der Froschgasse.

b) Badbrunn, ein Eigenthum des Baders; ohne besondere mineralische Kräften; wird jedoch jährlich als reines leichtes Wasser von manchen gebraucht.

c) Der neue Pumpbrunn, (den man auch Badbrunn nennet) ist fast unerschöpflich, und gibt das kälteste Wasser im Sommer: Gehört, wie der Lemmlinsbrunn der Statt.

*) Aus diesen 3 Brunnen in der Froschgasse, nemlich dem Lemmlins-Bad- und neuen Pumpbrunnen, könnte sich die Statt im Fall der Noth hinlänglich mit Wasser für Menschen und Vieh versehen; das Wasser aus ihnen ist aber härter und schwehrer, als aus den Röhrbrunnen.

d) Der

d) Der Schloßbrunn, wenigstens 60 Fuß tief. Der einzige Schöpfbrunn oben in der Statt; gibt nie viel Wasser.

e) Der Schießhausbrunn, leer 25 Fuß; trägt Wasser 3 Fuß.

f) Der Armenhausbrunn; leer 38 — 40 Fuß, füllet sich aber auf 12 — 20 Fuß mit Wasser.

Noch ist ausserhalb der Statt vor dem Neufringer Thor der Kühbrunn, ein Röhrbrunn in der Kühstaig zu merken. Bekommt sein Wasser aus dem anliegenden Gebirge, und bleibet bey anhaltender Dürre ganz aus, ist aber bey langem Regenwetter sehr ergiebig, er liefert zum Färben und Waschen sehr brauchbares Wasser. Sonst möchten die hiesige Brunnen in Ansehung der Leichtigkeit und Schwehre wohl folgende Ordnung halten: a) Königsbrunn, das leichteste und beste Wasser, etwas saifenartig. b) Probsteybrunn, fast gleich. c) Spitalbrunn. d) Marktbrunn, führt eine feine (Ocher) Erde, die sich im Sieden an die Geschirre anlegt. e) Kühbrunn. f) Schießhausbrunn. g) Die 3 Ziehbrunnen der Statt. h) Der Armenhausbrunn.

Zu Mönchberg oder vielmehr zu Benzingen, quillet in einem Keller ein Brunn, der durch Teuchel in Tröge geleitet, und von den Leuten gewöhnlich der Salzbrunn genennt wird, unerachtet er nichts salzichtes spühren lässet; er sezt schönen Stalaktit an der Mauer an, und kommt bey Gültstein unter dem Namen des Sulzgrabens in die Ammer. Er gefrieret im Winter nicht, ist zum Hausgebrauch gar nicht anzuwenden; das Geräthe will sich gar nicht weis darinnen waschen, und die Hülsenfrüchten nicht weich dadurch kochen lassen; das Fleisch siedet sich blau; und Vieh, das viel davon trinkt, wird gerne blind.

Kayh

Kayh hat keinen brauchbaren Brunnen: der einzige vorhandene Schöpfbrunn von 20 und mehreren Klaftern hat keine Quelle, sondern nur Schweißwasser, welches blos zum säubern gebraucht wird; nur bey grossem Wassermangel tränkt man das Vieh damit, denn die Pferde erblinden gerne davon. Ein einziger brauchbarer Brunn ist eine Viertelstunde, gegen den Schönbuch hin entfernt, und kann wegen Schwachheit der Quelle nicht ins Dorf geleitet werden.

Von den Stattbrunnen zu Tübingen benennet Andr. Christ. Zeller, in s. Merkwürdigkeiten der Universität und Statt Tübingen 1743. folgende Quellen:

a) Die Quelle des Röhrbrunnens auf dem Schloß entspringt in der Maderhalden, hinter dem Käsenbach, nnd lauft das Wasser an den Bergen ab und auf, fast 1 Stunde weit im Umweg. Das Abwasser davon wird in der Statt gebraucht.

b) Der Marktbrunn, dessen Alter unbekannt ist, hat seine Quelle im Heyland uud der Deglichklinge.

c) Der S. Georgibrunn, der nach *Crusius* P. III. L. X. C. 12. p. 202. ed. lat. 518. im J. 1523. mit Röhren gebaut worden, hat die Quelle im Rothbaad, oder Zieglichsloch.

d) Der Spitalbrunn, welcher nach *Crusii* Zeugniß, P. III. L. X. C. 13. p. 205. im J. 1524. seinen Anfang genommen, hat 3 Quellen: im Hasenbühl, beym Stöklein, und an der Wiesen.

e) Des Röhrbrunnens im Fürstl. Collegio Quellen sind auf der Viehwaide, theils der Burger- theils Bebenhäuser-Wiesen.

f) Der

f) Der Röhrbrunn im theologischen Stifte hat die Quelle im Helmling, gegen dem Schwärzloch, und gehet die Leitung über den Schloßberg, zu dem Hirschauerthor, durch den Zwinger ins Kloster.

g) Der Pumpbrunn in diesem Stifte wird wohl nach *Crusius* seine Leitung von dem Oesterberge, in der Gegend, wo der sogenannte (Philosophische oder) Lizelbrunn sich befindet, behalten.

h) Der Röhrbrunn auf dem Bebenhäuser Pfleghof hat die Quelle in dem linken Oesterberg.

Mineralogische Bemerkungen.

Der um die Naturgeschichte des Oberamts Herrenberg verdiente ehmalige Burgermeister und Amtspfleger, Herr Frid. Albr. Diez, hat 1767. einen Aufsaz: Nüzliche Anmerkungen über die unterschiedliche Stein- und Erdarten in und um Herrenberg, verfaßt, und mir vor mehreren Jahren mitgetheilt, aus dem ich das vorzüglichste hier anführe.

A) Ganz Herrenberg stehet, mit sammtlichen Gebäuden, die Kirche und Probstey mit eingeschlossen, auf einem Grund, welcher aus einer festen, kieß- und gypsartigen sehr tiefen Masse, theils härter, theils lockerer, Lagenweis bestehet, und so trocken ist, daß keine lebendige Quelle in der Statt am Berg jemals existirt hat; ausgenommen etliche Ziehbrunnen, die aber an dem Fuß des Berges in der niedrigsten Gegend der Statt, mit genugsamen Wasser, anzutreffen sind. Fängt man unten am Berg an zu graben, so findet sich bald unter einem kiesigten Grund schon etwas grau und schiefrichter Gyps, weiter hin aber in einer Tiefe von 15, 20 und mehr

Fuß

Fuß der schönste weisse, jedoch sehr weiche Alabaster in fortlauffenden Felsenlagen. Fast alle Keller, die in Gypsfelsen stehen, und die jezuweilen gegrabene tiefe Fundamente beweisen es augenscheinlich. Diese kies- und gypsartige Gesteine streichen so tief den Berg gegen Osten hin, mit proportionirlich anhaltender Tiefe, je nachdem das Gebirg steigt oder fällt, bis ungefehr um die Hälfte des Berges, wo an einigen Orten der Gypsfelsen schon am Tage ligt. Ueber diesem Gypsstratum, und also zu Anfang des obersten Bergdrittels, werden sehr brauchbare weislicht-harte, feinkörnichte Sand-Werk- oder Hausteine, in dicken Felsen, der Menge nach, gefunden, davon auch die grosse lästige Kirche, und andere Gebäude, nebst Statt- und Zwingermauren ehemals gebaut worden. Diese Werksteinfelsen ziehen sich in einer Tiefe von 100 und mehreren Schuhen gegen Nordosten, und ganz Osten, auch etwas Südosten eine Viertelmeile in gleichem Geleese fort, über welchen an theils Orten und zu oberst eine Lage von sehr rauhen, weissen, und meist lockeren, körnichten, sogenannten tauben Sandsteinen, jezuweilen mit Quarzdrusen, anzutreffen ist. So weich diese tauben Sandsteine scheinen, so sind sie doch sehr schwehr, und geben vermöge der in ihnen sich häufig befindlichen harten Quarzkörner am Stahle Feuer. Diese Steine sind nicht ganz unbrauchbar, wie dann einige Burger starke Mauren davon aufgeführt haben; und vielleicht könnten zur Noth auch noch Mühlsteine von den obersten Felsen, die ziemlich dicker, als die unteren sind, verfertiget werden. Ueberhaupt ist anzumerken, daß sich die Hau- oder Werksteine gegen Osten $\frac{1}{4}$ Stunde weit von der Statt merklich veredlen, gegen Norden, Westen und Süden aber verlieren.

In diesem beschriebenen Train von Gebirgen ist keine Spur von Kalk oder Marmor anzutreffen: ausser daß die höchste Lage des vorbeschriebenen Gebirges an einigen Orten gegen Osten mit einem Stratum blauröthlichter sehr harter kuglichter Steine, die eine feine Politur annehmen, und mit aufgegossenem Scheidwasser brausen, überdekt ist: welche aber, ohne aneinander hängende Felsen zu machen, ganz brockenweise, hart neben einander, wie besezt, in einem roth und blauen kiesigten, sehr fest und trockenem Grunde, oben und unten damit umgeben, brechen, und wegen ihrer vielen Sprüngen, Adern und Schichten, schwerlich zu etwas anders, als zum Kalkbrennen und Wegausbesserungen zu gebrauchen seyn werden. Weiter findet man in einer gewissen Steig gegen Norden sehr schönen hochfleischfarbigen mit weissen Flecken versehenen Alabaster, in dünnen Schiefern, der sich zwar wegen seiner weichen Substanz nicht sonderlich poliren lässet, doch aber sehr angenehm ins Gesicht fället, sonderlich, wenn ihm ein klarer Lak, oder Firniß, gegeben würde. Es gibt ferner neben diesem, grauen Gyps, welcher locker und leicht zu verpochen, und den die Leute zart zerstossen, mit grossem Nutzen auf Wiesfelder im Frühling streuen, besonders wenn sie einen sandichten leichten Grund haben. Noch einen recht schönen figurirten Alabaster trift man in der Statt selbst an, er bricht an der Mitte des Berges in 4 — 5 Zoll dicken Platten, und zeigt, nach dem er fein polirt ist, artige Figuren, z. B. die Einbildung kann Landschäftlein, Berge, Luft ꝛc. formiren. Er ist weiß, grau, blaßfleischfarbig, und etwas ins Grüne stechend, untermengt. Und bey weiterem Nachgraben würde man wahrscheinlich noch weit mehrere schöne Gattungen finden, da sich verschie-

dene Findlinge zeigen, z. B. braunroth mit weiß untermengter Alabaster, der schön ist, und nach der Politur das Ansehen eines Marmors hat. Bey **Rayh**, 1 Stunde von der Statt, gegen Südosten, sind vor alten Zeiten, vermög der Lagerbücher, recht auserlesene Alabaster-Gruben angelegt gewesen, und erst vor wenigen Jahren grub man allda recht schneeweisse Alabaster-Quaderstücke. Vermuthlich erstrekt sich das Gyps- und Alabaster-Gebirg von **Herrenberg** gegen Mittag und Südosten über **Mönchberg**, **Rayh**, **Entringen** und **Wurmlingerberg** 2c. bey 2 und mehr Stunden weit; in dem an diesem lezteren sehr schöner weisser Alabaster gegraben worden. Es ist gar artig anzusehen, wenn man eine der zerschiedenen Steigen um **Herrenberg** paßirt, wie sich unten her die Gyps- und Alabasterfelsen, weiter hinan, und über solchen, die Werk- und Hausteinbrüche deutlich zeigen, und so gerade im Durchschnitt in einer bey nahe gleichhaltenden Tiefe von einer Steig zur anderen, nach einander hervorstechen. Da nun die lästig grosse Stiftskirche in **Herrenberg** von Millionen Centner Quadersteinen an der Mitte des Berges dergestalt an einem Präcipiz stehet, daß kaum 8 — 10 Schritte davor eine Tiefe von 40 — 50 Schuh, und so auch zu beyden Seiten ein eben so tiefer Abschnitt vorhanden ist, so sollte man sich billig wundern, wie dieses lästige Gebäude bestehen, und ohne Einsturz schon einige hundert Jahre sich aufrecht erhalten können: allein wenn nach obigen Anmerkungen richtig ist, daß der ganze Berg von unten bis unter die Kirche der festeste Gypsfels ist, darein das Fundament gelegt worden, so lässet es sich leicht begreiffen. (Das uralte Bergschloß, oben etliche 100 Fuß hinter der Kirche, in der Höhe stehend, ruhet hingegen auf einem ganz anderen Fun-

dament

dament und Felsen, als die Kirche, und übrige Häuser in der Statt; denn es ist, wie gesagt, der obere Theil des Gebirges mit lauteren Hau-Werk-oder Sandsteinen durchzogen, und erst unter diesem ligt das Gypsstratum. An der steilesten Südseite des Schloßfundaments, gegen den Weinbergen, stechen die grosse Werksteinfelsen weit hervor, und selbst die zusammen gefallene alte Burg hinter diesem Schloß, die noch um 50—60 Fuß höher, als das Schloß ligt, bestehet aus eben solchen Werksteinfelsen in ihrem Grund und Eingewaide.) Wie weit aber in die Tiefe die Gypsfelsen fortsetzen, ist bisher noch nicht zu erfahren gewesen. In einigen tiefen Kellern finden sich im Gypsgebirge dünne Schiefer, von weicher, etwas durchsichtiger, brüchiger Materie, doch nicht so hell oder fest, wie Frauen-Eis, davon es zu Entringen, eine Stunde von Kayh, seitwärts gibt.

Von Erdarten um Herrenberg führet Herr Diez folgende an: In einem gewissen Steinbruch bey der Statt findet man zwischen den Ritzen und Klüften der untersten Felsenlager eine sattrothe Marga, Thon oder Steinmark, welche so zart, fein und geblättelt, als Butter anzufühlen ist, und wegen der Zähe gleich dem allerfeinsten Thon gedrehet und behandelt werden kann: wie man dann nach gemachten Proben gefunden, daß sie sich bey einem gewöhnlichen Hafnerfeuer inwendig ganz rothglänzend, und so hart gebrannt hat, daß sie Feuer am Stahle, und einen so hellen und reinen Klang, als Silber, gegeben hat. Nur ist zu bedauren, daß man sie nicht in Menge haben kann. Einen sehr brauchbaren blaulicht weissen Hafnerthon trift man in verschiedenen Gruben, im Wald, der Statt ostwärts 1 Stunde abgelegen, an; die Steine

um diese Gruben herum, sind röthlicht und rauhsandicht. Einen vortreflichen Zieglerleimen findet man auch unfern der Statt, gegen Südosten, unterhalb dem Gebirg in der Plaine; er siehet braungelb und rauh aus, mit untermengten innwendig hohlen kalkartigen runden und ovalen Drusenkugeln, so groß als Bohnen und Haselnüsse, welche im Zubereiten sorgfältig auszulesen sind, sonsten sie die Ziegel bersten machen. Uebrigens ist der gebrannte Zeug davon sehr dauerhaft. Einen anderen gelben Leimen hat man $\frac{1}{4}$ Stunde von der Statt, welcher zum Bäusten, Scheuernthennen, Ofenausstreichen ꝛc. gar gut zu gebrauchen, hingegen wegen seiner Zärte zum Ziegelbrennen ohne anderen Zusaz nicht wohl tauglich ist. Bey Haslach, $\frac{1}{2}$ Stunde von der Statt, südwärts am Berg wird nicht nur eine hellgelbe Ocker-Erde, bey nahe wie Trippel, nur nicht so dicht, gefunden, welche das Mößinggeschirr fein puzt, und zum poliren nicht gar unschiklich ist: sondern auch eine kohlschwarze Erde, die sich $\frac{1}{2}$ Fuß unter der Acker-Erde, etliche Zoll dik ausflächet; auf glüende Kohlen gestreuet, gibt sie keinen Schwefelgeruch. Bey eben diesem Haslach trift man auch häufig Mergelerde, und dergleichen Steine, auch in der Tiefe ein Gelees blaue Steine an, die sehr zarte Aederlein, als mit Katzengold führen.

Merkwürdig ist es, daß die Erde vom Fuß des Gebirges bey Herrenberg, von Rohren, Nufringen, also nordwärts her, bis über Kayh, Entringen ꝛc. südwärts hinaus, so verschieden von demjenigen Erdreich ist, welches diesem Gebirge in der Fläche gegen Abend ligt, so, daß es wie abgeschnitten aussiehet. Denn da trift man an und auf dem Gebirge, in einer Strecke von etlichen Stunden, keinen Malb-Ogger-

Kalk-

Kalkstein, und schwarzen Boden, sondern meistens leberkiesigten Gyps, Alabaster und sandichtes Erdreich, bald roth, bald weiß und blaulicht an; und hier wird der körnichte Mauersand in hiesiger ganzen Refier, in einem Bezirk von etlichen Stunden gegraben, und das weisse Fegsand in Felsenbrocken geholt und zerklopft. Hingegen findet man in gleicher Strecke vom Gebirg, gegen Abend nicht nur keinen Sandboden, sondern das Terrain ist theils Thon und Leimen, theils mergel, ogger, oder malbartig, mit untermischten Kalk- und Malbsteinen, woselbst die beste Frucht wächßt. Daher muß man den nöthigen Mauersand zum Bauen auf 1 — 2 Stunden Entfernung von jenen Gegenden in diese z. B. nach Sindlingen, Nebringen, Haslach ꝛc. mit vielen Kosten abholen.

Nach diesen vorgängigen Anmerkungen lasse ich nun zur Uebersicht über das Ganze theils eine kurze Wiederholung theils noch weitere Bemerkungen folgen:

Der Herrenberger Bergrücken ist
oberwärts im Wald, Sand.
Tiefer: Sandsteinfels.
Noch tiefer: (noch oberhalb der Herrenberger Stiftskirche, vom oberen Probsteygarten an) Gypsfels.
Der sich auch bis in die gröste Tiefe, auf die man gekommen ist, erstrekt; wie sich nemlich im J. 1751. bey Erbauung des Nufringer Thores und Grabung des tiefen Fundaments nicht anders als Gyps fand.
Dieser Gypsfelsen zeigt sich kaum etliche Büchsenschüsse von der Statt gegen Haslach und Nebringen noch in den Hohlwegen: gegen Affstätt gar nicht, und scheinet da mit der Stattmauer auszugehen.

In einigen Wegen gegen die Gegenden der Plaine findet sich manchmal zu oberst noch Gyps, und sodann Kalk. An der Burgsteig, Hildrizhausen zu, gegen Osten, ist die aufgesezte Lage des Flözwerks am deutlichsten zu sehen: zum Theil auch in der Hildrizhäuser Steig selbst.

Dagegen fangen gegen die andere Seite des Oberamts Herrenberg die Kalk- und Mergelstein-Geleese von der Statt gegen Süden, Südwesten, und Westen an.

*) Bey Nebringen gibt es zwar, als eine Ausnahme, gelbe Sandsteine; auch bey Gärtringen, im Ackergrund; Mauersand aber wird auf dieser Seite nicht gefunden.

Das aufgesezte Sandsteinflöz liefert nun die vortreflichste Steinbrüche. Es sind deren 5, östlich gegen Nufringen. Die Steine sind solid, nicht körnig, und zu guten Schleifsteinen tauglich. Es sind 3 Brüche davon nach Herrenberg gehörig, (davon besonders der 3te den oben ohne Orts Anzeige angeführten Steinbutter (feine sattrothe Marga) zwischen den Klüften enthält;) der 4te ist der Affstätter Steinbruch, der 5te der Gärtringer am Galgenberg, und endlich der 6te gehöret nach Nufringen. Von Herrenberg abwärts ist der Sand und seine Verhärtung gar oft röthlicht.

In den *Selectis Physico-Oeconomicis*, 2tem Bande, wird S. 400. von Herrenberg angeführt: 1) verschiedener dunkelgrauer Marmor. 2) Dunkelgrauer mit rothen Adern; vermuthlich aber wird in dieser Stelle Marmor mit Alabaster verwechselt. Ebendaselbst heißt es S. 409. „Zu Herrenberg und Kayh ist weisser und hellgrauer Alabaster.“ Schon

Herzog

Herzog Ludwig ließ im J. 1584. zu Kayh nach Alabaster graben, und zu diesem Ende daselbst verschiedene Aecker in der Altinger Halden auf dem Staudengraben erkaufen *). 1667. wurde abermal Feld hiezu auf dem Kreudengraben von gnäd. Herrschaft erkauft. In neueren Zeiten wurde besonders der Bruch nahe am unteren Fahrweg von Herrenberg her benuzt, mit wenigen Adern, woraus der Altar in der neuen evangelischen Schloßcapelle zu Ludwigsburg verfertiget worden ist. 1748. Man muß aber zu dem Bruch ziemlich abraumen.

Im Herrenberger Baumfeld hat es einen weissen sehr brüchigen Mergel.

B) Bey den Thal-Orten ist der eigenthumliche Fels Kalkstein. So haben zu Reusten samtliche oben beschriebene Berge mehrentheils oben auf der Spitze Malbsteine, in der Mitte Kalksteine, und unten Springer (eine Art loser Steine, welche den besten Kalk geben sollen, nur daß sie im Ofen unter starkem Knallen zerspringen und den Ziegeln Schaden zufügen). Der hiesige Zieglerleimen ist nicht sehr brauchbar und zu viel mit Kalkkörnern vermischt; desto besser aber ist der Kalk selbst. Von hier werden alle Kalksteine zur Ziegelhütte nach Tübingen und Bebenhausen durch dasige Ziegler abgeholt, (welche auch der hiesigen Commun einen Steingruben-Zins zu bezahlen haben,) da die hiesige Steinbrecher solche anschaffen, und zu Winterszeit und im Frühjahr meistens alle brechen: Der Kirchberg liefert eine ungeheure Menge. Tauchsteine finden sich unter-

*) *Crusius Annal. Suev.* I. III. L. 12. C. 23. Ad Annum 1577. Hoc anno, aut non multo secus, lapidum Alabastri Latomiae, inter Tubingam et Herrebergam prope pagum *Kai* inventae sunt.

unterhalb dem Dorfe gegen Morgen, auf der Brunnwiese unter einer kaum 4 Zolle hohen schwarzen leichten Erde, worauf Tauchsteinsand und endlich die Steine selbst folgen. Etwas von guten gelbsandichten Werksteinen mit einem feinen Korne werden in dem Hölzlensberge angetroffen. Der Boden ist meistens schwärzlicht und feuchtbar. Gleiche Beschaffenheit hat es auch bey Poltringen; besonders geben die dasige Kornberg und Hottenberg viele Kalksteine zu Tage; sie werden aber nicht, wie die zu Reusten, benuzt. Den schlechtesten Boden gegen die Nachbarschaft (schwarz und leicht) hat Oberndorf; es ist auch ein Steinbruch da, oben im Tannenreinwald, die Steine aber, die ganz schiefrig sind, taugen nur in die Tiefe; von Hitze und Nässe zerfallen sie. Am Bollberg finden sich etwas Gypssteine. Pfäffingen hat meistens schwarzen, schweren, auch malbichten, leimichten und sandichten Boden; keine Steinbrüche, sondern nur lose Malbsteine, Kalk- Sand- und Kieselsteine, zerstreut auch Frauen-Eis und Gyps.

C) Verfolgen wir die am Berge von Herrenberg her liegende Orte weiter, so zeiget zuerst Breitenholz, das größtentheils schweren Lettenboden, auch viel Leberkies hat, oben schon angezeigte Gyps- und Sandflötze noch immer. Ersterer wird von grauer, weisser, rother und gelber Farbe gefunden. Grosse Brüche liefern röthlichte, auch gelbe und weisse Sandsteine von ziemlich feinem Korne in Menge, auch eine Art feinen Sandschiefer; alles in rother Erde. Nahe bey dem Flecken wird eine Erdart gegraben, die aus lockerem Gyps und Leberkies, mit untermischtem Frauen-Eis bestehet: die Bauren von 10 bis 12 Stunden holen diesen Boden, um den ihrigen damit zu bestreuen und zu bessern. Entringen hat insonder-

heit

heit mächtige Sandsteinbrüche, welche vielfach benützt werden: der Mönchsberg liefert graue Platten zu Bodenbelegen; die Schönbuchsspitze hat viele weisse Sandsteine, und eine weisse Sandgrube; vornemlich ist in der Entringer Forsthuth die sogenannte Schäufeleinsmaad, ein schöner Steinbruch, woraus rothe Platten zum Belegen gebrochen werden, die man ihrer Brauchbarkeit wegen weit in die Ferne verführet. Auch gibt es da einen Wezsteinbruch: die Steine sind weiß und von sehr feinem Korne. Hier wird auch der weit und breit bekannte und sehr brauchbare sogenannte Silber- (oder Schreib-Streu-) Sand gegraben; er wird unter den harten Silbersandsteinen hervorgebracht. Der unter der Schönbuchsspitze liegende kleinere Berg, Bogenacker, führet weissen Gypsstein mit Frauen-Eis. Der Schönbuchwald liefert weisse und blaue Hafnererde. Hohen-Entringen ruhet ebenfalls auf Sandfelsen, welche vornemlich gegen dem Dorfe Entringen häufig mit vielem rothen, weissen und gelben Sande zu Tage ausstehen. Rosek hat auf dem sogenannten Dickenberge, in einer dem Kloster Bebenhausen zuständigen Waldung zum Bauen vortrefliche Sandsteine; eben dergleichen hat auch der Ammerhof von hartem Korne und weisser Farbe. Zu Jesingen werden die Sandfelsen etwas weicher. Eine Viertelstunde von Tübingen, herwärts, am Kreuzberg ist vor einigen Jahren ein neuer Bruch von guten weissen Mühlsteinen, welche aber tief im Boden liegen, aufgedekt worden. Uebrigens gibt es hier überhaupt vielen weissen Sand, der gegraben wird, auch rothen zur Mauerarbeit sehr brauchbaren Flözsand, wie auch feinen weißblauen Letten, der zum Kiken (Wändeschlagen) sehr nüzlich ist. Rothbrauner harter Leberkies von ver-

schiedener Mischung, auch öfters durchsetzenden schwachen gelb. kreidenartigen Schichten, ist sehr häufig, und macht auch bey vielen Weinbergen den Grund aus, wovon dann auch der Wein (wie sie es nennen bökset) einen besondern Schwefelgeruch annimmt. Auch Gypß zeigt sich noch hier, in verschiedenen Bergen; kleine weisse Alabaster-Findlinge liegen zerstreut umher, sie sind aber zu klein, als daß sie benüzt werden könnten.

Zwischen dem Leberkies wird auch häufiger Schwefelkies in Kugeln angetroffen, die öfters bis zur Grösse einer kleinen Faust anwachsen.

*) Von der Gegend um Bebenhausen, den daselbst befindlichen Marmorn u. s. w. wird in einem besonderen Abschnitte vom Schönbuch gehandelt werden.

D) Was endlich die mineralogische Beschaffenheit der Gegend um den Ausfluß der Ammer betrift, so ist hier zu Tübingen der sogenannte Spizberg, der schon oben genannt worden, der merkwürdigste Gegenstand; er fängt bey dem Schloß zu Tübingen an, und wird an seinem nördlichen Fuß von der Ammer, am südlichen von dem Neckar angespühlet. Er ist ein gänzlicher Gipsberg, und führet auch manchmal diesen Namen. Hr. Prof. Gmelin zeiget im XIII. Stücke des Naturforschers folgende Mineralien davon an: S. 143. ff. Gyps überhaupt; wird seiner Brauchbarkeit wegen weit und breit bis auf die Alp und an die Donau zum Tünchen verführet. Strahlgyps, zwischen Jesingen und Tübingen; ist sehr weich und zerbrechlich, und bestehet aus vielen glänzenden Fäden, welche zwar zuweilen schief, aber immer parallel lauffen: manchmal hat er eine schwarze Rinde. Schiefergyps, am Gypsberge. Er ist durchscheinend, schimmernd, von

aussen gelblicht und weiß abwechlend; im Bruche schneeweis und fein faséricht: seine Fasern sind kurz, und lauffen parallel, gerade und senkrecht: Er besteht deutlich aus mehreren dünnen Schichten, welche dichte auf einander liegen. Alabaster. a) Durchscheinend schneeweis, und im Bruche splitterricht. Am Gypsberge. b) Undurchsichtig; α) weis und röthlicht, mit vielen schwarzgrauen Adern. Am Gypsberge. β) Weis und röthlich marmorirt. Bey Tübingen im Walde, zunächst an der Statt, auf dem Wege nach Reutlingen.

Ein vollständiges Verzeichniß der um Tübingen sich findenden Petrefakten lieferte der ber. verst. Joh. Conr. Gmelin, „*Nucleus Lithologiae figuratae, qui figuratos selectioresque Musei Gmeliniani, quod Tubingae visitur, lapides sistit in sua genesi, quam in telluris factam supponit gremio, quorsum modulos ex universalis diluvii inundationibus quaquaversum translatos esse demonstrat. Exhibitus a musei illius possessore Jo. Conr. Gmelino.*“ *v. Commerc. Litterar. Noric. Anno 1745. hebd. 38. n. 2. p. 297. et hebd. 39. n. 1. p. 305.*

Die Fruchtbarkeit

des Ammerthals ist ausnehmend. Die Gegend um Herrenberg hat eines der vorzüglichsten Ackerfelder, und überhaupt hat das Thal bis gegen Tübingen die angenehmste Abwechslung von allem, was die Natur hervorbringt: gute und ergiebige Wiesengründe, welche mit fruchtbaren Ackerfluren wechslen, und zum Theil an ganze Waldungen der vortreflichsten Obstbäume, theils an Weinberge gegen Ende des Thales gränzen, welche einen so ziemlichen Wein geben. Das Oberamt

Her-

Herrenberg überhaupt ist von je her als eine der Vorraths-Kammern des Herzogthums Wirtemberg anzusehen gewesen: im J. 1771. bey der allgemeinen Theurung und Mißwachs blieb doch ein Theil dieses Oberamts, der Remmingsheimer Stab (das kleine Amt) so gesegnet, daß man von seinem Ueberfluß vielen Tausenden helfen konnte; daher auch nach Remmingsheim und Wolfenhausen von allen Gegenden her ein grosser Zulauf war. Meistens geniesset der Landmann dieses oberen Bezirkes wohlfeile Nahrung. Man findet von 1685. im Januar haben 14 Bund Stroh soviel als 1 Schfl. Dinkel, nemlich 56 kr. gegolten, und 8 Bund Kornschäube zu Thailfingen so viel als 1 Klafter Holz. Ich will zuerst von denen um Herrenberg nächstgelegenen und dahin gehörigen Ortschaften, nach den Produkten ihrer Fruchtbarkeit reden, überhaupt aber etwas von der hiesigen Bestellung des Feldes vorausschicken.

Bekanntlich ist die Bauart von Dinkel und Haber, oder des Winterigen und Sommerigen wohl zu unterscheiden. Der Acker zum Dinkel wird vom Brachmonat an, bis zum Einsäen also gebauet, und die Arten folgen: 1) Stürzen oder Brachen. 2) Rauhfalgen. 3) Glattfalgen. 4) Säen, welches 8 Tage vor, oder eben so lange nach Michaelis geschiehet. 5) Eggen. Es wird also auf den glattgefalgten Acker, der verschiedene Wochen vorher diese lezte Art bekommen, sodann der Dinkel ausgestreuet, und sodann untergeegget, indem er nicht allzutief in den Boden zu liegen kommen darf. Hingegen der Haber wird sobald möglich im Frühling, oft gleich nach Lichtmeß, wie es die Witterung erlaubt, auf den vorher nicht umgepflügten Acker, der das Jahr vorher Winterfrüchte getragen, ausgesäet, und hierauf sogleich untergepflüget, selten

aber

aber geegget. Zur Sommergersten aber muß er vorher im Frühling gestürzt worden seyn. Erbis, Wicken, Linsen erfordern zwar dieses auch; welcher Bauer aber zuviel zu schaffen hat, behandelt die Hülsenfrüchten wie den Haber. Es ist nicht zu läugnen, daß man allemal einem Acker, der Winteriges getragen, und im Herbst nach der Erndte gestürzt worden ist, es im Bau und auch in den Sommerfrüchten merklich ansiehet, daß er gegen einen ungestürzten mehr erträgt; die Bauren wissen es auch wohl, allein bey starken Fruchtzellgen ist es unmöglich, diese Umackerung vorzunehmen. Herrenberg nun, (dessen Zellg Alzenthal gegen Haslach, die beste, schweren thonichten Boden hat; Zellg Markweg gegen Jetingen und dem Spitalwald, Mergel und Ackergrund; Zellg Reuthin gegen Mönchberg jener ersten gleich ist) liefert in allen 3 Fluren reichlichen und vortreflichen Dinkel und Haber; (doch etwas geringer im Baumfeld.) Ersteren bey 8 Simri Aussaat zu 12 — 14 Scheffel in guten Jahren, und lezteren bey 4 Simri Aussaat zu 6 — 8 Scheffel. Flachs wird gar keiner, Hanf sehr wenig, Rüben zur höchsten Noth in die Brache, Erdbiren so ziemlich in den Neubrüchen und Brachfeldern, Bohnen mehr als jemals, Erbsen und Linsen zur Noth, Wicken hingegen in grosser Menge gepflanzt. Auf die Scheefwaren geräth folgendes zweyte Jahr der Dinkel aus sicherer Erfahrung sehr wohl: sie bringen eine Mäste in den Acker, d. i. es bleibt viel Stroh, Laub, und ausgefallener Saame: hingegen will der Acker, auf welchen in der Brache Erdbiren gebaut wurden, weil sie sehr mägern, wohl bedünget, und etliche male sogleich nach dem Herausthun noch gestürzet seyn; sonsten ist freylich, 200 — 300 Simri Erdbiren auf 1 Morgen Brachacker zu erndten,

eine

eine namhafte Unterstützung. Der ehemal. Burgermeister Diez hat auch schon mit gutem Erfolge Tabak gepflanzet. In einer Halde, die Herrenberger-Halde genannt, wird noch etwas sehr weniges von Wein gebauet, in etwa 15 Morgen; es ist ein steiler, sonsten gut gelegener und unter der Bauerde mit Leberkies versehener Berg gegen Mittag: allein es fehlet vor allem die Gunst des Klima, wozu noch schlechte Arten, auch Mangel der nöthigen Kulturwissenschaft kommen; daher ist hier der Weinbau bis auf wenige Morgen zusammen geschmolzen, und, zumal bey den vielen Fehljahren, diese Halde mit herrschaftlicher Begünstigung zu Baumgütern auch Frucht- und Grasböden mit gutem Erfolge umgewandelt worden. Der Wiesenbau hat hier sehr glüklichen Fortgang: man rechnet in guten Jahren Heu und Oehmd (Grummet) auf 1 Morgen 3 — 3½ Wannen. Auch leget man sich mit bestem Erfolge seit geraumen Jahren auf öden und schlechten Gütern auf Anpflanzung der Kunstgräser, wodurch man den Viehstand vermehren, und über dieses noch bey guten Jahren Heu und Oehmd auswärts verkaufen kann. Ein sehr beträchtlicher Nahrungszweig vor Herrenberg ist der sehr grosse und gesegnete Obstbau: man übersiehet vom Alterein eine Gegend von vielen 1000, ja im Fortgang des Thales 100000 fruchtbaren und ergiebigen Obstbäumen, welche ordentlich einen grossen Obst-Wald vorstellen. Vornemlich kommen hier Zwetschgenbäume in Betrachtung, darunter sich die unterhalb der Weinberge in den Vorlehen erwachsende vorzüglich auszeichnen. Es gerathen aber auch alle Sorten von Biren- und Aepfelbäumen, auch Quitten, welsche Nüsse, Pfersige, Pflaumenbäume &c. ehmals gab es auch Mandelbäume in den Weinbergen, Süßholz &c.

holz rc. Diese starke Baumzucht gewähret in ergiebigen Jahren ein nicht unbeträchtliches Commerz mit gedörrtem Obst, schwarzen und gescheelten Zwetschgen, Obstmost und Brantenwein, wovon ein beträchtliches Quantum ersterer Artickel an Fremde, vornemlich an Gönninger Obsthändler verschlossen wird. In der Communwaldung, der Statt gegen Morgen, findet sich lauter Laubholz, etwa $\frac{2}{3}$ Buchen und gegen $\frac{1}{3}$ Eichen, das übrige Birken- und Erlenholz: hingegen in dem Spitalwald, der Statt gegen Abend, ist Nadel- und Laubholz vermischt, von ziemlich Rothtannen, vornemlich Ober-Jetingen zu, sodann Birken, Aspen und Eichen.

Zu Haslach sind die Güterstücke nicht von besonderem Vorzug, da sie meistens auf Bergen und an Bergen liegen, und durch starke Regengüsse des guten Bodens beraubt werden. Um sie zu einer erträglichen Fruchtbarkeit zu bringen, wird vieles auf das Aussäen der Hallerde verwendet, welche von Sulz hergebracht wird. Das Erdreich ist malbicht und röthig. Die Wiesen geben zwar weniges, aber gutes Futer, welches alle Arten von Vieh vorzüglich gerne fressen, und dabey wohl gedeyen: von 1 Morgen Wiesen kan $\frac{3}{4}$ Wannen Heu und Oehmd gemacht werden; wenn es aber einen heissen Sommer gibt, bleiben viele ungemähet liegen. Flachs gibt es keinen, Hanf wenig; Rüben, Erdbiren, Bohnen, Erbsen, Linsen rc. gerathen mittelmäsig. Auch hier ist kein Weinberg mehr. Von Obst werden am meisten gebaut, und gerathen am besten: Knausbiren, Wadelbiren, Lützenäpfel, Murkenthäler- und Bakäpfel *). Hiesiger Wald trägt fast alle Arten, aber meistens

*) In einem der nächsten Hefte werde ich ein Verzeichnis der im Wirtembergischen wachsenden Obstarten nach ihrem oft sehr verschiedenen Provincialnamen liefern.

meistens nur Stangenholz; Laubholz, besonders Eichen und Buchen, zeichnen sich durch ihre vorzügliche Härte aus; hingegen das wenige Nadelholz ist weich und schwammicht, und zu nichts als Brennholz zu gebrauchen.

Zu Gültstein und Mönchberg thun sich in Zellg Ueberwasser die Aecker zum Mohrhof, Schroven und Rüdert, vornemlich in edleren Produkten der Fruchtbarkeit hervor, und ihr Vorzug bestehet hauptsächlich in besseren und vollkommeneren Kernen. Man säet hier, wie an mehreren Orten im Gäu vor dem Ackern, und egget erst alsdenn. Auf 1 Morgen Acker säet man an Dinkel 7 — 8 Simri, Haber 4 Simri. Und wenn es wohl geräth, kan der Morgen Acker an Dinkel 100 Garben, und solche, ausgedroschen, 8 Scheffel Frucht ertragen; an Haber aber 50 — 60 Garben, und diese 3 — 4 Scheffel gepuzte Frucht abwerffen. Auf 1 Morgen Wiesen wird in guten Jahren 1 Wanne Futer gerechnet. Die Bodensart der beyden Zellgen, Herrenberg und Letten, bringt es mit sich, daß da die sogenannte Boksbärte (Tragopogon Prat.) in ausserordentlicher Menge aufwachsen, auch gibt es mehrere Wiesen mit saurem Futer. Flachs wird gar nicht, die übrige Bauarten aber nur in sehr mäsiger Menge gepflanzt. Weinberge sind keine mehr vorhanden, und wurden schon vor mehr als 50 Jahren, theils um der kalten Lage willen, bey der sie jedesmal erfrohren, theils wegen dem steinichten unfruchtbaren Boden, theils auch weil sie zuweit entlegen waren, umgebrochen. Sie waren in der Ammelshalden, Schweinsgruben, Imthurn, Glozberg ꝛc. alle am Mönchberger Gebirg; es hat daselbst rothen Leberkies, und jezt wird Obst, Klee, Gersten ꝛc. hier mit der Hand gebaut. Der Obstbau

sowohl

sowohl an Kern- als Steinobst, ist sehr ausnehmend, und dieses nur daraus ersichtlich, daß im J. 1758. der Pfarrer zu Gültstein und Mönchberg 1100 Simri Zwetschgen und 1800 Simri anderes Obst als Zehenden bekam. Ein gleiches geschahe 1764. und in einigen neueren Jahren: da aber dieser von Herrenberg über Mönchberg sich herziehende Bergrücken sammt seinem Fuß, den eigentlichen Obstgegenden, nicht selten von schädlichen Ungewittern betroffen werden; so leidet dieser sonst grosse Segen auch hiedurch manchmal Abgang. Uebrigens ist hier das Commerz mit Frucht nicht ganz unbeträchtlich.

Rayh hat nur wenige Wiesen, wenige Aecker, und noch weniger Weinberge; so daß man zur Noth Vieh halten, jedoch auch mit dem Obst, sonderlich Steinobst, welches unter dem Schuz des Gebirges von Mitternacht her, sowohl an der unteren Gegend desselben, als auf den nächstgelegenen Aeckern und Wiesen wohl geräth, einiges Commerz treiben kan; welches aber auch hier das einzige ist, und bey den meisten blos dienet, dem grösten Mangel abzuhelfen. Auf den Morgen Acker darf man, wenns gut geht, 6 Scheffel Ertrag von 1 Scheffel Dinkel-Aussaat rechnen; von 4 Simri Haber- und Einkorn-Aussaat beyderseits 4 Scheffel. Andere Früchten, welche hier nicht wohl gerathen, wenn man nicht etwa den Schafpförch gebraucht, werden wenig gebaut. Eben so werden Hanf, Rüben, Erdbiren, Bohnen, Erbsen, Linsen ꝛc. nur wenig gepflanzt. Die Wiesen bringen gutes Gras; 1 Morgen bey guten Jahren Heu und Oehmd, jedes 1 Wanne. Die Weinberge sind schlecht, im Abgang, an nicht gar hohen Bergen, und ertragen auf 1 Morgen höchstens 1 Eymer.

Die weiter abwärts gelegene Thalorte: Altingen, Reusten, Poltringen, Oberndorf, haben mehr Ackerfeld, und darunter Reusten das fruchtbarste, Oberndorf das schlechteste. Der Weinbau ist zwar zu Oberndorf schon etwas mehr; besser aber zu Pfäffingen, woselbst in den Riebbergen der beste ist. Ueberhaupt pflanzet Pfäffingen alle Feldprodukte mit gutem Erfolg; hat auch schon mehreres und besseres Obst, als obige Ortschaften: welches nun

bey denen am Bergrücken liegenden Orten ein Haupt-Artickel wird. Braitenholz bauet (und zwar in der Zellg Braitenweg am besten) Korn, Dinkel, Haber und Gersten am häufigsten; denn die Hülsenfrüchten kommen wegen dem hitzigen Boden nicht gut fort, der hingegen für das Korn sehr gut ist, und die anderen Orte an Fruchtbarkeit übertrift. Die Wiesen sind vortreflich. Auch der Weinbau ist in gutem Zustande: der Hinderhaldenberg liefert den besten Wein; die Weinberge hier dauren etwa 20 Jahre; nach deren Verfluß sie müssen ausgehauen, und wenigstens 6 Jahre wüste gelassen werden. Der hauptsächlichste hiesige Nahrungszweig ist der Obstbau, und unter demselben wieder die Kirschen; ein sehr erwünschtes Produkt des hiesigen Feldes, das ausserdeme zu klein wäre, alle Einwohner, die sich insonderheit seit 30 Jahren stark vermehrt haben, zu ernähren: sie haben vor allen in der Gegend den Vorzug, und geben, ganz und gebrannt, in fruchtbaren Jahren einen Erlös von 4000 fl. und drüber. Von anderen Baumfrüchten sind Borstörferäpfel, Spießäpfel, Fleiner, Citronenäpfel, Schnabelsbiren, Wadelbiren, Herrenbiren, Bratbiren, die häufigste, und überhaupt ist das Obst das beste in der Nachbarschaft, und der Ort hat noch überdies das Glük,

sehr

sehr selten durch ein Mißjahr heimgesucht zu werden. Entringen ist seinem Nachbar gleich und mit allen Feldprodukten in grossem Ueberfluß gesegnet, auch mit Kraut, Hanf ꝛc. (Flachs geräth hier nicht.) Im Wein und dessen Güte muß es gegen Braitenholz etwas zurücke stehen. Zu Jesingen sollte zwar die Einwohnerschaft ihre meiste Nahrung aus dem Weinbau beziehen, weil der gröste Theil der hiesigen Markung aus Weinbergen bestehet, die sich bey $\frac{3}{4}$ Stunden in die Länge ziehen: das hiesige Gewächs hat auch nach dem Hirsauer an Güte in dieser Gegend, wie auch den Vorzug vor dem Wein der in Tübingen wächset (wiewohl er sich über etliche Jahre nicht hält, und leicht wird): allein die vielen Mißjahre haben den Ort in grosse Armuth gestürzet; es sind auch aus Noth viele Weinberge ausgestokt, und mit Klee, oder verschiedenen Arten Sommerfrüchten angebaut worden; und die noch vorhandene Weinberge bedarfen, statt der alten abgenüzten Weinstöcke, welche gemeiniglich nach der Blüthe häufig röhren, nothwendig neue Anpflanzung. Das Ackerfeld liefert an Dinkel und Gersten den besten Ertrag; Roggen, Haber und Hülsenfrüchten, wie auch Hanf, Kraut und Grundbiren, werden wenige, und lange nicht so viele gebaut, als die hiesige Einwohner zu ihrem Gebrauch nöthig haben; dieser Abgang kommt aber nicht von der Beschaffenheit des Terrains, sondern von der kleinen Markung her, da der Ort ringsum meistens auf 1 Viertelstunde weit, an etlichen Seiten aber fast bis ans Dorf hin, von den Markungen der benachbarten Orte eingeschlossen ist. Da nun der hiesige Ort etwa aus 200 Bürgern bestehet, und beständig fast 1000 Seelen hier wohnhaft sind; so muß bey dem wenigen Feldbau nothwendig grosse Armuth

entstehen: nur sehr wenige schneiden so viel ein, daß sie das Jahr über zu essen haben, und noch wenigere können etwas zum Verkauf aussetzen. Die Art der hiesigen Cultur unterscheidet sich darinnen: in anderen Gegenden wird insgemein das Feld zur Wintersaat dreymal geackert, und dann der Saame unter den Boden geegget; hier aber, und in der Nachbarschaft wird nach vorhergehendem dreymaligem Pflügen, auch der Saame mit dem Pflug untergeackert, damit er tief genug in die Erde kommt; worauf das Feld erst mit der Egge gleich gezogen wird. Auch darf der Grund hier nicht tief umgebrochen werden; man bringt zwar die nemliche Erdart hervor, sie ist aber nicht fruchtbar; und es ist viel daran gelegen, hier das echte Maß zu treffen. Der Obstbau schlägt hier gegen die oberen Orte am Berg ausserordentlich zurücke: Zwetschgenbäume wachsen noch am besten; Aepfelbäume und Birenbäume werden nicht gar groß, verdorren auch an manchen Orten bald. Die Wiesen geben gutes Futer mit vielem Klee; manche aber auch saures. Weit gesegneter ist Lustnau: man pflanzt in seinen Feldern: Dinkel, Roggen, Haber, Imer, Einkorn, Sommerkorn, Waitzen, Gersten, Säubohnen, Erbsen, Wicken, Kraut, Grundbiren, Bodenkohlraben, Hanf und Flachs; alle diese Produkte gerathen gleich gut. In dem Pfrondorfer- und in dem sogenannten neuen Feld, welche beyde in der Höhe liegen, ist der Haber körnichter, und der Flachs länger, als in den Thälern. Bey dem Bebenhäuser See wachset Kalmus. Das Bebenhäuserthal ist kälter, als die anderen; taugt aber wohl zü Wieswachs. Das Ziegelthälein kann die Nässe nicht ertragen, und wird, der angebrachten vielen Gräben ungeachtet, gerne sumpficht. Den

Wiesen des Neckarthals kommt oft eine schikliche Ueberschwemmung des Neckars zu statten, der seinen Schlamm als Dünger zurück lässet; manche hier gelegene unartige Wiesenplätze aber können auch durch Dung den guten nicht gleich gemacht werden; und man gibt zur Ursache an, daß sie wenig Erdreich, und unter demselben Kieß haben, welches der Neckar ehmals dahin geschwemmt hat. Der Obstbau ist mittelmäßig. Die Pfrondorfer Felder sind gröstentheils letticht und steinicht, so daß das Wasser bey vielem Regen stehen bleibet; sie erfordern einen trockenen Jahrgang und warmen Frühling. Nahe bey dem Flecken ligt gegen Mittag ein abhäldiges Wiesenfeld, welches zu dem dasigen herrschaftlichen Hof gehöret, und sehr vieles und gutes Gras trägt: sonsten sind die Pfrondorfer Wiesen schlecht, und es wird auch wegen der Wildfuhr wenig an sie gewendet.

Noch habe ich eines Nebenthals-Zinckens, worinnen Hagelloch ligt, zu gedenken. Hier ist ein ungeschlachter, steinichter, rauher und leimichter Boden; die Aecker in allen Fluren liegen mehrentheils Bergan, daher sie von Regengüssen sehr nothleiden, welche flössen, und die Früchten verderben. Ueberhaupt ist bis Lichtmeß und Georgii meistens alles aufgezehrt, und ohnehin schikt sich Lage und Klima am besten zur Obstpflanzung, worinnen Hagelloch einen Vorzug hat. Es sind eine Menge Bäume auf die Aecker gepflanzt, welche auch zum Theil Frühobst tragen. Dahin rechnen sie an Birenbäumen: Judenbiren, Matzernen, Noarnen; darauf folgen: die Schnabelsbiren, Ronnenbiren, Königsbiren, Wasserbiren, Grunbiren. Die folgenden sind etwas späther: Herrenbiren, Knausbiren, Reichenäckernen, Weinbiren. Von den Arten

der Aepfel sind folgende zu bemerken: Borstdörfer, Fleiner, Bachäpfel, Dürrengretlensäpfel, Creuzberger, Bunkertäpfel, Honigäpfel, süsse und saure Schafnasen. Meistens schlagen die Fleiner und Creuzbergeräpfel und die Grun- und Knaus-biren am besten an. Auch Kirschen- und Pflaumenbäume sind vorhanden, aber nicht in Menge; hingegen Zwetschgen-bäume in grosser Anzahl. Die wenigen Wiesen geben gutes aber weniges Futer, besonders in trockenen Sommern, wo sie bey ihrer Lage an den Bergen gerne ausbrennen.

Tübingen hat bey seiner unvergleichlichen Lage die Natur das Gedeyhen zu nichts versagt, was ein vernünftiger Fleiß anzupflanzen nur immer wünschen mag. Seine Pflanzen sind in folgenden Schriften verzeichnet: *Designatio Plantarum circa Tubingensem arcem florentium, cum 1) sede s. loco earum natali. 2) Charactere generico et individuali. 2) Virtutibus medicis probatissimis, in usum scholae Botanicae Tubingensis, curante Joanne Georgio* DUVERNOY. *med. D. et Prof. Extr. 8. Tub. impens. G. F. Pflick. 1722.* und *Enumeratio stirpium agro Tubingensi indigenarum; auctore J. F. Gmelin. med. Doct. Tubing. 8. Tub. literis Sigmund.*

Der Tübinger Wein, davon der beste am Spiz- und Oesterberge gebaut wird, gehört unter die mittelmäsige des Landes. Schon Sattler, histor. Beschreib. Wirtemberg, II. Th. S. 2. gedenket der hier befindlichen sogenannten Pfalz-halden: „In dieser Halden gehet ein schmaler Strich, wo-„selbst sehr bitterer Wein wächßt, der jedoch vor die Kolik „eine gute Arzney seyn solle, so daß man um dieser Sel-„tenheit willen den daraus jährlich wachsenden Wein im

„Schloß-

„Schloßkeller zu Tübingen besonders verwahrt" *). Grö„stentheils ist diese Weinberghalde nun ausgereutet.

Die Viehzucht

kommt bey diesem Bezirke nur im oberen Theil in einige Bemerkung. Sie macht übrigens von dem Oberamt Herrenberg im Ganzen genommen einen beträchtlichen Nahrungszweig aus. Das sogenannte Gäu ist in seiner Pferdezucht in einem vortheilhaften Ruf, nur setzet man aus, daß sie ihre Pferde nicht regelmäsig (sondern wie man es in diesen Gegenden zu nennen pfleget, falsch) futern: das ist, sie geben ihnen zuviel Hülsenfrüchte, Roggen ꝛc. indem sie den Haber spahren. Dadurch bekommen die Pferde zwar vieles Luder, und sehen ansehnlich aus; aber haben desto weicheres Fleisch und geringere Kräfte. Gerathen sie sodann unter eine regelmäsigere Pflege, so fallen sie zuerst vom Leib, bis sie sich das neue Futer angewöhnt haben. Die Bauren bauen überhaupt verhältnismäsig zu wenig Haber, weil die Hülsenfrüchten mehr eintragen, und auch der Dinkel besser auf diesen als auf jenen geräth. Der in Herrenberg für diese Gegenden etablirte Bescheelplaz von jährlich dahin kommenden auserlesenen Hengsten aus den Her-

*) Diff. *Jo. Joseph Reuss* (Praes. *Chr. Fr. Jaeger.*) *Diss. Musta et Vina Neccarina examine potissimum hydrostatico explorata. Tubing.* 1773. p. 15. „Sane vel curiosissimi Chymici indagatio, „quae non nisi diversam forte in diversis vinis partium consti„tuentium proportionem ante oculos ponere valet, vix manife„stam dabit causam, unde oriatur odor et sapor specificus, „(Gfährdle,) vini ex uvis Muscateller, vel etiam ille, quem „solum aliud prae alio imbuit specifice vinum, (*sic e. g. vinum „ex uvis ad arcem Tubingensem in minimo districtu crescentibus, „ab aliis gustu non distinguendis, obtinetur, quod pulverem pyrium „solutum nauseoso sapore refert,*) aliaque regni vegetabilis pro„ducta."

zoglichen Ställen, hilft übrigens der hiesigen Pferdezucht auf das vortheilhafteste auf, und liefert die schönste auserlesenste Fohlen, die man nur verlangen kan.

Herrenberg kann seit dem Umbruch vieler öden Plätze, und dem Anbau der Kunstgräser beträchtlich mehr Rindvieh als vorher aufstellen, auch wirklich einiges zum Commerz abgeben. Zugleich kommt die in dem Stattwalde vorhandene beträchtliche Waide dem Hornvieh sehr zu statten. Auch die Thalorte, **Gültstein, Altingen, Reusten, Poltringen, Pfäffingen**, können einigen Abstoß mit Ochsen, und Rindvieh machen. **Nebringen** (ein Nachbar des hierinnen weit ausgezeichneteren **Oeschelbrunn**) und **Reusten** commerciren etwas mit Pferden, und würden weit mehr leisten, wenn nicht ein hiezu nöthiger besonderer Waidgang mangelte. Bey denen auf oder an dem Bergrücken gelegenen Ortschaften **Rayh, Braitenholz, Entringen** ist die Viehzucht ebenfalls in dem besten Zustande, doch weniger zum Absaz. Wegen der Arbeit an den Bergen werden die Zugochsen nach etwa zweyiährigem Gebrauch wieder losgeschlagen und mit anderen vertauscht. Vorzüglich gute Viehzucht hat **Jesingen**: man hält hier insonderheit vieles und schönes Melkvieh, welches den ganzen Sommer über, bis nach der Oehmderndte aus Mangel des Waidganges im Stalle gehalten wird: daher man auch hier seit langen Zeiten von keiner Viehseuche weißt, sogar alsdenn, wenn sie bereits hie und da in die Gegend eingedrungen. Auch hat die hiesige Milch und Butter an Güte den Vorzug vor anderen Orten, und macht durch den Verkauf einen grossen Theil der hiesigen Nahrung aus. Diese Vortheile geben abermal einen ganz deutlichen Beweis für die Stallfüterung, und wie ungleich

nüz-

nüzlicher es wäre, an Orten wo grosse Allmandplätze oder magere Waiden sind, (wie z. B. auf der Alp, Schwarzwald ꝛc.) solche mit Klee anzubauen, und das Vieh im Stalle zu halten. Endlich hat auch noch Lustnau und Hagelloch glükliche Viehzucht, aber nur zur Nothdurft; lezterer Ort muß wegen Futermangel sein Vieh ausserordentlich rauh halten.

Der Stand der Einwohnerschaft,

welche das Ammerthal bewohnet, ist in Rüksicht der Bevölkerung stark, und überhaupt genommen, im Wachsthum; wenige Orte ausgenommen, welche sich immer gleich zu bleiben scheinen.

Herrenberg selbst, das seit einigen Jahren seine gegenwärtige Seelenzahl behält, zeichnet sich doch dadurch aus, daß es schnell bey aller dazwischen fallenden Gleichförmigkeit eine Vermehrung über 300 Seelen erhalten hat:

es waren im Jahre	1750	—	1482	
	1753	—	1400	
	1755	—	1482	
	1757	—	1412	
	1758	—	1383	
	1759	—	1415	
	1767	—	1409	
	1768	—	1452	
	1769	—	1443	
	1770	—	1489	* Eine sonderbare Vermehrung bey kummervollen und theuren Zeiten.
	1771	—	1570	
	1772	—	1533	
	1773	—	1582	
und im leztern Jahre	1788	—	1740.	

In den lezteren 10 Jahren, und zwar

im Jahr 1779 wurden gebohren			55	und starben		35
1780	—	—	—	67	—	—	56
81	—	—	—	64	—	—	52
82	—	—	—	65	—	—	58
83	—	—	—	60	—	—	45
84	—	—	—	54	—	—	49
85	—	—	—	68	—	—	42
86	—	—	—	63	—	—	72
87	—	—	—	61	—	—	84
88	—	—	—	65	—	—	54.

Die Lage der Statt ist vor vielen andern gesund, hat reine Luft, gutes Wasser, wenige Nebel, Sümpfe und stehende Wasser; daher auch gewöhnlich viele alte Leute, und mehrere zugleich lebende Ehpaare hier gar nicht selten sind, welche über 50 Jahre in der Ehe lebten. (So waren 1762 5 dergleichen Paare in der Statt). Mehrmals war Herrenberg zu Pestzeiten ein Zufluchtsort; wie 1542 für das Hofgericht zu Tübingen; (doch muß auch hier die Pest eingerissen seyn, weil vom Tage Pelagii bis an den Christtag 206 Personen daran gestorben): 1552 als die Pest in Stuttgart wüthete, war Herzog Christoph mit Hofstaat und Canzley in Herrenberg: 1594 wurde wegen der Pest die Universität theils nach Calw theils nach Herrenberg verlegt: 1610 war aus eben der Ursache die juridische und medicinische Fakultät in Herrenberg; auch 1634 — 1635 ja bis 41 *).

Unter

*) Merkwürdig ist die Nachricht, von *D. Jo. Valent. Andreae*, daß in diesen 7 Jahren in Wirtemberg durch die Pest 345000 Menschen aufgerieben worden. S. In honore doctorali Theologico.

Unter der Burgerschaft zwischen 320 — 330 Burgern sind kaum etliche, welche als blosse Bauren sich vom Feldbau nähren: die übrige sind Handwerksleute, welche aber wegen Unzulänglichkeit ihrer Handarbeit immer noch Feldgüter haben, und halbe Bauren seyn müssen, um Brod für sich zu bauen. Seit der Anlegung der Chaussee, Stuttgart und Strasburg zu, sind die Allmanden an die Burger verkauft, und werden mit Halmfrüchten, Grundbiren und Kleegras angebaut, auch mit Bäumen ausgesezt, welches der Bürgerschaft wohl zu statten kommt. Das zahlreichste Handwerk, worein die Calwer Handlungs-Gesellschaft einiges Leben bringt, bestehet aus Zeugmachern, die ihre wochentliche Arbeit dahin liefern; (aus welcher Quelle auch die Wollenspinnereyen immer genug Arbeit bekommen) auch Tuchmacher wachsen heran, und stehen um vieles besser; auch Leinweber ꝛc. Der Fruchthandel findet in der Statt nur bey den begüterten Plaz, welche auch allein von der immer mehr empor kommenden Schafzucht einigen Vortheil ziehen können. Mit Hornvieh bringt sich mancher noch einen kleinen jährlichen Gewinn: geräth das Obst, so kommen für Most, Brantenwein, dürre Obstschnitze, gescheelte und schwarze dürre Zwetschgen (welche besonders gesucht werden), öfters grosse Summen Gelds durch die Gönninger Händler in die Statt: geräth aber das Obst einige Jahre nicht, so sind die Leute übel mit ihren Baumgütern daran, denn ein Acker mit Bäumen gewähret kaum die Hälfte Frucht gegen einem

gico. Tub. 1642. „Ter centum et quadragies quinquies capitum mille Patriae nostrae clades hoc afflictionis septennio, varia peste absumsit; supersunt circiter quinquagies octies mille, et tripudiemus in tanto Ecclesiae funere, praesultantibus sacrificiis“? etc.

einem andern ohne Bäume, auch fehlet die Frucht seltener als das Obst: daher hat Herrenberg viele arme Leute, die sich noch über dieses durch Most und Brantenwein entwöhnet in einen Mangel sehr schwehr schicken lernen, und deßwegen dem dortigen reichen Spital nur allzugerne zur Last fallen. Ein besonderer Zug der hiesigen Einwohner ist ihre ausgezeichnete Anhänglichkeit an ihre Vaterstatt, nach welcher sie sich selten auswärts verheurathen oder niederlassen, und öfters ein weit glänzenderes Glük ausser ihren Ringmauren verschmähen: daher dienen ledige Leute auch nur selten auswärts, und wenn der Handwerkspursch in die Fremde muß, so steht er gewiß, sobald nur die Wanderungszeit verflossen ist, in 3 Jahren wieder da, wo er nicht bey guten Jahren von den Seinigen noch bälder zurük berufen wird. In der That formiret diese Anhänglichkeit an die Mutterhütte einen eigenthümlichen moralischen Character beym Volke, und ein hieher kommender Fremdling muß sich schlechterdings darein zu schicken wissen.

Von den nächstgelegenen Amtsorten hat Gültstein immerhin wenigere, Haslach, Mönchberg und Kayh immer mehrere alte Leute aufzuweisen gehabt. Die Thalorte, Altingen *), Reusten, Poltringen, Pfäffingen sind stark bevölkert, aber nicht so gesund wie die am Bergrücken liegende Ortschaften, da sie ie und je von fiebrischen Zufällen heimgesucht werden. Braitenholz, das übrigens nicht viel von Krank-

*) Bey dieser Gelegenheit erwähne ich des hier in Altingen seit den ältesten Zeiten befindlichen und in der ganzen Nachbarschaft berufenen Eisens, womit die von wüthenden Hunden Gebissene pflegen gebrannt zu werden, allein, sonderbarer Weise gerade nicht auf den Ort des Bisses. S. *D. Rud. Jac. Camerarii Diss. de Alysso Clave.* Tub. 1709.

Krankheiten weißt, hat jedoch wenige Alte, und schreibet dieses neben der harten Arbeit auch dem gänzlichen Mangel des Nordwindes zu. Hingegen hat Entringen, (das sich in 16 Jahren in seiner Seelenzahl von 813 (1772) bis 890 (1788) vermehret hat) sehr viele alte Leute beyderley Geschlechts von 76 — 84 Jahren. Eben so hat es auch Jesingen, und ist nicht nur hierinnen Entringen gleich, sondern auch noch in einem anderen, jedoch sehr kläglichen Umstande. Seit vielen 100 Jahren ist nemlich den beyden Orten Entringen und Jesingen das Unglük vor der Nachbarschaft ausgezeichnet einheimisch, daß da viele simpelhafte, taube, blinde und stumme, überhaupt gebrechliche Leute angetroffen werden (so hatte Entringen im Jahre 1788 deren 14; ein desto grösseres Unglük für diesen sonst gesegneten Flecken, als er meistens vermögliche, wenigstens solche Einwohner hat, welche ihr gutes Auskommen geniessen). Diese Unfälle werden von Zeit zu Zeit an den Kindern fortgepflanzt, auch von solchen Eltern, die dergleichen Gebrechen nicht an sich haben. Ja zuweilen finden sich sogar rasende, und es fehlet nicht an Beyspielen von Selbstmord. Nur sparsam sind in den benachbarten Orten solche Unglükliche zu finden, und man hat bisher ganz und gar keine statthafte physische Ursache dieses Unglüks anzugeben gewußt: denn was man von Luft, Wasser und harter Arbeit anzuführen pfleget, findet grösstentheils auch bey nahen Nachbarn statt. Lustnau weißt von keinem vorzüglichen Alter seiner Einwohner; noch eher etwan Hagelloch.

In Tübingen war die Geburts- und Mortalitäts-Liste vom Jahr 1717 bis 1737. also in 21 Jahren folgende.

	1717.	1718.	1719.	1720.	1721.	1722.	1723.	1724.	1725.	1726.
Gebohren in allem.	169	165	186	147	142	193	166	156	177	162
Knäblein.	82	86	93	69	69	97	84	30	91	80
Töchterlein.	87	79	93	78	73	96	82	76	86	81
Worunter Zwillinge	4 Paar	5 Paar	2 Paar	0	3 Paar	2 Paar	6 Paar	0	2 Paar	2 Paar
und Uneheliche.	7	10	6	3	5	6	7	2	12	1
Gestorben in allem.	146	139	163	252	150	145	90	201	116	132
Männer.	19	22	27	42	28	20	17	22	18	24
Weiber.	21	26	47	52	36	25	17	46	15	40
Studirende.	1	1	1	4	1	0	2	1	0	1
Led. Söhne.	3	4	3	7	4	6	3	4	7	3
— Töchter.	11	4	7	12	10	6	4	9	5	7
Kinder.	91	82	76	130	71	88	47	120	71	57
Ehen getrennt.	25 P.	30 P.	42 P.	49 P.	41 P.	38 P.	23 P.	43 P.	20 P.	47 P.
— proklamirt.	53	56	49	58	58	51	52	53	56	60
— hier kopulirt.	42	38	33	43	41	40	40	41	37	43

Fortsetzung voriger Tabelle.

	1727.	1728.	1729.	1730.	1731.	1732.	1733.	1734.	1735.	1736.	1737.
Geb. in allem	174	186	167	154	180	171	172	181	176	186	184
Knäblein.	92	103	96	70	83	86	86	69	96	90	96
Mägdlein.	82	83	71	84	97	85	86	112	77	96	88
dar. Zwillinge.	0	1	3	4	3	1	0	1	0	3	2
Uneheliche.	8	8	6	4	7	4	6	10	3	4	4
Gest. in allem	151	214	221	147	193	159	244	184	142	203	230
Männer.	30	31	45	37	20	21	51	34	36	31	38
Weiber.	45	37	66	30	33	43	64	31	43	34	43
Studirende.	2	3	2	0	3	0	4	3	»	2	0
Led. Söhne.	2	7	13	2	5	6	10	4	0	2	6
— Töchter.	5	9	11	9	11	10	16	3	7	10	6
Kinder.	67	127	84	69	120	78	98	108	56	124	91
Ehen getrennt.	49	39	70	43	40	30	75	41	56	33	55
— proklamirt.	49	43	65	57	63	55	61	42	56	68	62
— kopulirt.	35	32	48	41	43	45	49	28	33	47	46

In den lezteren 20 Jahren, von 1769 bis 1788 war sie folgende:

	1769.	1770.	1771.	1772.	1773.	1774.	1775.	1776.	1777.	1778.
Gebohren in allem.	189	189	164	174	199	188	217	218	220	209
Knaben.	88	96	79	88	109	85	111	94	108	104
Mägdlein.	101	93	85	86	90	103	106	124	112	105
Worunter Zwillinge.	8	6	6	3 Drill.	4	6	4	2	8	2
Uneheliche.	5	6	5	5	7	6	3	4	11	11
Todgebohrne.	9	9	7	6	6	7	13	8	7	7
Gestorben in allem.	159	262	178	245	144	162	178	159	176	205
Männer.	19	35	23	43	22	31	27	25	26	27
Weiber.	34	45	47	64	40	40	23	34	26	29
Ledige Söhne.	6	6	7	9	8	4	1	6	4	5
— Töchter.	9	18	12	20	7	6	10	7	21	10
Studirende.	0	4	0	3	0	3	2	0	0	0
Knaben.	55	85	46	42	29	37	71	39	57	73
Mägdlein.	36	69	43	64	38	41	44	48	42	61
Neue Ehen.										
Hier proklamirt.	53	58	53	54	54	64	44	45	61	49
Hier kopulirt.	39	42	48	36	46	50	42	34	44	41

Fortsetzung voriger Tabelle.

	1779.	1780.	1781.	1782.	1783.	1784.	1785.	1786.	1787.	1788.
Gebohren in allem.	229	217	212	209	181	211	221	223	213	219
Knaben.	112	115	107	111	97	101	114	106	106	111
Mägdlein.	117	102	105	98	84	110	107	117	107	108
Worunter Zwillinge.	14	8	4	4	6	4	0	6	4	2
Unehliche.	11	7	5	3	5	6	6	5	9	1
Todgebohrne.	7	8	8	6	5.	8	8	11	8	6
Gestorben in allem.	188	117	204	152	161	199	240	162	192	192
Männer.	39	22	30	25	26	34	27	31	31	32
Weiber.	39	22	32	54	48	39	40	37	53	33
Ledige Söhne.	10	7	5	5	6	8	2	6	9	10
— Töchter.	6	10	9	6	12	9	3	15	11	11
Studirende.	0	1	1	1	0	0	0	0	0	1
Knaben.	50	27	63	63	34	60	77	39	53	55
Mägdlein.	44	29	64	64	35	49	91	34	35	43
Neue Ehen.										
Hier proklamirt.	57	58	37	49	50	48	62	68	72	67
Hier kopulirt.	50	48	29	45	41	42	57	46	51	60

Klima.

Das Klima des Ammerthals ist durchaus gemäsigt, und hat eine glükliche Lage. Die gegen Süden liegende Alpen, wenn sie späth im Frühlinge noch Schnee haben, beschweren die Gäuorte gar oft mit kalten Winden, Frost und Reiffen. So lieget z. B. Böblingen schon kälter als Herrenberg, und dieses doch dem Schwarzwalde näher. Sehr merkwürdig ist hier der durch den Herrenberger Bergrücken dem Zuge der Wolken sichtbar entgegen gesezte Damm. Es ligt nemlich, wie oben angezeigt worden, das alte Schloß, Kirche, und Statt Herrenberg an einem hervorragenden sehr schmalen Gebirge oder Bergzunge, welches seinen Anfang von demjenigen Hauptgebirge ostwärts nimmt, so von Eningen, Rohren, Nufringen, Mönchberg, Rayh, Braitenholz, Entringen bis Tübingen darhinter herstreicht, und welche Bergzunge von dem oben ebenfalls genannten Alterein sehr artig in die Augen fället. Diese hat nun nach einer alten aber durch die tägliche Erfahrung gegründeten Tradition die Wirkung einer Gewitterscheidung für Herrenberg. Aller Zug der Wolken und Donnerwetter, so von Nordwest, West, und Südwest gegen diese Bergzunge anrücken, müssen entweder gegen Süden, oder dem Ammerthal gegen Tübingen zu, oder gegen Eningen, Rohren, gegen dem Schönbuch hinein, oder dem Würmsthale, Weilerstatt zu, sich wenden und zertheilen. Oft gehen sie auch über denselben hin. Müssen sie aber gegen die Gäuorte wieder zurücke, so sind sie meistens mit schwerem und traurigem Hagel und Entzündung begleitet. Sonsten möchte wohl etwa Braitenholz vor Ungewittern den meisten

Schuz

Schuz durch seine Lage geniessen: vor sich aber ist es schon etwas räuher (und dieses muß insonderheit auch von Entringen gesagt werden), als aufwärts Herrenberg und abwärts Tübingen.

Man gibt Tübingen gewöhnlich das mittlere Klima unseres Landes in Ansehung der Temperatur; es scheinet aber eine noch etwas bessere Stelle zu verdienen. In der That ist seine Lage, nach dem Zeugniß aller Einheimischen sowohl als Fremden, vortreflich; ob es wohl seine Produkte, die, den Wein allein ausgenommen, alle gleich wohl gerathen, um etwa 8 Tage späther liefert als Stuttgart. Von der freyen und überall ungehinderten Durchzug findenden Luft, s. unten.

Einen hinlänglichen Beweis von der gemäsigten Lage Tübingens gibt auch die nicht nur einmal gemachte Erfahrung, daß in harten Wintern der Neckar zu Tübingen offen seyn kan, indem er zu gleicher Zeit in den unteren Gegenden des Landes hart gefrohren war. Auch vor schädlichen und verwüstenden Donner- und Hagelwettern hat Tübingen einen glüklichen Standpunkt indem sie bey ihrem furchtbaren Aufzug leicht einen Ausgang finden: unerachtet es auch hier, wie aller

*) „Talis autem est (aëris dispositio) in tractu Tubingensi, quae „mollia utplurimum litteratorum corpora repentina, adeoque „naturae inimica, mutatione nec adstringat, nec resolvat; sed „per intermedium sensim ad oppositum deducat sat commode „regimini sanitatis. Cui fini benignus naturae plastes quatuor „ventis eardinalibus totidem adaptasse valles, ceu receptacula „videtur; *Lustnaviensem* ad immittendum *Eurum*, *Steinlacensem* „ad recipiendum *Notum*, per *Nicranam* viam aperit *Zephyro*, „per *Ameranam* et *Bebenhusanam Aquiloni*. Horum subsidio sic „quatuor anni tempestates contemperatur, ut ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖςον „ὡραῖα ὡραίως fiant, juxta Hippocrat. Aphorismum." *Raith* (*Mez*) *Diss. Tubinga sedes sat congrua musis.* p. 5. 6.

Orten, nicht an einzelnen unglüklichen Beyspielen fehlet; als eines Strahls, der im J. 1704. 13 May einen Studierenden, *M.* Jac. Andr. Osiander unweit Tübingen bey dem Hof Waldhausen tödete, und mehrerer Hagelwetter, besonders 1720. 2 Jun. und 1766. 30 May (von leztern S. *D.* Joh. Gottl. Fabers Predigt. Tübingen 4. 1766.)

Zwischen der Ammer und Echaz fliessen in den Neckar.

Waldackerbrunn, (Wendackerbrunn). U. Oberhalb dem Cl. Bebenhäuser Großholz. A. von S. der Insul bey Lustnau gegen über.

Erlenbrunn. U. Oberhalb Pfrondorf. Geht durch die Brandklinge. A. von N. unterhalb der Mündung des Vorigen.

Eschenbrunn.

Bach von Kusterdingen durch den Wald herab. A. von S. unter der Mündung voriger Bäche.

Wenn man sein Aug im Neckarthal nach dem Lauf dieses Flusses richtet, so hat man zur Rechten Hand ein nicht gar hohes Gebirge, dessen abhängige Seite gegen Mitternacht und Abend mit einem Walde bewachsen ist, der oben gegen Tübingen das Burgholz, weiter unten aber der Mönchswald genennet wird. Auf der linken Seite, unterhalb Lustnau rükt das Gebirge, auf welchem Pfrondorf und der Schönbuch liegen, so weit heraus, daß es das Neckarthal, dem Mönchberge gegenüber, an einigen Orten ziemlich enge begränzet. Es zieht sich, wie das gegenseitige Gebirge, zuerst gegen Nordost, und sodann gegen Osten, und hat an der Seiten Wälder und Weinberge.

Die

Die Schaz

mit

ihren Einflüssen und Gebiet.

Die Echaz.

(Echiz. Echenz.)

Ursprung. Im Pfullinger Oberamt und Uracher Forst, oberhalb Honau, östlich an der Staig, die nach Groß-Engstingen führet.

Fließt vom Ursprung an von Mittag gegen Mitternacht, wendet sich sodann bey Reuttlingen gegen Abend: vor ihrem Einfluß in den Neckar aber, bey Wannweil, kehret sie in ihre vorige Richtung gegen Mitternacht wieder zurücke. Durchströhmet Honau, Ober- und Unterhausen, Pfullingen, Reutlingen, Bezingen, Wannweil.

Bis sie, nach einem mehr als 4 stündigen Lauf, unten an dem Berg, worauf Kirchentellinsfurt ligt, ihren Ausfluß in den Neckar hat, nachdem dieser von der Seite des herrschaftlichen Viehhauses her auf Lustnauer Markung in die Queere eine Krümmung gemacht, bis an besagten Berg, und der Echaz gleichsam entgegen gegangen.

Die Echaz fliesset in einem gegen den Ausfluß mehr sandicht als steinichten, manchmal schiefrichten Beet, um den Ursprung aber auf lauter Tauchsteinen, die sie auch ansezt: die darinnen stehende Weiden und Gesträuche sind unten mit einer starken Steinrinde überzogen; auch in den Wässerungsgräben sezt sich schnell dergleichen Uebersinterung an.

Bey ihrem munteren Lauf tritt sie auch bey starker Nässe nie sonderlich aus, und hat auch in der anhaltendsten Dürre Wasser genug, die Mühlen zu treiben. Nur zwischen Unterhausen und Pfullingen, wo die Wiesen zu tief liegen, (die man daher den Entensee nennet) ergießt der Fluß sich gerne,

auch überhaupt, wenn der Schnee auf der Alp allzuschnell gehet, wo er, so wie nach Wolkenbrüchen, besonders zu Pfullingen bey dem Schloß, wo der Ayerbach in ihn eintritt, auch gegen seinem Ausfluß, durch Dazukunft des Breitenbachs, Markgrabens und Zebbachs stark austritt. In diesen Fällen ist seine Gewalt so groß, daß er zu Kirchentellinsfurt auch den Neckar schwellet.

Von Fischen führet dieses klare und frische Wasser: Forellen, die in dem Ruf der Güte, und vornemlich im obern Theil des Flusses häufig sind, (bey Wassermangel schwingen sie sich oft über 6 — 8 Schuh hohe Wöhre dem Wasser entgegen nach dem oberen Theil) Weißfische, Grundeln und Gruppen. Fischotter bauen häufig in den felsichten Gestaden. Eisvögel nisten nicht selten hier, besonders am Zebbach.

Einflüsse.

Der Ursprung der Echaz ist oberhalb Zonau, mehr südlich als östlich, aus dem Berg an der Zonauerstaig, die nach Gros-Engstingen führet. Es sind in einem Bezirke von wenigen 100 Schritten mehr denn 20 Quellen; die stärkste schießt stärker als Mannsdik aus dem Berg, und man höret sie tief im Berge herabrauschen.

Sogleich formiren sie den Fluß, der kaum 100 Schritte davon schon eine Mahlmühle, und sofort in Zonau sogleich die zweyte treibt.

Zwischen Zonau und Oberhausen, oder vielmehr zwischen dem Giessensteinerfelsen und dem zerfallenen Schlößlein Lichtenstein ergießt sich aus der starken Oefnung eines Felsen bey Regenwetter oder Schneeabgang ein beträchtlicher Bach.

*) Die

*) Dieses Loch verdienet auch deswegen eine Anzeige, weil man darinnen feine Sandsteine antrift, die sich sonsten in der ganzen Gegend nicht finden.

**) Oberhausen hat 1 Mahlmühle;

Unterhausen aber 4 Mühlen, nemlich 2 Mahl- 1 Gerstenmühle mit einer Hanfreibe, und 1 Oelmühle. Allen diesen Mühlen gebricht es nie ganz an Wasser, auch bey lange anhaltendem trockenen Wetter; so daß zu solchen Zeiten die Leute von vielen Stunden weit hieher kommen, um hier zu mahlen.

***) In beyden erstgenannten Orten sind weder Röhr- noch Schöpfbrunnen, sondern alles Wasser für Menschen und Vieh wird entweder aus dem Echazfluß, oder aus den nahen klaren Quellbrunnen geschöpft.

****) Zu Unterhausen ist mitten im Flecken bey der unteren Mahlmühle ein periodischer Brunn, der daher der Mühlbrunn genennt wird.

Weidenbach vom Thal des Nebellochs; nicht groß, aber bey Regengüssen reissend. A. Oberhausen von W.

Bach.

Bach aus dem Aigenthal.

Bach aus dem Stahl-Eckerthal von O. führt wenige, kleine Fischlein. A. Unterhausen. Nimmt ein

kleines Bächlein von Greiffenstein her, südlich auf.

Die Eckaz, die nun Pfullingen zufliesset, theilet sich vor der Statt in 2 Aerme, und nimmt zugleich von den Gebirgen noch mehrere Brünnlein auf, die fast an jedem Hügel hervorquillen.

*) In der Statt selbst wird

Ein Arm der Echaz von der Löhlinischen Papiermühle zu mehreren Mühlen geleitet, (wovon sogleich unten) lauft sodann durch die sogenannte grosse Heergasse der Statt; theilet sich auch durch die kleine Heergasse; lauft an der Kirche bey 100 Schritte verdekt vorbey, und kommt in der Krämergasse unter verschiedenen hölzernen Brücken und Stegen wieder in den grösseren Arm; von dar durch die Steinge-Wiesen zur Wässerung, auch in den alten Hohlweg nach Reutlingen, und von da an wieder in die Echaz.

Eben dieser grössere Arm der Echaz fließt unweit der Löhlinischen Papiermühle in Wässerungsgräben durch Wiesen, und formiret nahe bey und oberhalb der Statt im Fahrweg den sogenannten

Kutzesbach, der in einem Winkelhacken bey der Sägmühle in die Echaz fließt.

Ein anderer Arm der Echaz lauft unter dem Dekanat-Haus durch, und in der Klimmengasse wieder in die Echaz.

Vom Ursulenberg kommt, beym Kirchhof vorbey ein Regenbächlein, das in der Krämergasse in die Echaz einfließt.

*) Hier sind 7 Brücken: 1) Oberhalb der Statt, gegen Unterhausen die hölzerne, sogenannte Fronbrücke. 2) Bey der Löhlinischen Papiermühle eine steinerne. 3) Eine gleiche bey der Sägmühle. 4) Im Klostergarten, nicht weit davon, eine hölzerne. 5) Mitten in der Statt unfern dem Rathhaus eine steinerne. 6) Unterhalb der Statt, beym Schloß, eine steinerne. 7) Und weiter unten, in den Lindachwiesen noch eine

eine dergleichen, bey welcher ein starker Wasserfall ist, den man den Dragonersprung nennet, weil sich einmal ein Dragoner aus Melancholie dort hineingestürzt haben solle. Dieser Wasserfall ist neben noch einem anderen bey obiger Papiermühle der stärkste; sonsten sind aber von dieser an, bis zur 6ten Brücke noch viele geringere Wasserfälle über breite Felsen. Uebrigens könnte ein breiter Steg, über den man zwar reuten, aber nicht fahren kann, zwischen der 4ten und 5ten Brücke, an der sogenannten Klimmengasse, auch noch zu den Brücken gezählet werden.

**) Mühlen sind hier eine Menge: nemlich 4 Mahlmühlen, 2 Papiermühlen, 2 Oelmühlen, 1 Sägmühle, 1 Schleifmühle, 1 Walkmühle, und 1 Lohmühle. Die 4 Mahlmühlen sind: a) Speidels = iezt Volkenmühle, wird von obgedachtem Arme der Echaz getrieben, etwa 300 Schritte von Löhlins Papiermühle hinweg. b) Die Bachmühle, treibt die Echaz selbst mitten in der Statt, wo sie eine ganze breite Gasse über 1 Schuh tief einnimmt. c) Klettenmühle, (ehmals Kilzenmühle genannt) wenigstens 600 Schritte von der 2ten entfernt, wird ebenfalls von der ganzen Echaz getrieben. d) Bräunlensmühle, 400 Schritte von der dritten, es treibet sie ebenfalls die ganze Echaz. Die erste ist überschlächtig, die 3 andere aber nicht. Das Gefäll von jeder zur andern wird auf 10 — 12 Schuh geschätzet. Die 2 Papiermühlen sind: a) die Löhlinische, eine halbe Viertelstunde oberhalb der Statt, hat die halbe Echaz, wie sie von Honau herunterkommt; trägt wirklich 500 fl.

Be-

Bestandgeld. b) Die Bertschische, kaum 400 Schritte von der ersten, treibt obiger grössere Arm der Echaz. Die 2 Oelmühlen sind: a) die Volkische, 300 Schritte von der Löhlinischen, treibt ein anderer kleinerer Arm der Echaz. b) Die Muffische, so zugleich eine Gerstenmühle enthält; diese treibt eben der Arm der Echaz, der die Speidelische Mahlmühle treibet, von deren sie auch kaum 200 Schritte entfernt ist. Die Sägmühle treibet die Echaz, zunächst an Volkens Oelmühle, oberhalb des Klosters. Die Schleifmühle treibt zunächst am Dekanat-Haus der dadurch gehende Arm der Echaz. Die Walkmühle, und zugleich Tabaksmühle, ist erst vor 10 Jahren an eben diesen Arm der Echaz, 100 Schritte oberhalb der Schleifmühle, erbauet worden. Die Lohmühle ligt 100 Schritte unter der Muffischen Oelmühle, an selbigem Echaz-Arm. Alle diese Mühlen sind der Besitzer Eigenthum, und alle ohne Bann; dennoch stehet selten eine ohne Arbeit.

***) Auch Brunnen hat Pfullingen genug, und zwar lauter Röhrbrunnen, deren man 6 zählt: 1) im Kloster, mit 2 Röhren; 2) im Schloß, mit 4 Röhren; 3) beym Rathhaus, mit 4 Röhren; 4) in der Krämergasse, mit 2 Röhren; 5) bey dem Dekanat-Haus, mit 1 Rohr; 6) in der grossen Heergasse, mit 1 Rohr. Quellbrünnlein mit dem hellesten und besten Wasser sind auch verschiedene in der Statt, und nur in kleine flache Quadersteine gefaßt: z. B. am Rutzesbach, oben in der grossen Heergasse, bey der Bachmühle, in der Ziegelgasse ꝛc. von diesen und dem Schloßbrunnen muß

man

man Wasser nehmen, so oft es regnet, wenn man helles Wasser haben will, weil alle andere Brunnen trüb werden, da man sie blos von der Echaz herleitet. Schöpfbrunnen würde man überall 6 — 7 Schuh tief haben können, wenn es nöthig wäre. Der Pöbel bedienet sich meistens des Bachwassers, von den durch die Statt fliessenden Aermen der Echaz, wovon auch das Vieh mehr getränkt wird, als von den Röhrbrunnen.

Auch sind viele Feldbrunnen vorhanden, die treflisches Wasser geben, und nie vertroknen, z. B. in der Stuhlstaig, auf der Röth, am Ursulenberg, Vorbuch u. a. m.

Ayerbach. Entspringt im Wasserteich neben der Stuhlstaig, von Süden; hat keine eigentliche Quelle, sondern entsteht eben von dem an den Bergen herablauffenden, meistens Regen- und Schneewasser; daher er in dürren Zeiten fast ganz vertroknet, und hingegen bey Plazregen desto wilder anlauft, und Bäume und Wiesenstücke mit sich fortreißt. Er fließt hinter Pfullingen gegen Norden, und ergießt sich bey der Echazbrücke am Schloß in die Echaz. Er hat unzählige Krümmungen, und bald ein flaches, bald sehr tiefes Beet: dieses ist leimicht, weil er meistens von den Aeckern zusammenfließt, hat aber auch untermischten Kies. Der Bach führt kleine Krebse, aber keine Fische.

*) Der Ayerbach führet etwas Schwefel, und ist ein heilsames Wasser wider die Kräze; aber eben deswegen der Baum- und besonders Aepfelblüthe schädlich.

**) Er hat keine Brücken, aber etliche Stege, nemlich nicht weit vom Ursprung, im Wasserteich, den Seiten-

tensteg, oberhalb der Statt; und den Griessteg mitten in der Statt. Er nimmt auf:

Das Lindenbächlein, aus dem Lindenthal.

Ein Bächlein, das aus mehreren kleinen Quellen die Röthstaig herab zusammen lauft, fließt an der Statt ein.

Ein anderer Bach von der Röth über die Grieswiesen.

Nun fliesset die Echaz herunter auf Reutlingen.

Urbach. U. Aus mehreren Quellen, die theils ober- theils unterhalb Eningen zusammen fliessen; davon eine der Leisebach genennet wird. A. bey Reutlingen. Ist sehr reissend, wenn Plazregen entstehen, und hat ehedem Wagen und Pferde verschlungen, ehe die Chaussee nach Reutlingen gemacht wurde: mit dieser aber ist vor etlichen Jahren, fast in der Mitte zwischen Pfullingen und Reutlingen eine steinerne, und bey der Reutlinger Vorstatt eine hölzerne Brücke darüber gebaut worden. Erstere riß er nach einem Wolkenbruch wieder weg, als sie kaum erbaut war: dann gab man ihr einen festeren Grund. Er hat unzählige Krümmungen; einen leimichten und kiesichten Grund, und leget einen Wasserstein an. Treibet zwar zu Eningen eine Mühle, der Fall muß aber vermittelst eines Wöhrs zuwegen gebracht werden. Führet Krebse und nur kleine Fischlein.

*) Sonsten gibt es bey Eningen, woselbst lauter Röhrbrunnen sind, ungemein viele Quellen, die aus den benachbarten Alpbergen ihren Ursprung nehmen, und theils periodisch sind.

**) Der Echazfluß treibet in Reutlingen 5 Mahl- 4 Oel- 3 Schleif- 1 Pulver- 1 Rothgerbermühle, auch

1 Pa-

1 Papier- und 1 Sägmühle, 2 Eisenhammer, 1 Weißgerber- und 1 Tuchwalkwerk.

***) Wegen der ebenen Lage der Statt Reutlingen kan die Echaz im Fall der Noth in alle Strassen geleitet werden; es lauft auch immer ein Theil davon durch die Statt, und ein Theil von diesem ergießt sich durch Canäle in den tiefen Stattgraben, der auch eigene Quellen hat. Vor mehreren Jahren wurden in dem Weyher des Stattgrabens vielerley Arten Fische gepflanzt; seit einiger Zeit aber ist der Stattgraben meist mit Gärten angebaut worden, in deren Mitte noch ein Bach durchfließt.

****) Reutlingen hat ausser 5 Hauptbrunnen noch sehr viele Pump- und Schöpfbrunnen, die weiches und hartes Wasser führen; daher die Hülsenfrüchten nicht gleich gut darinnen kochen. An einigen Orten muß man tief graben, bis man eine Quelle erhält, an andern kommt solche bald zum Vorschein, ehe man auf Schiefer trift.

Bächlein von O. unter Reutlingen.

Auwiesengraben. Heißt nach einem halbstündigen Lauf der Raibach. U. Auf Reutlinger Markung, unweit dem Reutlingischen Mayerhof Gaisbühl. A. Zwischen Reutlingen und Bezingen. Führt Krebse.

Felgenbächlein. U. Eine starke Viertelstunde oberhalb Bezingen gegen Morgen zwischen Aeckern. A. Nahe bey Bezingen.

Leirenbach entspringt eine halbe Stunde von Bezingen, beym Anfang der Krautländer von der Mitternachtseite. Hat durchaus einen schlangenförmigen Lauf. Schwillet bey Regengüssen oft bis 9 Fuß hoch auf, und verwüstet die angrän-

zende

zende Aecker und Wiesen. Fällt einen schwachen Büchsenschuß oberhalb Bezingen gegen 5 Fuß hoch in einen breiKessel herab, und fließt sodann im Flecken Bezingen in die Echaz.

*) Die Echaz macht in Bezingen einen Wasserfall über einen Felsen, der gegen 4 Fuß betragen mag. Sie lauft auf hiesiger Markung in verschiedenen zum Theil beträchtlichen Krümmungen, daher sie auch bisweilen an Aeckern und Wiesen sehr grossen Schaden anrichtet, und z. B. im August dieses Jahres manche bis auf den Grund abgespühlt hat. Von der gegenseitigen Wohlthätigkeit ihren Wässerung s. unten.

**) Sie treibet in Bezingen eine der Armenpfleg Reutlingen zugehörige einträgliche Mahlmühle von 4 Mahl und 1 Gerbgang.

***) Bezingen hat 9 Brunnen, darunter 3 Röhrbrunnen sind. Auf der Südseite des Orts ist selten ein Keller anzutreffen, der nicht eine fliessende und trinkbare Wasserquelle enthält. Von Feldquellen möchte der noch unergründete Kessel auf der Pfarrwiese, auf einer ganz geringen Anhöhe, von etwa 9 Fuß im Durchmesser, zu bemerken seyn.

Bächlein ohne Namen, aus einem Wiesthal Bezinger Markung von O. entspringend, mitten in den Fruchtfeldern, Hairlach genannt, fließt zwischen Bezingen und Wannweil ein.

Breitenbach, (Wolfsbach). U. südlich, von den Gönninger Alpbergen, besonders aus dem Kühlbrunnen bey Gönningen, lauft durch das Selchenthal in vielen

Krümmungen fort, bis er nahe unter Bezingen in die Echaz fället. Troknet bey einiger Dürre bey nahe ganz aus, kann aber bey anhaltendem Regen, besonders in Bezingen selbst, zu einer Breite von 150 Schritten anwachsen, und hat schon schwer beladene Güterwägen auf eine Strecke von 70 Fuß in die Queere geschoben. (Daher auch der ihm beygelegte Name seinen Ursprung haben kann.) Sein Grund ist meistens Schiefer, und die Leute der Gegend gebrauchen ihn als Bad für die Krätze. Er führt Weißfische, Grundeln, Gruppen, Krebse.

Schäferbrunn. Am östl. Ufer. Scheidet den Reutlinger und Bezinger Zehenden.

Bächlein von W. von Omenhausen, das etliche kleinere aufnimmt.

Scheurenbächlein von W. U. auf Reutlinger Markung in einer Klinge, $\frac{1}{4}$ Stunde unter der Altenburg, einem Reutlingischen beträchtlichen Mayerhof. Hält ziemlich Krebse.

Fürspach, (sonst auch der Markgraben, vermuthlich weil er eine gute Strecke weit die Bezinger und Wannweiler Markung scheidet). U. Sammlet sich ohne eigentliche lebendige Quellen im Thal von Bezingen und Omenhausen, meistens vom Regen, vertroknet leicht, auch bey nicht sonderlicher Dürre, wächßt aber auch manchmal bey Regenwetter und Schneeabgang zu beträchtlicher Grösse. A. Von Mittag her, oben bey Anfang des Fleckens Wannweil. Hat manchmal Krebse, besonders aber in seinen stillen Gumpen häufige zweyschalige Muscheln (gemeine Mya) eines Fingers lang, und Daumens breit.

Zebbach. U. in W. zu Märingen. A. Im Flecken Wannweil.

Lumpenbrunn. Oberhalb Jetenburg. Daher heißt überhaupt der Arm des Zebbachs worüber der Fahr- und Fußweg von Reutlingen nach Tübingen gehet, der Lumpenbach.

Zolbach. U. Zolbrunn oberhalb Jetenburg. Theilt sich im Dorfe in 2 Arme, die sich auf dem Felde bey dem Niederhaldenwald wieder vereinigen. A. bald darauf.

Zauwiesenbach. U. in der Nähe von O. aus dem Wiesenbrünnlein. A. Unweit dem Tübinger Spitalwald.

*) Unterhalb Wannweil hat die Echaz seit einigen Jahren her durch viele Mühe einen geraden Lauf erhalten, bis dahin, wo der Mühlbach, der auf die Kirchentellinsfurter Mühle geleitet wird, seinen Anfang nimmt. Das übrige Wasser, so dieser Mühlbach nicht fassen kann, fließt über ein Wöhr ab, und macht also einen besonderen Arm, der sich unterhalb der Mühle wieder vereinigt.

**) Unterhalb Wannweil ist bey Anfang des Mühlbachs eine hölzerne Brücke. Und erst vor kurzem ist auch die zweyte dergleichen über das Abwasser, das der Mühlbach nicht faßt, und das einer Durchfarth oft sehr gefährlich werden kann, noch auf Wannweiler Markung erbaut worden.

***) Hier ist die Weidenpflanzung sehr ansehnlich, und theils zur Verwahrung der Ufer, theils zum Brennen

und mancherley Gebrauch des Landmanns und Handwerkers sehr vortheilhaft.

****) Wannweil hat im Flecken 2 Brunnen die zwischen obigem Fürschbach und Hebbach gegen Mittag am Fuß einer kleinen Anhöhe entspringen. Sonsten gibt es noch mehrere unbeträchtlichere Feldbrunnen.

Endlich fließt die Echaz unten am Berge, worauf Kirchentellinsfurt ligt, in den Neckar.

*) Hier hat sie eine eigene neue Brücke.

**) Auch treibt sie eine ehmals von hiesigen Edelleuten erbaute, nun an Privat-Personen verkaufte, mit 3 Mahl- und 1 Gerbgang versehene Mahlmühle, eine besondere Oelmühle und Gerstenstampfe, auch eine neu angelegte Sägmühle.

Anmerkungen zur Gegend um die Echaz.

I. Gestalt der Gegend. Orographie.

Die Quellen der Echaz sind mit hohen und wilden Bergen umgeben, die nur einem sehr engen Thale Raum lassen, worinnen zu oberst, noch unterhalb jenen Quellen, das Dorf Honau eingeschlossen ligt. Südwestlich von dem Flecken erhebt sich der stolze und steile Bergschloßfelsen Lichtenstein, jezt ein Jägerhaus: von seiner Abendseite hat es fast ebenen Plaz, gegen Morgen aber stehet das Schloß auf der äussersten Spitze eines sehr hohen Felsens, oder ist vielmehr selbst ein Theil desselben, so daß man vom Fenster aus, nicht ohne Grauen, viele 100

Klafter tief in das Honauer Thal sehen kann. Viele Zimmer und Gemächer des Schlosses sind ganz in Felsen gehauen: Eine weitere Beschreibung gibt *Crusius Annal. Suev. Paralipom. Cap. XII. p. 46.* Das Hauptthal erstreckt sich von Mittag gegen Mitternacht in einer bald kleineren bald grösseren Weite bis zu Pfullingen hin; es hat aber noch 2 besondere Nebenzinken: einer davon ziehet sich bey Oberhausen um den Berg Gissenstein gegen Abend, und am Ende desselben befindet die beruffene Höhle, das Nebelloch, davon unten eine besondere Beschreibung folgen wird. Unter Unterhausen aber gehet ein Nebenthal auf $\frac{3}{4}$ Stunden gegen Morgen, bis zu dem Gebirge, wo das ehmalige Schloß Stahleck gestanden ist. Auf der Bergseite, dem Gissenstein zu, ist ein kleiner Felß, Gaißspizberg auf dem man vor ungefehr 10 Jahren etliche 100 Stücke einer alten unbekannten Silbermünze (Brakteaten,) gefunden hat; zunächst dabey ist eine dem Nebelloch nicht unähnliche, aber viel kleinere Höhle, welche artige Figuren von Tropfstein enthält; die von obigem Fund seither dem Namen Geldloch führet. Noch ist das sogenannte Brunnenloch auf der Lichtensteiner Staig zu bemerken, aus deme zur Regenzeit viel Wasser ströhmet; und überhaupt gibt es in dieser ganzen Bergkette sehr viele Klüfte, die aber wenig bekannt sind; auch im Thale, auf den Wiesen, sind 2 grosse und lange unterirdische Gänge, wovon einer sogar unter der Echaz durchgehet; sie bestehen aus lauter Tuchsteinen, deren die ganze Gegend voll ist.

Das Dorf Unterhausen ligt gegen Abend zwischen dem Lippenthaler Hohberg, und dem Burgholz gegen Morgen. Der in eine ziemliche Länge sich ziehende Hohberg trägt übri-

gens

gens Waldung, mitten aber an ihme sind 2 Berg-Ebenen oder Pläze, davon der Mitternächtliche das Herdtle, der Mittägige aber der Spielberg genannt wird; es sind Allmanden, die nur wechselsweise gebaut werden, und sodann als Viehwaiden dienen. In dieser Gegend ereignete sich im Jahr 1758. ein merkwürdiger Erdbruch. Es war im Junius und Julius anhaltendes Regenwetter, und am Fusse des Hohbergs äusserte sich eine neue Wasserquelle: und diese innerhalb des Berges auf einer Lettenschichte sich sammlende und hier ausfliessende Wasser machte die innere Bahn schlüpfrig, und war die Ursache des Erfolges. Den 29sten Julius besagten Jahres hörte man des Morgens auf den Haldenäckern ein Gerassel in dem Boden, als ob man Ketten schlaifte (es waren die Steine, die sich anrieben): des Mittags riß ein grosses Stük von der Mitte des Berges los, etliche 100 Fuß lang, und 30 Fuß tief: dieses losgerissene Stük lief sodann die Halden herab, und nahm Bäume und Ackerfeld mit dem stehenden Dinkel mit sich ins Thal: die oberen Bäume lieffen aufrechtstehend mit dem Boden fort; die Bäume im Thal wurden umgerissen; die Strasse zugeschüttet und sehr erhöhet; und wenn das Gestade der Echaz nicht ziemlich erhöht gewesen wäre, und es Bäume, Hecken und Ebene nicht gehindert hätten, so hätte es den Fluß gedämmet. Viele voller Früchten stehende Bäume, und Felder mit Korn angepflanzt, wurden unter dem Schutt begraben, und überhaupt grosser Schaden angerichtet.

Die andere oben genannte, östliche, Thalgegend ist südlich von den Holzelfinger Gebirgen und nördlich von einem Theil der Pfullinger Berge eingeschlossen. Von der Gegend

um Holzelfingen, welches selbst schon auf einer Staffel der Alp ligt, bemerken wir *) den Leimberg der unter allen der höchste ist: er ist sparsam mit Buchen bewachsen, und hat eine röthlicht gelbe Leimerde (die ihm auch vermuthlich den Namen gegeben hat) zur Decke. Die Steine auf diesem Berge, vom Fuß bis an den Gipfel sind durchgehends feinkörnichte, weißlichte und gelblichte Sandsteine. Er wird 9 Jahre lang angebaut (soviel sich nemlich davon anbauen lässet, d. i. über 3 Theile des Berges); muß aber nach Verfluß dieser 9 Jahre eben so lange ungebaut gelassen werden. Nach diesem ist der kahle Obersperg der höchste. Gegen Morgen ist die Bohl, eine ganz mit Wiesen bewachsene, mit keinem Berge zusammenhängende Höhe, nächst am Flecken. Eben so einzeln ligt auch, bey nahe gegen Mittag, der Kornberg. (Hier hat der hiesige Ziegler seine Hütte.) Mehr gegen Morgen als gegen Abend stehet der beträchtliche Felsen, Greiffenstein, vornen, rechts und links frey, hinten aber mit den Communäckern

Zeller.

*) *Crusius*, *Annal. Suev. Paralipom.* Cap. XII. p. 45. gibt folgende Beschreibung: „Petrae circum altae sunt. Una *Honauam* versus, *Roetelstain* nominata, propter rubricam, qua tegitur. Alia *Burgstain*, quod ibi arx stetit, ad *Greiffenstainig* pertinens. Tertia *Rauchboll*, celsissima et lapidosa; qua virescente pecori et jumentis affatim pabuli in campis invenitur. Quarta et maxima, ubi *Greiffenstainiorum* quondam habitatio fuit. In eo saxo quotannis nobile genus avium exceptatur, quas Blaufüß (quasi duas Glaucipedes) appellant: eas in alia petra degens damnosum vulturum genus, Aasgeier vocatum, lamare solent. — — Si in montes occasum versus, eas, *longus est Prospectus*, ad *Nicrum* scil. deorsum, atque adeo *Aspergam* usque. Si *Uracum* versus, nempe ad orientem, longius prospici potest ab homine acuti visus, nives scil. videri *Hercyniae* sylvae. Si aliquantulum meridiem versus pergas, loca *Algoiae*, montesque niveos cernis. Adeo montes ibi sunt aërei, i. e. celsi."

Zellerbuch zusammenhängend. Von allen 3 Seiten gehet es in tiefe Abstürze hinunter; der Felß selbsten stehet auf einem mit Buchen bewachsenen Berge, die Greiffenhalde genannt. Seine Höhe, so tief er sich auch ins Thal erstrekt, übertrift jene von Holzelfingen (wovon er nicht gar eine halbe Stunde entfernt ligt) nicht sehr viel; gewähret aber eine herrliche Aussicht gegen Pfullingen, Reutlingen, Bezingen, Jetenburg, und die über diese Orte hin liegende Gegenden. Von der alten Burg, die dieser Felß trug, zeigen sich noch 2 Wälle, und von dem Gebäude selbst noch Mauren, wenigstens 4 Fuß dik, die auf den äussersten Rand des Felsens gegründet sind *). Auf dem Burgstein einem grossen Felsen gegen Abend, auf dem die Aussicht noch schöner ist, sind auch die Spuren der alten Burg unkenntlich worden: der Felß stehet ebenfalls auf 3 Seiten frey, und ruhet auf einem waldichten Berge, die Unterhäuserhalde genannt. Sonsten sind von dieser Gegend noch einige Erdfälle auf den Aeckern des Ohnastätter und Kohlstätter Oesches zu bemerken.

Die Berge um Pfullingen sind folgende: gegen Süden liegen neben einander der Gülsperg; die hangende Wiese, die Stuhlstaig; der Wackerstein, mit einem sehr hohen und gespaltenen Felsen; der Aalsperg, und oben auf einer kleinen Plaine der Schemberg, nach dem Wackerstein der höchste der Gegend, auf deme man die 9 — 10 Stunden entfernte Solitude erblikt. Der Aalsperg hängt südostwärts am sogenannten Lippenthal, welches auch ein fast eben so hoher Berg ist, der oben noch an einer Plaine den Lippenberger Hohlberg

 trägt,

*) Auf hiesigem Kirchhof finden sich noch einige Grabsteine der alten Herren zu Greiffenstein.

trägt, und die Gränze Pfullingens gegen dem Unterhäuser-Thal macht. Ostwärts von diesem Thal herüber ligt der Kugelberg, von seiner runden Gestalt also genannt; an diesen schließt sich der noch höhere Ursulenberg an, auf welchem, noch höher, der Ursulenberger-Hohberg ligt; und über diesem ist der Ueberšperg, wo ein nach Pfullingen gehöriger Mayerhof ist. Weiter ostwärts endlich, zunächst, stehet der sogenannte Mägdleinsfelß, der sodenn an die Eninger Markung gränzet. Alle diese Berge hangen an einander, und gehören zu den Alpgebirgen. Nordostwärts ligt der über eine hohe Weinbergshalde erhabene Achalmberg; und westwärts der St. Georgenberg. Das Thal am Gülsperg bestehet aus Holzwiesen, auch Aeckern, und heißt das Selchenthal, so sich Gönningen zu ziehet und mit einem Wald endigt. Das Thal zwischen der Stuhlstaig und dem Wakersteiu heißt das Wasserteich, wo der Ayerbach entspringt. Das Thal am Aalsperg heißt die Zellg Unterwegen; und zwischen dem Lippenthal, Kugeln- und Ursulenberg lauft das von Obstbäumen waldichte Unterhäuserthal, durch welches herab die Echaz fließt. Unter dem Ursulenberg zunächst sind Aecker, Zellg vor Buch genannt, auch näher gegen der Statt Weinberge, Ratzenbohl. Zwischen dem Ursulenberg und Achalm ligt das Eningerthal, aus Aeckern und Wiesen bestehend. Zwischen Achalm und S. Georgenberg ist das Reutlinger-Thal; und endlich hinter dem S. Georgenberg, weiter westwärts, ligt die Mark, ein mit Obstbäumen besezter Wasen, wo auch noch die besten Weinberge sind, und immer mehrere angelegt werden. Ueber den Gülsperg gehet zwar eine Fahrstrasse, die aber sehr steil und nur zum Transport des

Holzes

Holzes brauchbar ist; zwischen diesem aber und dem Wackerstein ziehet sich die hohe Stuhlstaig in 2 grossen Ränken in einem tiefen Hohlweg hin: sie ist sehr steinicht, und währet aufwärts bey nahe eine Stunde: sie ist der gewöhnliche Weg auf die Genkinger Alp. Alle diese Berge sind mit Wald, meistens mit Buchbäumen, bewachsen; nur der Ursulenberg ist eine lange Strecke am Echazthal herunter kahl und senkrecht. Der Achalmberg hat oben Wald und unterhalb Aecker, Wiesen und Weinberge; und der S. Georgenberg ist ringsum mit Weinbergen und Obstbäumen bewachsen. Alle sind oben flach, nur die Achalm und der S. Georgenberg, auch das Kugelberglein, sind pyramidenförmig. Die Aussicht auf allen diesen Bergen, das Lippenthal allein ausgenommen, gehet bis an die Schweiz, und nordwärts, obgedachter massen über die Solitüde herunter. Der S. Georgenberg trägt noch Ruinen der Grundmauer von der ehmals dagestandenen S. Georgenkapelle, von welcher ein Theil des Pii Corporis zu Pfullingen sich herschreibt. Klingen und beträchtliche Wasserrisse finden sich in diesem Bezirk hauptsächlich 2: die eine am sogenannten Heerdweg, seitwärts neben dem Ursulenberg; und die andere am Aalsperg, linker Hand an der Strasse gegen der Stuhlstaig zu.

Reutlingen hat keine eigentliche Berge; der nächste ist der oben schon genannte Achalmberg. Die untere Hälfte desselben enthält Weinberge: auf der Mitte selbst befindet sich der ehmalige Herzogliche Sennereyhof, welcher aber von Wirtembergischen Privat-Personen erkauft, und vor einigen Jahren mit schönen Weinbergen, Aeckern und Wiesen, worauf auch Obstbäume befindlich, angepflanzt worden. Auf dem vulkan-

förmigen Gipfel sind noch Ruinen der zerfallenen Burg übrig, so ehmals von den Grafen von Achalm bewohnt worden. Gegen Morgen gränzet dieser Berg allernächstens an den beträchtlichen Flecken Eningen, welcher am Fuß der Alpgebirge in einem Thale ligt; gegen Mittag, Abend und Mitternacht aber an die Feldgüter von Reutlingen: hinter Eningen hängt der Fuß der Achalm mit dem Alpgebirge zusammen. Die Aussicht auf diesem Berge ist beynahe ohne alle Vergleichung: der völlige halbe Circul von Hohen-Stauffen an, Wirtemberg, Hohenheim, über die Filder, Solitüde, Tübingen, Herrenberg, (welche alle vor Augen liegen,) in die höchste Gegenden des Schwarzwaldes, bis an die Lochen bey Balingen, stehet dem Gesichte ungehindert offen; und diese Aussicht ist noch um desto angenehmer, da man zu allernächst, links das stark bewohnte Uracher- und rechts das noch weit stärker bevölkerte Echazthal zu seinen Füssen hat. Die Berge, welche das Thal bey Eningen formiren, sind neben dem Rangenberg und Achalm, welche Mitternachtwärts liegen, der obengenannte Mägdleinsfelß an der Pfullinger Gränze, der Steigberg, Drackenberg, Bürzelberg, Guttenberg, u. a.

Bey dem Fortfluß der Echaz verflächet sich ihr Gebiet, und die Gegend hat keine eigentliche Berge; so wie auch der sogenannte Bezirk auf den Heerden nur unbeträchtliche Hügel hat; bis sie endlich zwischen dem ansteigenden Kirchentellinsfurterberg auf der einen, und dem noch etwas höheren Kusterdingerberg auf der anderen Seite sich in den Neckar ergießt.

Noch

Noch habe ich am Schlusse der orographischen Anmerkungen die in diesem Distrikte vorhandene, schon oben dem Namen nach angezeigte merkwürdige Höhle besonders zu beschreiben:

Das Nebelloch.

Die Natur eröfnet ihren Liebhabern besonders in dieser Gegend einen vortreflichen unterirdischen Schauplaz in dem berufenen sogenannten Nebelloch, welches 1 Meile von Pfullingen entlegen, und nahe am Dorf Oberhausen, an der Mittags-Seite eines hohen, waldichten mit hervorragenden Felsen untermengten Berges befindlich ist, an dessen Fuß, gleich unterhalb der Höhle, ein Bach entspringt, welcher durch Oberhausen lauft, aber in der Höhle selbst keine Spuren von sich merken läßt. Es erhebet sich nemlich am Ende eines angenehmen und fruchtbaren westlich von Oberhausen sich hinziehenden Wiesenthals nach und nach dieser mit Buchwald bewachsene Stelleberg, (auch Nebellochberg genannt), der übrigens mit den anderen Alpbergen zusammen hängt, und den Gißstein und Gaißspizberg (oder sogenannten Geldlochberg) zu Nachbarn hat. Er hält ungefehr 1200 Schritte in der Höhe; und oberhalb, gegen das Ende des Berges, 200 Schritte bergab von der Ebene gerechnet, öfnet sich nun das Nebelloch, so daß muthin seine Lage mehr oben, als in die Mitte des Berges zu sezen ist. Diese gewiß merkwürdige Höhle; welche mit der Baumanshöhle viele Aehnlichkeit hat, ist unter den Naturkündigern bekannt, und wird von den Erdbeschreibern, aber nur dem Namen nach, angeführt. Von unsern Landsleuten hat D. Matth. in Diss. *De Inferno naturali. Praes. J. L.* *Moeg-*

Moegling. Tub. 1685. dieser Höhle nur am Schlusse seiner Abhandlung gedacht. Der ehmalige Apotheker zu Pfullingen, Wolfg. Jac. Wölfing hat 1715. eine ausführliche Beschreibung des Nebellochs im Herzogthum Würtemberg bey Oberhausen im Thal, 8. zu Reutlingen auf 1 Bogen herausgegeben. Er diente um der Nachbarschaft willen sehr oft den Fremden zum Führer in diese Höhle, und hat nach der Hand, seine Bemerkungen unter der Aufsicht des erfahrenen Naturkündigers, des verst. Probst Weissensee zu Denkendorf verbessert und vermehrt, aber seine nachmalige Abwesenheit hat die Ausgabe nicht erlaubt. Den Namen der Höhle leitet *Crusius* mit Recht von den Ausdünstungen her; *Annal. Paralipom.* p. 46. „Appellatur is specus *Nebularum Foramen*, inde namque nebulis tempore sereno exeuntibus pluviae et tempestates sequuntur, hominibus hoc longa experientia scientibus.“ Man kommt am füglichsten zur Höhle von Pfullingen aus, entweder durch das Thal, oder gerade nach der Höhe des Berges, durch die Stuhlstaig, bis man sich auf diesem lezteren Weg wirklich über der Höhle selbst befindet, wo man bey jedem Hufschlag die unterirrdische Höhle merken kann; von diesem Orte aber hat man, mit Hinterlassung der Pferde, bey 80 Fuß zu dem Eingang der Höhle hinabzusteigen. Noch ein dritter Weg gehet von Pfullingen die Lichtensteiner Staig zu, wo man in einer Gutsche bis auf 200 Schritte zum Nebelloch hinfahren kann. Der Boden nächst um den Eingang der Höhle, welcher nächst an dem Abhang des Berges, gerade gegen Mittag siehet, ist gleich einer Heyde ganz sandigt und dürre. Von der Höhle selbst werde ich die deutlichste Beschreibung geben können, wenn ich

Wöl-

Wölfings verbesserten Anmerkungen folge, und 1) den Eingang und die Vorhöhle: 2) den inneren Umgang zur rechten, 3) den inneren Umgang zur linken Hand beschreibe.

I) Der Eingang öfnet sich, wenn man unter dem freyen Felsen gegen den Berg, rechts hinein, noch 22 Fuß in die Tiefe hinunter gestiegen ist. Das Portal ist so weit, daß eine hineinfahrende Gutsche Raum hätte; es war ehmals verschlossen, und weit enger. Von der Oefnung führet ein Weg auf 70 Fuß weit, immer Bergein, auf einem feuchten und unebenen Grunde, zu einem gegenüberstehenden hohen, breiten und glatten Felsen. Er ist wie eine Mauer; man gelangt aber nicht anders zu ihm, als bis man am Ende des obigen Weges über einen beschwerlichen Steinhügel hinabgestiegen ist. Und nun befindet man sich in der Vorhöhle, welche zum Nothfall von dem durch den Eingang strahlenden Licht erleuchtet ist. Diese Vorhöhle ist nicht nur gerade vor sich hin, wie oben gesagt, gegen der Wand 70 Fuß lang, sondern auch übrigens so weit und hoch, daß man an vielen Orten die Höhe mit keiner Stange erreichen könnte. Wenige Schritte von dem Eingang öfnet sich oben ein Loch durch den Berg, dessen Perpendikularhöhe von aussen gemessen, bis an den Grund, von wo man in der Höhle hinaufsiehet, 50 Fuß ist. Und bey dieser Wand scheidet sich die Höhle in 2 grosse Umgänge rechts und links, welche allezeit wieder bey dieser Wand herausführen.

II) Der Umgang zur Rechten, oder gegen Morgen der Höhle ist der gröste und sehenswürdigste; besonders wegen des vielen in demselben befindlichen Wassers, welches aber nicht aus Quellen entsteht, sondern nach dem Unterschiede der Jahrszeiten, oder des Wetters, mehr oder weniger von oben abtropfet,

tropfet, und sich zum Theil also in hohle von Natur gebildete Steine sammlet. Wo es gerade herunter fällt, erzeugen sich viele Erhabenheiten, oder Warzen neben einander auf dem Boden, welche eben so artig anzusehen sind, als die von oben in grosser Menge, wie Eiszapfen herunterhängende Tropfsteine, welche gemeiniglich an der Spitze noch nicht völlig coagulirt, sondern weich, oder ganz hohl, und wenn sie trocken worden, schön weiß sind. Wenn man sich in diesem Umgang rechts hinein, und von hinten wieder gegen der Linken nach dem Eingang lenkt, so findet man noch folgendes zu bemerken. Nachdem man über eine steinigte Höhe gestiegen, so findet man das erste von den oben beschriebenen Wassern unter einem Felsen, von welchem es abtroknet, fast verborgen. Oben zeigen sich die gezakten Tropfsteine und unten die Warzen. Hier stehen auch artige weisse, ganz zugespizte Felsen, wovon einige kleine Höhlen, und innerhalb derselben wieder viele Zapfen haben. Wenn man ein Steinlein hinein wirft, so entstehet ein heller Ton. Weiter hin gelangt man auf einen etwas leimigten, doch bequemen Weg zur ersten Kammer. Der Eingang ist enge, der innere Raum aber groß, und so hoch, daß man eine Laiter von etlich und dreißig Sprossen nöthig hat, wenn man den, zwar hin und wieder in der Höhle, doch hier in besonderer Menge befindlichen Selenitem rhomboidalem, oder rautenförmiges hellglänzendes Frauen-Eis, (welches immer in Rauten zerfällt) von oben abschlagen will. Von hier aus kommt man endlich zu dem hintersten und entferntesten Theil dieses Nebellochs, und erstlich zu einer Kammer, die 32 Fuß tief in den Berg hinein gehet, und innerhalb bis 10 Fuß breit ist, aber von so engem Eingang, daß man auf dem Bauch hinein

kriechen

kriechen muß. Ausserhalb der Kammer zieht sich die Höhle aufwärts. Wenn man da 48 Fuß hoch einen unfreundlichen Steinhügel hinaufgestiegen ist, so hat man eine kleine Kammer von 18 Fuß vor sich. Hier sind Unwissende zu warnen, daß sie nicht unvorsichtig zu weit rechter Hand tretten, und in Gefahr kommen, daselbst in ein tiefes Loch hinunter zu fallen. Endlich, wenn man von diesem Orte wieder bey 32 Fuß für sich hinaufgestiegen, so findet man gegen die linke Hand die lezte Kammer, welche sehr enge, und nur 16 Fuß tief ist, und dieser Ort wird billig für das äusserste und weiteste Ende des Nebellochs gehalten; wenigstens hat man bisher keine weitere Fortsetzung finden können. Von der Wand der Vorhöhle bis hieher sind ungefehr 418 und von dem Eingang 488 Fuß.

Hier kehret man um, steigt diese ganze Höhle wieder herunter, und kehret sich wieder nach dem Eingang auf der anderen Seite hin, welche nun auch gegen der rechten Hand kommt. Man trift nun zuerst eine sehr grosse Kammer an, die von dem Eingang 32, von innen meistens 16 Fuß breit, und 100 Fuß tief oder lang ist; und weiter hin folgt die zweyte kleinere Kammer, von 32 Fuß. Beyde Kammern läßt man eine gute Strecke zurük, und kommt an den merkwürdigsten Ort dieser ganzen Höhle. Man nennet diesen Ort die Grotte, nicht nur wegen der unterschiedenen schönen weissen und vielförmig gestalteten Felsen, sondern auch wegen des vielen Wassers, welches hier abtropfet, und sich in solchen Felsen von unterschiedener Tiefe und Grösse, als in Schalen sammelt. Die Einbildungskraft hat hier reiche Gelegenheit, manche Formen und Gestalten aus den Tropfsteinen herauszubringen. In

einiger Höhe ist ein schiklicher Rücken oder Krümmung, worein man sich bequem setzen kann, und welche man deswegen den Sattel zu nennen pfleget. Ein anderer benachbarter Felsen spizt sich bis 40 Fuß hoch zu, und hat oben mit einer Bild-Säule viele Aehnlichkeit. Ein anderer glatter und schöner Felsen ist 24 Fuß hoch, und wieder ein anderer, glatt und weis, gleichfalls zugespizt, stehet mit der Hälfte seines Fußgestelles, das 13 Fuß im Umkreis hat, im Wasser, und gibt mit vielen anderen einen angenehmen Anblik. Diese Wasser-Sammlungen und stehende Felsen sind allenthalben mit verschiedentlich gestalteten natürlichen Decken bedekt, welche die Gestalt der artigsten Gewölber haben; worunter vornemlich eines einer kleinen und anmuthigen Kapelle gleichet, rund ausgewölbt, und sehr weiß ist. Oben hängen die schönsten Tropfsteinzapfen in grosser Menge herab, und wegen einiger Aehnlichkeit nennet man dieses die Orgel. Wenn man um diese Wasserbehältnisse und Grotten ganz herumgehet, so befindet man sich zulezt wieder bey dem ersten Zugang, welches nach dem Maaß einer Schnur 150 Fuß austrägt. An dem Ort, wo diese Grotte anfängt, ist ein etwas tiefes und weites Zimmer, welches manchmal helles und schönes Wasser hat, bis zu 6 Fuß manchmal auch bey trokenem Wetter vertroknet. Unten in dieser Kammer ist ein Loch von der Grösse, daß ungefehr ein Hund hineinschlupfen kann, von welchem eine alte Sage erzählet, daß ehmals zwey da hinein gestekte Enten in einer Entfernung von 2 Stunden zu Erpfingen aus einem Loche wieder lebendig hervorgekommen seyen. Eine Sage, die ganz unglaublich ist, indem sich das Wasser südlich bergan ziehen müßte. Wenn man von hier aus ein wenig aufwärts steigt, so wird das von

dem Eingang einfallende Licht schon etwas merklich: und nachdem man zur Rechten einen schönen weisglatten Felsen, 20 Fuß hoch, und unten daran ein von Natur gebildetes Tröglein, worein das Wasser von diesem Felsen herabrinnet, vorbeygegangen, so befindet man sich wieder bey der oben angeführten weissen Wand, welche von aussenher beleuchtet wird.

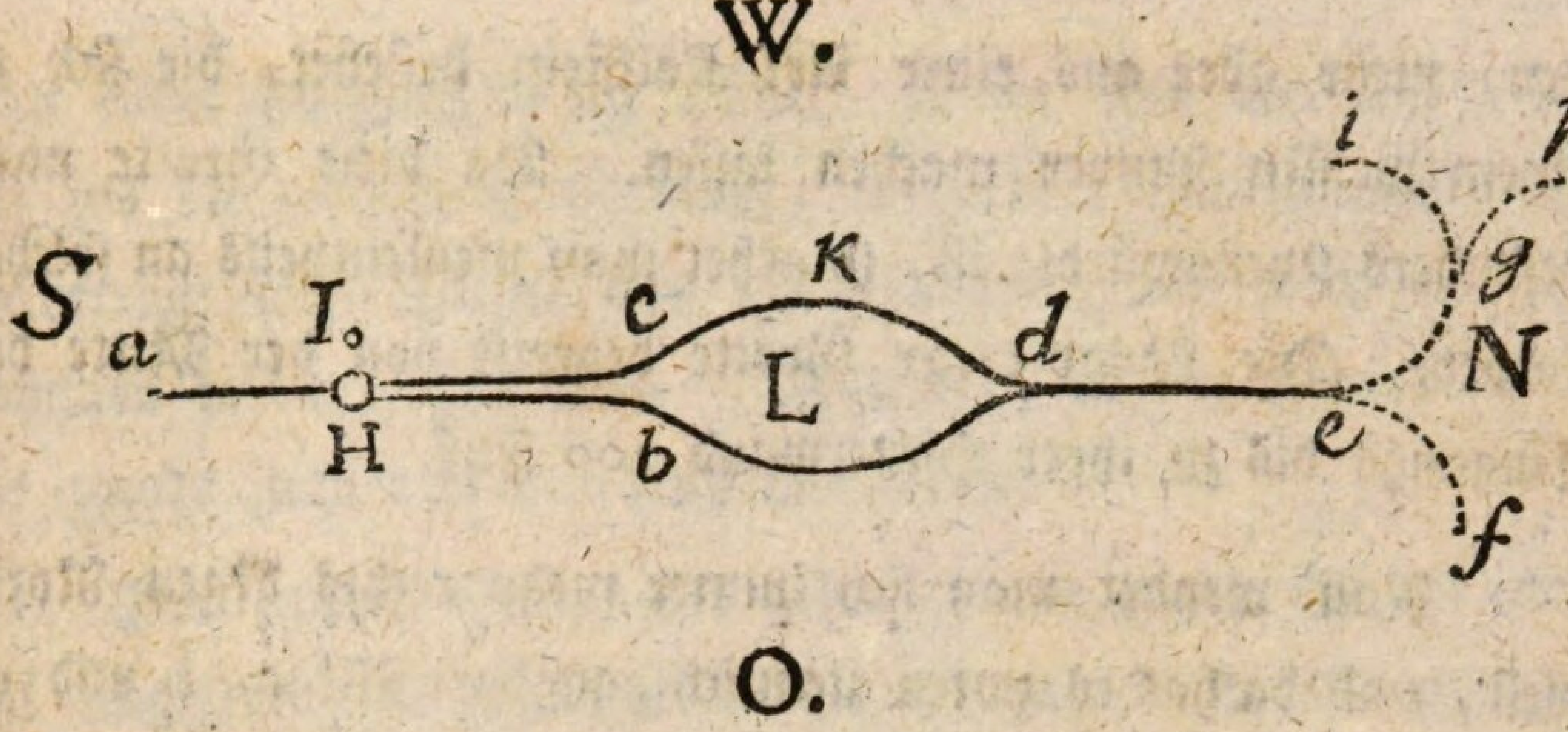
III) Der Umgang zur linken Hand, oder gegen Abend ist kleiner. Wenn man obgedachte Wand gegen der linken Hand vorbeygegangen, so kommt man zu einer Kammer, deren Eingang ziemlich hoch ist, daß man sich mit Beschwehrlichkeit hinauf muß schieben lassen, welche aber weiter nichts merkwürdiges enthält. Weiterhin führet ein sehr beschwerlicher Weg über grosse Steinhauffen wieder zu 2 Kammern, deren Eingang nahe am Boden ist, und unter welchen die zur rechten Hand ziemlich geraumig, aber nur so hoch ist, daß man allenthalben mit den Händen oben an reichen kann; die zur Linken aber ist noch enger. Beyde bestehen aus braunen harten Felsen, marmorartig, nicht so weis, als die anderen, doch allenthalben mit weissen und glatten Adern durchzogen. Weiterhin findet man sich bey 2 schönen glatten runden Felsen, welche ganz aus dem oben angezeigten, rautenförmigen Frauen-Eis bestehen, und sich im Bruch selbst in solche Vierecke zertheilen. Bald kommt man hierauf wieder zu jener weissen Wand und also gegen den Ausgang. Von eben dieser Wand bemerke ich noch, daß sie nicht hart anzufühlen, sondern mit einer schmierigten Materie (Lac Lunae) überzogen ist. Der ganze Bau und Anblik der Höhle gibt zu erkennen, daß sie gänzlich ein Werk der Natur seye, und Menschenhände hier nichts beygetragen haben.

Von Erzen findet sich keine Spur; hingegen kommen Petrefakten, z. B. Ammonshörner, Pektunkuliten, Judensteine u. d. gl. mehrmals zum Vorschein, und sie würden noch häufiger gefunden werden, wenn man sich der Lichter freyer und mit mehrerer Wirkung bedienen könnte *).

Herr Stadt- und Amts-Physikus Perennon, zu Pfullingen, übersendete mir nebenstehenden beyläufigen Riß der Höhle, den er noch mit der nachfolgenden Erläuterung begleitete:

W.

*) Herr Prof. J. F. Gmelin zeigt im XIII. Stük des Naturforschers folgende Mineralien aus dem Nebelloch an: Mondmilch. In der Geburtsstelle feucht und schmierig; trocken aber schneeweis, sehr locker, und stark abfärbend. Fadenstein. Er ist locker, etwas schwammicht in seinem Gewebe; seine Fäden lauffen nicht parallel, sondern gleichsam in Bündeln beysammen; sie sind kurz und öfters abgebrochen. Von aussen hat er eine schmuzige Farbe, innwendig aber ist er weis. Kalkspath. α) In Würfeln, deren Seitenflächen spitzige Vierecke sind. Sie sind ungefärbt, und wo nicht ganz durchsichtig, doch durchscheinend, und die gemeinsten. Man findet sie entweder einzeln, und von einander abgesondert, oder in ganzen Drusen bey einander; sehr oft sind sie in unvollkommenen Kugeln beysammen, in welchen die Würfelchen sehr dünn sind, und dicht auf einander liegen, so daß die ganze Kugel ein blätterichtes Gewebe hat. β) In sechseckichten abgestumpften Säulen. Diese sind ziemlich häufig im Nebelloche, aber niemals einzeln, sondern immer mehrere beysammen; oft mit den Würfeln in eben derselben Kugel, welche eine rauhe und ganz undurchsichtige Rinde hat. Sie sind durchsichtig oder durchscheinend, ganz ungefärbt, oder etwas gelblicht, und oft von einer ziemlichen Länge. Sie sind der Länge nach fein gestreift, und in die Queere zuweilen mit weissen undurchsichtigen bogenförmigen Linien durchschnitten; sie lauffen nicht parallel, sondern auseinander, und der Raum, den sie zwischen sich lassen, ist mit kleinen Krystallen ausgefüllt. Tropfstein. Brüstenförmig, Traubenförmig, Zapfenförmig (die gewöhnliche Art), gegittert. Kegelförmig oder walzenförmig.



H. Das Nebelloch.
I. Die obere Oefnung.
L. Der grosse Fels.
a. Erste Grotte gegen Süden.
b. Der Gang rechts.
c. Der Gang links.
d. Vereinigung beyder Wege in einen gemeinschaftlichen Gang. Bis hieher 181 Fuß.
e. Zweyte Grotte 181 Fuß lang bis dahin.
f. Dritte Grotte gegen Norden.
g. Vierte Grotte. Bis hieher 80 Fuß.
h. Fünfte Grotte, 35 Fuß hoch.
i. Sechste Grotte und Gang, 100 Schritte lang, wo sich die ältesten Namen finden.
k. Das Wasser.

Gleich anfangs geht es sehr tief bergab, als in einen tiefen Keller, auf einem leimichten und nassen Boden, und nachdeme man ungefehr 12 Schritte abwärts gethan hat, so siehet man über sich eine Oefnung I, gleich einem Schornstein, durch welche etwas Licht in die Höhle fället. Oben von diesem Loche herab bis auf den Grund ist die Tiefe 50 Fuß. Und vom Eingang des Portals bis an die hinterste Wand in gerader Linie gegen Südwest ist die Länge 70 Fuß.

Steiget man nun noch 10 Schritte weiter bergab, so ist man schon in der ersten und grösten Höhle, die 200 Fuß im ganzen Umfange hat.

Links gegen Süden findet man die erste Grotte (in der obigen Beschreibung n. 111.), welche aus wenigen Tropfstei-

 nen,

nen, mehr aber aus einer Art Kalkstein bestehet, die sich zu einem weissen Pulver machen lassen. Da diese Grotte nicht besonders sehenswürdig ist, so gehet man meistentheils an solcher vorbey. Die Länge dieser Grotte begreift von der Mitte des Eingangs bis zu ihrer Hinterwand 100 Fuß.

Nun wendet man sich immer mehr rechts gegen Nordwest, und da hat es zween ziemlich gangbare Wege, b und c, die nach einer Länge von 181 Fuß sich wieder vereinigen bey d; und dann einen gemeinschaftlichen Gang ausmachen. Welchen von beyden man zuerst erwählen will, ist eines; gemeiniglich wird in der Hinreise der rechts, b, in der Rükreise aber der links, c, erwählt. Das was beyde Wege einschliessen, ist der grosse Felß L, der 150 Fuß im Umfang hat, und meistens aus Tropfsteinen bestehet. Wenn man nun diesen gemeinschaftlichen Gang fortgewandelt hat, welches abermal eine Strecke von 181 Fuß ausmacht, so kommt man an eine sich nach und nach erhebende Grotte e, wo man an das Ende der ganzen Höhle gekommen zu seyn glaubt. Bis hieher nun werden die meisten Fremde geführet, selten aber weiter, weil die Sage ist, daß man nicht weiter kommen könne. Auch Wölfing in seiner Beschreibung S. 6. gibt hier das Ende an.

Gegen Norden hin, f, findet man abermals eine grosse dunkele und besonders hohe Grotte, die man aber nicht ohne Lebensgefahr besteigen kann.

Von der Grotte e aus klettert man vermittelst zweymaliger Anlegung einer Laiter immer höher, gegen Südwest, und wenn man 80 Fuß in die Höhe gekommen, g, so findet man wieder 2 Gänge. Der erste, Nordwest, h, ist 35 Fuß hoch,

und

und endet sich ganz in der Höhe. Wenn man nun von a bis h, als die weiteste Entfernung, in gerader Linie, annimmt, so beträgt diese Länge des Nebellochs (soweit ich nemlich kommen konnte) 577 Fuß. Man darf aber gar wohl auch die gerade Zahl von 600 Fuß annehmen.

Der zweyte Gang, i, gehet wieder gegen Süden und hat ungefehr 100 Schritte in die Länge, dieser Gang muß ehmals eine sehr bekannte Nebenhöhle gewesen seyn, indem man alte wegen der Schreibart ganz unlesbare Namen antrift. Die älteste, die ich bemerken konnte, waren 1559. M. H. ∀. (ein umgekehrtes lateinisches A) 1561. E. I^Z^I. W. *). Da dieser Gang sehr enge ist, und sich der Fackelndampf zu sehr anhäuft, so kann der Aufenthalt auch nicht allzulange daselbst dauren. Uebrigens ist er wegen seinem geraden Wege sehr bequem zu gehen; hat aber wenige Tropf- sondern mehr Sandsteine.

Nun gehet man wieder zurücke, und paßiret die angezeigte Höhlen g, e, d, wo man in den oben angezeigten Weg c, linker Hand kommt, und an dem grossen Felsen k vorbeygehet.

Hier ist es eigentlich, wo sich die Phantasie die meisten Vorstellungen machen kann, je nachdem sie gestimmt ist, und

*) Die Sage will, daß ehmals ein Herzog von Wirtemberg diese Höhle besucht habe. Wenn der zwischen dem H angebrachte Zug ein Z vorstellen sollte, so würde die Sage bestärkt, denn nun könnte es gar wohl heissen: Eberhard Herzog Zu Wirtemberg. Es ist bekannt, daß Herzog Christoph, der von 1550. bis 1568. regierte, einen Sohn, Namens Eberhard hatte, der 1545. geboren, und 8 Monate vor seinem Vater, den 2 May 1568. gestorben. Dieser Prinz wäre also damals 16 Jahre alt gewesen.

es ist für das Auge so angenehm, wenn es sich Büsten und Altäre eines Bachus, Ceres und Venus, oder die heilige Urne eines Freundes und einer Freundin herzaubert, als schauderhaft und erschütternd es gegentheils ist, wenn es die ungeheure über ihm hangende Felsenstücke betrachtet, die alle Augenblicke herabzustürzen drohen. Hier ist es, wo man offenbar das schönste in dieser weiten Höhle sehen kann, und wo die Natur so schön mahlet, als ihr schwerlich nachgeahmt werden kann. Hier ist es, wo man einem den grossen Altar, sammt seinen Vorhängen und Deckenverzierungen, die Capelle, Canzel und Orgel zeigt, welches alles aber nichts anders ist, als Tropfsteine, die etwas von dergleichen Figuren haben, und wo die Einbildung das noch fehlende ergänzen muß. Hier ist es auch, wo unter einem Felsen k, ein krystallhelles, sehr klares, nach dem Geschmak etwas süßlichtes Wasser ist, das 15 Fuß im Umfang und 3 Fuß in der Tiefe hat, und wo die bereits angeführte Sage gehet, daß man ehmals 2 Enten hineingethan, die 2 Stunden davon, zu **Erpfingen** wieder herausgekommen.

*) So vieles Wasser findet sich gegenwärtig nicht mehr in der Höhle, als ehmals vorhanden war, wovon auch die um den mittleren Felsen gelegte Bretter zeugen.

) Noch eine Anmerkung füget Herr P. bey der obigen vermehrten **Wölfingischen und **Weissenseeischen** Beschreibung hinzu. Was daselbst, der Weltgegend nach, südlich nennet, ist solches beynahe, wenn man noch vor dem Portal stehet; allein sogleich darauf wird es westlich und oft nordwestlich; wie solches eine in die Höhle mitgenommene Magnetnadel ausser Zweifel sezte.

II. Zur

II. Zur Hydrographie ist hier noch einzurücken:

Der Heilbrunn nahe bey Reuttlingen.

Er verdienet um seiner Wirksamkeit willen alle Aufmerksamkeit. Schon 1713. Nov. ist er von D. Joh. Frank von Ulm, und in eben dem Jahr (Dec.) auch von dem nahe bey Reuttlingen sich aufhaltenden geschikten Materialisten Joh. Rud. Camerer untersucht worden; genauer aber 1735. Jan. von dem verdienten Tübingischen D. Joh. Conr. Gmelin, welche Resultate in die 1736. von D. Alex. Camerer, Resp. Bened. Christoph Duvernoy geschriebene Dissertation *de fontibus soteriis sulphureis Reutlingensi atque Bahlingensi etc.* eingerükt worden. Die neueste und ausführlichste Untersuchung aber geschah 1761. Jun. durch den Tübing. Prof. D. Phil. Frid. Gmelin, und diese sowohl als die vorigen Aufsäze sind in einer kleinen Schrift zusammen gedrukt worden: Gesammelte Nachrichten von dem vortreflichen Gesundbrunnen nahe bey des heil. Röm. R. Statt Reuttlingen, auf obrigkeitliche Veranstaltung eines hochlöbl. Statt-Raths allda, zum allgemeinen Unterricht nicht nur von schon gedachten Gesundbrunnens edlen Grundstoffen und Bestandtheilen, sondern auch von dessen heilsamen Würkungen, in verschiedenen schwehren und bedenklichen Krankheiten, auch Leibesgebrechen, wie nicht weniger von dessen nüzlichem Gebrauche, zu dem offentlichen Druk befördert. Samt einem Vorbericht. In Verlag des Waysenhauses. Gedrukt zu Reuttlingen, mit Fischerischen Schriften. 8. (1761.). Es sind eigentlich 2 Brun-

nen, nahe bey der Statt, vor dem mittleren Thor, nördlich, auf einer ebenen grossen Wiese (Riethwiese). 1) Der vordere Brunn, der nächste an der Statt, ist 10 Fuß tief, wohl gefaßt, und durch ein Obdach verwahrt: hält 6 Wirtembergische Eimer, die sich, wenn sie ausgeschöpft werden, des Nachts wieder anfüllen. In diesen Brunnen-Kasten öfnen sich 2 Quellen, von dem reinesten und klaresten Wasser, das durch eine Pumpe herausgebracht wird. 2) Vier Monate nachher wurde 200 Schritte davon, fast in gerader Linie, auf eben dieser Wiese eine ganz gleichhaltige andere Quelle entdekt, welche man den neuen Brunnen nennet. Die Gelegenheit zu eigentlicher Aufsuchung der Quellen gab eine bemerkte Aehnlichkeit des Geruchs des Wassers und der Gegend seines Ursprungs mit dem damals in grossem Ruf gestandenen Zaisenhäuser Brunnen. Noch mehr, als man bald darauf auch ähnliche Heilkräfte entdekte. Das noch ungefaßte Wasser war ganz schwärzlicht-dunkel, flockicht und trübestehend. Als man im Graben 1713. etwa Manns-tief niedergekommen, fande man die 2 oben angezeigte lebendige Quellen, welche sprudelnd und wallend eine Menge Wassers gaben. Man will auch in der Tiefe alte Balken (als unverwerfliche Zeugen eines ehmals hier gestandenen Gebäudes) herausgezogen haben. Man traf auf eine Menge schwarzen Schiefers, weissen Spats und gagatartiger Stücke. Im Schiefer wurden Abdrücke von Ammonshörnern und andere Petrefakten-Arten gefunden. Als man ihn auf glüendes Eisen streute, so prasselte er nicht nur gelinde, sondern gab auch einen angenehmen Geruch von sich. In den zerschlagenen Steinen solle sich eine wohlriechende mineralische Fettigkeit in der Consistenz wie Wachs oder

Bal-

Balsam, gefunden haben. Das Wasser gefriert nicht, und trübet sich ausser einer äusserlichen Verunreinigung niemals; nimmt in den trockensten Sommern nicht ab, und von Regen und Flußwasser (selbst des nahe vorbeyfliessenden Bächleins) nicht zu. Beyde Wasser haben einen starken Schwefelgeruch, oder vielmehr wie abgebranntes Schießpulver; und bey Stäben mit Silber beschlagen, die bey lezterer Untersuchung nur wenige Augenblicke eingesenkt wurden, lief das Silber alsbald gelblicht an, und behielt lange diese Farbe. Dessen ungeachtet ist doch unter dem Dach, welches die 2 vordere Quellen einschließt, kein starker Dampf oder gebannter Dunst, wie bey anderen mineralischen Wassern, welche viel Schwefel, und zugleich etwas vitriolisches haben, sonsten gewöhnlich der Fall ist. Nach dem Geschmak hat das Wasser nichts vorschlagendes scharfes, salzichtes, säuerlichtes, sondern ist mehr fett und subtil, saifenartig, etwas matt und anfangs etwas widrig zu trinken.

Die von Prof. D. Gmelin bey der Quelle angestellte Proben durch Reagentia ergaben nun folgendes. 1) Mit dem Vitriolgeist zeigte sich keine Veränderung, als bald darauf an den Seiten des Glases auffahrende und geraume Zeit bleibende Bläschen. 2) Das mit Silber gefällte Scheidwasser, welches ganz milchicht aussahe, machte noch weniger Veränderung, ausser daß es, als mit Silber gefället, das Wasser ganz gelblicht machte; nachgehends aber wurde es wieder ganz hell. 3) Mit dem Salzgeist fieng das Wasser alsbald an, starke Bläschen mit einem gelinden Brausen zu werfen, hellte sich aber auch damit bald wieder krystallhell auf, und also blieb es. 4) Aufgelöst Quecksilber machte alsbald in dem Wasser häufige Bläschen,

von unten, oben aber zeigte es eine dicke milchichte Wolke, und auf der Oberfläche zogen sich hie und da kleine Häutlein zusammen; nach einer Weile hatten sich die Wolken ganz verlohren, die Bläschen aber blieben. 5) Aufgelöst fein Silber wurde bey dem Eingiessen alsbald goldgelb, veränderte sich aber gar bald, und wurde völlig trüb, dunkelgrün, und nach und nach schwärzlicht und dunkeler, mit vielen an der Seiten herum schwebenden Bläschen; nach einer Weile zeigte sich viel ganz schwarzes Präcipitat an den Seiten, dergleichen auch noch oben häufig in Flocken herum schwamme, zugleich blieben grosse Bläschen überall an den Seiten des Glases. 6) Der aufgelöste Alaun erregte in dem Wasser alsbald viele Bläschen, und es wurde auch davon nach und nach ganz gelblicht, also bliebe es auch lange hernach. 7) Von dem Eingiessen des aufgelösten Bleyzuckers wurde das Wasser bey dem Eingiessen anfangs gelblicht, nach und nach aber milchicht, es warf auch ungemein viel Pulver zu Boden, blieb hernach lange milchicht, und zeigte alsdann einen starken weissen Saz auf dem Boden. 8) Der aufgelöste Eisen-Vitriol machte alsbald bey dem Eingiessen das Wasser dunkel und schwärzlicht, es zeigte sich auch bald darauf ein merklicher Niederschlag, doch blieben die meisten Flocken in der Höhe, und bildeten nur eine dicke Wolke auf derselben; auf der Oberfläche zog sich eine Pfauenhaut zusammen: nach einer Weile hatten sich die Flocken meistens zu Boden gesezt, und die Oberfläche erschien ganz mit einer glänzenden Pfauenhaut überzogen. 9) Von dem aufgelösten Sublimat wurde anfangs das Wasser nur opalweis, ohne sonderliche Veränderung; nach einer halben Stunde aber äusserte sich nicht nur auf der Oberfläche eine silberfarbige Haut,

son-

sondern es hatte sich auf dem Boden auch ein weisser molkichter Saz angesezt. 10) Aufgelöst Eisen wurde bald nach dem Eingiessen ganz dunkel, und nach und nach schwarz; doch zeigte sich lange kein merklicher Niederschlag: endlich aber hatte der Boden viel schwarzen Ansaz, und nach einiger Zeit zog sich auf der Oberfläche eine vielfärbige Haut zusammen. 11) Das in Scheidwasser aufgelöste Kupfer gab bald nach dem Eingiessen dem Wasser eine gleiche meergrüne Farbe, oben aber zeigte sich ein weißlichter Ring, als ein schwacher Niederschlag; nach kurzer Zeit verschwand dieser Ring, hingegen schwamme auf der Oberfläche ein gelblichter Niederschlag, ganz leicht, und nur wie eine Haut; dergleichen Flocken äusserten sich auch unten mit vielen Bläslein an der Seiten. 12) Das in Wasser aufgelöste Weinsteinsalz machte gar keine Veränderung, und ließ also auch das Wasser lange hernach ganz unverändert. 13) Der aufgelöste Kupfervitriol machte das Wasser alsbald blautrüb, mit einem starken, flockichten und herumschwimmenden Niederschlag, der sich nach einiger Zeit tiefer heruntergesenkt hatte und viel häufiger war. 14) Mit dem gemeinen Scheidwasser warf das Wasser alsbald starke Bläschen, die sich aber auch nicht lange hielten, und das Wasser krystallhell liessen. 15) Die aufgelöste Schlacken des Spiesglaskönigs machten das Wasser alsbald gelb, und zugleich durchaus dik-trüb mit einem merklichen Geruch von faulen Eyern; in kurzer Zeit war alles ein Präcipitat, und nach einer Weile der Geruch viel stärker, der Niederschlag aber so häufig, daß er mit dem Wasser beynahe einen Brey ausmachte. 16) Der mit lebendigem Kalk aufgelöste Schwefel machte anfangs das Wasser blos gelb, nach und nach aber dik-trüb, und milchicht, oder vielmehr

stroh-

strohfarbicht; nach einer Weile zeigte sich weniger Niederschlag, der sich ganz weis an die Seiten des Glases ansezte; es äusserte sich kein sonderlicher Geruch dabey. 17) Noch weniger Veränderung zeigte sich mit dem durch Weinsteinsalz aufgelösten Schwefel; er gab blos dem Wasser seine eigene gelbe Farbe, ausserdeme aber veränderte er sich anfangs nicht; doch nach einer Weile bekam es oben einen starken weissen milchichten Rand. 18) Aufgelöst Harz veränderte das Wasser nicht, nur gab es ihm seine gelblichte Farbe; nach einer Weile zeigten sich an den Seiten ziemlich viele Bläschen. 19) Salmiakgeist mit Weinsteinsalz gemacht, zeigte Anfangs gar keine Veränderung mit dem Wasser, nach und nach aber wurde es schwach-milchicht. 20) Eben dieser Geist mit Kalk zubereitet, machte kaum einige kleine Wallungen mit aufsteigenden Bläschen, die auch noch lange nachher blieben. 21) Eine satte Galläpfel-Brühe machte in dem Wasser keine andere Veränderung, als daß es davon eine braungelbe Farbe bekam, und so blieb es auch unverändert. 22) Ein frischer Violensaft ließ das Wasser ganz unverändert, nach und nach aber wurde es ganz schwach-grün, und nach einer Weile wurde es noch sattergrün. 23) Der aufgelöste Lakmus wurde bald nach dem Eingiessen in das Wasser ganz röthlicht, doch war es mehr ein geschwächtes Violet, als Rosenroth; also blieb es auch noch lange hernach. 24) Aufgelöst Küchensalz veränderte das Wasser gar nicht, ausser daß es ungemein viele Bläschen aus demselben heraustrieb. Es setzet sich besonders bey der oberen, neuen, oder äusseren Quelle an die Seiten des hölzernen Kastens ein häufiger weisser Schlamm an: als er getroknet und nach einigen Tagen in einem serpentinenen Mörser zerrieben wurde, gab er ein

asch-

aschgraues Pulver, das auf glüenden Kohlen blau, wie ein Schwefel davon brannte, auch den vollkommenen Schwefelgeruch machte; doch schien der Rauch nicht so dik erstickend zu seyn, als von gemeinem Schwefel. Der Bodenmorast aus beyden Brunnenkästen verhielt sich also: der vom vorderen Kasten, so die 2 Quellen enthält, getroknet und zerbrochen, zeigte sich immer eines Fingers dik ganz schwarz, wie eine schwarze Torf-Erde; zerbröckelt auf Kohlen geworfen gaben die Stücke zwar da keine Flamme von sich, doch glosteten sie langsam wie ein Torf, und machten auch solchen Geruch. Der Bodenmorast von dem äusseren neuen Brunnen war viel trockener, und sahe ganz anders aus, wie ein ausgetrokneter schwachröthlichter Letten mit Würzelchen vermischt. Er faßte auf glüenden Kohlen keine Glut, es liesse sich auch kein besonderer Geruch wahrnehmen, als den etwa die wenige kleine eingemischte Würzelchen verursachten. Es war übrigens dieses um so mehr zu verwundern, da dieser neue Brunnen viel stärker nach Schwefel riecht; vielleicht aber wird er da mehr verarbeitet und aufgelöst. Bey der Destillation verlohr das Wasser immer mehr von dem Schießpulvergeruch, und gieng einmal wie das andere hell herüber, bis zulezt, da es durch eine gläserne Retorte abgezogen wurde, bey langsamem Feuer, und nur wenige Unzen Flüßigkeit zurük waren, sich alles ganz schwarz anließ, beynahe wie ein fliessendes Pech; nachdem es aber aus der Retorte herausgenommen wurde, und eine Weile gestanden hatte, scheidete sich von 2 Unzen mehr als $\frac{2}{3}$ als ein helles, gelbes, ölichtes Wasser, das über einem dicken, zähen, pechschwarzen Harz stunde; man konnte keinen sonderlichen Geruch daran wahrnehmen, als es aber ganz abgeraucht war, blieb ein

wei-

weiches, klumpichtes, nach dem Angreiffen fettes und schmierichtes, in dem Geschmak gelind, salzicht, bitter, und harzichtzähes Wesen, ohne sonderlichen Geruch zurük, das sich auch nicht ganz austroknen ließ, es war nach der Farbe schwarz und dunkelgelblicht; da man es auf glüende Kohlen legte, hängte es sich bald fest daran an, glostete, gab einige wenige weisse Flamme, und einen starken, schwehren Erdpech- oder Stein-Oel-Dampf und Geruch von sich, gar nicht schweflicht, auch nicht eigentlich stinkend, doch unangenehm. Aus 8 Maas Wasser erhielt man von diesem harzichten Wesen nicht mehr, als ein halb Loth und 15 Gran, nach dem Gewicht; was sich daran salzicht spühren ließ, schien nicht deutlich, weder säuerlicht, noch laugenhaft brennend zu seyn, und es liesse sich wegen den vorschlagenden ölichten Theilen nicht wohl unterscheiden; man sahe auch wohl, daß sich die Klumpen nicht ganz im Feuer verzehrten, sondern sie liessen eine lockere schwarze Kohle zurük. Nach etlichen Tagen fieng dieser zurükgebliebene klumpichte Saz an, ganz zu zerfliessen, wie es sonsten bey einigen Pflanzen-Extrakten geschiehet.

Aus den bisherigen Versuchen folgert nun Prof. Gmelin folgende Bestandtheile des Reuttlinger Heilbrunnens: 1) Es ist ein reines, kühles und leimichtes Wasser. 2) Es enthält nichts von dem in anderen Mineralwassern so häufig vorkommenden triebigen Mineralgeist (fixe Luft). 3) Es hat nichts von einer entwickelten Vitriolsäure, wie viele solche Mineral-Wasser. 4) Noch weniger metallische Theile, und nicht einmal Eisen in sich; kraft der 21sten bündigen dieses beweisenden Erfahrung; es ist auch nirgends eine Spur von einer Eisenocher vorhanden. 5) Hingegen führet es einen häufigen, flüchtigen,

ent-

entwickelten, fein zertheilten Schwefel, wie solches nicht nur der Geruch anzeigt, sondern auch unter den Versuchen der 2. 4. 5. 10. 15. und 16te, nebst anderen Erfahrungen, besonders mit dem auf Kohlen gestreuten Schlamm des Kastens. Daß aber dieser Schwefel fein zertheilt und flüchtig seye, ist allein daher klar, weil das Wasser, wenn es über Feld getragen oder geführt wird, und lange an der freyen Luft ausser seinem Quellkasten stehet, nach und nach in kurzer Zeit allen seinen Geruch verliert. 6) Neben diesem entwickelten Schwefel stekt in dem Wasser ein schwehres Bergöl, welches noch sorgfältig von jenem zu unterscheiden ist, da es hauptsächlich von einem vorschlagenden brennbaren Wesen von besonderer Natur und mit erdichten Theilen aufs genaueste vereinigt bestehet. Dieses beweiset die von der Destillation zurükgebliebene klumpichte Feuchtigkeit ganz augenscheinlich nach allen damit gemachten Versuchen. 7) Gleichwie sich aber weder Schwefel noch andere Fettigkeiten in das Wasser eingemischt denken lassen, ohne etwas salzichtes, welches die Mischung vermittelt, also muß man auch hier nothwendig etwas von Salz zugleich vermuthen, ja man darf auch nicht nur muthmassen, sondern man findet den Beweis der Wirklichkeit deutlich in dem salzichten Geschmak des von dem Destilliren zurükgebliebenen und ganz abgerauchten schmiericht-klumpichten Wesens. Da inzwischen das Ganze von 8 Maas Wasser nicht mehr als ein halb Loth 15 Gran austrug, und noch überdies das schwehre Oel überall darinn vorschlug; so schliesset man sicher daraus, daß das Wasser ungemein wenig salzichtes, und nicht mehr habe, als was es höchst nothwendig zu der Mischung des schwefelichten und ölichten mit seinem Körper bedarf, damit eine

Art

Art eines seifenartigen Wassers herauskomme, das die Natur immer vollkommener und besser ausarbeitet, als die Kunst. 8) Was aber dieses für ein Salz seye, das hier die Natur zu solcher Mischung gebraucht hat, läßt sich aus allen angeführten Versuchen schwehrlich bestimmen: daß es keine Vitriol-Säure seye, scheinet wohl nach den Wahrnehmungen n. 1. 2. 6. 8. 12. 13. und 22. ausser Zweifel zu seyn; n. 22. sollte wohl gar die laugenhafte Natur beweisend anzeigen, und so könnten auch viele von den ersten hieher gezogen werden; allein es lässet sich, da Schwefel und ölichte Materien, so sehr vorschlagen, und des Salzes so wenig ist, nicht wohl etwas zuverläßiges bestimmen. Wollte man ein Laugensalz annehmen, so müßte es mehr mineralisches Alcali seyn. 9) Zulezt hält dieser Heilbrunnen auch wenige erdichte Theile, aber vielleicht nicht mehrere, als dem Erdöl als wesentliche Bestandtheile zugehören. Die Heilskräfte dieses zum trinken und baden brauchbaren aber wohl nur eigentlich bey der Quelle selbst recht wirksamen Heilbrunnens gibt nun Prof. Gmelin also an: es ist anzusehen als ein sehr gutes Wasser, das eine nachdrüklich kühlende, erweichende und eröfnende, innerlich und äusserlich heilende, lindernde und schmerzstillende Kraft hat, und vorzüglich Haupt und Nerven wohl dienet, die Schärfe des Geblüts mildert und versüsset, auch die in Magen und Gedärme öfters vorkommende Säure und Schärfe dämpfet, mildert und ausführet rc. auch der weiche weißlichte Schlamm, der sich an den Seiten der Kästen ansezt, dienet äusserlich aufgelegt wider verschiedene Krankheiten der Augen, besonders wider Entzündungen derselben, Zittern der Auglieder, Schwachheit der Nerven, Brennen in den Augen, u. dgl. m.

III. Die

III. Die Mineralogische Betrachtung dieser Gegend zeigt uns, überhaupt genommen, lauter Kalkgebirge, und nur hie und da greift ein Ast von Sandsteinfelsen ein. So hat Holzelfingen einige feinkörnige Sandsteine, auch dergleichen Gruben, von blaßgelber Farbe; das Hauptgestein aber ist Kalkstein. Die mächtige Sandstein-Schichte kommt sodann erst wieder an dem Anschuß des Kirchentellinsfurter-Berges zum Vorschein, welche sich sofort in ungeheuren Massen durch den Schönbuch, und jene Gegenden ziehet.

Im Thale finden sich bis zwischen Pfullingen und Reutlingen Tuffsteine; die Dörfer Ober- Unterhausen, (selbst auch noch Pfullingen zum Theil) stehen gänzlich auf solchen Felsen. Die Tuffsteine, welche auf der Ebene aller Orten viele Schuhe tief gegraben und durch gewisse Werkzeuge als Quadern herausgehauen werden, sind, da sie an der Luft immer mehr verhärten, der vortreflichste Baustein; an einigen Orten sind sie mit weissem Pflaster untermischt, d. i. einer sandichten Erde, die man hier anstatt des Sandes, mit Kalk vermenget, zum mauren gebraucht. Man hat die deutlichsten Beweise, daß sich diese Tuffsteine erst nach und nach erzeugen, dann man hat in Unterhausen schon 6 Fuß tief unter ihnen Menschen-Gebeine, Ziegel, auch in einer Tiefe von 3 Fuß Hirschhörner gefunden. Sie sind voll unterirrdischer Klüfte und Wassergänge. Die Pfullinger Bürger machen sich dieses Fossil besonders wohl zu Nutzen: wenn ein Burger ein Stük Feld hat, das diesen Boden führet, so hat er nicht nur guten Vortheil von diesen ausgegrabenen Steinen selbst; wo er aus einem Morgen Wiesen alle 30 bis 40 Jahre wenigstens für 100 fl. Tuffsteine

brechen kann; sondern sein Wiesenstük kann nun auch mit glüklicherem Erfolge gebessert werden.

Zwischen Pfullingen und Reuttlingen verlieren sich diese Tuffsteinlager völlig (Eningen hat noch etwas davon, doch nicht hinlänglich, deßwegen sie selbst in Pfullingen, Hausen und Honau geholt werden); und nun legt sich das darunter liegende Schieferflöz zu Tage, so sich weit und breit ausdehnet, aber im Bruche sehr mürbe ist. Es ist mit unzähligen Petrefakten aller Art vollgestopft, die sowohl was Conchiten als Cochliten betrift, unordentlich untereinander liegen; auch haben sich schon Rückenwirbel (vertebrae) von Fischen oder Land-Thieren darinnen finden lassen.

Das Kalkgebirge, dessen Masse von sehr verschiedener Härte ist, liefert nur bey dem mittleren Grade derselben tüchtige Steine zu brauchbarem Kalk. Die weichere etwas kieselförmig gestaltete Art läßt sich in den Strassen zu Koth zermalmen, und wird um Pfullingen Grünboden genennet. Und wer sollte bey solchen Kalksteinfelsen nicht einen Vorrath von Marmor vermuthen? wirklich ist auch diese Gegend reichlich damit versehen. Holzelfingen, Ober- und Unterhausen, Lichtenstein rc. weisen ganze Marmorberge auf: Honau liefert vortrefliche Sorten, besonders auch einen der allerschönsten Marmorn des Landes; die Grundfarbe ist gelblicht, mit dunkeleren und ganz weissen Platten, und zugleich eingesprengten blaulicht und schwarzen Dendriten-Adern.

Diese Kalkgebirge stecken auch voll von Petrefakten, und der Steinkern der losen Stücke ist ebenfalls Kalkstein. Vorzüglich häufig sind Conchiten (auch Venusmuscheln), Chamien, Ammonshörner, Fungiten, Alcyonien, Judensteine,

Echini-

Echiniten, Belemniten. Einige leztere Arten werden auch auf dem höchsten Gipfel des Achalmberges angetroffen. Bey Reuttlingen und Bötzingen gibt es Ammonshörner, welche im Durchmesser öfters 2 Fuß halten. Eben auch dergleichen Nautiliten *).

Der gewöhnliche Boden des Thals ist gut und fruchtbar, meistens eine schwärzlichte Erde, mit etwas Sand, auch Tufsteintrümmern vermischt. Zu Pfullingen findet sich auf der sogenannten Röth eine ausserordentlich fruchtbare röthlichte Erde; man nimmt wahr, daß solche an der Pflugschaar frißt. Eningen hat Leberkies fast auf der ganzen Markung, und die meisten Aecker sind steinicht. Auf den Heerden, vornemlich zu Nähringen hat das Erdreich auf den Feldern sehr viel Letten, und ist schwer, daher auch der Pflug im Feldbaue niemals tief geführt werden darf; doch sind die Felder, welche gegen den Bergen liegen, schwerer, als gegen dem Neckarthal. Ziegler und Hafner-Erde ist im Echazgebiet vorhanden, aber von keiner Vorzüglichkeit. Von besonders feinen, oder auch Färber-Erden, weißt man nichts. In einer Höhle in der Stahleckerstaig befindet sich eine weisse, schwere, sandichte Erde, welche die Töpfer Haub-Erde nennen, und von der

*) (Commerc. Literar. Norib. Hebd. XXXVIII. 1745. wird einer dieser Art beschrieben, und abgebildet: „Aliis Nautili maximi figura, sed ob spatii angustiam contracta, repraesentatur Tab. IV. Fig. 7. Repertus est *Jetenburgam* inter et *Bezingam*, prope Reuttlingam, et pendet XX. libras. Ultima ejus concameratio hemicyclica latitudinis est duarum fere palmarum, siphunculus manifestus, isque amplus, testae vero superioris, quod dolendum, nullum, vel saltem obscurum vestigium est; illud vero spatium, articulis destitutum, vastissimum comparet, et sua mole duplum reliquarum partium pondus aequat.“)

Nähe und Ferne, ja bis von Ebingen her, daselbst holen, und zur weissen Glasur der Töpfergeschirre gebrauchen. Custerdingen hat eine röthlichte mit Glimmer vermischte saifenartige Erde, sie ligt abwechslend mit Schichten einer aschgrauen Erde, 1 Fuß mächtig, und hat ihr Streichen von Morgen gegen Abend. Sie dörfte zur Walkerarbeit weitere Untersuchung verdienen.

An eigentlichen Erzen kann diese Gegend, ihrer Beschaffenheit nach nicht reich seyn. Bohn-Erze finden sich zu Holzelfingen. Schwefelkiese sind aller Orten im Thale vorhanden, in ausserordentlicher Menge aber um Reuttlingen und Pfullingen. (Auch die Marmore, besonders des oberen Thales führen häufige Marchasitnester). Zu Pfullingen wurden ehmals auf Schwefelkiese Versuche gemacht. Im J. 1597. 5. Apr. ergieng ein Befehl, daß etwas davon zur Probe ins Christophsthal geführt werden solle, und den 13. May lief der Bericht ein, daß diese Kiese arm an Schwefel seyen, aus 100 Centner derselben getraue sich aber der Schwefelmacher 10 Centner Vitriol herauszubringen. Schon unter dem 9. Nov. 1596. berichtete Otto Mann, daß die Gebirge nicht wohl liegen, und daß von den 2 Stollen nur der eine fortzutreiben wäre: der Kieß läge in faulem Schiefer, und nicht weit von Tage.

In Reuttlingen machten ehmals einige Bürger an der mitternächtlichen Seite des Achalmberges Versuche auf Erz, und senkten einen beträchtlichen Schacht nieder, gewannen aber ausser Spatadern nichts als Schwefelkieß. Seit denen wird dieses Loch, das meistens zugestürzt ist, das Goldloch genennet. — —

Fol-

Folgende Anmerkung verdienet angeführt zu werden, sie ist aus D. Cammerers Diss. von dem Reuttlinger Gesundbrunnen; 1736 genommen, aber in den gesammelten Nachrichten von dem vortreflichen Gesundbrunnen nahe bey der H. R. R. Statt Reuttlingen. 8. 1761. S. 47 — 49. also eingerükt: „Da vor 16 Jahren in der Nachbarschaft des Reuttlinger Brunnens, an dem Fuß der Alpgebirge, gewisse Leute bis ins zweyte Jahr mit Durchgrabung einer weissen und fast senkelrecht stehenden Spathmine fortfuhren, deren wenig Erz untermengt war, und deßwegen genöthiget wurden, in 5 Schachten auf 80 Klafter weiter niederzusteigen, so wurde in der untersten Grube der Ader gegen über, hinter dem Rücken der Bergknappen ein viel schwächeres Aederchen gefunden, welches bey Annäherung der Lampe eines Bergknappen, wie der Weingeist, eine himmelblaue Farbe faßte, die sich nach der schrägen Richtung gegen dem Horizont ein und andere Elle in die Länge zog, und so lang dauerte, bis sie mit dem Munde leichtlich ausgeblasen wurde; und dieses geschahe nicht nur einmal, sondern ein und zwey Monate lang, so oft als man die Lampe an die Mine hielt. So oft man von diesem zu brennen scheinenden Stein etwas herunter schluge, so zeigte und fieng dieses Stük keine Flamme mehr. Dieses Flämmlein (brennbare entzündete Luft) hat auch weder den Spath, noch den Stein, aus welchem es hervorzubrechen schiene, verzehrt, noch in der Farbe und anderem irgend etwas verändert, obschon das Feuer nicht taub, sondern wirksam genug war, indem es Zinn und Bley schmelzte, und den Gräbern den Tabak in den Pfeiffen anzündete. Man sagte, daß die Ader also Feuer gefangen; daß sie nemlich, da die Lampe annoch bis 6 Zolle abgestanden,

deren Flammen gleichsam an sich zu ziehen und zu reissen geschienen habe, die sich hernach schnell durch ihren ganzen Umfang ausgebreitet. Dieses alles geschahe zuerst lange Zeit ohne einigen schweflichten Geruch, oder beschwehrlichen Rauch, und ohne einigen Schaden der Gräber; ja vielmehr zu deren Bequemlichkeit und Vortheil, indem die Luft dadurch alsbald frey und gesund gemacht wurde, daß man der Blasbälgen nicht mehr nöthig hatte, die Gräber hingegen denen häufig zulauffenden Fremdlingen um Geschenke etwas seltenes zeigen konnten. Endlich aber begunnte die Flamme stärker zu werden, und auch die Luft ausser oder über der Mine zu ergreiffen, ja in dem ganzen unteren Schacht sich auszubreiten, hauptsächlich wenn die Gräber eine Zeitlang von ihrer Arbeit geruhet hatten. Daher ist es geschehen, daß da einer oder der andere widrum niederfuhr, von seiner Lampe die Luft alsbald Flammen fieng, und ihn am Angesicht, Haaren, Brust, ja am ganzen Leib heftig verbrannt, worauf sodann die Grube endlich gänzlich verlassen wurde, die ohnehin damals noch gar kein Metall ausgegeben hatte."

IV. Fruchbarkeit.

Hier kommt vornemlich das Thal um Pfullingen in Betrachtung, (da der untere Theil gröstentheils in das Reuttlingische fällt) und dieses wird billig unter die fruchtbarste des Landes gerechnet.

Von dem ganz obersten Theile will ich nur folgendes kürzlich bemerken. Auch hier schon tauget Terrain und Klima zu allen Gattungen von Früchten: Dinkel, Gersten, Haber, Bohnen rc. wie auch zu Wieswachs; indeme man fast allenthalben

halben wässern kann. (In ausserordentlicher Menge finden sich Beyfuß und Schwalbenwurzel.) Man hat vortrefliche Baumgüter, worauf Bäume ieder Art gut anschlagen: Biren (unter denen die Knausbiren am häufigsten gepflanzt werden), Aepfel- Zwetschgen- Kirschen- Pflaumen- und insonderheit auch viele Nußbäume. Hanf, womit die Brachfelder fast ganz besäet werden, ist ein vorzügliches Produkt. Bey Unterhausen nimmt sich ein Ackerfeld, Stätten genannt, hierinnen vornemlich aus. Der Flachs geräth nicht, und wird daher auch selten gebauet. Fast alle Aecker, weil das Feld im Thale nicht groß ist, werden alle Jahre besäet: das eine Jahr mit Dinkel, das andere mit Gersten, und das dritte mit Hanf; oder, was die schlechtesten Aecker betrift, mit Bohnen, Wicken, Erdbiren 2c. Sie werden alle 3 Jahre, im Frühlinge und Herbst gedünget. Wo das Thal gegen die Gebirge sich erhöhet, verschlimmert sich das Erdreich, und wird sehr steinicht; doch werden ziemlich Erdbiren da gebauet, die aber nur in nässeren Jahrgängen recht gerathen. Zu Unterhausen wächst noch alles, was in Pfullingen wächst: sogar hat man hier noch eine Weinberghalde, die wegen ihrer schönen Lage, nach welcher sie fast den ganzen Tag von der Sonne beschienen wird, einen Wein gibt, der schon in manchen Jahrgängen den Pfullinger- und Reuttlinger-Wein um ein merkliches übertroffen hat.

Pfullingen sollte an Feldprodukten nach der sehr ansehnlichen Markung einen Ueberfluß haben. Es hat über 2000 Morgen Aecker, 726 Morgen Oehmdwiesen, 1253 Morgen einmähdige Wiesen, 260 Morgen Weinberge, 106 Morgen Gärten, gegen 2000 Morgen Allmanden und Waiden, über

3000 Morgen Waldung. Allein zur Nahrung der Einwohner wächst nicht genugsam Frucht; und nur, wenn in der Braache Erdbiren, Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen wohl gerathen, so reichet es noch ziemlich zu. Die 3 Hauptzellgen sind: 1) Zellg Burgweg, diese ist wegen ihrer grösseren Ausdehnung die beste, und heißt hier unter den Bauren der Schuldenzahler. 2) Zellg Vorbuch, ist die kleinste, und heißt deßwegen der Schuldenmacher. Zu ihr gehört noch der Arbach, gegen Reuttlingen, die lange Waid, im Selchenthal, ein meist nasses Feld, wie auch Sulzrein und Lippenthal. 3) Zell Unterwegen, unterm Aalsperg, Genkingen zu. Ausser diesem ist noch die sehr fruchtbare Röth, ein Ackerfeld von etlichen 100 Morgen, das nie braach ligt, und wo untereinander gebaut wird, was jeder Besitzer will. Man kann nicht sagen, daß hier etwas vorzüglich gebaut wird; man bauet hier alles, und hat alles, was je ein Feld des Landes tragen oder haben kann: Dinkel, Roggen, (diesen baut man aber wenig, ob er schon geräth), Gersten, Waitzen, Haber, Erbsen, (diese kochen aber nicht gut), Linsen (wenig), Wikken, viele Saubohnen, Ehmer, Hanf, Flachs, (dieser wird nicht viel —); Erdbiren, Kraut, Rüben, Kohlraben, Gartenbohnen, (diese beyde leztere werden sehr häufig auf Aeckern gebaut); Klee fängt erst an, und findet noch vielen Widerspruch wegen den Schaf- und Viehwaiden. Kurz, man hat hier alles, Frucht, Wiesen, Wasser, Vieh, Holz, Wein, Obst, nur — wenig klingende Münze, weil Reuttlingen alles Commerz verschlingt. Der Ertrag der Felder ist hier so gut, als irgend in der Nachbarschaft: nur ist der Bau beschwehrlich, und man braucht 4 gute Stücke Rindvieh dazu. Hiezu kommt

noch

noch die grosse Weite der Markung, und die bergigte Gegend: Manche Güter sind 1 auch 2 Stunden weit von der Statt entfernt, und die Düngung ist wegen des bergigten Terrains schwehr zu besorgen.

Der Weinbau ist in Ansehung der Menge des Ertrags sehr gut; 1000 und 2000 Aymer sind nur noch ein mittelmässiger Herbst. Nach alten Herbstrechnungen hat der Morgen schon bis 28 Aymer ertragen, welches man freylich in neueren Zeiten nicht erlebt hat, wohl aber 12 — 16 Aymer. Sauer ist der Wein nicht, wie der Mezinger, doch etwas scharf, und dabey leicht: er hat den Ruhm, daß er gesund seye. Die Farbe ist stark röthlicht. Seine höchste Stuffe hat er im dritten Jahre erreicht. Er könnte sich bey edlerem Saamen, insonderheit wenn die vielen Putzscheeren-Trauben, die zwar das Faß füllen, aber keinen Geist haben, ausgerottet würden, sehr veredlen; und an den Weinbergen einiger Bürger hat man klaren Beweis davon. Die Tübinger Gassenwirthe sind die beste Käuffer: was sonsten im Herbst verkauft wird, geht auf die Alp; vieles wird eingelegt, und theils lauter gelassen, theils mit Obstmost vermischt, und auf die Alp, auch in die Gegenden von Riedlingen und Ebingen verkauft. Die besten Halden sind Lindach und Katzenbohl.

Wiesen gibt es hier sehr viele, und sie tragen auch sehr vieles Futter, weil sie fast alle gewässert werden können: nur ist das Futter wegen der überall auf den Wiesen häufigen und grossen Obstbäume schwehr zu dörren; und von den gewässerten Wiesen gibt das Futter wenig Fettigkeit in der Milch, welches man besonderen Eigenschaften des Echaz-Wassers zuschreibet. Auch die grosse Menge Holzwiesen haben den besten

Boden, und würden die besten Oehmdwiesen geben, wenn man wegen ihrer Entfernung von oft 1 — 2½ Stunden, und auch wegen ihrer Menge sie düngen könnte. Das Verhältniß der Wiesen gegen die Aecker mag der Menge nach so ziemlich zutreffen; aber in Ansehung des Preises sind die Wiesen ungleich theurer, weil sie alle mit Obstbäumen besezt sind, die zum Theil an Grösse den stärksten Eichen gleichen.

Der Obstbau ist ausserordentlich beträchtlich. (Man nennet gewöhnlich die Pfullinger Gegend scherzweise das Schnizland.) Man siehet auch schwehrlich irgendwo so grosse Obstbäume als hier. Die Bäume sind Riesen gegen denen im Unterlande. Ein dieser Gegend ganz unkundiger Unterländer dörfte es leicht für helle Lügen halten, wenn man ihm sagt, was ein hiesiger Baum trägt; sie gleichen oft den grösten Eichen. Wenn ein Baum 30 Simri erträgt, so hält man dieß für wenig; aber 50, 60, 80, 100, ja manchmal 120 Simri kann ein Baum geben. Nur Schade, daß mehrere, vornemlich der leztere kalte Winter, besonders aber das, keiner Ordnung untergebene, Wässern der Wiesen schon grossen Schaden verursacht; auch müssen im Nachsetzen der jungen Bäume die Alten einen Vortheil gehabt haben, den die Jüngere nicht wissen, weil die jungen Bäume selten recht fortkommen. Man hat hier fast alle Arten von Obst: Biren, Aepfel, Zwetschgen, Pfersiche, Nüsse. Biren gibt es mehr, als Aepfel, und die häufigste Sorten sind Knausbiren, die zu Schnitzen und Most gleich gut brauchbar sind; man hat aber auch von besseren Sorten, z. B. Zuckerbiren, Königsbiren (die man hier Netteren heißt), Treusterlebern, Reichenäckern, Grunbiren, Wadelbiren, Langstihlernen, Bergamottebiren. Von Aepfeln hat man: welsche Zürcher,

weisse Zürcher, Costanzer, Breitling, Bachäpfel, Fleiner, Borstdörfer, (diese beyde wachsen hier zu der Grösse einer Mannsfaust) Calvillerouge, Renetten, anderer geringerer Sorten zu geschweigen, Zwetschgen (hier nennt man sie Zwekster) gibt es eine Menge; auch Nüsse, von einer grossen Anzahl von Nußbäumen, deren die wenigste ein Mann umfassen kann. Das Obst wird häufig gemostet, auch vieles gedörrt: das dürre Obst geht über die Alp nach Ober-Schwaben, und behauptet immer seinen alten Vorzug. Die Gönninger Schniz- und Zwetschgen-Händler führen es Wagen voll Ulm, Memmingen und diesen Gegenden zu.

Die viele Waldungen gehören beynahe alle der Commun: Buchen sind ihre eigentliche Baumart; doch gibt es auch noch ziemlich Eichen. Auch finden sich ziemlich Erlen, Meelbäume ꝛc.

Nun haben wir eine Ausschweiffung nach Eningen an der Achalm zu macheu; hier wird der Weinbau vorzüglich häufig getrieben und grosser Fleiß darauf gewendet; der Wein hat auch vor allen übrigen dieser Gegend einen Vorzug in der Güte, und ist auch lagerhafter, als aus andern umliegenden Orten, weßwegen er auch theurer bezahlt wird. Der Fruchtbau ist zwar hier um ein gutes besser, als auf der nahen Alp, jedoch um des steinigten Bodens willen auch geringer, als an den benachbarten ebenen Orten. Zum Flachs und Hanf ist der hiesige Boden gar nicht geschikt; die Brachfrüchten aber, als: Kraut, Kohlraben, Bohnen, Kürbsen, Gurken, nebst Grundbiren, gerathen ziemlich wohl. Bäume werden auf den Wiesen in grosser Menge gepflanzt, allein blos von wenigen Gattungen der gewöhnlichsten und zum Dörren und Mosten dienlichsten Aepfeln und Biren; auch Nuß- und Zwetschgen-

genbäume. Hier wächset der Esper in grosser Menge wild und es wäre mit dessen Anbaue (da besonders die Wiesen sonst nur geringes und hartes Gras tragen), bey der hiesigen Volksmenge sehr grosser Nutzen zu schaffen, wenn man das Wildpret nicht zu fürchten hätte, um dessen willen vieles vornemlich zu Esper taugliches Feld ganz wüste liegen bleibt.

An dem Achalmberg wächßt häufig: Pechholder (Sambuc. Ebul. Linn.), stinkende Nießwurz (Helleborus foet. Linn.) Enzian, (Gentiana Lutea und Cruciata L.), Goldwurz (Asphodelus), und Meisterwurz (Daphne Mezer. Linn.).

Reuttlingen kommt in Ansehung der Fruchtbarkeit in den meisten Stücken mit Pfullingen überein. Auf den hiesigen vielen und schönen Wiesen wächset vortrefliches Gras, und häufig Kleegras. Auf den Wiesen mittäglicher und mitternächtlicher Seite sind unbeträchtliche Stücke, die sumpficht sind, und worauf nicht unwahrscheinlich Torf vermuthet wird. Auf ersteren wachsen sehr häufig: die gelbe Trollblume (Trollius Europaeus Linn.), und auf anderen Wiesen die Pestilenzwurz (Tussilago petasit. L.). Sehr häufig sind viele Arten Knabenkraut (Orchides); in den Waldungen Farrnkraut (Polypodium filix, mas et fem.), und auf den Viehwaiden, die besonders groß sind, das Mondkraut (Osmund. Lunaria. Linn.). Der frühverstorbene Reuttlingische Arzt, *J. G. Weinmann*, schrieb in einer Inaugural-Schrift ein Verzeichniß der Pflanzen seiner Vaterstatt: *Diss. Botan. Med. sistens Fasciculum Plantarum patriae urbi vicinarum, sponte crescentium, cultarumque etc. Praes. P. F. Gmelin. Tub. 1764.*

Um

Um den Ausfluß der Echaz haben wir der Gegend zu gedenken, welche Nähringen, Custerdingen und einige andere Orte unter dem Namen: Auf den Heerden, (welcher Beysaz insonderheit Nähringen gegeben wird) begreift. Die Fruchtbarkeit übertrift diejenige der Ortschaften näher gegen den Alpbergen; kommt aber jedoch der Fruchtbarkeit der Neckar-Thal-Orte nicht gleich. Hanf und Flachs gerathen hier ausgezeichnet wohl; einen ausnehmenden Vorzug aber im Flachsbaue behauptet Custerdingen, als der bey dem freylich vorzüglich guten Boden auch von den zunächst liegenden Orten weder in Absicht auf Quantität noch Qualität erreicht werden kann.

Endlich verdienet noch der ausgezeichnet ergiebige Wieswachs in den um den Ausfluß der Echaz liegenden Reuttlingischen Ortschaften, Bezingen und Wannweil, eine Anzeige. Ihre an den Fluß angränzende Wiesen werden, disseits und jenseits dadurch so reichlich und wohlthätig gewässert und fruchtbar gemacht, daß eine dergleichen Wiese des Jahrs viermal ergiebig abgegraset werden kann; weswegen auch das Mannsmad solcher Wiesen in Bezingen nicht selten für 700—800 fl. bezahlt wird. Frucht wächst an beeden Orten, ausser den Feldern, die wegen verstekten Quellen etwas naß sind, viel und gut. Hingegen der Obstbau hat wegen der vom Neckar herziehenden und die Blüthe verderbenden sehr häufigen Nebel keinen Fortgang: über dieses gibt es Gegenden, wo auf einem steinichten Grund, den die Leute schwarzen Grün nennen, kaum 1 Fuß tief gute Erde ist, wo also die Bäume nicht gedeyhen wollen, und im besten Alter verderben.

Von Pflanzen die sich vornemlich um Pfullingen als wild wachsend auszeichnen, sind mir von Herrn Hofrath Kerner an-

angegeben worden: Adoxa Moſchatellina. Bryum caeſpitoſum. Digitalis Lutea.

Gegen den Roßberg hin: Digitalis ambigua. Artemiſia abſinthium. Rubus ſaxatilis. Serratula arvenſis. Erigeron acre. Erigeron canadenſe. Filago arvenſis. Geranium ſylvaticum. Gnaphalium ſylvaticum. Prenanthes purpurea. Orchis bifida. Polytricum commune. Convallaria multiflora. Atropa Belladonna. Melica nutans. Orchis morio. Orchis Sambucina.

V. Die Viehzucht

iſt oberhalb Pfullingen nur mittelmäßig, ſonderlich auch wegen der Waiden, welche mager, weit entfernt, und gröſtentheils auf der Alp ſind. Schon beſſer iſt ſie zu Holzelfingen, wo auch ſchon einiger Handel mit Pferden und Rindvieh getrieben wird. Ziemlich ſtark aber iſt die Viehzucht zu Pfullingen, die den Einwohnern etwas beträchtliches abwirft. Die Waiden, wozu im September auch noch die Holzwieſen kommen, ernähren über 900 Stücke Rindvieh, und gegen 150 Pferde. Da die Waiden auf und an den Bergen in einer oft ſehr ſtarken Entfernung liegen, ſo ſind ſie für das Melkvieh beſchwehrlich, welches in Vergleichung mit anderen Orten klein, auch wegen der noch dazu kommenden rauhen Strohfütterung mager iſt, und wenig Milch gibt. Uebrigens wird ſehr vieles nachgezogen; der Verkehr aber beſtehet nicht eben im eigentlichen Handel, als blos zur Nothdurft, ein altes Stük gegen ein junges zu vertauſchen, und junge Rinder oder alte Kühe zu ſchlachten. Die Pferdzucht iſt ebenfalls ſtark; allein auſſer den Wirthen, und einigen an Feldgütern reichen Bauren, hat man meiſtens kleine und magere Pferde, welche nur wenig

Haber

Haber bekommen, und dennoch in der bergigten Gegend strenge arbeiten müssen, dabey auch allzujung zum Zuge angestrengt und also zum gehörigen Wachsthum verdorben werden; welches eben so auch von den Ochsen gesagt werden muß. Das Feld wird mit Pferden und Ochsen gebauet; häufig spannet man auch ein Pferd und einen Ochsen neben einander an Pflüge und Wagen; sogar ist auf der Alp die seltsame und ungeschikte Gewohnheit, wenn 2 Pferde und 2 Ochsen an einen Wagen oder Pflug gespannt werden, daß allemal ein Ochs neben einem Pferdte schaffen muß; ja, einige legen dem Ochsen den Sattel auf, spannen ihn zur linken an die Deichsel, und das Pferd zur rechten Hand, und sodann noch eines voraus. Die Mittelzahl der hiesigen Schafware ist 800 Stücke, wegen der guten Waide werden die Schafe gros und fett: ein jähriges Lamm ist hier wenigstens so gros, wo nicht grösser, als der schönste Unterländer Hammel: auch hat das hiesige Hammelfleisch wegen seiner Fette und Güte vor anderen Orten einen Vorzug. Eine ziemliche Gaiß- und Gänsheerde ist auch hier, aber keine Schweinsheerde. Die Bienenzucht ist nur mittelmäßig (wiewohl sie auch durch die Folge vieler nassen Jahre, oder doch späten Frühlinge gelitten hat), unerachtet die Gegend vortreflich dazu taugte, wegen der an den Bergen und in den Wäldern häufig wachsenden honigreichen Blumen, auch der vielen Baumblüthe und Saubohnen, deren Blüthe sie sehr lieben.

Zu Eningen ist die Viehzucht wegen des Futermangels nicht sonderlich; das Vieh aber, besonders was die Pferde und Ochsen betrift, dauerhaft und stark.

Auf den Heerden ist die Viehzucht, so wie auch Bienenzucht, in einem noch besseren Zustande.

VI. Die

VI. Die Bevölkerung

ist durchgehends in einer beträchtlichen Zunahme; im obersten Theile des Thals fast in einem nur zu hohen Grade in Ansehung der Markung; daß daher die Güter in immer kleinere Stücke vertheilt und theurer werden. Durchgehends ist auch gesunde Luft, und ein vor anderen Landesgegenden sich auszeichnendes hohes Alter. Selten stirbt ein erwachsener unter 60 Jahren. In Pfullingen war in 12 Jahren von 1776. bis 1787. die mittlere Zahl bey den Gebohrnen 110 und bey den Gestorbenen 86, denn es waren gebohren 1324 und gestorben 1042. In gedachten 12 Jahren wurden 72 todte Kinder gebohren. Die Seelenzahl war im Jahre 1776. 2404, nun 2540. In Ansehung der Bevölkerung hat jedoch Eningen noch über dieses einen auffallenden ganz ausserordentlichen Vorzug weit und breit in der Gegend. Im Jahre 1710. waren in Pfullingen 1900 und in Eningen 1300 Seelen; im Jahre 1788. hatte Pfullingen (wie eben gesagt) 2500, und Eningen 3600. Im Jahre 1700. wurden nur 39, und dagegen im vergangenen Jahre 1787. wurden 175 Kinder in Eningen gebohren; und so ist der Ueberschuß der Gebohrnen über die Verstorbene jährlich ausserordentlich, und kann bis auf 50 oder 60 steigen. Die Ursachen dieses ungemeinen Zuwachses sind: 1) Die Fruchtbarkeit der hiesigen Einwohner; denn es ist etwas gewöhnliches, daß die hiesigen Weiber 15 — 18 Kinder gebähren, deren doch sehr viele wieder hinwegsterben. (Eine noch lebende Bäurin auf dem Achalmerhof gebahr 24 Kinder, und befindet sich dabey noch immer frisch und gesund.) 2) Weil die hiesige Markung bey weitem nicht zureichend wäre, daß sich die Einwohner davon ernähren könnten; so begiebt sich der grösseste Theil auf den Land-

Landhandel mit allerley Ellenwaaren, wobey auch andere mit Büchern handlen, und solche weit und breit herumtragen: die Männer werden bey dergleichen Luftveränderung frisch und munter, und kommen des Jahrs nur zu gewissen Zeiten heim. 3) Die hiesigen Leute heurathen sehr frühe: ein Mägdchen von 20 Jahren dünkt sich schon sehr alt zu seyn; und es ist etwas seltenes um einen ledigen jungen Menschen, der 25 Jahre erstrekt hat. 4) Die Leute bleiben hier beysammen, und heurathen nicht ausser dem Orte, begeben sich auch in keine Dienste; auch findet man gar wenige unverheurathete Weibspersonen: dagegen gibt es von Jahr zu Jahr immer viele Auswärtige, welche sich hieher verheurathen und bürgerlich niederlassen. 5) Hiezu kommt noch, daß man hier sehr gesunde Luft und Wasser hat, wobey sich niemand zu erinnern weißt, daß jemals eine eigentliche grosse Seuche hier geherrscht habe: doch äussern sich gemeiniglich gegen das Frühjahr hitzige Krankheiten, und insbesondere seit einigen Jahren faule Gallenfieber, an denen die Leute hinwegsterben. Sonsten erreichen viele hiesige Einwohner ein hohes Alter; vornehmlich gibt es sehr viele alte Weibspersonen. Wenige Mannspersonen bequemen sich zu Handwerken und harten Arbeiten, und Weibsleute tretten niemals in Dienste, da sie sich meistentheils mit Spitzenwirken zu ernähren suchen.

Uebrigens ist die Industrie in diesen Gegenden sehr geringe. Zu Pfullingen sind zwar die nöthigen Handwerker, werden aber meistentheils nur als Nebensache behandelt, denn der Bürger muß eigentlich von seinen Gütern leben. Ausser jenen ist hier eine Schönfarb, einige Zeugmacher, mehrere Strumpfweber und Bortenwirker: jene haben ihren Hauptabsaz in Ober-Schwaben an die Ravenspurger und Memminger Kaufleute; diese

verarbeiten meistens Marline, mit welchen die Eninger Landkrämer in alle Welt ausgehen. Einige ähnliche Landkrämer sind auch hier. Beyde hiesige Papiermühlen haben sehr guten Verschluß. Andere Handlung kann hier nicht aufkommen, denn der Zug gehet längstens nach Reuttlingen: da kauft der Pfullinger was er braucht, dahin trägt er seine Butter und Naturprodukte, dahin führet der Alpbauer sein Holz und seine Früchte, und nimmt von da aus wieder, was er nöthig hat: der Reuttlinger gibt wohlfail, und borgt, nimmt gegen seine Waaren auch Naturprodukte, woran es ihm fehlt, leyhet auch Geld darauf, daß immer Rechnung und Gegen-Rechnung zwischen beyden ist. Daher ist hier auch kein Wochenmarkt, unerachtet die Wünsche der Pfullinger längst nach einem Frucht- und Holzmarkt gehen, wo die Wirtembergische Alpbauren genöthiget wären, ihre Frucht und Holz abzusetzen. Sonsten aber hat Pfullingen drey Jahrmärkte, woran doch die Viehmärkte das beste sind. (Was Wunder, daß bey solchen Umständen sich der Pfullinger Bürger immer mehr nach der Gedenkungsart des etwas freyeren Reuttlingers bildet, und etwas unbeugsames und besonderes in seinen Charakter mischet?) Die Passage über Pfullingen nach Reuttlingen von der Alp her ist strenge: an manchem Wochenmarkt währet oft allein der Holzzug, Karren an Karren, über eine Viertelstunde. Wird die Chaussee, welche von Reuttlingen nun bis Pfullingen gehet, das Thal vollends hinaufgeführet, und bahnet Zwifalten herwärts, so muß der Verkehr der hiesigen Gegend mit Ober-Schwaben ungemein vieles gewinnen.

Ein-

Einflüsse in den Nekkar.

zwischen

der Echaz und Erms

mit

der Beschreibung dieses Bezirks.

Einflüsse in den Neckar zwischen der Echaz und Erms.

Der Neckar macht von der Seite des herrschaftlichen Viehhauses her, auf Lustnauer Markung in die Queere eine Krümmung, bis an den Kirchentellinsfurterberg, und gehet daselbst der Echaz gleichsam entgegen. Er führet hier ziemlich Schuppfische, Barben, Karpfen und Hechte, bringt auch öfters aus den sogenannten Altlachen, Lustnauer Markung, einen Aal.

*) Er hat unten an Kirchentellinsfurt eine neue Brücke, an welcher ein Brückenzoll angelegt ist.

Schlierbach. N. Aus einer Klinge des Schönbuchs.

Im Thal und an dem Abschuß des Berges zu Kirchentellinsfurt finden sich viele immerwährende Brunnquellen, von denen die vorzüglichste sind:

Flosch.

Weiherbrunn.

Bahnwasen- (oder Himmelreichs-) Brunn.

Madenbach.

*) Im Flecken Kirchentellinsfurt sind unterhalb 2 Röhrbrunnen, mit einem Fall von 4 — 5 Fuß; 2 Schöpfbrunnen, am einen Ende, und in der Mitte; 2 andere von 36 Fuß, der andere im ehmaligen Schloß von 30 Fuß: auch entspringen in Kellern mehrere Quellen.

Bächlein vom Poppelesloch beym Einsiedel unter dem Hirschplan. A. von N. bey dem Viehhaus vorbey.

*) Sonsten hat der Einsiedel 3 Röhrbrunnen, und in der Markung ist der Ochsenbrunn gegen Morgen, das

Eschenbrünnlein gegen Abend; ein Schöpfbrunn bey dem Dachsbühl, gegen Mitternacht.

Auch sind periodische Brunnen:

Der Weiberringbrunn, gegen Mitternacht.

Der Knoblichbrunn gegen Abend.

**) Hier sind 4 herrschaftliche Brutseen mit Karpfen und Hechten; sie halten zusammen $4\frac{3}{8}$ Morgen, 39 Ruten 218 Schuh.

Wiesenbach. U. Erlebrunn zu Rommelspach auf der Viehwaide. A. bey Altenburg, von S.

Bächlein unweit dem Himmelreichsbrunnen. A. oberhalb Altenburg.

Reichenbach (zu Altenburg heißt er der Weilerbach); entspringt aus 3 Quellen, davon eine im Hirschplan bey Walddorf, eine andere in den Berzenwiesen, und die dritte in den Knoblochwiesen ligt. Er hat seinen Lauf über Riebgarten (Baron v. Kniestädtischer Herrschaft), wo er eine Mühle treibet, und fließt oberhalb Altenburg in den Neckar. Er scheinet ein ganz unbeträchtliches Wasser zu seyn; hat keine Brücken; führt Krebse und Grundeln: allein, unerachtet man ihn Sommerszeit manchmal beynahe trockenen Fusses auf den Steinen seines Betts überschreiten kann, so werden doch durch ihn die vortrefliche Altenburger Thalwiesen bey jedem heftigen Anlauf, der gewöhnlich schnell und oft geschiehet, mit Kummer und Kieseln überdekt.

Nunnenbrunn.

Sperberreinbrunn, ganz nahe am südlichen Ufer.

Bachwiesenbrunn. U. am Reichenbacher Banholz.

Rüb=

Rüblerbach (Rümblerbach). u. Kniklerbrunn bey Gnibel. Fließt durch das Wiesenthal bey Riebgarten hinab, und bey dem Steinbruch durch die Teufelsklinge.

In der Nähe des Reichenbachs ist nah:

Kaltenbrunn.

Knobelbrunn.

*) Walddorf hat 4 Röhrbrunnen im Ort, den Weiher. Feld= Gugel. und Gemeindbrunnen. Schöpfbrunnen hat es viele; die Quellen liegen 30 und mehr Fuß tief: wenn soweit die blaue Felsen gesprengt werden, so findet sich ein dünner blauer Schiefer ein, und alsdenn die Quelle. Ehmals war hier ein Bad, dazu der Brunnen noch vorhanden, und der Eingang mit einem Steine verrammelt ist; nun ausser allem Gebrauch.

**) Gnibel hat einen einzigen Röhrbrunnen am Ende des Orts, von einer ganz nahen Quelle; Schöpfbrunnen mehrere, deren Beschaffenheit wie zu Walddorf ist. Ein ganz gleiches gilt auch von Riebgarten.

Der Madenbach rieselt von Mittag her; aus dem Thälchen Ungerhalde, und der Elendbach von Abend her, durch die Elendsklinge, laufen mitten im Flecken Altenburg zusammen, streichen durch denselben hin, und wurden am Ende desselben ehmals zu einem Mühlwerke gebraucht, das aber vor mehreren Jahren wieder eingegangen; obschon die Lage zu einer oberschlächtigen Mühle sehr vortheilhaft wäre. Der Madenbach hat durch sein wildes Wasser schon namhaften Schaden verursacht, und die Einwohner aus ihren Häusern auf die nächste Hügel zu fliehen genöthigt. Er

wäre reich an Grundeln und Krebsen, wenn mehr Aufmerksamkeit darauf gewendet würde.

*) Altenburg hat neben drey erst neuerlich durch Bürger zu ihrem Privatgebrauch hergestellten Brunnen, 2 vortrefliche Haupt- und Röhrbrunnen; ieder könnte 3 — 4 Röhren mit Wasser versehen; einer oben, der andere unten im Ort; beyde aber werden auf gut bäurisch behandelt; d. i. man lässet das Wasser blos aus dem Berge durch einen Teuchel in den Trog fallen, ohne die nöthige Reinlichkeit dabey in acht zu nehmen. Beydes ist herrliches Wasser; nur das untere ausserordentlich kalt, und hat schon manchen hitzigen Trinkern Fieber zugezogen. Neben diesen besitzet der Ort noch zunächst an den Häusern gegen Mittag 2 gleich vortrefliche Quellen: die eine wird blos dem Viehtrieb nachläsig überlassen. Möchte dieses aber immerhin seyn. Hingegen Schade ist es für die andere nicht weit von dieser entfernten Quelle. Es sprudelt dieses krystallhelle Wasser nahe am Scheidweg auf Sickenhausen und Rommelspach aus dem Sande in einem natürlichen Kessel aus 15 — 20 Aederchen hervor, und lauft, den Undank der Gegend gleichsam zu rächen, schnell über Kieselsteine dem nahen Madenbach zu. Hektische Personen haben das Wasser schon oft zu gröstem Nutzen kurweise getrunken, und es ist überhaupt die beste Quelle in der ganzen Gegend.

*) Der Neckar hat gerade von Altenburg heraus einen Steg, welcher nach verschiedenen unglüklichen Schiksalen (denn gerade auf dem Plaz des Steges ist der Fluß reissend) vor 2 Jahren dergestalt neu hergestellt worden, daß, indem er jezt auf vielen eingerammelten eichenen Pfählen

ruhet, welche eine ordentliche Brücke tragen könnten, nicht so leicht mehr in Gefahr ist, von dem Fluß ausgehoben und weggeschwemmt zu werden.

Sitterbrunn. U. im Plietshäuser Sitterhauwald. A. von N. unter dem Reichenbach.

Reichenbach. Sein Ursprung ist zwischen 2 Waldungen unter der Achalm liegend, wovon die eine, Dobel genannt, nach Eningen, die andere, Burgholz, nach Reuttlingen gehörig. Sein Bett ist 3 auch 6 Fuß tief, und 3 — 6 breit, theils schiefricht, theils leimicht. Er hat 2 Brücken:

die Schneckenbrücke, oberhalb des Orts, führet von Mezingen nach Reuttlingen.

die Teufelsbrücke, eine Viertelstunde unter dem Orte; über diese gehet die Strasse von Mezingen nach Tübingen.

er fliesset unten durch Sondelfingen in vielen Krümmungen gegen Mitternacht dem Neckar zu, scheidet die Ofterdinger- und Mittelstätter Markung, und ergießt sich unterhalb ersterem Orte, von deme er auch in der Gegend der Ofterdingerbach genannt wird, in den Neckar.

Wiesenhäuserbrunn, von Reuttlinger Markung.

Seebach. U. im Stettert, einem Mezinger Wald; fliesset durch die Sondelfinger Seewiesen, und oberhalb der Teufelsbrücke in den Reichenbach.

Dittenbrunn (Aschbach). U. auf Reuttlinger Markung bey dem Ursulabrunnen. A. Unter der Teufelsbrücke, bey der dortigen sogenannten Erzgrube.

*) Sondelfingen hat als Röhrbrunnen: den Rooßnenbrunn, Hofbrunn, Schmidsbrunn, Linklesbrunn,

Steigbrunn; ihre sammtliche Brunnenstuben haben etwa 5 Fuß Tiefe. Ferner sind da 2 Schöpf= und 2 Pumpbrunnen; die Tiefe ist 28 — 30 Fuß; zuerst findet sich 6 Fuß tief gelber Letten, hernach so viele Fuß Stein und Felsen mit Letten vermengt, hierauf gelber Schiefer, und sofort der schwarze oder graue.

**) Rommelspach, dessen Gränze der Dittenbrunn eine kleine Strecke berühret, und das sonsten auch den Erlenbrunnen, und in einem anderen Graben den Zusammenfluß von mehreren Brunnen. und Quellwassern in Altenburger Markung in den Neckar schikt, hat 3 Röhrbrunnen, von nur etwa 3 Fuß Fall, und oben im Dorf 2 Schöpfbrunnen, 60 Fuß tief. Die oberste Schichte des durchgegrabenen Bodens ist weisgelber Leimen, die andere ein 10 — 15 Fuß dicker Felsen, und unter dieser die dritte abermal weisgelber mit blau vermischter Leimen.

Riethgraben aus verschiedenen gegen Rommelspach quellenden Wassern; zieht sich durch einige Gärten, die von ihme Riethgrabengärten heissen, und stürzet sich über einen Felsen in den Neckar.

*) Von Reuttlingen ziehet sich Stuttgart zu, nächst an Oferdingen vorbey, eine Strasse an den Neckar; und da stehet dann eine mit 4 starken steinernen Pfeilern erbaute hölzerne Brücke, welche zunächst auf Plietshausen führet. Sie ist erst vor 7 Jahren noch um 3 Fuß erhöhet worden, weil die Ueberschwemmung des Flusses die Brücke abgehoben und fortgeschwemmt hatte: Die Reichsstatt Reuttlingen erhält sie im Baue, und hat erst vor 2 Jahren einen Brückenzoll darauf angelegt. (Neben

deme

deme unterhält Oferdingen, zum Behuf der gedachten Strasse, zumal da sie ihr meistes Futer auf derselben heimzuführen haben, noch 2 trockene Joche in Gestalt einer Brücke, oben am Berge, blos damit das durch die Wolkenbrüche sich etwa ergiessende Wasser, ohne der Strasse zu schaden, sich durch solche weg, und von den oben gelegenen Feldern in den Neckar herabziehen kann.

**) Seen sind zwar keine vorhanden; doch bilden die durch den Wasserbau im Wiesenthal zurükgebliebene sogenannte Altlachen eine Art von Seen, welche, wenn sie an einander hiengen, einen beträchtlichen See ausmachen würden. Diese Altlachen haben mit dem Fluß, ob sie schon oft 70 — 100 und mehrere Schritte entfernt sind, eine unterirrdische Verbindung; denn sie steigen und fallen, je nachdem der Neckar steiget und fället: und da diese Teiche wenig beunruhiget werden, so siehet man bey hellem Wetter die prächtigste Fische, vornemlich Hechte von ungewöhnlicher Grösse darinnen. Die Tiefe dieser Lachen aber macht, daß sie nicht leicht gestöhret oder gefangen werden können; es werde denn einer darinnen geschossen, oder bleibe nach einer Ueberschwemmung auf dem Lande liegen.

***) Mühlen hat Oferdingen keine, wo blos der Eigensinn die höchst bequeme Lage dazu nicht benüzt. Eben so schlecht ist es mit Brunnen versorgt, deren es nur 3, meistens schlechte, hat. Der oben im Dorf ist ein sehr tiefer Schöpfbrunn, aber von kaltem, hartem Wasser: der mittlere, auch ein Schöpfbrunn, ist besser, und von gesundem Wasser, aber nur halb so tief: der im unteren

Dorf ist ein Röhrbrunnen von starker Quelle, der aber um schlechter Einrichtung willen, statt 3 Röhren, die er treiben könnte, kaum 1 gibt, von äusserst mattem und widrigem Wasser. Die hiesige Viehbrunnen sind besser: der nächste am Dorf, gegen Morgen, treibet 2 starke Rohr; der andere, entferntere, gegen Altenburg hin, hat ebenfalls Wasser die Fülle. Der Pfarrhof hat auch einen Galgbrunnen, der jedoch nur leimichtes und zum Trinken untaugliches Wasser gibt. Uebrigens wäre der Ort ungemein wasserreich; aber auch die 3 weitere noch vorhandene Gemeindbrunnen werden vernachläßiget, und sind theils eingegangen; wie denn erst vor 2 Jahren, 4 vermögliche Bauren neben ihren Häusern sich lieber eigene Brunnen gegraben, ehe sie zu Herstellung der öffentlichen etwas beytrugen.

Buchbach. U. auf den Wiesen hinter dem Holz, zwischen den Mittelstätter und Riedericher Comunwaldungen. Lauft unter der Mittelstätter Zenzlekelter vorbey. A. bey dem Riethrein.

Kelterbrunn. U. auf den Wiesen bey der Plietshäuserkelter: Sauklingenbrunn.

*) Plietshausen hat 2 Röhrbrunnen. Der eine entspringt am Bachenberg, und hat, ausser bey seiner Quelle, wegen seines weiten Laufs mattes Wasser. Der andere entspringt unten im Dorf aus Felsen, nahe am Trog, darein er geleitet wird. Hat hartes und frisches Wasser, deme man auch Schuld gibt, daß viele Leute hier dicke Hälse und Kröpfe haben. Bey dürren Jahrgängen können diese Brunnen versiegen; da man genöthiget ist,

ist, das Wasser zum Kochen und Trinken entweder im Wald gegen Mittelstatt, oder in dem sogenannten Mühlbrunnen unter der unteren Staig zu hohlen. Ferner hat es 3 Schöpfbrunnen im Ort, so aber schlechtes Wasser und lettichten Boden haben.

**) Dörnach hat einen einzigen beständig laufenden Brunnen, einen Schöpfbrunnen von vortreflichem Wasser, und eine eben so gute Quelle auf dem Feld, ohne Fassung.

Brunn aus dem sogenannten Schelmenwald bey Mittelstatt.

Wieslensbach, aus einer Brunnquelle auf Röhrenfeld von Osten, ¼ Stunde von Mittelstatt. Lauft mitten durch das Dorf, und macht unten, nahe am Pfarrgarten, einen artigen Wasserfall über Felsen.

Bach. U. auf den Fröhlichsfelderwiesen, fliesset durch Mittelstatt.

Merzenbach (Merzelbach, Erzebach, Erzisbach, zu Walddorf, Mühlbach). U. aus allerley Quellwasser zu Walddorf. A. oberhalb Hammetweil. Hat auch den Namen Wasserfall, wenn er zwischen dem Hammetweilerwald einerseits, und andererseits dem Plietshäuserwald fliesset, und in einer Klinge ist. Ehe er in den Neckar einfließt, bekommt er seinen vorigen Namen Merzebach wieder.

Wolfsbrunnenbach.

Brunnen. U. Altenrieth. A. unter Dörnach.

2. Dörnacherbrunnen.

*) Der Neckar hat nun eine Brücke zwischen Mittelstatt und Hammetweil, wo vorher nur ein Steg war.

**) Mit-

**) Mittelstatt hat eine Mühle, so an den Neckar gebaut ist, und durch ein langes Wöhr den ganzen Strohm fasset. Unten ist auch noch eine Oelmühle angebracht.

***) Zu Mittelstatt sind 3 Röhrbrunnen: a) der Rathhausbrunn, der im Flecken selbst, in einer Entfernung von etwa 100 Schritten entspringt. b) Der Badbrunn; der auch ehmals in dem noch darneben stehenden Badhaus zum Baden gebraucht wurde. c) Der Gießbrunn quillet aus einem Felsen, und hat viel mineralisches. Ehmals war auch nur 1 Schöpfbrunn hier, oben im Dorf; erst aber voriges Jahr sind noch 4 weitere gegraben worden; 2 davon etlich und 20 Fuß tief, der 3te 42 Fuß, und der im Pfarrhof gegrabene 83 Fuß. Die durchsunkene Schichten waren meistens Sandfelsen, zwischen denen oft 2 Fuß blauer, weis- und rother Letten zum Vorschein kam.

****) Reicheneck hat einen Büchsenschuß vom Flecken eine fliessende Quelle, die bisher Menschen und Vieh mit Wasser versehen mußte; das vorige Jahr aber haben sie 3 Brunnen graben lassen, die alle erst bey 50 Fuß Tiefe zum Vorschein kamen; man traf auf blaue Felsen, die man mit Pulver sprengen mußte, und zwischen ihnen auf blauen und gelben Letten.

*****) Hammetweil ist sehr Wasser arm, und hat nur Einen laufenden Brunnen, dessen Quelle auf dem Ackerfeld hinter dem Schlößlein entspringt, und bey dürrem Wetter versiegt. Bey der Rheinerweinberg Kelter, $\frac{1}{4}$ Stunde von Hammetweil gegen Walddorf, ist noch ein Pumpbrunn.

Anmer-

Anmerkungen zur Gegend zwischen der Echaz und Erms.

I. Orographie.

A) Wir betrachten zuerst die südliche Seite des Neckars.

Kirchentellinsfurt ligt auf einem mäsigen Berge, als ein Vorgebirge zwischen dem Neckarthal, nordwestlich von Lustnau her, und dem zwischen dem hiesigen und Kusterdingerberg südwestlich von Reuttlingen her laufenden Echazthal. Sonst hat es keinen Berg in seiner Markung, ausser einer fruchtbaren Anhöhe, die sich allmählig gegen Sickenhausen und Degerschlacht ziehet. Eine beträchtliche Klinge ist zwischen dem Innfeld und Madenfeld. Von Kirchentellinsfurt strecket sich eine Sandfelsenwand bis unter Oferdingen hin, welche das Neckarthal beherrscht, und woran Oferdingen mit seinem Filial Altenburg gebaut sind. Um der sich von dieser Seiten her nach und nach sehr schön entwiklenden Aussicht willen, will ich von Oferdingen den Anfang machen. Dieser Flecken hat, so wie seine Markung, eine ganz ebene Lage, blos, daß sich solche gegen Mittag, oder Rommelspach zu, ein wenig erhebt. Der Ort selbst ist ganz auf dem Abhang jenes Felsenreihen erbaut, so sich Altenburg zu, Abendwärts ziehet, aber doch mit Erde bedekt ist. Soweit Oferdingen selbst von Morgen gegen Abend sich erstrekt, heißt dieser Berg die Halde, und bestehet aus lauter Grasboden, dann wird er durch die Landstrasse gegen Abend zu unterbrochen, und weiter hin gegen Abend hat er den Namen Hau, und ist theils mit wildem Gebüsche bewachsen, theils urbar gemacht, und

meistens

meistens zu Grundbirenländern angelegt. Man wird schwehrlich eine reizendere Lage finden, als die hiesige in Ansehung ihrer Nachbarschaft sich darstellt. Insbesondere zeichnet sich die zu unterst im Dorf auf obgedachtem Felsenreihen gebaute Kirche und Pfarrhaus, welche beynahe auf einem Präcipiz zu stehen scheinen, durch den seltensten Prospekt aus. Hier öfnet sich dem Auge auf eine Stunde weit das angenehme Neckarthal, welches auf der entgegengesezten Nordseite, in einer Entfernung von kaum 2 Büchsenschüssen das Dorf Plietshausen, auf einem gleich hohen Felsenreihen, wie bey Oferdingen gegen Mittag darstellet, umgeben mit Gärten und fruchtbaren Bäumen, zu beyden Seiten mit Ackerfeld geschmükt, welches sich allmählig immer weiter gegen Norden erhebt, angenehme Weinberge und Waldungen darstellt, und mit dessen Erhöhung sich endlich die Aussicht ganz verlieret. Gegen Nordost hin zeigt sich das ½ Stunde entlegene Mittelstatt, welche 3 Orte zusammen ein länglichtes Dreyek bilden, zwischen welchem der Neckar hinfließt, und ein sehr gesegnetes Wiesthal verursacht. Altenburg, das Kirchentellinsfurt zu gelegene Filial von Oferdingen, ist auf- und zwischen 7 Hügel hingeklettert. Wenn man von Oferdingen aus durch das Neckarthal gegen Abend zu wandelt, so hat man immer jene schon oft bemerkte Felsenwand neben sich, welche aber, sobald die Altenburger Markung anfängt, eine Waldung von Eichen und Buchen darstellt. Rechter Hand des Wegs am Neckar hinauf steigt der Plietshäuser Wald an der gegenseitigen Wand steil auf, endigt sich Altenburg gegenüber mit einem gebauten Boden, mit welchem die Altenburger Markung eintritt, von 8 Morgen, welches ehedem Weinberge waren; wozu auch die Lage

ganz

ganz vortreflich wäre, wenn die Leute der jezigen Generation solche nicht vernachläßiget hätten. Der Anblik ihrer glüklichen Lage, und die noch vorhandene Terrassen, die sich zu einer namhaften Höhe aufthürmen, machen mit der jezigen Verwilderung einen sehr beleidigenden Contrast. (S. unten.) Wenn man nun im Thal bis zu dieser Halde kommt, sieht man gerade hierüber, linker Hand, das Kirchlein des Orts einsam auf eben der Felsenwand, auf welcher die Oferdinger Kirche stehet, hervorragen, und gleichsam die Nähe eines Oertgens, oder wenigstens einiger Häuser verkündigen. Auf einmal aber, wenn man dem Steege über den Neckar sich nähert, öfnet sich diese Felsenwand, man siehet sie hier unterbrochen, blikt in der Vertiefung hin auf ein paar Häuser, zu welchen besagter Steeg führet. Kaum ist man eine Strecke weiter gegen Abend, so erhebt sich eben diese Felsenwand wieder, und zeiget abwechslungsweise bald Wiesenreine, bald Waldungen, bis man den Lauf durch das Thal bey Kirchentellinsfurt geendiget hat. Wiewohl demnach Altenburg sehr uneben, und auf lauter Hügeln ligt, so ist der Ort doch, wenn man darinnen ist, gleichsam in ein Thal oder grosse Klinge wie verschlossen: ein einziger Weg, Oferdingen zu, gehet eben hin, vom lezten Hügel des Orts gegen Morgen; alle andere Ausgänge gehen Bergan. Nordweßwärts steiget man an der bekannten Felsenwand auf eine Höhe von Ackerfeld, die Burg genannt. Vermuthlich hat der Ort daher seinen Namen bekommen; denn noch vor wenigen Jahren fanden sich auf diesem Burgplaze bey Bearbeitung des Feldes verschüttete Ruinen alter Gebäude, in Vorzeiten wurden öfters und viele nun zwar gänzlich distrahirte Münzen ausgegraben, ja, wenn die Sage gegründet ist, soll

eine von denen, im Kirchthurme noch hangenden, Glocken aus diesem Burgfeld hervorgewühlt worden seyn. Gegen Mittag, oder gegen Rommelspach zu, hat der Ort ein ausgedehntes mit Waldungen bewachsenes Gebirg, die Ungerhald (Hungerhalde), ein für das Ort sehr gesegnetes Gebirg, an dessen oberem Waldsende der Fahrweg von Altenburg langsam auf die Höhe, Rommelspach zu, hinstreichet, und dem Auge eine sehr weite Plaine öfnet, die nur sehr unbedeutende Hügel hat, und wo Rommelspach zwar etwas höher als Oferdingen und Altenburg ligt, aber noch etwas tiefer, als Degerschlacht und Sickenhausen. Noch haben wir den zwischen Rommelspach und Reuttlingen gelegenen Flecken Sondelfingen mitzunehmen: er ligt wie in einem kleinen Kessel; die ganze Markung hat kleine Berge und Hügel: Gegen Morgen ligt nächst dem Ort der sogenannte Hellesberg, gegen Abend der Kirchberg; über ersteren führet ein Fußstaig nach Mezingen, und über lezteren gehet der Weg nach Reuttlingen; beyde Berge sind Ackerfeld, von wo aus die Aussicht an das Alpgebirg gegen Mittag, und gegen Mitternacht auf die Filder sich erstrecket. Der Ort hat ausserdem, daß er Winterszeit meistens, und Sommerszeit, wenn es ein wenig regnet, so morastig ist, daß man kaum darinnen wandlen kann, keine unangenehme Lage.

Jezt kehren wir wieder ans Neckarthal zurücke, wo uns abwärts auf der südlichen Seite noch Mittelstatt übrig ist. Auch dieses Dorf ligt noch auf dem Hügel oder Felsenwand, welche von Kirchenteilinsfurt an bis nach Neckar-Tenzlingen in einer Strecke fortlauft. Gegen Bempflingen, d. i. gegen Morgen, ist es wieder bergicht, bis an das Thal,

welches daselbst die von Urach herfliessende Erms macht. Gegen Mittag ligt das nach Mittelstatt gehörige Filial Reicheneck auf eben jener Bergkette, welche aber bald hinter dem Ort durch ein kleines Thal gegen Sondelfingen begränzt wird. Diese sammtlichen Hügel tragen entweder Viehwaiden oder Aecker auf ihren Rücken, und sind nirgends kahl; auch sind an den niedrigen Orten Wiesen, aber ohne Bäume. Mittelstatt hat dißseits des Neckars auf seiner Markung drey nicht unbeträchtliche Klingen: a) zwischen hier und Oferdingen, wird die erste von dem von Morgen her in den Neckar fliessenden Buchbach gemacht. b) Eine andere bildet der ebenfalls von Morgen her fliessende Wislisbach der durch die Mitte von Mittelstatt lauft, und unten am Flecken, nahe am Pfarrgarten einen artigen Fall über Felsen hinunter hat. c) Die dritte ist in der Krautstaig, Tenzlingen zu, von Wassern, die von den Aeckern fliessen, gerissen. Als Ruinen alter Burgen gehören die zu Reicheneck noch sichtbare Ueberbleibsel des alten Burggrabens hieher, welches Schloß vor mehr als 200 Jahren den Herren von Ehingen zugehörte. (Nachher kam das Gut durch Kauf an Bauren und diese machten anfangs 4 Mayerhöfe daraus; und nachgehends theilte man jeden Hof wieder in 4 Höfe, so daß nun 16 Hofbauren da sind, und ein Handlanger. Die Zahl der Seelen belauft sich beständig auf 100 und etliche drüber, weil, wenn die Hofmayer nicht selbst Kinder haben, die ihnen arbeiten, sie Dienstboten dafür halten müssen. Sie sind frey von Frohnen, Jagen, und Steuergeben; nur müssen sie den grossen Zehenden dem Kloster Pfullingen, und den kleinen der Pfarrey Mittelstatt reichen. Es ist daher kein Richter und kein Burgermeister, sondern nur

ein Schultheiß da.) In Mittelstatt selbst finden sich nahe bey der Kirche und auf dem Kirchhof schöne gehauene Quader, aus denen man nicht recht weißt, was man machen solle; sie verrathen einen unterirrdischen gewölbten Gang, von dem weitere Nachrichten manglen.

B) Die nördliche Seite des Neckarthals wird von oben herunter durch einen Theil des Schönbuchs begränzt, von deme anderwärts die Rede ist. Ganz oben ligt das Herzogliche Schloßgut, der Einsiedel, auf einem Berge in dem Schönbuch, Pfrondorf in gleicher Höhe gegen über, hat sonst kein Gebirge, als gegen Abend eine steile Anhöhe, der Eichenförst genannt, über welche der Weg auf die Stuttgarter Strasse gehet. Zur Seite des Hauptberges gegen Pfrondorf stehet ein Potaschenhaus, und tiefer unten im Neckarthal, in gerader Linie, das herrschaftliche Viehhaus. Der Wald endigt sich sodann an einer Bergreihe, welche jener auf der südlichen Neckar-Seite ähnlich ist, woran Plietshausen, Hammetweil und Altenrieth liegen, und welche sich fast bis nach Neckar-Thailfingen erstrecket. Der Berg heißt zu Plietshausen der Bachenberg und trägt Wiesen, Aecker, Weinberge und Obstbäume. Die ganze Plietshäuser Markung ist bergicht, und hat vornemlich drey beträchtliche Klingen: a) die Sauklinge (weil sich da gerne schwarz Wildpret aufhält.) b) Die Blashaldenklinge. c) Kling am Bachenberg, wodurch das Wasser öfters im Flecken selbst vielen Schaden verursacht und grosse Steine wegreisset. Endlich ist in unserem gegenwärtig vorhabenden Bezirke Hammetweil der lezte Ort, der auf den Abhange besagter Bergkette ligt, denen Herrn Baronen von Thumb zu Neuburg gehörig, mit einem

aus-

ausgezeichnet schönen Walde, der Rheinerwald genannt, auch einer Weinberghalde Rheinerhalde, deren Wein in der ganzen Nachbarschaft den Vorzug hat. Und auf dieser Markung hat auch das rükwärts sonst ziemlich eben liegende nach Pliets-hausen gehörige Dörnach seine Weinberge. Zulezt mag noch Altenrieth, und auf Altenriether Markung, Neckar-Tenz-lingen zu, das zerfallene Schloß Neurieth bemerkt werden. So sind auch in dem am Neckar liegenden Walde Kniebis Ueberbleibsel von Kellern, die zu einer ehmals v. Degenfel-dischen Burg gehört haben sollen.

Tiefer rükwärts in dem Schönbuch ligt Walddorf ein beträchtlicher Marktflecken Tübinger Oberamts, mit seinen eingepfarrten Filialen, Gnibel und Riebgarten. Walddorf ist von 3 Bergen umgeben: a) Gegen Waldenbuch ist der (höchste) mit Wald bewachsene Betzenberg, sein Thal ist das Schaichthal. b) Ihme stehet entgegen, Hafnerneuen-haus zu, der Steinenberg, mit einer schönen Aussicht auf die Filder und Hohenheim. c) Der Buckele, welcher sich nach Riebgarten ziehet und das (in unserm gegenwärtigen Bezirk gehörige) Reichenbacher Thal formiret. Auf einer Anhöhe unfern des Orts, der Tübinger Chaussee zu, soll ein Nonnenkloster gestanden seyn, aus dessen Ruinen das Rathhaus solle erbaut worden seyn, und von ihme eine Gasse des Fleckens den Namen Nonnengasse, und einige Felder den Namen Nonnenäcker-Wiesen führen. Gegen die Nachbarschaft ligt Walddorf in der Tiefe; die Markung selbst eben, ausser in einer Gegend, wo sie sich verloren erhebt, der Lederberg und vordere und hintere Nonnenäcker genannt. Gnibel und Riebgarten (lezteres ein Wirtembergisches Lehen den Herren

Baron von Kniestädt zuständig), liegen, beyde etwas erhöhet, einander gegenüber.

II. Bey den hydrographischen

Bemerkungen habe ich besonders der nüzlichen Einschränkung des Neckars um Altenburg und Oferdingen zu erwähnen. Sein Lauf gehet, so weit die Altenburger und Oferdinger Markung sich ausdehnet, von Abend gegen Morgen; sodann wendet er sich, nachdem er an den Gränzen Oferdingens wegziehet, und einen kleinen Bach aufnimmt, plözlich gegen Mitternacht, bis er bey Mittelstatt seinen Lauf wieder gegen Morgen richtet. Da dieser Fluß vor etlich und 50 Jahren sehr muthwillig ausschweifte, die meist flach gewesene Ufer überschritte, und das angenehme Wiesenthal meist zu einer Kießbank verwüstete, so sind ihm unter herrschaftlicher Aufsicht durch den Fleiß der Einwohner neue Gränzen gegeben, seinem ausschweifenden Laufe Dämme entgegengesezt und mit grossen Kosten ein neues soviel möglich gerades Bett geschaffen worden; worinnen derselbe durch beständigen Vorbau und Aufsicht der angelegenen Ortschaften in Schranken erhalten wird, daß, so reissend er ist, seine Ueberschwemmungen doch sogar nicht mehr schädlich sind, daß sie vielmehr durch den herbeygeführten Schleim den Wiesengrund nicht nur sehr erhöhet haben, sondern auch den Bauerschaften, wenn er zu unschädlichen Zeiten, z. B. im Früh- und Spähtjahr austritt, sehr willkommen sind, und ihnen den Dünger erspahren. So weit demnach Altenburger und Oferdinger Markung gehet, ist das Bett des Neckars zu beyden Seiten tief, hie und da etwas steinicht, meistens kiesicht; wovon er auf der Plietshäuser Markung, bey der

oben

oben bemerkten schnellen Wendung gegen Mitternacht hin, wenn er sich an denen ihme trozenden Bergen stoßt, und zurükprallt, beständige Vorräthe auf die Wiesen zurükwirft und liegen lässet. Er war fischreich, und war es vor Zeiten noch mehr; durch die beständige Passage der Flösse aber werden die Fische immer seltener, so daß sich nur schlechtere Gattungen auffinden lassen. Oft schleichen doch auch Aale an seinen Ufern weg; ja es halten sich auch Fischottern zu Zeiten darinnen auf.

Bey Mittelstatt ist ein Gesundbrunn. Er entspringt an dem Buchbach, unfern des Hänsle-Weinberg-Feldle, aus etlichen Orten. Das Wildpret und auch das zahme Vieh läuft häufig dahin. Man siehet viele Anzeigen, daß sich immer Wildpret daselbst aufhalte, und es kauet sogar die Erde, worüber die Quelle lauft. Das Wasser schmekt angenehm säuerlicht. Da das Wasser nicht bey der Quelle untersucht werden konnte, sondern über Feld getragen und etliche Tage im Keller stehen gelassen war; so gab es mit Silber-Solution und Oleo Tart. per Deliqu. keine Veränderung mehr, nur bey dem lezteren erzeugte sich ein Häutlein: Galläpfel-Infusion ward nach und nach schwärzlicht, aber nur oben, und bekam ein zähes gefärbtes Häutlein. Kupfer-Solution sticht ins blaulichte, mit einem eben solchen Bodensaz und einem aufschwimmenden bunten Häutlein.

Auch zu Sondelfingen quillet ein noch nicht weiter untersuchter Gesundbrunn etliche 100 Schritte vom Flecken auf den krummen Aeckern. Er hat den Geruch wie faule Eyer, und gleichet dem oben beschriebenen Reuttlinger Heilbrunnen.

III. Aus dem Mineralreiche

ist zu bemerken: die Felsenwand, welche von Kirchentellinsfurt an, wie schon oft bemerkt worden, die südliche Gränze des Neckarthals bildet, ist eine ungeheure Sandsteinmasse. Kirchentellinsfurt hat auch noch einen Bruch von Tufsteinen, und übrigens einen Boden, der mehr kalkicht als leimicht und mit guter Stauberde vermischt ist. Altenburg hat in seinen Gränzen mehr einen schweren rothen leimichten Boden, der aber neben hinlänglicher Bedüngung (denn diese fordert der Boden schlechterdings im Uebermase) mehrere und schwerere Frucht trägt, als je ein Feld in der Nachbarschaft. Schade, daß so wenige Einwohner darinnen sind, welche ihr Feld gehörig auf diese Art bedienen können: denn das Oertlein enthält mehr mittellose als wohlhabende Bürger, welche leztere sich zu jenen wie 1 : 5 verhalten. Es ist noch kein Mannsalter verstrichen, seit Altenburg in und ausser Landes wegen seiner vortreflichen Mühlsteine berühmt war, die auf 20, 30 Stunden verführt wurden. Diese, wegen des erforderlichen Korns zu Mühlsteinen taugliche Grube ist aber seit 11 Jahren erschöpft, und damit der Ruhm des Ortes gesunken. Sie war an der Strasse Rommelspach zu, erstrekte sich gegen Mittag hin bis an den Ungerhalderwald; sieht aber jezt ganz verödet und verlassen aus. Man hat zwar vor 9 Jahren im Flecken selbst, an einem der Hügel desselben eine neue Steingrube entdekt, und geglaubt, den bisher behaupteten Credit wieder herzustellen; allein der Versuch schlug fehl, die Steine wurden zu weich erfunden, und das Gewerk stekte sich wieder. Oferdingen liefert ebenfalls blos Sandsteine aus dieser Felsenmasse, und von anderen Steinarten keine Spur. Ordentliche Steinbrüche hat man

man nicht: nur selten, und wo der Felsen kahler wird, hat ein oder anderer Bürger seine Steingrube, die er aber nur zu seinen Bedürfnissen benüzt. Bemerkenswürdig ist die Felsenklinge oder Kluft, welche sich gegen Morgen nächst an der hiesigen Kirchhofmauer befindet, und jenen Felsenreihen plözlich unterbricht. Wenn man im Thal von Mittelstatt her kommt, wird man verführt, zu glauben, die Felsenreihe, die man weit über Oferdingen hinaus erblikt, und über welche der Ort der Länge nach hingestrekt ligt, seye eine aneinanderhangende unzerrissene Masse, bis man plözlich linkshin durch das nahe Geräusch des Wasserfalles aus seiner Täuschung gebracht wird, indeme man sofort die ganze eröfnete Kluft erblikt, welche links und rechts nichts als schrofe Felsen, mit Gebüschen bewachsen, darstellt, und an deren rechten Seiten man durch einen gestäffelten Fußpfad unten an der Kirchhofmauer vorbey ins Dorf gelanget. Von dieser Kluft träget man sich mit der Tradition, sie seye lediglich dadurch entstanden, daß man vor mehreren Jahrhunderten bey Aufrichtung des ganz massiven Kirchthurms, und der gleich massiven Kirche, auch Schul- und Pfarrhauses, alle Steine in diesem nächsten Felsen geholt und damit diese Kluft veranlasset habe. Es ist wahr, der Anblik, und der damit verbundene Gedanke: hier sind alle Steine zu diesen Gebäuden geholt worden, macht das Auge staunen; man höret aber bald auf, sich zu verwundern, wenn man die ungeheure Masse des 24 Fuß weiten, und 7 Fuß dicken und über 150 Fuß hohen Kirchthurms (ohne das Dachwerk), sammt der gleichfalls massiven Kirche welche etlich und 60 Fuß, ohne den Chor, lang, etlich und 40 Fuß hoch, und durchaus im Gemäuer 5 Fuß dik ist; nicht weniger die rings

um die Kirche aufgeführte 4 Fuß dicke aus lauter Quadern bestehende Kirchhofmauer betrachtet. Da läßt sich begreiffen, wohin alle die ungeheure Menge Steine aus dieser Felsenmasse hingekommen. Das Erstaunen vermehrt sich aber gleichwohl merklich, wenn man siehet, mit welch unbegreiflichem Eigensinn die ersten Stifter dieser ungewöhnlichen Werke gerade einen solchen Plaz gewählet, und alle diese Gebäude, sammt dem Pfarrhause auf 2 Seiten, gegen Morgen und gegen Mitternacht, auf ein äusserst gefährlich scheinendes Präcipiz hingestellet: denn gerade oben, wo sich die Kluft schauerlich endigt, fängt die Kirchhofmauer an, sich zu erheben, und gleich hinter dieser die Kirche mit ihrem unbeholfenen Thurme: das Pfarrhaus stellten sie auf das Präcipiz gegen Mitternacht, Plietshausen zu, dem Anscheine nach so vermessen, daß schon viele der Anblik in das offene Thal hinunter schauren gemacht hat, auch etliche Bewohner des Hauses voriger Zeiten über die augenscheinliche Gefahr ein Geschrey machten, ein geringes Erdbeben, oder die Länge der Zeit, und der Druk des hinter dem Pfarrhause sich erhebenden Thurms und Kirche, möchten die ganze Last zusammen hinunter in den Neckar stürzen. In der That zeigt diese Bauart ein tief ausgedachtes Meisterstük der alten Baukunst. Kenner derselben aber werden wegen der Gefahr bald beruhigt, wenn sie die ganze Kette der auf 1 Stunde hin sich erstreckenden Felsen bemerken, auf welche denn auch diese Masse gegründet ist. Wenigstens hat diese Gegend schon mehrmalige, und erst vor 5 — 6 Jahren heftige Erdstösse empfunden, welche aber diese Last zu erschüttern nicht vermachten.

Auch Mittelstatt, so auf diesem nemlichen Felsengrunde ruhet, hat Sandsteine in grosser Menge, die vortreflich zum

Bauen

Bauen und auch zu Mühlsteinen brauchbar sind; mehr rükwärts vom Neckar aber, tiefer in den Berg, verwandelt sich das Gestein; man hat da viel Kiesel und Leberkies, und Bempflingen und Mezingen haben harte, gelblichte auch blaulichte Kalksteinfelsen. An einem einigen Orte, die Halden genannt, findet sich gelber Schiefer, der $\frac{1}{4}$ Fuß dik bricht, und sich gegen den Neckar ziehet. Sonsten ist der Boden weis, gelbleimicht und leicht; und eben so auch zu Kommelspach: hingegen hat Sondelfingen insgemein auf der ganzen Markung steinichtes, starkes, kaltlettichtes Feld, so daß auf den Aeckern kein Flachs, kein Kraut, keine Rüben, wie anderer Orten wachsen, auch müssen 4 Zugstücke zum Ackern angespannt werden.

Auf der anderen, oder nördlichen Seite des Neckars ist die eigentliche Heimat der mächtigen Sandsteinlager, welche sich tief und beynahe gänzlich durch den Schönbuch ziehen, (wovon an seinem Orte). Der Einsiedel (dessen oberer Boden übrigens ein Letten, durchgängig naß, leicht und kalt ist), hat feine Silbersand-Steine, und auf dem Dürreberg, gegen Nordost, einen Steinbruch, worinnen Mühlsteine und Mauersteine gegraben werden. Eben so sind am Bachenberg zu Plietshausen Steinbrüche, welche Mühlsteine liefern, so nach der Schweiz, Ober-Schwaben, und andern Gegenden verführt werden, auch bricht man hier viele Bausteine, Säulen und dergleichen. Eben dieser Bachenberg führet nördlich auch etwas Kalksteine. Auch Walddorf hat auf seinen beyden Bergen, dem Bezenberg und Steineberg, Brüche zu Mauersteinen und Mühlsteinen; zu jenen auch Riebgarten.

Von vorzüglichen Erdarten ist in diesem Bezirke nichts bekannt; selbst Ziegler- und Hafnererden werden nicht aller Orten gefunden: Plietshausen und Walddorf auf dem Bezenberg haben Hafnererde. Zu Mittelstatt stekt zwischen den Felsenritzen, ungewöhnlich viel Steinbutter, (Steinmark) Lithomarga.

Von Petrefakten weißt man an diesem Neckar-Strich eben so wenig; in Walddorf aber werden sie in unglaublicher Menge, und besonders Ammonshörner von ausserordentlicher Grösse, von der geringsten an, bis zu 3 — 4 Fuß im Durchmesser angetroffen. Der Ort ligt auf einem Kalksteinfelsen, der voll von Versteinerungen stekt; wenn bey Grabung der Fundamente Felsen gesprengt werden, so entdekt sich iedesmal eine ausserordentliche Menge. Die schönsten und grösten zu Tage liegenden Ammonshörner werden durch darüber hingehende Fuhrwerke zertrümmert.

An Erzen ist diese Gegend, ihrer Natur nach, nicht ergiebig. Auf Steinkohlen wurde ehedem zu Mittelstatt gebauet, an der Klinge des Buchsbachs, der sich bald darauf in den Neckar ergießt. Zu Anfang der 1730ger Jahrgänge wurden diese Versuche zuerst von einem Burger und Sporer von Stuttgard, Wiegand Gnau, in Aufnahme gebracht, sodann von gnädigster Herrschaft übernommen, und die Arbeit unter Aufsicht des damaligen Vogts Georgii zu Urach mit 1 Bergmann belegt, deme, weil nach dem Dekret 1737. 26. Aug. „die mehrmalig gemachte Proben über diese Steinkohlen „sehr gut ausgefallen, und einen namhaften Profit versprechen“ noch der 2te beygegeben worden. Inzwischen fanden sich diese Steinkohlen nur Trümmer- und Nester-weise, und

bey

bey der besten Hofnung keilten sie sich immer auf einmal wieder aus. Es wurde demnach von dem Bergmeister J. Moyses von Rhyrrberg Augenschein und Gutachten erfordert, und diese erstattete er 1733. 14. August, dahin: „daß an selbigem „Orte mit Steinkohlen wenig zu thun seyn dörfte; denn ob„wohlen die Kohlen an sich selbsten ziemlich gut, so brechen „sie hingegen nicht recht streichend, auch gar schmal, und „liegen in harten Sandflötzen, da man sich keiner Krummhöl„zer-Arbeit bedienen kann, und wenn man auch nur niedrige „Sizörter treiben wollte, würde die Gewinnung der Kohlen „viel zu kostbar herauskommen.“ Er machte dabey den Vorschlag, auf die alten Baue zu Reichenbach und Esperspach Göppinger Oberamts neue Versuche auf Steinkohlen vornehmen zu lassen: und so hörte demnach die Bergarbeit auf Steinkohlen zu Mittelstatt auf. Merkwürdig ist, daß überhaupt diese ganze Bergstrecke, worauf Mittelstatt stehet, mit solchen Steinkohlen-Nestern durchsprengt ist: so traf man ebenfalls auf eine Steinkohlenader, als vor etwa 30 Jahren der Keller des Pfarrhauses gegraben wurde: auch geben sich mehrere Steinkohlenblicke zu Tage abwärts von der alten Halden, auf dem Riethrein. Unweit Sondelfingen und der Teufelsbrücke im Thal, befindet sich ein rundes und bisher seiner Tiefe nach noch unergründetes Loch, welches immer voll Wasser stehet, und durch seinen Namen: die Erzgrube, die Vermuthung gibt, daß es vor Zeiten ein würklicher Bau auf Erz gewesen seyn mag.

IV. Die

IV. Die Fruchbarkeit

dehnet sich in diesem Landesbezirke auf die meisten Produkte gleich gesegnet aus; nur der Weinbau ist etwas zurücke. Ich will Kirchentellinsfurt vorausgehen lassen. In den hiesigen 3 Zellgen wird Roggen, Dinkel, Gerste, ieder dieser Sorte in bester Qualität, auch etwas Haber, so aber mager ausfällt, und Wiken gebaut. Der Ertrag ist in Menge und Güte gegen die Nachbarschaft (Kusterdingen allein ausgenommen) überwiegend; und der Boden ist so fruchtbar, daß wohl in 50 Jahren kein Acker, ausser den entferntesten, brach liegen bleibt: daher auch 1 Morgen Acker auf 6 — 800 fl. zu stehen kommen kann. In der Brache werden vorzüglich Frührüben gebaut, auch besonders Grundbiren, welche am besten gerathen, und in der Güte vor allen anderen Orten den Vorzug haben, wovon auch in guten Jahren 8 — 10,000 Simri erzielet werden, nebst Hanf, Flachs, Erbsen, Kraut, Kohlraben, (auch Köhl, Carviol, Gurken ɩc. kommen gut fort), Bohnen, Klee, Sommerkorn, Säubohnen, Welschkorn, und Oelmagen. Der Weinbau ist nicht sonderlich; der gröste Theil der Weinberge ist in Baumgüter verwandelt worden; doch stehen noch 2 Halden, davon die alten Halden die besten, und das Gewächs in der Qualität mit dem Lustnauer gleichen Wehrtes ist. Der Wiesenbau ist sehr mittelmäsig: die Wiesen haben den Vortheil, daß sie durch den zurükgelassenen fetten Schlamm des im Frühling und Herbst gewöhnlich austrettenden und das ganze Thal überschwemmenden Neckars gedünget werden; aber auch den Schaden, daß sie bey unmittelbar darauf folgender Dürre ausbrennen. Der Obstbau wird ziemlich getrieben: Borsdörferäpfel, Fleiner, Burgunder, Breitbutzer, Tiefbutzer,

rothe

rothe und welsche Zürcher ꝛc. wie auch Königsbiren, Herrenbiren, frühe und späte Wasserbiren, Wadelbiren, Knausbiren, Weinbiren, Grunbiren, Rötelbiren, Zitronenbiren ꝛc. hat man in Menge: auch etwas Nüsse, Quitten und Pfersiche. Zwetschgen gerathen am besten. Das Hauptcommerz des Orts bestehet im Absaz seiner übrigen Früchten, und des reichlichen Ertrags seiner Brache.

In dem Altenburger- und Oferdingerthal hat der oben angeführte Neckarbau die glüklichste Revolution bewirket. Ich will von Oferdingen anfangen. Der Boden um Oferdingen her ist in allen 3 Zellgen sich meistens gleich, nemlich leimicht; wiewohl es auch einige sandichte Aecker gibt, die meistens gegen dem Neckar zu auf der Berghöhe liegen. Doch, die fleißige Cultur und das häufige Bedungen haben den Boden in einen solchen Stand gestellet, daß nun auch diese sandichte und steinichte Gründe ergiebig sind. Freylich war es vor jenen 50 Jahren, und ehe dem Neckar Schranken gesezt worden, um vieles schlechter. Denn damals mangelte es der Einwohnerschaft an hinlänglichem Wieswachs, weil der Neckar das ganze Thal zu seinem Kießrücken mißbrauchte: nun aber beziehet der Bauer einen 10 ja 20fach verstärkteren Futterertrag; er bestellt demnach seine Ställe mit dreymal mehr Vieh, aller Gattung, und da er den erhaltenden Dünger nicht mehr auf seiner Hauptwiesen braucht, indem sie ihm nun gewöhnlich der Neckar dünget, so kann er dessen ganze Kraft auf den Ackerbau verwenden, und damit seine Fruchtfelder merklich verbessern. So war vor jenem Neckarbau der Wehrt eines Morgens Thalwiese nicht wohl 15 — 18 fl. jezt aber muß er für 4 — 500 fl. bezahlt werden: ein solcher Morgen lieferte ehmals kaum

½ Wanne Futter; jezt aber steiget es auf 4 — 5 Wannen. Und daher schreibt sich auch allein der herrschende Wohlstand der Einwohnerschaft. (Uebrigens gewöhnte jener kärgliche Ertrag die Leute zu einer fast unglaublichen Sparsamkeit in allen Dingen, welche aber jezt mehr den Namen unbegreiflicher Härte gegen sich selbst, und ausgezeichneter Kargheit gegen andere verdienet.) Gewöhnlich stellet ein Morgen Ackers, mittelmäsiger Güter, in der Ernde seine 100 Garben, oder 8 Scheffel Dinkel der besten Frucht. Genug, jene glükliche Epoche veränderte den ganzen physischen Zustand des hiesigen Orts: Verbesserung des Wiesthals erzeugte die Aufstellung ungleich mehreren Viehes: dieses, die Erzeugung ungleich stärkeren Düngers: dieser, Verbesserung des Ackerfeldes: diese, Verbreitung des Commerzes. **Gewiß ein merkwürdiges Beyspiel einer schnellen und glüklichen landwirthschaftlichen Revolution!** Die Zellg Altenburg wird für die beste zur Frucht gehalten; die Zellg Reichenek zu Sommerfrüchten; hingegen zu Flachs, welches eine Hauptsache der Einwohnerschaft ausmacht, seye, sagt man, die Zellg Rommelspach die vorzüglichste. Dinkel ist im Winterösch immer das einzige; nur sehr weniger Roggen, blos zu Bündstroh. Gersten im sommerigen macht die Hauptsache; doch dabey ist auch viel Haber, auch Erbis und Wicken. Flachs ist in der Brache das Ganze des Ertrags; darneben aber ist Kraut, Erbis, Wicken, Hanf, Grundbiren, Klee, gleichfalls anzutreffen. Es bringt aber die Natur der Sache mit sich, daß die Einwohner ihre Brache mit so viel Saamen als nur möglich, anpflanzen; denn es hat folgende ganz besondere Beschaffenheit. Oferdingen, Altenburg und Rommelspach haben den grossen Zehenden der Commende

Rordorf zu entrichten (ausser etwas wenigem, wo die Pfarre den grossen Zehenden hat); neben dem aber sind benannte Ortschaften noch mit unsäglichen Lasten beschwehret, und man findet kaum etliche Morgen Feld, auch sogar Wiesen, welche ohne Servitut sind. Das meiste Feld ist drittheilig, viertheilig, noch dazu belehnt, d. i. es muß mancher Acker neben Zehend noch eine Drittelsgarbe entweder zur herzoglichen Kellerey Tübingen oder nach Reuttlingen, so hier eine besondere Drittels-Scheuer erhält, entrichten. Neben dem nimmt gedachte Kellerey noch grosse Summen an Gültfrüchten, Hellerzins, Hünern u. d. gl. weg, so daß mancher Einwohner 8, 10 — 12 und mehrere Gulden dahin zu zahlen hat. Bis er nun neben diesen importanten Abgaben noch die Steuren, noch die Amtsschäden, Saatfrüchten, Besserung u. s. w. rechnet, so bleibt ihm, auch bey der besten Ernde, nur ein sehr mäsiges Eigenthum übrig. Will er denn dieses seines Schadens sich in etwas erholen, so muß er es in der Brach thun, wo jene herrschaftliche Abgaben alsdenn aufhören, und blos der Zehend gereicht wird. Damit gewinnt er seine Neben-Nothdurft in allerley Eßwaaren, wodurch er seine Frucht spahret, und von Zeit zu Zeit eine Fahrt nach Reuttlingen oder Mezingen auf die Kornmärkte thun kann; mit Hanf und Flachs aber die seinen, die nach eingeheimster Ernde gleichwohl essen wollen, so lange beschäftigt, bis der Winter hereinbricht, und die Leute zu Wintergeschäften zusammen treibt; wo sodann der Bauer hie und da ein schönes Stük Geld aus seinem zubereiteten Flachs erlöset, der häufig auf die Alp und in die Schweiz gehet. Der Weinbau ist, da Oferdingen durchaus ebenes Terrain hat, hier nicht anwendbar. Der Artikel Obst ist hier

keiner von den vorzüglichen, ob er es gleich sehr wohl seyn könnte. Nicht nur geben sich die Bauren mit Pflanzung und Säuberung der Bäume weit weniger ab, als an anderen Orten, vornemlich über dem Neckar, in Plietshausen, Walddorf, Schlaitdorf und andern geschiehet; sondern es scheint auch der nahe Neckar einen ziemlichen Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Bäume zu haben: wenigstens verderben fast jährlich die aus dem Neckarthal sich erhebende Nebel die beste Hofnung der Blüthe: wobey es merkwürdig ist, daß solche Nebel fast immer disseits des Neckars Ungelegenheit machen, da sie in dem so nahen Plietshausen, aus welchem doch die Einwohner mit den Oferdingern über den Neckar aus den Häusern einander zurufen können, schon weit weniger beschwerlich sind. Wie denn beyder Orte Ertrag sich wie 1 : 5 verhält; weiterhin aber, z. B. zu Schlaitdorf, Altenrieth, Häßlach und Altdorf, wie 1 : 8 oder 10. Endlich, in dem so nöthigen Artickel der Holzungen stehet Oferdingen gegen alle Orte rings umher weit zurück. Die wenige Morgen Communwaldung und einige Buschwäldchen lassen das Ort wahrhaftig holzarm: auch kann diesen Mangel die gar geringe Holzgabe aus dem Schönbuch, die noch von dem, den das Loos trift, mit grossen Kosten heimgebracht werden muß, keineswegs ersezt.

Mit Oferdingen macht nun das unmittelbar daran stossende Filial Altenburg, wie in manchen anderen Stücken, also auch in mehreren von obigen Artickeln einen auffallenden Contrast. Schon dieses ist besonder, und gewiß anmerkungswehrt, daß man beynahe auf den Schritt hin, wenn man vom Oferdinger Feld in eben der Ebene die Altenburger Gränze betritt, den Abstand des Feldes sichtbar gewahr wird:

soaleich

sogleich zeigt sich der rothe schwere Boden, und wenn nach dem Schneeabgang oder anhaltendem Regen der Wanderer mit trockenem Fuß über die Oferdinger Markung fortkommt, so muß er auf der Altenburger Gränze noch mit Morast kämpfen. Es behält auch dieses Feld, wie sammtliche Altenburger Felder, den Schnee etliche Tage länger, als zu Oferdingen; sie haben auch etliche Tage später Ernde, und können nicht so viele Gattungen Früchten mit so glüklichem Erfolge anbauen, als die Oferdinger. Das vorzüglichste Produkt ist der Dinkel, und etwas Roggen im Winterigen. In Garben zwar stellen die Altenburger nicht so grosse Zahlen auf, wie die Oferdinger; im inneren Gehalt aber, und wenn sie damit auf die Mühle kommen, haben sie reichlichere Ausbeute, als diese. Das Sommerfeld ist ganz dem Oferdinger ähnlich: hingegen Flachs, welcher dieser ganzen Gegend einzige Rettung seyn sollte, geräth so selten, und (selbst in der an Oferdingen stossenden und nach ihr genannten Zellg) ist es sichtbar, daß sich die guten Leute, so nöthig sie es bedürften, nicht viel damit helfen können; und sie stehen gegen Oferdingen und Rommelspach unglaublich darinnen zurück. Daher rühret eben auch ihr weit geringerer Wohlstand; denn bey gleichen und noch schwereren Lasten, bey geringerem Ertrag, wobey sie nichts entbehren, vielmehr noch in ziemlichen Summen dazu erkaufen oder borgen müssen, und bey dem Mangel der sonst glüklichen Beyhülfe des Flachses ist bey einem nur etwas kärglichen Jahrgang ihre Noth nicht zu beschreiben, und ihre einzige Zuflucht sind die Grundbiren, welche sie in grosser Menge anbauen, und damit dem grösten Hunger wehren. Wie nachläsig diese Einwohnerschaft jenes Weingartfeld, das Häldle

genannt, bisher behandelt haben, ist oben vorgekommen, und in der That könnten sie hierinnen betriebsamer seyn; wiewohl sie sich auch damit entschuldigen, daß bey dem oft erwähnten Neckarbau, da dem Fluß ein neues Bett rechter Hand angewiesen worden, da er sonst linker Hand, längst der Felsenwand heruntergeflossen, seine nun so nahe Ausdünstungen und Nebel dem Weinstok schlechterdings schädlich worden seyen. Allein auch eine etwas stärkere Weinberghalde, auf Riebgarter Markung, die noch zu Altenburg gehört, und die Tellerhecke heißt, kann im Ertrag fast für nichts gerechnet werden: und wie soll auch ein abgematteter Mann über 2 Berghalden zu seinen Weinbergen in fremde Markung hinauf steigen, und noch Lust zum Arbeiten behalten? wie die so nöthige Besserung in gehöriger Menge auf dem Rücken $\frac{3}{4}$ Stunden weit dahin bringen? rc. Zwar hat der Wiesenbau durch die Einschränkung des Neckars hier ebenfalls ungemein gewonnen; dennoch stehen die Wiesen gegen jenen zu Oferdingen ebenfalls weit zurück: einestheils darum, weil nicht mit so grossem Fleiß des Neckars neueren Versuchen entgegen gearbeitet wird; anderntheils weil das Terrain an sich saudichter auf der linken, und sumpfichter auf der rechten Seiten ist, wobey fast alle Jahre ein Theil verlieren muß. Ist das Jahr trocken, so erzeugen sie jenseits mehr Heu, und disseits ists ein ordentliches Fehliahr, und umgekehrt. Zumalen stehet Altenburg in der Morgenzahl gegen Oferdingen merklich zurücke; das Thal ist daselbst ungleich enger zusammen gedränget; und beynahe die besten Wiesen sind aus Noth auswärts verkauft oder vererbet worden. Was das Thälchen im Madenbach abwirft, ist weniges und schlechtes Futter, und auch dieses bleibt sogleich selbiges Jahr zurück,

zurück, worinnen der Boden unbedüngt geblieben. Auf den Obstbau wenden sie hier mehreren Fleiß, könnten auch in der Baumzahl etwas voraus haben, wenn die verwüstende Nebel und Thaue die Blüte nicht meistens verderbten. Endlich hat in Ansehung der Waldung dieser Flecken einen merklichen Vorzug vor Oferdingen, die Commun hat an 4 Orten namhafte Holzungen, darunter die vorzüglichste die Ungerhalde ist, gegen Mittag, Rommelspach zu: auch verdienen die Vorsteher ein billiges Lob, daß sie voriges Jahr den Bedacht genommen, einen neuen Wasen mit frischen Eichen- und Buchen-Sezling, welche sehr wohl fortkommen, anzulegen und für die Nachkommenschaft Sorge zu tragen.

Bey den übrigen Orten dieser Neckarseite will ich kürzer seyn. Mittelstatt hat in Ansehung des Fruchtbaues den Vorzug vor der Nachbarschaft; nur daß die meisten und besten Güter drittheilig sind: Flachs und Erdbiren werden ziemlich gebaut, und gerathen bey nicht allzutrockenen Jahren wohl; Erbis, Wicken und Bohnen mittelmäßig; Hanf, Kraut und Rüben wenig. Der Wiesenbau ist überhaupt geringe, und im Neckarthale wenig: der Obstbau ist von keiner Beträchtlichkeit: und von fast gar keiner Betrachtung ist der Weinbau, von nur 16 Morgen, die leicht vom Froste leiden, und schlechten Wein geben. Das hiesige Commerz bestehet in Frucht und Flachs. Durchaus ein gleiches ist auch von Reicheneck zu sagen. Rommelspach ist im Ertrag seiner Produkte etwas ergiebiger gegen die höher gelegene Orte, z. B. Sickenhausen und Degerschlacht, aber auch etwas geringer, gegen das ein wenig tiefer gelegene Oferdingen. Es bauet vorzüglich Dinkel und Flachs, und kann damit, so wie mit frischem Obst,

auch etwas gebleichter Leinwand und Leinsamen einen kleinen Verkehr machen. Der Obstbau ist gut, man siehet aber dabey mehr aufs nüzliche als niedliche, und bauet solche Aepfel- und Biren-Gattungen am meisten, welche zum Troknen und Most-machen am tauglichsten sind. Auch Zwetschgen pflanzet man ziemlich. Der Wiesenbau ist mittelmäsig, und der Weinbau mangelt nach der Lage des Orts ganz und gar. Auch gebricht es an Holz, da die Commun nur wenige Eichwaldungen hat: man versäumet auch die Pflanzung des Stimmelholzes an Weiden, Alben, Erlen ꝛc. zu deren Fortkommen an den Wassergräben und auf der Viehwaide Gelegenheit wäre. Sondelfingen bleibt im Ertrag gegen die Nachbarschaft sehr zurück, insonderheit bey nassen Jahren. Die Wiesen sind meistens sumpficht, gar viele rauh und filzig, daß an vielen Orten die Holzwiesen besser sind, als hier die Oehmdwiesen. Man hat hier einige Weinberghalden, die, wenn es geräth, erträglichen Wein geben, aber wegen ihrer niederen Lage auch bey nur geringen Reiffen im Herbst und Frühlinge leicht erfrieren. Das Obst in denen ums Dorf liegenden Gärten ist gut.

Auf der anderen Neckar-Seite geräth auf dem Einsiedel der Haber am besten: Obst ist ausser den herrschaftlichen Gärten meist nur wildes, und Kirschbäume zur Seite der Alleen. Plietshausen hat weder so guten Boden, noch Ertrag, als seine Nachbarn; hat aber ziemlichen Obstbau und davon edle Sorten, auch viele und gute Zwetschgen. Seine Weinberge geben einen guten trinkbaren Wein am Bachenberg, das nicht weniger gute Neckarhäldlein kommt wegen des häufigen Schadens von Neckar-Nebeln etwas in Abgang. Die Wiesen im Neckarthal sind gut, wenn sie nicht überschwemmt

wer-

werden; die übrigen mittelmäsig. In den Waldungen schlagen Eichen vor. Commerz ist nicht viel hier, ausser etwas weniges mit Frucht, Flachs und Obst. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit Dörnach. Von Hammetweil, Baron von Thumbischer Herrschaft ist die Rheinerhalde, welche in der ganzen Nachbarschaft den besten Wein gibt, schon oben genannt worden, so wie auch der im schönsten Wuchs stehende, und jährlich schöne Revenuen abwerfende Rheinerwald; am Neckar haben sie vor etlichen Jahren einen dauerhaften Wasserbau von Felbenholz angelegt, die alle 3 Jahre gehauen werden können, und viel Holz geben. Zu Walddorf ist der Ertrag und Boden so gut, als immer auf den Fildern: alle Arten von Früchten werden hier gebaut, nur kein Welschkorn; und dieses blos wegen der Wildfuhr. Auch in der Brache wird alles mögliche gepflanzt: das Kraut gibt dem Filderkraut nichts nach. Weinbau ist keiner vorhanden, aber der Wiesenbau treflich. Der Obstbau liefert ein Hauptprodukt, wobey man aber vornemlich auf Mostobst siehet. Ein guter Acker mit schönen Bäumen kann im Preise auf 700 — 800 fl. zu stehen kommen. Die Waldung gehört ganz der Herrschaft, und ist ein Theil des Schönbuchs. Die Articel des Commerzes sind Frucht, Flachs, Schneller-Garn, Leinwand und Vieh. Riebgarten hat einige Weinberge, übrigens aber schlechten Boden.

Hier bey dem Pflanzenreich will ich die bekannte Merkwürdigkeit auf dem Einsiedel nicht vorbeygehen, von welcher auch Sattler in seiner Beschreibung Wirtembergs II. Th. S. 52. mit folgenden Worten Meldung thut: „In dem Hof sieht man noch den Hagendornbaum, welchen Herzog Eberhard im Bart aus dem gelobten Lande mitgebracht und hier

 in

in die Erde gepflanzt hat. Er ist schon einigemale beynahe abgegangen, hat aber jederzeit wieder aus der Wurzel sich erholt. Zu den Zeiten des Crusius solle sich derselbe auf 52 Ellen im Umfang ausgebreitet, und seine Aeste auf 40 steinernen Säulen geruhet haben.“ — Dieser Asiatische Hagedorn ist noch gegenwärtig, obgleich etwas abgestuzt, vorhanden.

V. Die Viehzucht

ist, überhaupt betrachtet, in dieser Landesstrecke nicht unbeträchtlich. Kirchentellinsfurt hat durch Einfluß des benachbarten Einsiedels, wo das Bescheelwesen getrieben wird, schöne Pferde. An Rindviehzucht aber wird es von Oferdingen weit übertroffen. Seitdem dem Oferdinger sein verbessertes Wiesenthal die Scheunen mit reichlichem und gutem Futter füllet, kann er sich der Viehzucht desto stärker annehmen. Er kauft von rauhen Alpen Schmalvieh, junge Stiere, alte abgebrauchte Ochsen; diese gedeyhen in seinen Ställen unvergleichlich, und er kann jährlich schöne Summen herausschlagen: z. B. ein Paar zweyjährige Stiere kosten ihn höchstens 50 bis 55 fl. ein Jahr darauf führt er sie zu Markte, hat unterdessen seinen Feldbau damit bestellet, und nun lößt er 120 — 130 fl. Besonders Bauren, welche den Commenthurischen Heuzehenden in den 3 Orten, Oferdingen, Altenburg und Rommelspach beziehen, deren sich 4 im Ort befinden, stellen Winters 4, auch oft 6 Paar Ochsen zusammen, füttern die ältesten zum Verkauf an die Mezger, die jüngere auf die Märkte, und es ist bisher nichts ungewohntes gewesen, wenn sie aus einem Paar 200 fl. erlösten. Was von Kälbern in ihren Ställen fället, wird selten verkauft, sondern angebunden, und muß zu Geld wachsen.

wachsen. Pferde hingegen gibt es wenigere; die meisten haben ein einzelnes Pferd vor den Ochsen gehen, welches, um auch nebenher etwas einzutragen, ein Mutterpferd seyn muß, das fast jährlich seine Vohle liefert. Zu Altenburg wird durch Armuth, Mangel an liegenden Gütern, vornemlich Wiesen, 3 Theilen der Bürgerschaft, wenigstens des Winters, schlechterdings niedergelegt, Vieh zu halten; und viel weniger ist die Pferdzucht möglich. Mittelstatt hat nur mittelmäßige Viehzucht; Rommelspach bessere, und etwas weniges von Handel damit. Sondelfingen kann wegen des rauhen, steinichten und entfernten Viehtriebes kein junges Vieh nachziehen. Auch Plietshausen hat wegen Mangel des Futters nur geringe Viehzucht: Hingegen ist zu Walddorf der Ochsenhandel ein grosses und gangbares Gewerbe; Arme bauen das Feld mit einer Kuh und einem Stiere: dieser ansehnliche Flecken hat auch beträchtliche Viehmärkte, wohin oft über 4000 Stücke zum Verkauf gebracht werden.

In der Schafzucht zeichnet sich Oferdingen und Walddorf aus. Die Bienenzucht ist gröstentheils in einem vortheilhaften Zustande.

VI. Die Bevölkerung

ist auch in diesem Bezirke im Zunehmen; nur machen Oferdingen und Altenburg, von denen wir zuerst reden wollen, jenes eine eigensinnige, dieses eine unverschuldete Ausnahme. In Oferdingen nimmt die Zahl der Seelen jährlich ab, stehet selten stille; nimmt noch seltener in einem Jahre etwas zu. Es muß bey der Zahl 300 fast durchgängig bleiben, ob es

schon an Kinderseegen Jahr aus Jahr ein nicht mangelt. Unter 48 Weibern sind etwa 26 noch gebährende, und von diesen kann man im Durchschnitt von 11 Jahren immer 15, 16 Kinder auf 1 Jahr rechnen. (Die geringste Zahl ist 8, die höchste 21.) Folglich ergibt sich eine nicht gemeine Fruchtbarkeit: gleichwohl enthält der Ort mehr nicht, als 53 Bürger; und auch diese Zahl wird meistens eher vermindert, als vermehret. So parador dieses zu seyn scheinet, so wird man doch bald von der Verwunderung zurükkehren, wenn man bedenket, daß der mittlere oder geringe Mann hier nicht bestehen kann: ist er nicht vorhin ein Bürgerskind, oder er macht sich Wege, durch Heurath einer Bürgerstochter hereinzuschleichen, so wird er bey den grösseren Bauren seinen Zwek gewiß nicht erreichen, obgleich unbewohnte Häuser im Ort stehen; denn fast jährlich ziehet einer mit dem Ort unzufriedener davon, oder stirbt weg, und sein Abgang wird nicht ersezt. Und wer noch obendarein die Härte der Nahrung kennet, mit welcher ein mittlerer, wie vielmehr ein armer Mann, hier zu kämpfen hat, z. B. Holzankauf, Mangel des Waidrechts im Orte, Druk der Grösseren, Unmöglichkeit irgend ein Gütlein anzukaufen, (da der Fall ohnehin äusserst selten ist, und die Reichere durch erhöhten Kaufschilling oder Auslösung dem Aermeren das Nachsehen lassen); wer, sage ich, dieses überlegt, der wird es leicht begreifen, daß jedem Auswärtigen die Lust, sich hier anzusiedeln, leicht vergehet. Bey dieser Beschaffenheit ist die Bevölkerung blos auf die wirkliche Einwohner selbst eingeschränkt. Hat ein Bauer zu viele Kinder, als daß er glaubt, solche im Ort unterbringen zu können, so macht er Anstalt, etliche davon in den benachbarten Orten, wo dieser Grundsaz

nicht

nicht ist, oder nicht so strenge herrscht, zu versorgen, und behält sein oft leer stehendes Nebenhaus für die lezte seiner Kinder offen. Ist die Liste der Gebohrnen verhältnißmäsig unerwartet stark, so ist dagegen die Todtenliste ungewöhnlich klein. Ein 11jähriger Durchschnitt zeigt, daß solche gewöhnlich auf die Zahl 8, höchstens auf 10 gestiegen, folglich immer $\frac{1}{3}$ mehr gebohren worden, als gestorben sind. Ein abermaliger Contrast. Uebrigens ist es etwas sonderbares, wenn ein 70jähriger Greis begraben wird: indem der Angrif der Kräften in der Jugend allzustark auf ein frühzeitiges Alter wirket. Wenigstens ist das Klima gewiß nicht an frühen Leichen schuld. Epidemische Krankheiten sind eine Seltenheit. Im Jahre 1781. riß das hitzige Gallenfieber ein: die Leute, welche diese Krankheit nicht verstunden, und ihre Patienten nicht besonders bewahrten, mußten bey den zween ersten den tragischen Fall erleben, daß sie in wenigen Tagen auf einander ins Wasser stürzten und ertranken; und es war eine besondere Bemerkung, daß unter allen, die damals erkrankten, nicht ein einziges war, welches nicht ins Wasser wollte. Es starben an dieser Seuche innerhalb 3 Monaten 35 Personen weg; gewiß eine ungewöhnlich starke Zahl.

Und nun von Altenburg. Auch hier sollte man sich vorstellen, da die Zahl der Burger jene von der Mutterkirche um 10 meistens junge Männer übersteiget, sollte die Fruchtbarkeit im Verhältniß auch stärker, und die Bevölkerung grösser seyn, zumal, da der eigensinnige Plan nicht darinnen herrschet, keinen Fremden herein zu lassen: gleichwohl ist die Seelenzahl um 40 und mehrere, gegen Oferdingen niedriger. Im Durchschnitt von 11 Jahren stehet die Zahl der Gebohrnen zwischen 9 und 10 inne; obgleich 28 noch gebährende Mütter

vorhanden sind. Die Ursache dörfte wohl im Druk der Armuth, in der wenigen Pflanzung der Kräften, in den Sorgen der Nahrung, und in dem besonderen Umstande zu finden seyn, daß jährlich eines wo nicht beyde Ehleute gewiß eine Krankheit zu überstehen haben. Die gewöhnlichste Localkrankheit ist das Fieber, und zwar meistens das ermattende kalte, doch auch sehr oft ein hitziges Fieber; dabey sie vor der Zeit veralten, und ein 70jähriger Greis ein Wunder ist. Diese Art der Krankheit hat neben dem Körperlichen noch den Grund in der Lage des Orts: der nahe Neckar, dessen Ausdünstungen geraden Wegs unten ins Dorf sich hinein ziehen können, die im Orte zusammen laufende Wasser, der beständige Duft, scheinen genug Anlaß von aussen zu geben; zumal auch das oben angeführte ausserordentlich kalte Brunnenwasser einige Schuld mit haben kann. Gleichwohl enthalten die Todtenlisten im Durchschnitt von 11 Jahren nie weiter als 8 — 9 die höchste 12 die niedrigste 6. *)

Auch Sondelfingen ist in Ansehung der Bevölkerungs-Zunahme zurücke. **Kirchentellinsfurt** hat bey einer Seelenzahl von

*) Hier mag auch noch die Anzeige des besonderen Umstandes Plaz finden, den Oferdingen zu seinen Merkwürdigkeiten zählen mag, daß es der Siz eines Rathhauses ist, zu welchem noch 4 Amts-Orte, nemlich **Rommelspach**, **Degerschlacht**, **Sickenhausen** und **Altenburg** gehören, welche sammtlich allhier Recht zu geben und zu nehmen haben, indem neben den gewöhnlichen Gerichtstägen alle Jahre 2 feyerliche Ruggerichte durch alle Ortschaften hier gehalten werden. Man nennt daher Oferdingen mit obigen Flecken das **Tübinger Unteramt**. Bey diesen Rugtägen präsidirt der jeweilige Amtmann, die 4 Schultheissen stellen die ersten Gerichtsverwandten vor, haben aber noch ihre Anzahl eigentlicher Gerichtsmänner neben sich sitzen.

von etwas zu 800, zur mittleren Zahl der Gebohrnen 36, der Gestorbenen 25, vorzüglich hohes Alter findet sich nicht. Eine gewöhnliche Krankheit, welche hier scheinet zu Hause zu seyn, ist das kalte Fieber. In Kleidung und Manieren, und noch mehr, in einem reineren städtischen Dialekt, zeichnet sich die hiesige Einwohnerschaft vor einigen benachbarten Gegenden aus; welches theils der Nähe des Einsiedels, wo die hiesigen Bürger in Anwesenheit des Hofes Dienste zu leisten haben, theils dem vormaligen Aufenthalt der hiesigen Noblesse mag zugeschrieben werden. So haben gegentheils die Einwohner von Mittelstatt vor der umliegenden Gegend etwas rauhes in ihrem Charakter. Die Seelenzahl ist zu

Mittelstatt von 580—590, und war vor 100 Jahren nur 273.
Reichenek von 90—106. — — — 50.
Hammetweil v. 10— 13. — — — 5.

Vor 50 Jahren waren kaum 100 Bürger hier, nun 158. Einige Familien, scheinen sich durch vorzügliches Alter auszuzeichnen. Rommelspach hat bey etwa 300 Einwohner zur mittleren Zahl der jährlich Gebohrnen 8, der Verstorbenen 5. Zu Plietshausen sind in 10 Jahren gebohren worden 351, und gestorben 253, also 98 mehr gebohren. Zu Dörnach in eben dem Zeitraum gebohren 61, gestorben 42. In dem Walddorfer Kirchspiele können die Todesfälle von den Geburten jährlich oft um 30 und mehr übertroffen werden. Sonsten ist hier ein hohes Alter nichts ungewöhnlich. Im Jahr 1773. gebar ein hiesiges Eheweib Zwillinge weiblichen Geschlechts, deren Leben sie unter der Geburt noch empfunden; von den Schultern an bis an den Nabel waren sie zusammengewachsen, hatten auch nur eine Nabelschnur, sonsten aber hatten die

Kinder Kopf, Hände und Füsse gedoppelt. Vor ihrer Beerdigung wurde eine Zeichnung von ihnen genommen, da sie die Mutter selbst nicht überlassen wollte; welches iedoch nachgehends an die medicinische Fakultät zu Tübingen auf Herzoglichen Befehl zur Untersuchung geschehen mußte. Uebrigens ist hier die Weberey die herrschende Profeßion, und es sind hier, zu Gnibel und Haslach der Meister hundertweise.

VII. Das Klima

dieses Bezirks gehört unter die mittlere des Landes; in Vergleichung mit dem tieferen Unterland um ein ziemliches rauher. Kirchentellinsfurt hat jenseits gegen den Zusammenfluß der Echaz und des Neckars hin eine berühmte Wetterscheide, wodurch meistens ein Theil der von Kusterdingen her ziehenden Ungewitter an der Echaz hinauf gegen die benachbarte vordere Alpgebirge, der andere über den Schönbuch abgeleitet wird, so daß man bey Mannsgedenken von keinem Wetterschlag hier weißt: wobey aber auch die hiesigen Fruchtfelder in trockenen Sommern öfters des benöthigten Regens ermanglen. Als ein zuverläsiges Wetter Prognostikon wird hier angegeben, wenn man den Wasserfall der Echaz bey Bezingen rauschen höret: dem sodann innerhalb 12 Stunden ein starker Regen entspricht. Von den zurükfallenden Gewittern hat Altenburg schon mehr zu befürchten, indem der Windstoß, der die Gewitter treibt, sich gerne an den Reuttlinger Bergen her über Degerschlacht und Sickenhausen auf Altenburg hereinwirft, doch ist der entstehende Schaden nicht allemal, und seit schon 13 Jahren nicht beträchtlich. Kaum vor angezeigten Jahren aber hat

der Bliz wiewohl ohne Entzündung, hiesigen Kirchthurm getroffen, und 2 Hauptsäulen zerschmettert: deswegen 1779. nicht nur der schadhafte Thurm niedergerissen, sondern auch das allzuenge und finstere Kapellchen abgehoben auch erhöhet, und der Kirchthurm, um dem Orte das Schlagen der Uhr und Läuten der Glocken hörbarer zu machen, vom Giebel gegen Morgen weg, und auf den entgegengesezten ganz neu erbaut worden: wie sich denn dieses Kirchlein, vorzüglich ins Neckarthal, ganz vortreflich ausnimmt. Oferdingen ist vor Ungegewittern schon sicherer, welche schnell an ihm vorbey im Neckarthal hinziehen, oder Walddorf zu und gegen die Filder fallen. Das Klima mildert sich hier ungemein; ja, man darf wohl sagen, es seye noch milder als auf denen dem Unterland noch näher gelegenen Fildern. Es zeiget sich dieses denen deutlich, die von hier nach Stuttgart reisen: denn 3 volle Stunden müssen sie immer Bergan steigen, bis sie in die Gegend von Bernhausen kommen, und man siehet von hier aus um vieles höher hin, wenn man den Fildern entgegenblicket, von welchen man einige Orte auf den Anhöhen bey Rommelspach sehen kann. Noch mehr bestättigt sich dieses durch die alljährliche Erfahrung, daß der Schnee hier einige Tage bälder, als auf den Fildern abgehet. Am bäldesten weichet der Schnee zu Plietshausen, das übrigens in Ansehung der Gewitter gleiche Lage mit Oferdingen hat; welche für Dörnach schon öfters schädlich sind. Mittelstatt hat alle Jahre um etliche Tage früher Ernde, als seine Nachbarschaft. Rommelspach hat ebenfalls noch eine glükliche Lage, es wird von den Gewittern, die theils gegen Südost in die Alpengebirge, theils gegen Westen und Norden in den

Schönbuchwald und am Neckar hinziehen, von beyden Seiten her gemeiniglich nur gestreift. Sondelfingen ligt kälter, und hat um einige Tage später Ernde als seine Nachbarn. Walddorfs Klima kommt mit den Fildern überein, und hat mit jenen gleiche Zeit des Schneeabgangs und der Ernde. Die Gewitter, welche nicht über den Ort herein fallen, welches selten geschiehet, fallen theils ins Neckar, theils ins Schaichthal.

Die Erms,

mit

ihren Einflüssen und Gebiet.

Die Erms.

Entspringt oberhalb Seeburg, in einem engen Thale, fließt beym Ursprung von Morgen gegen Abend, und wie sie überhaupt in ihrem Lauf sich meistens schlängelt, so macht sie bey Dettingen, Mezingen und Bempflingen vorzügliche Wendungen, bis sie sich zu Neckardenzlingen von Südost her rechtwinklicht in den Neckar ergießt.

Fließt durch Seeburg, Urach die Stadt, Dettingen, Neuhausen, Mezingen, Riederich, Bempflingen und Neckardenzlingen, in einem Lauf von fast 6 Stunden.

Selten ist der Fluß Manns tief, an den meisten Orten aber kaum 2 — 3 Fuß. Er ist reissend, und würde oft austretten, wenn ihn sein tiefes Bett nicht einschlösse. Die viele daran gebaute Mühl- und Wasserwerke spannen ihn häufig, und machen an manchen Orten seinen zackichten Lauf zorniger. Zu Wässerung der Wiesen wird er sehr vortheilhaft gebraucht.

Der Grund ist Kieß und Sand; mehr Kieß, als der Neckar führet; von Mezingen an findet sich vieler Schiefer.

Eine alte Sage behauptet, daß man schon Goldkörner im Fluß gefunden habe. Auch neuere glaubwürdige Zeugnisse reden davon, aber nur von äusserst wenigem und haarzartem reinem Golde in den allerkleinsten und feinsten Stiften.

Von Fischen führet die Erms um den oberen Theil ihres Laufs nichts als Forellen, und zwar meistens Goldforellen: doch gibt es auch viele von den anderen Arten. Sie sind von besonders gutem Geschmak, und werden unter die besten des Landes gerechnet. Für Krebse ist das Wasser dieses Bezirks

zu frisch; weiter unten z. B. um Neuhausen finden sie sich: auch Neunaugen, Grundeln und Pfellen, an einigen Orten auch Fischotter. Der Fluß mag vor der Floßeinrichtung noch fischreicher gewesen seyn.

Einflüsse in die Erms.

Der Ursprung des Ermsflusses ist oberhalb Seeburg bey der eine kleine Viertelstunde vom Ort gelegenen Thalmühle, aus einer kleinen Höhle am Berg Mühlhalden. Die Quelle ist anfangs klein, erhält aber im Fortlaufen (gegen Westen) immer mehr aus dem Boden quellenden Zufluß; und 20 Schritte vom Ursprung treibt die Erms schon eine Mühle; noch 20 Schritte hin wieder eine andere, und sodann zu Seeburg abermal 2 andere Mahlmühlen, nebst 2 Oelmühlen.

Diese Mühlen haben beträchtliche Gefälle:

Die Thalmühle vom Ursprung der Erms an hat schon 5 Fuß; von dieser bis zur zweyten Mühle im Thal wird das Gefäll wieder auf 4 Fuß geschäzt; von da an bis zu einer Oelmühle in Seeburg etwa 10 Fuß; die Oelmühle selbst, 4 Fuß; von da an bis zu einer anderen Mahlmühle, 8 Fuß; die Mahlmühle selbst 6 Fuß; bis zur lezten Mahlmühle 4 Fuß; die Mahlmühle selbst 8 Fuß; endlich bis zur lezten Oelmühle 4 Fuß; alsdenn aber ist der Fall mehr als 30 Fuß.

Mit der Erms verbindet sich das fast gleich starke Seewasser, noch unterhalb des Dorfs Seeburg gegen Norden, welches eine Stunde oberhalb Seeburg in einem Thale, Schweiz genannt, entspringt, seinen Lauf durch das Fischburgerthal nimmt, und so lange der Flecken ist, durch eine Dohle 38 Fuß tief geleitet wird. (An einigen Orten gehet sie selbst

selbst unter der Erms durch.) Wird Seewasser genannt, weil oberhalb Seeburg nächst bey der Kirche noch vor 20 Jahren ein See von 14 Morgen dadurch angelegt gewesen, und auch jezt noch alle Frühjahre zum Holzfloz angeschwellet wird. Führt Forellen. Die Gegend ist überhaupt sumpficht, und wird von den Bewohnern des Orts, Bodenloser-See genannt.

*) Im Baach, oberhalb Wittlingen, findet sich eine Quelle, nördlich, die 100 Schritte weit lauft, und sich sodann über Felsen hinunter stürzet, bis sie sich im Fischburg mit dem Bächlein vereinigt, das durch den Seeburger-See gehet.

Ueberall fliessen geringere Quellen herby, vornemlich auch südlich die Quellen von Rietheim her, welche ehedem dem See sein Wasser gaben, der daselbst in dem Seydel oder Seethal befindlich war, aber nun auch zu Wieswachs gerichtet ist, wiewohl nur saures Futter daselbst wächst.

Der Forstbrunn entspringt eine halbe Stunde unter Seeburg, mitten in den Wiesen, in der sogenannten Enge, gegen Süden; quillet aus dem Boden starken Arms dik mit grosser Gewalt hervor; in 30 Schritten vereinigt er sich mit der nahe vorbey fliessenden Erms, behält aber lange seine besondere Helle und lautere Farbe, ehe er sich mit dem Ermswasser vermischet.

Auf Wittlinger Markung finden sich aller Orten vortrefliche Quellen, von denen ich besonders den

Baachbrunnen, Lainschbrunnen, und Heuroßbrunnen nenne.

Auch die Quelle im Hockenlocherwald, welcher einen benachbarten kleinen See nähret.

*) In diesem Thal ist auch, mitten in den Wiesen, ein periodischer Brunn, der aber keine Gemeinschaft mit dem Ermsfluß hat, ob er wohl nicht über 3 Fuß aufstoßt; er muß also nothwendig aus den Felsen kommen: er vertroknet, oder ist stark, ohne Absicht auf die Witterung.

**) Auch gibt es 2 grosse Sümpfe, im Baach, und im Bruttel, wo alles zusammen wanket, und vielmals schon Vieh versunken, das nur mit grosser Mühe gerettet werden konnte.

***) In der Gegend von Seeburg und Wittlingen gibt das Flußwasser bey strenger Kälte häufigen Dampf von sich, und gefriert auch in harten Wintern niemal ein. Zur Sommerszeit deuten es aufmerksame Wassertrinker auf folgendes gutes Wetter, wenn sie das Ermswasser vorzüglich frisch und kalt finden.

****) Von der Seeburger bis zur Wittlinger Mühle ist es eine Stunde, wobey das Wasser immer stark fällt, in 6 Fällen von 3 — 4 Fuß, und einem wenigstens von 20 — 30 Fuß, wo vor einigen Jahren eine Walkmühle gestanden, die nun abgegangen. Die Wittlinger Mühle führt auch von den ehmaligen Besitzern (Georgi) den Namen Georgenau, und hat auch neben der Wohnung des Müllers gegenüber ein ansehnliches Schlößleins-Gebäude.

Unter der Burg Wittlingen, im Faitel, (einem Thal) fällt eine beträchtliche Wasserquelle über die Felsen, und ergießt sich in die Erms.

*) Nun

*) Nun ströhmet die Erms Urach zu; und wie sie, wie oben gemeldet, beym Walkstich unterhalb Seeburg den ersten beträchtlichen Fall hat, so hat sie nur oberhalb der Stadt bey der oberen Papiermühle einen zweyten über Felsen, sodann in der Stadt bey der Kunkelinischen Mahlmühle einen dritten; auch fällt sie bey der Walke unter der Stadt über Felsen.

**) Der Fluß hat nach den gesezten Wassersteinen 32 Fuß in der Breite; die Tiefe ist höchstens 4 Fuß. Gegenwärtig gibt man der Erms in der Breite öfters nur 12 — 15 Fuß, wodurch geschiehet, daß zu den Zeiten des Holzflosses und bey Gewässern, wenn die Elsach stark anlauft, an Gütern und Wiesen, die am Wasser liegen, öfters Schaden geschieht.

***) Die Erms hat oberhalb und unterhalb der Stadt Urach 5 steinerne Brücken.

****) Sie treibet eine beträchtliche Anzahl Mühlen:

a) Oberhalb der Stadt. Die herrschaftliche Pulvermühle. Die Milthäuser Mahlmühle, sammt einer Oelmühle. Die obere Papiermühle.

n. Unter dieser nimmt sie eine ziemliche Brunnquelle auf.

Die untere Papiermühle. Die Eschbachmühle.

b) In der Stadt selbst 4 Mahlmühlen.

c) Unterhalb der Stadt 1 Oel- Walk- und Hanfreibmühle, 1 Oelmühle, 1 Eisenhammerwerk, 1 Schleif- 1 Lohgerber- und 1 Sägmühle, 1 Tuchmacher- und Weißgerberwalk.

*****) Die Stadt Urach hat nur noch einen See, den Hirschsee, der wahrscheinlich seinen Namen von den Wasserjagden der ehmaligen Grafen und Herzoge erhalten hat. Der obere See, ob der oberen Papiermühle ist zu Futterwiesen trocken gelegt: er war vor Zeiten ein vortreflicher Karpfensee, und führte Karpfen von 20 und mehreren Pfunden.

******) Die Stadt hat vortrefliches Wasser, das aus den nahe gelegenen Felsen entspringt und in bleyernen Teucheln zu 11 Röhrbrunnen geleitet wird. Der schönste stehet am Markt, vor dem Rathhaus, mit einem achteckichten Kasten; hat 8 metallene Röhren und eine 50 Fuß hohe Pyramidalgestalt von schöner Bildhauerarbeit. Die wichtigste Quelle, die noch über dieses an sich selbst sehr merkwürdig ist, befindet sich in der Aichhalden, bey dem sogenannten Eckes. Hier findet sich nemlich am Fuß des Berges ein mit einem starken Gitter verwahrter Gang, der eben hin, beynahe $\frac{1}{4}$ Stunde weit zu einer grossen Höhle führet. Daselbst ergießt sich eine starke sehr klare Quelle aus einem Felsen, fällt in ein Felsenbecken, und wird allda gefangen und in schenkelsdicken bleyernen Teucheln zur Stadt geleitet. Der Weg führet über die Elsach, und hier laufen die Teuchel auf steinernen Pfeilern fort, welche sich an die Stadtmauer anschliessen. Die Höhle selbst hat an der Decke viele Tropfsteinzacken. Das übrige Wasser, wovon der Kessel überlauft, fließt nebenhin ab, und ergießt sich bey dem Eisenhammer in die Erms.

Nächst an der Stadt stürzet sich der Hammerstaig- oder Oeschlenshäuserbrunn über Felsen herunter, und fließt in die Erms. Man könnte ihn unter die periodische Brunnen zählen.

Elsach, (Elzach). U. oberhalb dem Pfälhof aus unzähligen Quellen, so daß sich keine eigentliche einzelne Quelle angeben lässet. A. unterhalb Urach. Die Elsach ist ein starkes reissendes Wasser, und verändert in dem engen Thal, das von ihr seinen Namen hat, öfters ihr Fußbett, und oft so stark, daß das Wasser von einem Fuß des Berges zum anderen gehet. Sie fället neben der Stadt am Hirschsee über einen hohen Felsen, und vereiniget sich sogleich mit der Erms.

Als eine Hauptquelle der Elsach ist der oberhalb dem Pfälhof aus der zwischen Urach und Grabenstätten gelegenen Höhle, Falkenstein, herkommende Bach zu rechnen. Dieses aus genannter Höhle (die unten besonders beschrieben wird) hervorrauschende Wasser wird zur Regenszeit so stark, daß man nimmer in die Höhle kommen kann. *

*) Die Elsach gibt überhaupt schöne Forellen; die aber, so aus dem Falkenstein kommen, haben dieses besondere, und sind hieran bemerkbar, daß sie schwarzbraun aussehen, und auf dem Rücken und an den Seiten weisse Platten haben. Vielleicht ist die Ursache dieser Farbe darinnen zu suchen, daß diese Forellen in der unterirdischen Höhle aufwachsen, wo sie weder von Sonne noch Mond beschienen werden; und die weissen Platten möchten von Anreiben an den Felsen herrühren:

wie denn solche Forellen, wenn sie einige Zeit in der Elsach oder Erms sind, sich in das Weisse färben. Sie kommen vornehmlich bey starker Ueberschwemmung aus dem Falkenstein.

**) Sehr viele kleine Fischlein, Pfällen genannt, werden auch in der Elsach, hauptsächlich aber in einer Quelle am Hirschsee gefangen; sie kommen im Frühjahr, und wenn sie sich einige Tage verweilen, so will man es hier als eine sichere Anzeige ansehen, daß keine Kälte mehr komme.

Einen anderen starken Zufluß gibt eine Quelle neben, oder zwischen dem Schutt von einer Menge Steinen, die ehedem als ein Gesundbad unter dem Namen des Geyerbades bekannt war (vermuthlich von den Eigenthümern also genannt); man siehet aber nicht einmal mehr, wo das Badhaus gestanden. (S. noch etwas hievon unten.)

Der Seltbach kommt aus dem Thal zwischen dem Thiergartenberg und der Festung Hohen-Urach, und rinnet in die Erms.

Brielbach. Im Brielbacherthal seitwärts erhebt sich ein Gebirg von lauter aufgethürmten Felsen, in dessen Mitte ein schöner ebener Wiesenplatz befindlich ist, den man Hof- oder Hochwiese nennet. Hinten an demselben gegen Mittag fängt das Gebirg wieder an zu steigen, und am Fuß dieses steigenden Gebirges entspringen verschiedene klare Quellen, die durch diesen Wiesplaz schlänglend in Wassergräben hinfliessen, und zur Wässerung dienen. Endlich aber stürzet dieses Wasser ins tiefe Thal, und macht sehr schöne Wasserfälle. Es sind viererley Veränderungen in gleicher Linie zu

sehen,

sehen, deren jede wieder ihre besondere Schönheit zeiget, und deren Anblik durch die Wildniß der umherstehenden Bäume und Gesträuche noch auffallend vergrössert wird. Das Wasser stürzet mit solcher Heftigkeit auf die vorwärts stehende Felsen und ihre verschiedene Absätze, daß öfters nichts mehr übrig bleibt, als ein blosser Staubnebel. Unten im Thal sammelt sich das Wasser wieder zusammen, und formirt den Brielbach, welcher das ganze Thal durchfließt, und endlich oberhalb der Blaiche sich in die Erms ergießt.

*) Dieses Wasser macht auch sehr artige Inkrustirungen von aller Art, und gefriert niemal ein.

Abfluß der Quelle zu Güterstein. Es befindet sich nemlich am Ende des Gütersteinerthals ein hoher und steiler Berg, an dessen unterer Helfte, fast mitten (wo auch noch die Rudera des alten Closters Güterstein gesehen werden) eine starke Quelle aus dem Felsen quillet, die bey dem herrschaftlichen Brunnenhaus daselbst nach einem kurzen Fall gefaßt, und von da an durch 3 Stiefel einer Wasserkunst in schenkelsdicken bleyernen Teucheln 300 Schritte den Berg hinauf bis auf den ob dem Berg liegenden Vohlenhof, und von hier aus vollends nach Rauh St. Johann geführt wird, allwo die herrschaftliche Vohlen auf der Waide gehen. Sehr schön stürzet das übrige ablaufende Wasser den Berg herab, und das Gräbchen, worein es sich sammelt und ablauft, ist an seinen Wänden ganz mit übersintertem Moos, so wie das Rad im Brunnenhaus mit Duchstein bekleidet.

*) Dieses Gütersteiner Wasser ist längst wegen seiner Eigenschaft zu inkrustiren bekannt. In kurzem werden

ein-

eingelegte Körper mit einer Tufsteinrinde überzogen, und man hat allerley Kunstsachen sich schon auf solche Weise, zum Vergnügen in Grottenwerke, übersintern lassen. Was schnell in die Fäulniß übergehet, wird nicht inkrustirt; doch wurden schon Forellen angetroffen, die in einem kleinen See beym Brunnenhaus eingeschlossen und noch lebendig waren; diese waren fast ganz mit Stein überzogen, so daß sie nur noch schwach schwimmen konnten.

Wie sich die Erms bey der Statt Urach in etliche Aerme theilte, so schikt sie auch einen Arm durch die Blaiche, der sich bey Dettingen wieder vereinigt.

Zwey geringe Bächlein, die von den enthaltenen schlechten Steinkrebsen beyde Krebsgraben heissen; und

der Nitzenbach, alle 3 vom Sattelbogen von Norden gegen Süden fliessend, kommen auf Dettinger Markung in die Erms.

*) Die Quelle eines Röhrbrunnens von 4 Röhren zu Dettingen wird vom hohen Roßberg hergeleitet; beyde andere Röhrbrunnen daselbst bekommen ihr Wasser blos von der Erms.

**) Zu Dettingen treibt die Erms 3 Mühlen, die obere, mittlere und untere genannt. Jede ist etwa 300 Schritte von der anderen entfernt, und der Fall dazwischen kaum merklich.

***) Hier hat auch die Erms 2 steinerne Brücken.

Der Leberbach ergießt sich oberhalb des Dorfs Neuhausen von Mittag gegen Abend in die Erms; hat aber nur bey Regenwetter Wasser.

Das Glemsbächlein und

das

das Tieffenbächlein fliessen unter Neuhausen von der anderen Seite ein. Jenes entspringt in dem engen Kessel, worinnen der Flecken Glems ligt, $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb desselben, und treibet in Glems eine unterschlächtige Mühle, die aber oft lange wegen Wassermangel stille stehen muß. Dieses aber hat verschiedene Quellen. Beyde laufen von Mittag gegen Mitternacht, bis sie sich in Neuhausen wieder Mittagwärts wenden. Sie fliessen in vielen Krümmungen, haben zwar gewöhnlich in tiefen Beeten einen sanften und stillen Lauf; werden aber bey starken Gewittern und anhaltenden Regen sehr reissend. Beyde habe Forellen und Krebse.

*) Sonsten hat Neuhausen auf seiner Markung auf dem höchsten Weingartberg ein helles tresliches Brünnlein; so wie das Dorf selbst lauter Schöpfbrunnen hat, die in 10 — 12 Fuß Tiefe überall zu haben sind.

**) Die Erms treibt in Neuhausen eine Mühle.

Der Saulbach von O.
Der Buchgraben von S. }

Zwey geringe Bächlein, fliessen auf Mezinger Markung beyde sind sehr schwarz, ergiessen sich aber doch bey starkem Regen.

*) Die Erms treibt in Mezingen 1 Mahlmühle mit 7 Gängen, 1 Pulver- 1 Zwirn- 1 Loh- 1 Oel- 1 Weißgerberwalk- und 1 Sägmühle. Von der Mahl- bis zur Oelmühle möchten es 8 Fuß Gefäll seyn, und von dieser zur Sägmühle gegen 3 Fuß; das Wehr bey der Mahlmühle aber hat wohl 20 Fuß Abfall in den Fluß.

**) In Mezingen hat die Erms 2 Brücken und 2 Stege.

***) Die

***) Die Erms fließt an der Abend- und Mitternachtseite von Mezingen vorbey; und wendet sich unter dem Dorf ganz Mitternachtwärts dem Neckar zu.

Etliche Bäche von S. Floriansberg, zwischen Mezingen und Riederich.

Stettergraben. U. Mezingerwald. A. Riederich.

*) Zu Riederich hat die Erms eine Brücke.

Steidenbach von Morgen her, fließt zu Bempflingen ein, unfern der Mühle, welche die Erms hier treibet; auch ist 1 Oelmühle da.

Krötenbächlein, unterhalb Bempflingen, kommt aus einer köstlichen Quelle, so aus einer Anhöhe neben den sogenannten Bergwiesen entspringt.

*) In den Pfarrgärten zu Bempflingen finden sich 2 periodische Brunnen.

Endlich fließt die Erms zu Neckardenzlingen in den Neckar; nachdem sie

*) daselbst eine Mahlmühle und eine Sägmühle getrieben; so wie auch der Neckar daselbst eine beträchtliche Mahlmühle treibet, so ehmals zur Neckarburg, nächst welcher sie ligt, gehörte, und wohin 5 Ortschaften zu ungefehr 700 Bürgern, gebannt sind.

Als weitere Anmerkungen zur Hydrographie füge ich noch folgendes bey:

Vom Geyerbad, (Geyribad) ist wenig aus älteren Zeiten bekannt. Es unterscheidet sich von anderen Quellen um Urach blos durch Leichtigkeit und Reinigkeit, wie man es etwa von dem philosophischen Brünnlein zu Tübingen zu behaupten pflegt. Man will, der verstorbene Apotheker Gmelin

in

in Tübingen habe es ehmals probirt, und gefunden, daß es dem Wildbad in allen Proben durch Reagentia gleichkomme: allein, es fehlet ihm doch die erste wirksame Eigenschaft des Wildbadwassers, die natürliche Wärme. Eben so zweifelhaft ist, daß ein alter Galgbrunn auf dem Markt ehmals dessen Behältniß gewesen, und es mithin in die Stadt geleitet worden. Von besonderer Wirkung ist weiter nichts bekannt. Es war im Werk, die Quelle in den Kellereybrunnen zu leiten, und ins Forsthaus, dessen Wasser so mit Tufstein überladen ist, daß sich die Teuchel verstopfen.

Sonst ist um Urach kein Mineralwasser vorhanden.

Anmerkungen zur Gegend um die Erms.

I. Gestalt der Gegend.

Orographie.

1. Gegend von dem Ursprung bis zur Uracher Markung

Die Gegend um den Ermsfluß gibt manche sehr überraschende und romantische Anblicke: rauh und schweizerisch gegen ihren Ursprung; heitere und fruchtbare Gefilde aber von Urach an, bis zu ihrem Ausfluß *).

Seeburg, das zugleich der Erms den Ursprung gibt, ligt in einem ganz engen Thal, am Fuß der Alp, ist völlig mit

*) Der geschikte und besonders auch auf Werke der Natur aufmerksame Herr Modist Kuhn zu Urach, hat angefangen, einige vorzügliche Gegenden um Urach in Kupfer zu äzen. Die erste Tafel stellet den Wasserfall im hinteren Briel vor.

mit Bergen umgeben, und nur gegen Westen offen. Gegen Osten ist der Hofberg (worauf der nach Seeburg eingepfarrte und von der Menge der in den umliegenden Felsen nistenden Eulen mit Recht also genannte Uhenhof ligt), er formiret mit dem Hartberg, Nordost gelegen, das Fischburger Thal; mit dem Berg Mühlhalden, und weiter vorwärts, Burghalden, (worauf noch Rudera einer alten Burg übrig sind), Südost das Mühlthal: dieser aber mit einem Berg gegen Süden, Seehalden genannt, das Seethal. In diesem steiget ein Felß in die Höhe, gleich einem geöfneten Stadtthor, dem man den Namen Türkenstein (Türkenthor) beylegt.

Wittlingen hat auf seiner Markung folgende Berge: gegen Mittag das Fischburg, Beurlensberg; gegen Abend Langeneck, welcher die Reste eines Raubschlosses trägt, die 9 Ränke sammt dem zerstörten Wittlinger-Schloß; gegen Mitternacht die Wittlinger-Staig nach Urach, woselbst der höchste Berg, rechter Hand, von beträchtlichen Felsen den Namen Salpeterberg führet. Die Berge sind sammtlich mit Buchen bewachsen.

Eine besondere Anzeige verdienen die in Wittlinger Markung liegende 4 verfallene Schlösser: Hohenwittlingen, Baldeck, Seeburgerburg und Fischburg.

a) Hohenwittlingen, das alte Schlößlein genannt, auf einem hohen Felsen gelegen, war der ehmalige Siz seiner eigenen Herrn, und nachdem dieses Bergschloß an Wirtemberg gekommen, so bediente man sich desselben, die, verwirkter Uebelthaten halber zu ewiger Gefangenschaft verurtheilte Personen daselbst aufzubehalten. Es brannte im Jahr 1576. ab,

und

und wurde nachgehends wieder eingebaut und zur Wohnung der hiesigen Förster, so zugleich Burgvögte sind, eingerichtet; allein auf ihr, auf vorgeschüzte Unsicherheit und andern Ursachen gegründetes Andringen, wurde ihnen zu Anfang dieses Jahrhunderts in einer Entfernung von 50 Schritten, näher gegen dem Flecken Wittlingen, auf der Ebene, oder sogenannten langen Wiesen, eine neue und geraumige Wohnung aufgebaut. Dieses alte Schlößlein hat nach einer Abschreitung 82 Schritte in die Länge, und 37 in die Breite; von aussen, wo der Eingang ins Schloß selbst ist, hatte es ein Vorwerk, davon noch die stärksten Rudera vorhanden sind. Die geringste Dicke dieser fast unverbrechlichen Mauren, die nun gegen Erlegung einer sehr geringen Abgabe zu anderem Bauwesen benüzt werden dörfen, beträgt 5, auch viel mehrere Fuß. Hier haben sich häufig die lächerlichsten Geschichten von Beschwörungen und vorgeblichen Schazerhebungen zugetragen, die auch in neueren Zeiten aufgewärmt und wiederholt worden sind. Von diesem alten verfallenen Schloß gehet zur linken der Weg über die sogenannte neun Ränke auf die unten im Thal liegende Mühle Georgenau, und von da nach Urach; rechter Hand aber hat man die eigentliche Staig, welche der gewöhnliche Weg nach Urach ist. Unten am Ende dieser neun Ränke, die jezt wohl mit einem Pferd zu bereisen sind, stehet das 5 Schuh 5 Zoll hohe, und 1 Schuh $10\frac{1}{2}$ Zoll breite, schöne steinerne Denkmahl, daß unsere verstorbene regierende Frau Herzogin diesen beschwehrlichen Weg bis zu den Ruinen des Bergschlosses hinauf zu Fuß gemacht habe. 1752. 1 May in einer Entfernung von 100 Schritten an der Strasse, welche Münsingen zu führet, wurde, ebenfalls auf eine aus Dalmatien von einem

hier gestandenen Nonnenkloster und verborgen liegenden Schaz gekommenen Mähre von einigen Bauren hier gegraben; sie erreichten endlich nach vieler Arbeit Ziegel und Kalk, und traffen auf unerschöpfliches Wasser das ihnen ihre fernere Bemühungen niederlegte, und sie zum allgemeinen Gelächter machte. In den ältesten Lagerbüchern führen diese Wiesen den Namen der Ziegelwiesen, vielleicht also eine Ziegelhütte da gestanden, wiewohl eine allgemeine Tradition hieher eine Capelle, und weiter abwärts ein Nonnenkloster sezet. Wir kommen nun wieder von dem Thal auf das verfallene Schlößlein Hohen-Wittlingen zurük, und beschreiben die Gegend rechter Hand gegen der Staig, dem gewöhnlichen Weg nach Urach. Die dasige Ebene von ungefehr 8 — 10 Morgen, ist iezt ein Wiesenplaz, und gewähret den schönsten Prospekt von Hohen-Urach, Hohen-Neuffen und Teck; insonderheit findet sich hier ein starkes Echo. Man nennet den Plaz die lange Wiese, und am Ende derselben stehet das neuerbaute Jägerhaus.

In einer Entfernung davon von 100 Schritten am Hang des Berges ist eine beträchtliche Höhle, Schillersloch, (Schillingsloch) genannt. Der Eingang ist mit einigen grossen Steinen verlegt; sobald man aber diese paßirt hat, so öfnet sich ein weiter und grosser Plaz, so wie auch viele und weite Seitenrisse zur linken und zur rechten. Der innere Felsen ist oben und an den Seiten von solchem Aussehen, als ob er durch Kunst gewölbt wäre, die aber hier gewiß keinen Antheil hat. Die Höhle ist voll von Tropfsteinen, die auf dem Boden weißglänzend wie Frauen-Eis und in Gestalt einer Weiberbrust häufig angetroffen werden; von oben herab aber zeigen sie sich als weisse ellenlange Zapfen, (den Eiszapfen ähnlich) die durch

das

das beständige Triefen des Wassers sich nach und nach anhängen. Gerade hin ist die Probe gemacht worden, daß man schon eine Weite von einer Viertelstunde gelangen konnte; die Höhle hat aber noch manche Seitenklüfte, und ist noch nicht genug bekannt. Sie war bey den ehmaligen französischen Invasionen der gewöhnliche Zufluchtsort vor die ganze Nachbarschaft, wohin man sich mit Vieh und allen Habseeligkeiten flüchtete: jenes wurde also daran gewöhnt, daß es, sobald man es von den Stricken ließ, in vollem Sprung dieser Höhle zueilte; sie ist auch die gewöhnliche Retirade des Wildes bey harter und stürmischer Witterung. Eine Tradition will, daß die alten Grafen von Wittlingen und Baldeck vermittelst dieser Höhle ehmals eine unterirdische Communication gehabt hätten.

Die ganze Kette der Berge, welche rechter Hand, neben der Staig, Urach zu sich hinziehen, heissen Vöhrenberg, insgemein auch Faitel.

Von dieser gegen Abend liegenden Gegend habe ich noch anzumerken, daß eine halbe Stunde, in gleicher Entfernung von Wittlingen und Urach, jedoch mehr gegen Mitternacht, als gegen Abend, auf der sogenannten Breitwiesen (woselbst sich auch ein Hirschplan befindet,) noch alte Schanzgraben vorhanden sind, welche von einer alten Befestigung dieser Alpengränze zeugen. Besonders betrachtenswehrt aber ist hier eine Höhle, der sogenannte Wasserstein. Es erhebet sich nemlich auf gedachter Breitwiese ein starker Felsen, an dessen Fuß ein Mensch mit Mühe auf dem Bauch einkriechen kann: sogleich aber kann man sich aufrichten, und findet einen ziemlichen Raum vor sich. Sodann schlüpft man abermal durch eine Felsenkluft und klettert auf staffelförmigen Absätzen aufwärts.

Der Weg führet hierauf über ein Brüklein eines tiefen und breiten Felsenrisses, und noch etwas weniges aufwärts zu einem grossen kesselmäsig ausgehauenen Stein, einem alten ausgehauenen Taufstein nicht unähnlich, der mit dem hellesten und reinesten Wasser angefüllt ist. Hier holen die in der Gegend ihre Feldgeschäfte verrichtende Leute zu ihrer grossen Erquickung Wasser, um so mehr, als sonsten in dieser Gegend keine Quelle gefunden wird. Der **Wasserstein** füllet sich, wenn er ausgeleert wird, alsbald wieder, ohne die Quelle zu finden, woher der Zufluß geschiehet.

b) Das andere auf **Wittlinger** Markung befindliche verfallene Bergschloß führet den Namen **Baldeck**, nach der gewöhnlichen Benennung in der Gegend, das **Mörderschlößlein**, weil es ehmals von mörderischen Raub-Edelleuten solle bewohnt worden seyn; es ist eine Viertelstunde vom **Wittlinger** Schloß entlegen, zeigt aber nur noch wenige Rudera, und stund hinter einem hohen Felsen. Der ganze Berg bestehet aus rothdurchstreiftem Marmor. **Unten** am Berge, in der sogenannten **Enge**, quillet Mannsdik der oben schon genannte **Forstbrunnen** aus der Erde; ein seltenes Beyspiel auf der Alp. Neben **Baldeck** ligt ein anderer Felsen, auf den man beschwerlich an einer Leiter aufsteigen muß, bis man oben zu einer Oefnung und Höhle gelangt. Wir übergehen Kürze halber die Anzeige von einer Menge mehrerer in diesen Gegenden befindlicher minder beträchtlicher Höhlen und Klüfte.

c) Das dritte Schlößlein ist die Seeburgerburg; zeigt nur noch wenige Rudera.

d) Das vierte endlich ist Fischburg, ganz und gar verfallen.

II. Die

II. Die Berge der Markung von Urach.

A) Das Grabenstätter = Pfähler = und Kalten = Thal.

Gegen Morgen. Rechter Hand.

Das Grabenstätter = Thal, als das Hauptthal, fängt sich mit dem sogenannten Hohberg an, welcher der Länge nach sich bis an das kleine und enge Thal Zittelstatt erstrecket, so sich gegen Mittag hinziehet. Ueber diesem Thal erhebt sich der Ulmerstaigberg; die über solchen gehende chaussirte Staig führet über die Alp nach Blaubeuren und Ulm. Dieses Gebirg lauft sodann gegen Morgen im Grabenstätter = Thal fort, bis an das Thal Langengrund, das sich ebenfalls gegen Mittag hinziehet. Ueber diesem Thal erhebt sich der Berg Ulmer = Eberstetten, und dieser zieht sich der Länge nach fort, bis ans Thal Buchelbrunn, so ebenfalls gegen Mittag lauft. Oben angeführte Ulmerstaig nimmt eigentlich ihren Anfang schon auf dem Zehenden von Hengen, wo der Anfang die Ablege genennt wird, weil die Fuhrleute ihre Miethpferde, die sie die Staig hinauf nöthig hatten, hier wieder fortschicken dörfen; sie ist $\frac{3}{4}$ Stunden lang, und wird in gutem Stand erhalten; sie führet auch auf Eberstetten, einen vorzüglichen Brunftplaz. Sie hat gute Bruchsteine, und keilhauigtes Gestein, so zur Ausbesserung gebraucht werden kann. An der oberen Wandung der Staig finden sich manchmal Zweige von versteinertem Holz; und ein schwarzgraues marmorartiges Gestein. Das Gebirg ist durchgehends an dem steilen Hange mit Waldungen bedekt, die aus Buchen, Eschen, Maßholdern, auch Meelbeerbäumen bestehen, oft aber auch, wo sie nicht hinlänglichen Grund haben, und ihre Wurzeln zwischen dem

klüftigen Gestein ausbreiten, und einhängen, aus unförmlichem Gebüsche.

Linker Hand macht das Hauptthal den Anfang beym Mauchenthal, das sich gegen Mittag hinziehet, und auf die Alp nach Hülben führet. Wo die Ulmerstaig im Thal oder am Fuß des Gebirges aufhöret, streicht ein anderer Thalzinken zwischen den hohen Gebirgen gegen Osten hinein, der sich hinter dem sogenannten Pfälhof in etliche Zinken theilet. Das Thal, welches sich hier etwas erweitert, wird von dem Bach, der aus diesen Zinken hervorströhmet, und es zuweilen mit einem reissenden Strohm bedecket, die Elsach genennt. (S. oben.) Auf etliche 1000 Schritte entspringt die Quelle des ebenfalls schon angeführten Geyerbades. Auf eine Viertel-Meile trift man den Pfälhof an, ein herrschaftliches Gut, eine Melkerey mit vortreflichem Futterwachs und Waiden, dessen Beständer meistens Schweizer sind, und sich auch meistens auf Schweizer-Viehstammen legen. Hinter diesem Hof formirt sich wieder ein Thal, Kaltenthal genannt, an dessen Anfang der Fuchsberg etwas vorwärts zur Rechten stehet, der das Grabenstätter- Pfähler- und Kaltenthal von einander scheidet, und wo auch die Uracher Markung sich endiget. Sonsten führet auch einer der hier fortstreichenden Thalzinken zur Höhle Falkenstein, die wir nächstens beschreiben werden.

B) Das Seeburger-Thal gegen Mittag.

Linker Hand: hat dieses Thal den Hohberg, der sich seiner Länge nach hinziehet, bis an ein kleines Teich der Winkelstall genannt. Ueber diesem lauft das nemliche Gebirg wieder fort, bis zum Anfang des Vöhrenthals (auch Faitel genannt) durch welches enge Thal, das sich gegen Morgen strecket,

strecket, der Weg nach dem Flecken Wittlingen auf die Alp über eine steile Steige führet. Gerade gegen über diesem Thal erhebt sich der oben schon beschriebene Wittlinger Schlößlinsberg, und ihme zunächst das etwas vorwärts stehende Gebirg Baldeck mit seinen Ruinen. Dieser Berg steiget in dem Seeburger-Thal Süden zu fort, bis an das Ende der Uracher Markung.

Rechter Hand, gegen über, fängt sich dieses Thal an mit dem Hammerstaigberg. Die durch diesen Berg gehende sehr steile Staig von gleichem Namen, führet auf die hintere Alp. Er lauft der Länge nach fort, bis an ein enges und kleines Teich ohne Namen. Ueber solchem erhebt sich der Upfinger-Staigberg, (dessen Fußstaig nach Upfingen auf die Alp gehet,) und erstreckt sich bis an das ganz enge und kurze sich gegen Abend hin ziehende Mietenhäuser Teich; wo sodann der Sirchinger-Staigberg anfängt. Ueber ihn führet eine schön chaussirte Staig nach Grafeneck und Münsingen auf die Alp. In diesem Sirchinger-Staigberg stehet ein stolzer Felsen, der an seinem Fuß sich öfnet, und sehr artige, sich in einander ziehende hohe Klüfte zeiget.

C) Das Mauchenthal

ligt zwischen Morgen und Abend, und zieht sich gegen Mitternacht der Länge nach, etwa $\frac{3}{4}$ Stunden hin, bis an eine beschwehrliche Staig, die nach Zülben auf die Alp führet. Eben dieses ist auch der Weg in das Kirchheimer und Neuffer Thal.

D) Das Dettinger- Güterstein- und Brielbacher-Thal.

Auf der rechten Seite, gegen Abend.

Der Anfang des Gebirges vom Dettingerthal ist der Aichhaldenberg. Dieser ziehet sich gegen Abend im Thal fort, bis in das sogenannte Kolzenthal, eine Viehwaide. Der zunächst daran sich erhebende Berg ist wieder der vorige, und lauft in gleicher Linie fort, bis ans Ende der Markung. Diese Gegend ist ganz mit Höhlen und Klüften erfüllet: auf der Eichhalden-Ebene sind die sogenannten Höllenlöcher, deren Tiefe noch nie untersucht worden; Klüften, die durch das Gebirge streichen. Ferner die Haidengräber, ebenfalls nichts anderes, als in die Länge sich ziehende Spaltungen des Gebirges mit hie und da vorkommenden Erweiterungen.

Linker Hand gegen Abend macht dieses Thal den Anfang mit dem Hammerstaigberg, welcher an den Thiergartenberg gränzet, und einerley Gebirg mit ihm ausmacht. In dem Thiergartenberg war ehmals die berühmte Holzrutsche, durch welche das Flozholz von der Alp ins Thal gerutscht wurde. Sie ist nun ruinirt und seit 1747. eingegangen, weil das Holz nun in einer anderen Gegend, im Seeburgerthal, wo eine hölzerne Rutsche ist, gehauen und eingeworfen wird. Oben ist noch ein eiserner Einschuß in Gestalt eines grossen Wassersteins, und noch den Berg herunter bey 80 Stücke der grossen eisernen Rinnenstücke übrig; es waren dieser Tröge oder eisernen Canäle von 4 Schuh Länge, und über 2 Schuh Breite, (so daß 4 Scheiter füglich neben einander laufen konnten), ehmals 275 Stücke; oben mit Deckeln von Eichenholz bedekt. Obiger Thiergartenberg erstrekt sich bis an ein kleines enges Thälein, und nächst über solchem lauft das nemliche Gebirg fort, bis an das oben schon beschriebene Brielbacherthal. Ein anderes Gebirg ziehet sich der Länge nach im Thal hin,

bis

bis an den sogenannten Rundenberg, der etwas vorwärts stehet, und das Gütersteiner- von dem Brielbacherthal unterscheidet.

Das Gütersteinerthal, welches gegen Mittag sich hinziehet, macht seinen Anfang mit dem gedachten Rundenberg, durch welchen auch eine sehr lange Staig auf den Vohlenhof und Rauh St. Johann auf die Alp führet. Unten im Thal am Fuß dieses Bergs ist der Vohlenhof Güterstein erbauet, allwo vor Zeiten herrschaftliche Vohlen waren: der Stall aber ist nun abgebrochen, und nun stehet nichts mehr, als die Bewohnung des Vohlenmeisters und in einiger Entfernung die des herrschaftlichen Brunnenmeisters. Des hier sich erhebenden Felsens und daran errichteter Wasserkunst ist oben schon gedacht worden. Dieses Gebirg macht die ganze Breite des Thals aus, und nächst an diesem, vorwärts, steiget abermal ein Gebirg, und lauft der Länge nach fort, bis an den Galgenberg, an dessen Fuß im Dettingerthal, rechter Hand, die herrschaftliche Blaiche erbaut ist, welche die Handlungs-Compagnie zu Urach im Bestand hat. Dieser Berg zieht sich gegen Abend hin, bis an den sogenannten Roßberg, den höchsten dieser ganzen Gegend, bey welchem die Uracher Markung sich endigt.

Etwa eine kleine halbe Stunde von Urach erhebt sich in der Mitte der hiesige Festungsberg. Dieser unterscheidet auf der hinteren Seite das Brielbacher- von dem Dettinger- und formiret gegen Abend das Gütersteiner- und auf der vorderen Seite das Dettinger-Thal. Diese erhabene Ecke der Alp hat gegen dem höheren Gebirge eine Vertiefung, und scheinet einen besonderen Berg auszumachen. Dieser trug die

ehmals berühmte Veste und Bergschloß Hohen-Urach, so bekanntlich vor verschiedenen Jahren abgetragen worden, weil die nothwendig gewordene Herstellung der Gebäude allzugrosse Summen erfordert haben würde. Die noch vorhandene Ueberreste der Mauren sind von unglaublicher Festigkeit. Die 2 daselbst vorhandene sehr tiefe Schöpfbrunnen verdienen billig eine Bemerkung. Schön ist die Aussicht auf der herzoglichen Solitude nach dieser Gegend, und man hat da die Festung, unerachtet ziemlich hohe Berge dazwischen liegen, so im Gesichte, als ob sie mit Vorsaz dahin gestellt wäre.

Hinter der Festung, weiter links, ligt auf dem höchsten Gebirge der Rutschenhof.

Als einen Anhang betrachten wir hier noch den Thalzinken, der nach Grabenstetten führet, und die hier gelegene beruffene Höhle Falkenstein.

Das Dorf Grabenstetten, in das Oberamt Neuffen gehörig, ligt auf einem Alpstrich, der über den Ort her nicht breiter ist, als eine kleine Viertelstunde, indem auf der einen Seite eine Staig Urach zu gehet, auf der anderen aber in dem Thal, welches durch die Anhöhen der sogenannten Schröcke formirt werden, eine andere Staige Gutenberg und Schlattstall zu führet. Ersteres Thal, so gegenwärtig unser Augenmerk ist, wird von dem Berge Falkenstein gebildet, und dieser enthält eine beträchtliche Höhle, oder Felsenkluft gleiches Namens.

Diese Höhle hat anfänglich ihr Streichen nach dem Compaß von Mittag nach Mitternacht, und ist bey dem Eingang über 3 Lachter weit und hoch; dann wendet sich solche ein wenig gegen Morgen (gegen das Dorf herein), und wird bald enger,

bald

bald weiter, auch bald niederer, bald höher; und so gehet die Höhle gegen 200 Lachter ins Gebirg, woselbst dann solche zu- und verfallen ist, daß man nicht wissen kann, wie weit solche weiter streichet. Aus den aus den Bergen hervordringenden starken Wassern aber läßt sich vermuthen, daß die Höhle noch eine grosse Strecke zwischen Mitternacht und Morgen in dem Gebirge fortstreichen werde. Bis hieher ist auch durch Menschenhände nichts gearbeitet, sondern die Höhle blos durch die Natur gezeuget worden. Das ganze Gebirg von dem Gipfel bis in die Tiefe des Falkensteins, bestehet aus purem Kalkstein, mit durchwobenen Schmeerklüften, ohne etwas streichendes oder gangartiges darinnen anzutreffen. Durch lange anhaltendes Regenwetter auf der Oberfläche des Berges hat sich das Wasser nach und nach in die Schmeerklüfte gesezt, solche ausgewaschen, und dadurch einen Stein vom anderen losgemacht, daß sich der untere Theil immer mehr senken mußte, bis durch Länge der Zeit also die ganze Höhle entstanden. Und so liegen die abgelösten grosse Steine noch da, wie sie sich selbsten hingesinkt haben, daß also die Befahrung dieser Höhle sehr beschwerlich, und einem der es nicht gewohnt ist, beynahe lebensgefährlich ist. Man muß in der Höhle öfters über eine Schichte von eckichten Kalksteinen, von einigen Lachtern hoch, welche nicht nur scharf, sondern auch wegen der Schmeerklüften sehr schlüpfericht sind, daß der Fuß nicht stehen kann, hinauf und auf der anderen Seite wieder hinabklettern, und dann über einen 10, 20 bis 30 Fuß tiefen Gumpen mit Wasser einen Sprung auf einen anderen Stein machen; bald muß man sich halbverfaulten buchenen Sprezen und Brettern über solche Wassergumpen anvertrauen, und von einer Spreze auf die andere glimmen; und bald muß man sich

auf

auf Ansperrung der Ellenbogen und Füsse verlassen, um über das Wasser zu kommen. Aus der Oefnung der Höhle kommt bey trockenen Zeiten immer so viel Wasser, als zu einem Mühlrad erfordertich ist: bey Regenwetter aber hat sich das Wasser schon so einen Weg durch die Schmeerklüfte gebahnet, daß solches in 24 Stunden so aufschwillet, als die Höhle bey dem Mundloch erschlingen kann: da es schon geschehen, wenn die Arbeiter sich in die Höhle bey Regenwetter gewagt haben, sie 34 Stunden darinnen verbleiben müssen, bis sich das Wasser ein wenig verloffen, und sie noch mit Lebensgefahr an das Tageslicht wieder kommen können. Bey langem trockenen Wetter sintert an vielen Orten nur so wenig Wasser aus dem Kalkstein, daß dadurch sich hin und wieder Wasser-Sinter zeugen, die aber wegen beyführender schmeerklüftiger Erde keine Schönheit noch Weisse bekommen. Sogleich bey dem Eingang der Höhle hört man das Wasser fürchterlich brausen, und gehet man 50 Schritte fort, so gelanget man zu einem tiefen Wasserfall, wo das Bächlein zwischen Felsen mit grossem Ungestümm hinunterstürzet. Am Ende findet sich ein Kessel von 20 und mehr Fuß Länge und Breite, dessen Tiefe man noch nicht finden konnte, ob man wohl mit 18 Fuß langen Stangen, die man füglich durchbringen kann, Versuche gemacht hat. Ueber dem Kessel siehet man, als in einem Gewölbe, bey 30 Fuß über sich. Einige halten davor, daß das eine halbe Stunde von hier zu Schlattstall hervorquellende Wasser (ein Theil der Ursprung der Lauter) mit dieser Wassersammlung in Verbindung stehe, und daß hier eingeworfener Spreuer sich unten bey Schlattstall wieder zeige: welcher Zusammenhang der Lage und Beschaffenheit der Klüfte nach sich gar wohl reimen lässet.

lässet. Der Bach der Höhle führet einen Sand mit sich, der ganz mit kleinen Bonerzkörnern angefüllt ist, und der zu vielen vergeblichen Erzversuchen Anlaß gegeben hat; manchmal findet man auch ganz kleine Fragmenten von Petrefakten in diesem Sand. Von jenen Erzversuchen werden wir unten Nachricht geben.

III. Gegend des Ermsthals von Urach bis zum Ausfluß der Erms.

Nun erweitert sich das angenehme und fruchtbare **Ermsthal** von dessen herrlicher Fruchtbarkeit wir bald reden werden, und gibt dem Auge die reizendste Anblicke. Wir nennen gegenwärtig die dasselbe einschliessende Berge, und zwar zuerst die bey

Dettingen. Die Berge linker Hand, wenn man von **Neuhausen** hieher gehet, fangen bey der Capishäuser Markung an, und ziehen sich gerade von Westen gegen Osten. Bey dem Anfang heißt der Berg des Clausen Berg; dann erhöht er sich, und heißt der Sattelbogen, weil er, von hier aus betrachtet, diese Form hat. Ueber die Mitte des Sattelbogens gehet ein Weg nach dem Stättlein **Neuffen**, der aber sehr steil, und nur beschwerlich zu Pferd zu bereisen ist. Diese Berge sind am Fuß mit Weinbergen bepflanzt, in der Mitten ist eine Egart zu Viehwaiden, und der Gipfel trägt Buchen und Eichen. Die Aussicht auf diesem Berg ist auf der einen Seite ins **Neuffer** Thal, gegen **Nürtingen**; auf der anderen ins Uracher Thal, gegen Tübingen, den Schwarzwald, und über die Filder. Wo die Benennung des Sattelbogens aufhöret, zieht sich der Berg in einer mäßigen Krümme

gegen Norden, und heißt das Goldland; dann lauft er wieder gegen Osten aus in eine Spitze, welche der Gaißbühl heißt. Von da zieht sich der Berg wieder gegen Norden, und formiret ein kleines Thal, genannt das Wachterthal, indem er sich gegen Süden wendet. Hier gehet ein schmaler Fußweg von Urach nach Neuffen. Die äusserste Spitze des Berges ist ein Felß und wird Seizenfelß genannt: von diesem hat der Berg den Namen, welcher sich wieder gegen Nordosten wendet, und von Osten nach Süden in einer langen Wand auslauft, und ein Thal formiret, welches überhaupt das Thal heisset. Ueber ihn gehet ein beschwerlicher Fahrweg nach Hülben, der Hülbemer Staig genannt. Ueberhaupt heissen diese Berge im Hülbemer Staig, und weiter vorwärts in Buchhalden. Von der äussersten südlichen Spitze gehet der Berg sodann gerade Ostwärts bis an die Uracher Markung. Alle diese Berge sind mit Buchen mit untermischten Eschen und Linden bewachsen.

Rechter Hand, indem man von Neuhausen hieher gehet, präsentirt sich ein grosses Gebirge, welches mitten auf Dettinger Markung einen rechten Winkel formiret, dessen eine Seite gegen Süden sich bis an die Glemser Markung und Glemser Staig erstrecket; die andere Seite gehet von Westen gegen Osten gerade fort, bis an die Uracher Markung. Dieses Gebirg heißt der Roßberg, weil die herrschaftliche Hengstvohlen des Sommers darauf waiden. Vornen, am Winkel des Gebirges, ligt an dessen Fuß, ganz abgesondert, ein kleinerer Berg, in Form eines abgekürzten Kegels, das Karrenbüchlein genannt, so ganz kahl und steil ist: Er würde vor sich einen ziemlichen Berg vorstellen, wenn er nicht an einem so hohen Nachbar stünde. Im vordersten Winkel des Berges, auf der

Seite

Seite gegen Urach, ist mitten im Berg ein Erdfall, Erdschlif, es ist eine nakte senkrechte Bergwand von 120 Fuß, neben welcher ein sehr steiler Fußstaig mit Staffeln auf den Roßberg gehet. (Hier kann ich nicht unbemerkt lassen, daß vor mehreren Jahren ein Bürger von Dettingen von dieser höchsten Höhe in seiner Jugend herunter auf die Steine gestürzt: der Fall verursachte ihm eine grosse Wunde in die vordere Hirnschale, dem unerachtet aber erreichte er das 90ste Jahr). Auf eben dieser Seite gegen Urach ist eine Staige, die Roßfelderstaig genannt, welche nur dazu dienet, daß das Holz, welches oben in den herrschaftlichen Waldungen auf dem Roßfeld gefället wird, durch sie herunter geführet werden kann; ich zeige sie sonderlich deßwegen an, weil oben in derselben, im Felsen, eine Höhle sich befindet, des Gönningers-Höhle genannt, worinnen etliche Personen aufrecht stehen können; die Höhle verengert sich aber, und gehet in den Berg hinein, wohin sich noch niemand gewagt hat. Am Ende der Staig ist das sogenannte Höllenloch, ein Quadrat, so durch 4 senkrechte 60 Fuß hohe Felsenwände, die oben offen sind, formirt wird. Der Eingang dazu ist in der Staig, aber schon in der Ebene. In der Mitte desselben gehet eine Felsenbank queer herüber, worauf man sitzen und stehen kann: Unter ihr kann man gebükt hinunter schlupfen, und erblikt sodann ein senkrecht in den Felsen hinuntergehendes Loch, wie weit aber? weißt man nicht. Hier ist auch des Sommers noch Schnee. Dieser Roßberg, der lauter Buchen trägt, ist der höchste in der ganzen Gegend; die Aussicht davon ist fast unbegränzt: gegen Norden gehet sie über die gegenüberstehende Berge Buchhalden, gegen Hülben und die dortige Alp; gegen Osten und Süden nach Ober-

Schwaben, die Schweizer- und Tyrolergebirge; gegen Südwesten nach dem Kniebis; gegen Westen über die Filder, das gesammte Unterland, und vermuthlich weit in die Pfalz, weil dieser Horizont dem Auge ganz unbegränzt erscheinet, da er über Flächen gehet.

Neuhausen hat nördlich, von Morgen gegen Abend seine Weinberge; den sogenannten Wingertberg, der etwas mehr als einen halben Mond formiret, und gegen Morgen sich an die Dettinger, gegen Abend aber an die Mezinger Weinberge anschliesset. Seine Spitze wird Hofbühl genennet, hinter welchem ein kleiner Viehtrieb sodann an den Hofwald gränzet, wobey das Terrain immer noch etwas steiget. Auf der andern Seite ziehet sich der mächtige Berg, worauf Rauhen St. Johann ligt, vom Dettinger Roßberg her, schliesset das Glemserthal ein, und strecket sich weit hin gegen Mittag, bis über Eningen. Oben an der Staig, welche von hier auf Rauh St. Johann führet, erhebt sich ein ganz freyste- hender Felß, des Wolfsfelß genannt, welcher die Aussicht bis in die Heilbrunner Gegend, und auf den Kniebis gewäh- ret, und zur Sicherheit derer, welche diese vortrefliche Aus- sicht geniessen wollen, mit einem grünen Geländer umgeben ist. Hier schlingt sich der Berg in einem halben Circul herum, und unten im Kessel ligt Glems.

Mezingen ligt an der Spitze des Winkels, wo das Ura- cher- oder Ermsthal, und das Thal, worinnen Reuttlingen ligt, zusammenstossen. Bey Mezingen erweitern sich beyde Thäler sehr, und der Ort hat nicht nur deßwegen eine höchst angenehme Lage, sondern auch wegen dem herrlichen Anblik der schönen und vielen Weinberge, der mit unglaublich vielen

Obst-

Obstbäumen besezten Wiesen, des fruchtbaren Ackerfeldes, und der hie und da lieblich untermischten dicken nnd wohl angepflanzten Waldungen.

Gegen Osten ligt der sogenannte **Weinberg**; gerade zwischen **Mezingen** und **Neuffen**. Er ist durchaus auf der gegen **Mezingen** sehenden Seite mit Weinstöcken besezt. Die sehr angenehme Aussicht auf diesem **Weinberge** geht über die Filder, bis **Plieningen**, die Gegend **Nürtingen** zu, und weit über **Reuttlingen** hinaus. Ueber diesen Berg gehet der Weg nach **Kohlberg** und **Neuffen**. An der Nord- und Westseite ist er mit einer dichten Laubholzwaldung bedekt. Es zeigen sich auf dem Berg hin und wieder Findlinge von rothgestreiftem Marmor; den Felsen selbst, wovon diese Geschiebe abgerissen sind, hat man noch nicht entdekt. Oben im Walde findet man einen feinen Sand, der von Goldschmieden, Gürtlern ꝛc. zu Gießflaschen gebraucht werden kann, auch schon in die Münze abgeholt worden ist. Auf dem oberslen Theile des Berges, an der Abendseite, ist ein See, der von zusammenlauffendem Regenwasser gemacht, wenigstens unterhalten wird; von ihm riselt jedoch ein kleines, klares, quellartiges Bächlein den Berg herunter. Weiter Nordostwärts hin ligt ein ganz abgesonderter Berg, der sich in einer einzelnen Spitze erhebt, der **Sanct Floriansberg**. An 3 Seiten ist er gleichfalls mit Reben besezt. Weil die Reben am unteren Theile leicht vom Froste litten, die Erde öfters rutschte, und die Reben wegen dem nahen kalten Letten bald wieder abgiengen, so kamen die Weinberge in Abgang; es wurden aber die Einwohner von der Universität Tübingen und dem Spital Urach, welche Zinß und Gefällwein an diesem Berge zu erhebrn haben, bey Verlust des

Besitzes angehalten, die Weinberge wieder in Aufnahme zu bringen. Auf der Abendseite, wo er mit dem auf dem Weinberg stehenden Spalerwald eine tiefe Klinge hat, hat er auch einen Wald von Laubholz. Oben auf dem Berge findet man kaum noch Rudera eines alten Schlosses oder Klosters, wozu ein schöner Staffelweg aus Quadern, führet, insonderheit verschiedene Tiefen, als Ueberbleibsel von Gewölben. Nordwestwärts ligt ein geringerer Berg, der Wittberg (Widberg, von dem ich unten noch reden werde), er gränzet oben an einen Wald, und daher werden die auf ihm liegende Fruchtfelder, wegen der starken Wildfuhr geringe geachtet und wenig gebauet, ob sie schon guten Boden hätten. Endlich gegen Süden raget das Alpgebirge mit seinen steilen und kahlen Felsen herein. Gegen Abend ist das Thal offen, und die Aussicht an die Achalm frey: Gegen Mitternacht gehet theils das Ermsthal fort, theils ist freye Aussicht gegen Nürtingen.

Weiterhin, bey Riederich, Bempflingen und Neckar-Tenzlingen verflächet sich das Terrain immer mehr, und die Erms ströhmet nur zwischen ganz unbedeutenden Bergen, oder gar nur Anhöhen dahin, bis sie sich am lezteren Orte in den Neckar ergießt.

II. Anmerkungen aus dem Mineralreiche.

Der Ermsfluß ströhmet zwischen lauter Kalkgebirgen dahin, und diese können als die eigenthümliche Gebirgsart (Petra ordinaria) dieser Gegend angesehen werden. Es ist sehr begreiflich, daß dieses Kalkgebirge ungemein viele Gattungen, Arten und Abänderungen dieses Gesteins enthalte, ja man

darf

darf sagen, daß es fast die meisten der bisher bekannten, und für einen eigenen Forscher noch die besondersten Mischungen, so wie für das Auge die auffallendsten Abwechslungen von Gemenge aufweise. Das Thal selbst hat eine mächtige Lage von Tufstein auf sich liegen, der eben ienen aufgelösten und hier wieder zusammengesinterten Kalkstein zum Ursprung hat. Unzählige Stalaktiten (Tropfsteine) hängen in den Höhlen herunter, und werden an den Wänden und auf dem Boden auf gleiche Weise erzeugt, welche, wenn man sie anschlägt, einen Klang von sich geben. Dieser Tufstein ist in Seeburg und Wittlingen in grosser Menge zu finden. Die Grundlage von Urach ist lauter Tufstein und Tufsteinsand: alle Keller stehen und sind in diesem Grunde; doch findet sich dabey kein Wasser ein. Der Tufsteinfelß (welcher gehauen, geschnitten und versägt werden kann, erst an freyer Luft hart wird, und ungemein dauerhaft ist) strecket sich auf 40 — 50 Fuß in die Teuffe, und sodann folget ein bisher noch unergründeter Tufsteinsand. Diese starke Tufsteindecke verliert sich jedoch unterhalb Urach immer mehr, je näher die Erms ihrem Ausflusse kommt, und in der lezten Hälfte ihres Gebiets wird sie ganz unsichtbar.

Die Kalkgebirge dauren bis an den Neckar fort; selbst die grösseren Kiesel oder Geschiebe der Erms werden zu Kalk gebrannt. Ich will einige Kalksteinarten näher anzeigen.

Von Kalkspath, in stänglichten abgesonderten Stücken, (wenn die äussere schmierichte Decke weg ist) helle glänzend, finden sich ganze Felsen um Urach.

Das sogenannte Mauchenthal liefert unter dem Namen Mauchenthalerstein eine sehr harte gelblichtgraue Kalksteinart in Menge; der Stein nimmt eine schöne Politur

an, und ist des Namens von Marmor nicht unwehrt; bricht in übereinander liegenden Bänken und Lagern von verschiedener Mächtigkeit, er wird aus einem Steinbruch als ein guter Baustein gefördert; auch werden in Urach viele Farbe-Reibsteine daraus verfertigt. Er hat öfters kleine Nieren von Kalkspath in sich, der auch zuweilen verwittert ist; ja er selbst ist an seiner Oberfläche, welche der Luft ausgesezt war, manchmal so stark verwittert, daß er weis abfärbet.

Auch im Vöhrenthal, oder sogenannten Faitel, bey Urach, wird Kalkstein angetroffen, und zwar: dichter rauchgrauer: ferner Kalkspath, der zum Theil in Rhomben von mittlerer Grösse, zum Theil in sehr kleine spizwinklichte dreyseitige Pyramiden krystallisirt ist; dieser Kalkspath ist mit einer gelben Eisenocker überzogen: ferner dichter gelblichter Kalkstein mit graulichten schwarzen Flekken, und etwas Kalkspath; in seinen Klüften ist häufig Bohl. (S. unten.)

In beyden Thälern, besonders dem lezteren, findet sich auch vielfärbichte grobkörnichte lockere Kalkbreccia.

Uebrigens äussern sich diese Kalkgebirge auch in häufigen zum Theil vortreflichen wirklichen Marmorn, davon diese Gegend ausserordentlich viele Abwechslungen aufweisen kann; daher auch ehmals bey Anfang des Stuttgardtischen Residenz-Schloßbaues zu Urach eine eigene Schleif- und Poliermühle errichtet wurde. Manche sehr schöne Arten zeigen sich zwar bisher meistens nur noch als Geschiebe, oder Findlinge, allein ihr Mutterfelß möchte wohl selten weit entfernt seyn.

Bey

Bey Hinterweiler und Grabenstetten ist weislichter, mit rothen Tupfen: graulichter, mit bräunlichten und dunkelrothen Flecken.

Die südliche Seite der Alpgebirge bey Wittlingen ist meistens Marmor mit ziegelrothen Streifen.

Der Felß des Bergschlosses Hohen-Wittlingen hat schwarz und weis gestreiften Marmor; auch schwärzlicht grauen dichten Kalkstein mit gelben und weissen Flecken und krystallisirten Kalkspath-Nestern; auch rothen mit weissen Streifen.

Die ganze Staig, welche von Wittlingen in das Vöhrenthal gegen Urach führet, hat verschiedene schöne Marmorarten.

Zu Seeburg ist gelblichter mit weislichten Adern; auch ein blaulichter.

Neckar-Tenzlingen hat grauen mit braunen zarten Punkten und schwärzlichten Fäden.

Herr Prof. Gmelin führet (im Naturforscher XIII St.) als Uracher Marmor an: einen einfärbichten, gelb; einen geaderten, fahl, mit starken schwarzbraunen Adern.

Sonst sind die Kalksteine der Berge meistens weislicht und blaulicht. Zwischen den meist horizontal liegenden Bänken und Lagern ligt öfters blauer Schieferthon, sonderlich in mehrerer Teuffe. Die zu Tage liegende Felsen sind meistens ganze Massen von ungeheurer Grösse, von denen, wo sie kahl sind, manchmal Stücke sich ablösen und herunter stürzen, wie es z. B. 1787. durch Erschütterung vom Donner geschah, da eine 10 Fuß grosse Felßmasse auf die Wiesen bey Urach herabstürzte.

Noch habe ich auch von anderen Gebirgs-Arten zu reden, welche im Vöhrenthale und dem, dasselbe einschliessenden, Faitelgebirge gefunden worden. Dahin gehöret:

Ein kleinkörnichter gelblichtgrauer Sandstein, von ungleichem Korn, dessen Bindungsmittel kalkartig ist; das Ganze stellet eine Art von kleinkörnichter Kalkbreccia vor.

Eine andere noch feinere graulichte kleinkörnichte Sandstein-Art, mit einem kalk- oder vielmehr mergelartigen Bindungsmittel.

Eine merkwürdige Art Sandstein, dessen sehr reichliches und sehr ins Aug fallendes schwärzlichtgraues Bindungsmittel Kalk ist; die ungleich grosse Körner sind dunkler schwärzlicht und graulicht; hie und da ist fleischrother Feldspath in ganz kleinen Theilchen, und etwas Hornblende, und noch sparsamer ganz zarter Glimmer eingemengt. Auf der Oberfläche sind öfters einzelne Körner ausgewaschen, daher er auf einer Seite, wo er am Tage anstund, porös zu seyn scheinet.

Vor allem aber verdienet hier die gröste Aufmerksamkeit **ein wirklicher Basalt; der erste, der im Herzogthum Wirtemberg, wo nicht aufgefunden, doch dafür erkannt, und als solcher hier erklärt und aufgeführt wird.** Ein Fossil, das in den neuesten Zeiten durch den Streit der Mineralogen sehr in den Ruf gekommen, ob sein Ursprung einem alten erloschenen ehmaligen feuerspeyenden Berge zuzuschreiben sey, oder auch durch eine Entstehung auf dem nassen Wege erklärt werden könne? Gegenwärtiger Basalt wurde mir nebst der so eben angeführten lezteren Sandstein-Probe unter dem

ge

gemeinschaftlichen Namen des Vöhrenthaler-Steins zugesandt. Das erstere erhaltene Bruchstük hielt zwar weniger Hornblende, als die nachmals erhaltene, zeichnete sich aber schon sehr merklich von jenem Sandstein aus, und wurde von unserem berühmten und erfahrenen Herrn Berg-Rath Wiedemann (über dessen Besiz nach seinen bergmännischen Reisen sich unser Vaterland nun billig Glük wünschet) auch sogleich für das, was es ist, erkannt, nemlich für:

Verwitterten Basalt mit häufig eingemengter basaltischer Hornblende, die gröstentheils auch verwittert ist, und daher wie bräunlichte Rostflecken aussiehet.

Herr Bergrath hielte sogleich damals dafür, daß dieses Stük höchstwahrscheinlich von einem grösseren Geschiebe losgeschlagen sey, und wünschte nebst mir noch weitere sorgfältige Untersuchung, ob sein eigentlicher Geburtsort nicht auszufinden seyn möchte. Ich traf daher die Veranstaltung, daß mir noch weitere Proben geliefert wurden, und auch diese ergaben sich als:

Graulicht-schwarzer dichter Basalt, mit sehr häufig eingemengter Hornblende und grünlichtgelben kleinen Chrysolithkörnern (weit häufiger als bey der ersteren Probe,) die an der Oberfläche des Stüks so wie die basaltische Hornblende, in einen gelblichtbraunen Eisenocker aufgelöst worden.

Nach einer erhaltenen Nachricht kann man diesen Basalt im sogenannten Faitel, oder Vöhrenthal und Gebirg in beträchtlichen Massen haben. Es fängt nemlich oberhalb der Sirchinger-Staig gegen über der Vöhrenberg an,

von wo an das Vöhrenthal ausgehet, und erstreckt sich bis an die Erms bey der Burg Wittlingen, wo man noch dergleichen Steine in Menge findet, die sich in die Tiefe strecken; so wie auch an der Wittlinger-Staig. Der eigentliche Mutterfelß aber ist noch nicht entdeckt, sondern es sind bisher nur Findlinge oder Geschiebe. Eine andere Nachricht sezt hinzu, dieser Vöhrenthaler-Stein liege flözweise, und scheine die Sohle vom Kalkstein zu machen (oder ist dieses etwa obige zulezt angeführte Sandsteinart?). Noch eine andere sagt, dergleichen (demnach Basalt-) Steine finden sich auf Dottinger Markung auf der Alp, auf ebenem Felde und in dasigem sogenannten Eisenrittel in Menge, und strecken sich in die Tiefe, ohne hervorragende Felsen, woselbst auch obige eingesandte zwote Probe gefunden worden: insonderheit aber finde sich diese Gebirgsart an der Alpengebirgskette gegen Urach in Menge; und dieses wäre also auf der südwestlichen Seite der Erms, so wie erstere declarirte Basalte sich auf der östlichen Seite finden, und der Basalt wäre also eigentlich auf der Alp oder am Trauf der Alp gegen Urach zu, zu Hause. Wie von Dottingen und solcher Gegend so leicht Geschiebe dieses Fossils ins Vörenthal, und zwar nur vornemlich dahin gelangen möchten, ist nicht sehr leicht sich vorzustellen. Nähere Erkundigung konnte nimmer eingezogen werden, indem mir die Proben zu einer Zeit erst zukamen, als man in der Druckerey bereits an der Gegend um die Erms zu setzen angefangen hatte. Ich darf aber die angenehme Hofnung machen, daß der Herr Berg-Rath Widemann, als der competenteste und erfah-

fahrenste Richter über diesen Gegenstand, vielleicht diesen Sommer diese, aller Betrachtung sehr würdige, Gegenden selbst besuchen, und durch seine bekannte Einsichten diesen Theil der Naturgeschichte und Oryktographie in ein helleres Licht setzen werde. So viel scheint mir vorläufig aus der Gestalt des ganzen Bezirks zu schliessen erlaubt zu seyn, daß die Anhänger der Hypothese vom vulkanischen Ursprunge des Basalts wohl nicht viel bey Entdeckung dieser neuen basaltischen Gegenden gewinnen dörften. Von der Gegend um Dottingen (einen Filialort von Steingebronn), kann bey Beschreibung der Alp im folgenden Hefte vielleicht auch mehreres hieher gehöriges gesagt werden. Mir waren bisher von dorther nur Sumpf- und Rasen-Eisensteine bekannt.

Aus einer sich auszeichnenden vielfärbichten Kalksteinbreccia bestehet ein vornen runder und hoher Felß der Ulmerstaig gegen über, der sich in der hinteren Zittelstatt erhebet, wie nicht weniger in der Ulmerstaig selbst zu Ende derselben gegen Urach zu. Die Hauptfarbe ist schwarzgrau; und in einem weissen kalkspathartigen Bindungsmittel liegen weißlichte, hellgraulichte, fleischfarbicht und röthlichte Kalksteinkörner; selten ein Quarzkorn, das noch seltener feuriggelb und helldurchsichtig ist; unzählige weisse Glimmer-Punkten sind eingesprengt, die erst alsdenn sich lebhaft ausnehmen, wenn das Gestein gegen die Sonne gehalten wird. Die Breccia ist ziemlich hart, und ligt in Schichten, zwischen denen kalkspäthiger Sinter befindlich ist.

Bey Neuhausen, und sofort auf der südlichen, südwestlichen und westlichen Seite der Erms greift ein Ast von dem

am Neckar sich hinziehenden Sandgebirge ein; hier ist die Farbe der Sandsteine röthlicht: auch äussert sich in dieser Strecke ein Floz von Schiefer, so alsbald unter der Dammerde ligt, und sein Streichen von Morgen gegen Abend hat; er sieht schwärzlichtgrau aus, und zeigt sich hie und da auch als das Bette der Erms, unter ihm ligt schwarzer Letten.

Bey Mezingen ergibt sich abermal eine geologische und oryktographische Merkwürdigkeit: nemlich ein sich äusserndes Grundgebirge. Es ist bald unter der Dammerde am S. Floriansberge feinkörnichter Granit mit graulichtem Quarz, weissem Feldspathe (beyde werden im Ansehen leicht verwechselt) und vielem schwarzen Glimmer. Der geschikte Verfasser der artigen Schrift: Achalm und Mezingen unter Urach. Ein Beytrag zur Topographie und Statistik von Würtemberg. Zum Besten einiger durchs Wasser verunglükten Familien in Mezingen zum Druk gegeben, 8. Tübingen 1790. ein fleißiger Beobachter und Liebhaber der praktischen Naturwissenschaft, fand nach S. 24. je mehr er die Erde wegscharrte, desto mehr abgerundete Granitstücke (also Geschiebe) von ungleicher Grösse; die grössere von $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, haben noch die ganze Härte des Granits, die kleinere aber zerbröckelten leicht, wovon er die Ursache im Uebermasse des Glimmers vermuthet, der sich in dem Gemenge zeige. (In ber Beschreibung sind durch einen Drukfehler die Wörter Quarz und Feldspath im Prädikat ihrer Farbe verwechselt) *).

Je

*) Der Aufmerksamkeit eben dieses Herrn Verfassers habe ich auch die Anmerkung zu danken, daß sich an dem Rangenberge, einem Berg zwischen der Achalm und den Alpen, an der Ostseite Eningens, weit härtere ebenfalls abgerundete Granitblöcke finden: der obere Bergtheil bestehe aus Kalkstein. Welche Bemerkung oben bey der Gegend um die Echaz noch einzuschalten ist.

Je höher man aber an dem Berg hinansteige, desto höhere Kalksteinfelsen ragen aus dem Berge hervor. Am Mezinger Weinberge fand er schwärzlichten Thonschiefer, um den Berg Bohnerz, mit Schwefel vererzten Eisenkies, und Ammonshörner in diese Substanz verwandelt. Der Wipberg (Widberg) enthält dünnblätterichten Kalkschiefer mit vielen innsteckenden Belemniten und anderen Petrefakten, auch selbst Fischabdrücken (wovon der Herr Verfasser ein Bild etwa 5 Zolle lang abgedrukt fand), auch in Schwefelkies vererzte Ammonshörner.

Recht eigentlich sind wiederum die Sandgebirge zu Neckar-Tenzlingen zu Hause: hier sind mächtige, dichte, und in eine grosse bisher noch nicht ganz erforschte Teuffe sich ziehende Sandstein-Felsen, von einem Korne, das zu Mühlsteinen treflich taugt; wozu sie ein fast unerschöpfliches Magazin darreichen: wie denn auch seit langer Zeit von hier aus eine Menge Mühlsteine nach allerley, auch sehr entfernte Gegenden, ausgeführt wird.

Die Gegend um Urach ist vornemlich reich an verschiedenen vorzüglichen Erdarten. Vor allen verdienet eine Thon-Erde angeführt zu werden, welche einer englischen Walkererde ziemlich nahe kommt, in dem Seeburgerthal (an der Burghalden), im Wittlingerthal, und um Urach sich häufig findet, und seit einigen Jahren erst recht benuzt wird. Sie ist nebst einigen anderen eisenschüßigeren, und daher stärker gefärbten Thonarten dieser Gegend von Herrn Prof. Gmelin zu Göttingen untersucht und seine Bemerkungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften 1780. 8. Jul. vorgelegt worden. S. Götting. Anzeig. 1780. Nr. 94. „Die Erde, mit welcher er seine Versuche anstellte, ist weislicht, grau, und im

Bruche

Bruche ziemlich dicht, zerspringt in muschelförmige Stücke, und hat, wenn sie befeuchtet wird, den wahren Thongeruch, und eine sehr grosse Zähigkeit; sie fühlt sich sehr fein an, und läßt beym Schlemmen nichts zurücke; die Kieselerde macht, wie die chymische Zergliederung zeigt, nur ungefehr den 4ten Theil aus; sonsten hält sie sehr wenig Kalkerde und einige Eisentheilchen, von lezteren aber so wenig, daß Herr Professor nicht glauben kann, daß diese bey den übrigen Eigenschaften, welche eine gute Walkererde in ihr vermuthen lassen, diesem ihrem Gebrauch im Wege stehen, um so weniger, da auch die beste Walker-Erden, die man bis jezt kennt, immer einige Eisentheilchen enthalten: so wie er auch aus ihrer Uebereinstimmung mit der Almeroder-Erde, und mit anderen, welche zu Pfeiffen, Fayence und Steingut gebraucht werden, muthmasset, daß sie auch zu feuerfesten Gefässen, vornemlich zu Schmelztiegeln und anderer besserer Töpferwaare, wenn sie in hinlänglicher Menge zugegen ist, dienen könnte." Sie wurde auch wirklich häufig nach Ludwigsburg und anderer Orten hin zum Walken der Tücher abgeholt. Auch in der Ulmerstaig bey Urach findet sich diese Erde sehr schön und fein; sie gibt einen Schaum wie Saife, und hat auch den nemlichen Glanz im Schnitt; neben ihr streichet in einer kleinen Ader eine Art Wunder-Erde, sie siehet veilchenblau aus, und gibt ebenfalls einen weissen Schaum von sich: die Grube davon ist aber nun gänzlich eingestürzt.

Auch darf ich die um Urach befindliche Siegel-Erden nicht vergessen: eine rothe, der Japanischen ziemlich ähnlich, trift man in der Wittlinger-Staig an; sie findet sich auch im Faitelberg, in Felsenklüften (als Steinmark). Die eigentliche hiesige Siegel-Erden sind ganz blaßgelb und etwas höher gelb.

Ich

Ich führe in der Anmerkung *) die von *Lentilius* in *Eteodrom. Med. Pract.* hieher gehörige Nachricht an. Bey Urach im Saitel gibt es sehr schönen Oker, und er bricht ziemlich mächtig: es

*) Bolum Würtembergicam quod attinet, in quibusdam de materia medica scriptis autoribus talis fieri mentionem, est in propatulo. Ipse Schroederus in Pharmacop. Lib. III. bolum Würtembergicam Francofurtensibus usualem esse scribit, quem sequitur Hofmannus in clave, et Valentini L. I. C. I. §. 8. Mus. Museor. Ex qua provincia autem nostri Ducatus illa Bolus eruatur, ubique est altum silentium, immo hodie adhuc erutam Francofurtum vehi, nemini, quod sciam, per somnium notum. Necesse tamen id olim factum esse, tractuque temporis, fortasse bellorum injuria, venisse in desuetudinem. Ante breve tempus minera bolaris nova inventa est in ditione *Uracensi*, qua loco boli armenae, vel aliarum terrarum Silesiacarum, pari effectu interne et externe utimur. Duorum hae boli sunt generum, colore distinguendorum. Altera bolus est ochrea, i. e. pallidule flava, altera colore magis ad album vergente. Utraeque tactu pingues, facile solubiles, linguae adhaerentes, omnibus aliarum bolorum proprietalibus praeditae. In orbiculos formari et signari se patiuntur, itidem aliarum more. Tentavimus has bolos, si quid possent ad absorbendnm acidum. Bolus orientalis ad spiritum vitrioli et nitri plane quievit, quod sum miratus. Boli autem Würtembergicae flavae Drachm. dimid cum ebullitione levi destruxit Spir. Vitrioli gtt. XVII. et Spir. Nitri gtt. XXXIII. Boli ex pallido albae dimidiam Drachm. Spir. Vitr. intactum reliquit, spiritus autem Nitri gtt. XIV. cum ebullitione valde debili destruxit. Unde tamen conficitur, nostris bolis, quam orientali, fortius alcali inesse. Quamvis et hoc pateat, acidum absorbendi fine bolos et terras signatas omnes non admodum efficaciter praescribi, quum dentur alcalia longe fortiora. Nec minus verosimile, si qua bolis ac terris inest vis alexipharmaca, eam absolvi magis obtundendo acrimoniam quamlibet salinam per pinguedinem suam, quam acidum absorbendo. Interim in nos etiam proverbium: Tute lepus es, et palpamentum quaeris. Neglleximus hactenus nostras bolos, exteris meliores. Utimur, ni fallor, orientali bolo, non, quia melior, sed quia orientalis."

es findet sich unter solchem ein ganz schwarzer, der dem italiänischen nahe kommt; im Feuer brennt sich dieser ganz hochroth. Im Saitel stekt zwischen den Klüften eines dichten gelblichten Kalksteines mit graulicht schwarzen Flecken, häufig sehr feiner saifenartiger **Bohl** (oder gelblicht brauner eisenschüßiger Thon, welcher, nachdem er gehörig geschlemmet worden, statt des gewöhnlichen Ockers zur Malerey brauchbar ist. **Trippel** liefert das vordere Saitelgebirg. Die hiesigen Hafner nehmen ihre gemeine Erde, welche sich roth brennet, aus dem Kolzenthal, sonsten zeichnet sich von **Hafner-Erden** dieser Gegend die zu **Dettingen** aus; die allerbeste aber wird zur **Neckar-Tenzlingen** gegraben, welche auch von der ganzen Nachbarschaft hier abgeholt wird. Auch Ziegler finden ihre Erde zur rothen Waare hier vorzüglich gut. Zu **Wittlingen** wissen die Einwohner ihre viele und brauchbare rothe Ziegler-Erde besonders auch zu ihren Strohdächern, den Heerd damit zu schlagen ꝛc. wohl zu gebrauchen. Auch gibt es hier weissen Letten, der besser und zäher ist, als der rothe; er wird aber nur mühsamer beygebracht und ist mit vielen Steinen vermischt.

Petrefakten sind in den Kalkgebirgen sehr häufig eingeschlossen; auch finden sich zuweilen lose, auch in der **Erms**. Grabenstetten liefert viele Fragmente vom versteinten Seeigel (Echinus Marinus), und **Urach** im Kalkstein sitzende Ammonshörner öfters von 1 — 1½ Fuß im Durchmesser. Auch **Mezingen** hat viele Ammonshörner, Belemniten, wie auch je und je Fischabdrücke in Schiefern.

In der Gegend von **Bempflingen** findet man artige Stücke von **Gagaten**.

Auf

Auf Torf hat man zu Wittlingen und anderen Gegenden der Alp (wovon anderswo) deutliche Spuren, auch an manchen Thalorten darauf Vermuthung, die jedoch bisher nicht weiter verfolgt worden ist.

An Erzen kann diese Gegend ihrer Natur nach nicht ergiebig seyn. Vom Golde der Erms siehe oben. Schwefelkies hat es hie und da, vornemlich zu Mezingen auf dem Widberg. Das übrige Erz dieses Bezirks ist blos Spur auf Eisen, und ziemlich vieles Bohnerz. Im Faitel bey Urach ist ein sehr grosser Reichthum von Geschieben von Eisenerz allerley Art: daselbst soll es auf der Sohle des schon oben angeführten Ockers ein wirkliches Streichen eines schmalen Eisenganges haben; nicht weniger sind im Faitel (oder Vöhrenthal) Findlinge von Stuferz und Glaskopf. Von dergleichen Eisengeschieben aus dem Faitel habe ich als Beyspiele vor mir:

Ein Stük späthigen Eisenstein, das auf einer Kluftfläche, mit bunten, metallischen Farben angelaufen ist. Man hielt sie für Kupferschweif; allein dergleichen Farben kommen weder von Kupfer noch Schwefel, sondern blos allein von eisenschüßigen Guren.

Dichter brauner Eisenstein, mit gelbem Eisenocker umgeben; kommt in abgesonderten abgerundeten Stücken vor.

Gemeiner brauner blätterichter Eisenstein mit schwarzen Flecken; aus der Wittlinger-Staig.

Gemeiner brauner Eisenstein mit dichtem gelbem Eisenocker umgeben; der leztere scheinet durch die Verwitterung von späthigem Eisenstein entstanden zu seyn, weil er noch meistens eine vollkommene blätterichte Textur hat, woher

das

das schielende dieses Eisenockers kommt. (Daß sich spåthiger Eisenstein, Stahlstein, Pflinz, weisses Eisenerz, manchmal gånzlich in dergleichen Ocker auflöse, davon, sagte mir Herr Bergrath Wiedemann, hat man in Steyermark die überzeugendste Beweise.)

Eine Art von spåthigem Eisenstein, so den Uebergang in Kalkspath macht, mit braunem Eisenstein, der immer in concentrischen, linienbreiten Schaalen sich ablößt.

Vorzüglich reich an Bohnerz ist Grabenstetten, wo dergleichen auf der ganzen Markung håufig ausgestreuet ist: es låßt sich hieraus auch der in der Höhle Falkenstein befindliche Eisensand erklåren, wovon wir nun wirklich bey den vergeblichen Erzversuchen in diesem Gebirge reden wollen.

In der Höhle Falkenstein, zwischen Grabenstetten und Urach, wurden nemlich seit etwa 10 Jahren viele vergebliche Versuche auf Erz, und besonders auf Gold betrieben, die vornemlich auswårts manches Geschrey verursachten, und wovon die Geschichte folgende ist. Vor vielen Jahren gieng die Sage, daß ein Müllerknecht, aus der Schweiz gebürtig, grosse Schåtze, an Goldzapfen, aus einer Höhle bey Seeburg, Uracher Ober-Amts durch ein Stemmeisen abgestuft und sich bereichert habe. Vergeblich wurde diese Höhle gesucht, und endlich der Falkenstein vor diese Schazkammer ausgegeben. Dieses ist auch die Ursache, warum seit 30, 40 Jahre, viele In- und Auslånder sich in den Falkenstein gewagt, und Zapfen von Wassersinter abgeschlagen, und solche für Goldzapfen, bis zu angestellter Probe, gehalten haben. Die erste Gesellschaft brachte ein Papierer aus Böhmen, der sich zu Lenningen aufhielte, zusammen, und so wurde verschiedene Jahre, ohne Vorwissen des

Berg-

Bergamts, nach den vermeintlichen Schätzen gesuchet; endlich aber ein Schurfschein der Ordnung gemäß gesucht und erhalten, die Gewerkschaft aber von dem Bergamt, da die Stuffen in der Probe nichts gehalten, öfters und ernstlich erinnert, von solchem Bau abzustehen. Der Papierer machte sich endlich aus der Sache, statt dessen aber trat Joh. Jac. Rehfuß auf, der vormals in Heilbronn Wirth- und Handelschaft getrieben, sich vor einen Probierer ausgab, der von dem General von Tennemann in Würzburg eine cabbalistische Rechnung erhielt, worinnen er ihnen den Weg weisen wollte, wohin sie sich in dem Falkenstein, das Golderz zu bekommen, lenken müßten. Diesem nach wurde die Arbeit ins frische Kalkgebirg mit einem Sizort getrieben, wozu 2 Berghäuer angestellt worden, die aber, als sie keine ordentliche bergmännische Arbeit angetroffen, wieder Abschied genommen. Rehfuß mußte also die Arbeit allein verrichten, welcher aber seiner cabbalistischen Rechnung nicht getreu verblieben, und sich nur dem Gestein, wo er am meisten Schmeerklüfte angetroffen, und es also am meisten Vortheil in der Arbeit gegeben, nachgewendet. Derselbe ist anfänglich gegen Mittag, dann zwischen Mittag und Abend, und endlich ganz gegen Morgen, in allem aber gegen 40 Lachter im Kalkstein aufgefahren. Vor Ort kommen verschiedene Schmeerklüfte zusammen, und machen das Kalkgebirg faul; daselbst hielt Rehfuß das Gestein rechter Hand für das beste Golderz. Er gestand aber, als er vom Bergamt vernommen wurde, bald ein, daß er weder von Gängen und Gangarten etwas verstehe, noch etwas gründliches vom Probieren wisse. Wie denn überhaupt in dem ganzen Berg Falkenstein, seiner Natur nach, nichts metallisches zu finden ist,

und das Kalkgestein, mit seinen durchwebten Schmeerklüften, welches sich bis in das Tiefste des Gebirges senket, weder Gänge noch Flöze aufkommen lässet, worinnen sich Erzarten erzeugen können. Die gröste Verführung aber geschah durch einen so-genannten Bergrath Riedel, der den Interessenten versprochen, aus solchem Gebirg von 1 Centner, 1 M. 5 bis 6 Loth feines Gold zu laboriren: wobey jedoch viele der Interessenten aus-gesagt, daß Riedel vor allen Dingen 500 fl. baares Geld von ihnen verlange. Bey obiger Beschaffenheit nun, und da bereits auch schon im Jahr 1777. ein Bürger von Grabenstetten sein Leben in dieser Höhle eingebüßt, ergieng 1784. der gnä-digste Befehl, daß nicht nur, zu Vorbeugung weiteren Unglüks, der Zugang zu der Höhle in den Berg Falkenstein vermacht, sondern auch den Leuten der fernere Bau in dieser Höhle durch das Herzogl. Oberamt Neuffen niedergelegt und durch, an die Herzogl. Oberämter Neuffen, Pfullingen und Urach erlas-sene, Rescripte jedermänniglich sowohl wegen Besuchung der Höhle, als einem lebensgefährlichen Ort, als auch wegen Auf-wendung der Kosten zu einem Bergbaue in demselben verwarnet werden solle. Dessen ungeachtet verursachte obige Riedelsche Vorspieglung in eben dem Jahr 1784. eine neue Gewerkschaft, welche unter ihrem Anführer Anton Wunsch, von Burghagel aus dem Pfalz-Neuburgischen, ansuchte, in dem bey Gra-benstetten befindlichen Berg Falkenstein ein Bergwerk anzu-legen, wo ihnen, nach vorgängiger ernstlicher aber vergeblicher Verwarnung, ein Schurfschein, mit Ausschluß aller Untertha-nen, ertheilt wurde, den Versuchstollen durch geübte Bergleute nach der Bergordnung, wie eine andere Grube, zu betreiben. Dieser von ihnen sogenannte St. Antoni Wendelins Stollen

der

der an einem neuen, jedoch nichts als etwas weniges Eisen haltenden Orte betrieben wurde, enthielt nun eben so wenig tröstliches, als der alte verlassene, und überhaupt das ganze dortige Gebirge: nichts desto weniger suchten sie noch in eben dem Jahr um die Erlaubnis an, eine Schmelzhütte bauen zu dörfen, so ihnen aber abgeschlagen wurde. Hiebey beruhigten sie sich aber nicht, sondern wiederholten ihre Bitte wegen Erbauung einer Schmelzhütte bey Sr. Herzogl. Durchl. unmittelbar, und wurden mit ihrem Gesuch abermals abgewiesen. Als nun gedachter Wunsch und seine Gesellschaft sowohl bey der Herzogl. Rentcammer, als dem Herzogl. Oberbergamt 1787. vorgestellt, daß sie durch die besonders zu Frankfurt gemachte Schmelzproben überzeugt worden seyen, daß der in dem Berg Falkenstein gewonnene Sand dem Centner nach 12 Loth Gold und 3 Loth Silber halte, so ward, um diß Orts überzeugt zu werden, ob ermeldter Sand nach diesem Vorgeben etwas metallisches, und was insbesondere? enthalte, dem Oberamt Neuffen aufgegeben, zwey vertraute, ehrliche und verständige Personen abzuordnen, und an dem Ort, wo der Sand gegraben werde, eine starke Schachtel dieses Sandes in Gegenwart des Wunsch füllen, solche mit dem Pettschaft der Urkunds-Personen und des Wunsch versieglen zu lassen, und diese solchergestalt wohl verwahrte Schachtel zum Herzogl. Oberbergamt einzusenden. Dieser also nach der Vorschrift in Beyseyn des einen Interessenten genommene und versiegelt eingeschikte Sand wurde hierauf dem hiesigen Münzmeister Herr Zeugelin zugefertigt, um dessen innerlichen Gehalt durch das Feuer zu untersuchen, welches dann geschehen, und nach dem von ihm ausgestellten Certificat 1786. 21. Octob. in ermeldtem Sand

P 2 weder

weder von Gold noch von Silber etwas, wohl aber einige Eisentheile vorgefunden worden. Und diese mit dem vorgeblichen Goldsand angestellte Schmelzprobe stimmte auch mit denen von Herr Bergmeister Rösler zu Alpirspach angestellten vielen Proben, sowohl im Feuer, als durchs Amalgamiren, vollkommen überein; daher wurden jene abermals mit ihrem Gesuch zu Erbaunng einer Schmelzhütte bey Urach abgewiesen. Alle diejenige, welche die Probe gemacht, haben den Eisensand nicht selbst in der Grube abgeholt, und können also unmöglich bezeugen, daß der Falkensteiner Eisensand Gold und Silber halte, sondern nur derjenige Sand, welcher ihnen von Anton Wunsch et Conſ. zum probiren übergeben worden, und wissen also nicht, ob solcher vorher durch die Ueberbringer, mit Gold und Silberkräz vermischt worden, worüber man ziemlich Licht bey der Probe erhalten, welche Herr Münzwardein Adjunkt Hille in Frankfurt gemacht hat. Der von dem Churfürstl. Pfalz-Zweybrückischen Special-Münzwardein, Herrn Carl Spuecher bey den Akten abschriftlich liegende Probier-Schein zeigt aber nur auf den Centner $2\frac{1}{2}$ Loth Silber an, und in diesem würde es nichts geheissen haben, wenn der Herr Wardein den Gehalt des zum Schmelzen zugesezten Bleyes, Bleyglas, oder Glöth, vorher besonders untersucht, und wie natürlich, von dem angegebenen Gehalt abgezogen hätte. Und ein gleiches ist von einigen anderen hier in Stuttgart angestellten Proben zu sagen. Vergeblich bot man, zu Erspahrung der Kosten, den Interessenten in der herrschaftlichen Schmelzhütte S. Christophthal den erforderlichen Plaz zu Einrichtung ihres Ofens und ihrem, wiewohl fruchtlosen Probschmelzen an; sie wollten lieber in der Entfernung von der Aufsicht des Berg-

Amts

Amts ihre Sache treiben, und ihr angenommener Betrüger Riedel sein Projekt durchsetzen, Gold genug dem Eisensand zuzusetzen, dadurch reiche Goldblicke auszuheben, den Falkenstein als ein Goldbergwerk auszurufen, folglich aus einer Kuxe etliche 1000 fl. zu lösen, und mithin einen ganz enormen Betrug und und Beutelschneiderey bey Unwissenden zu spielen. Uebrigens hatte sich die Gewerkschaft wegen Nachläßigkeit in Abtragung der Gebühren, und Betreibung des Baues, der Erlaubniß des Schürfens bereits verlustig gemacht, und nach den Bergrechten alles ins freye gegeben.

Diese mit Vorsaz etwas weitläufiger erzählte Geschichte seye ein Beyspiel von der bey allen vernünftigen Vorstellungen unüberwindlichen Hartnäckigkeit auf einem gefaßten Vorsaz dem Unsinn, sich betriegen zu lassen, von der Arglist der Betrüger, und von einer landesväterlichen Sorge, dergleichen Unternehmungen nicht zu begünstigen, sondern um jede Täuschung der Unterthanen um ihr Vermögen zu verhüten, solche keineswegs zu gestatten.

Auf die zu Wittlingen befindliche Gebirgsart, dorten schwarzer Sandsteinart, wie die obige Sandbreccien, von anderen Granatart genannt, worauf der ganze Flecken ruhet, wurden auch vor einigen Jahren von etlichen Bergleuten Versuche gemacht, und andere dazu eingeladen; sie konnten aber keine Gewerkschaft zusammen bringen, auch hat sich da noch nichts eigentlich bauwürdiges finden wollen.

III. Fruchtbarkeit.

Man muß das Gebiet der Erms nach allem Betracht sehr fruchtbar nennen, doch sind Wein- und vornemlich Obstbau, wie wir bald sehen werden, die vorzüglichste Produkte.

Im Fruchtbau ist Seeburg ganz zurücke, allwo vornemlich Wiesen sind. **Wittlingen** hat seine 3 Oesche, so wie auch 3 Wechselfelder, welche 9 — 12 Jahr wüste liegen gelassen werden, bis sie wieder eine Wildgaile haben, und sodann wechselsweise wieder gebaut werden. Auch zu **Urach** wird das wenige von Aeckern alle Jahr gebaut, aber auch reichlich mit Dünger gebessert. (Hier ist gegen einen jährlichen Canon die Culturfreyheit.) So wie sich das Thal erweitert, so vermehret sich auch der Fruchtbau. **Mezingen** hat allein über 1000 Morgen Acker, welche wirklich angeblümt werden; sie sind auch sehr ergiebig, und ein guter wohlgedüngter Acker kann 8 — 10 Scheffel geben, ja einige von den besten haben schon 10 — 12 Scheffel ertragen. Bey dem allem baut man dennoch nicht so viele Frucht, daß der Ort genugsam damit versehen wäre, welchem Mangel aber der sehr frequente Frucht-Markt reichlich zu Hülfe kommt. (S. unten.) Ueberhaupt baut man im Thal wenig Roggen, am meisten Dinkel, Gersten, und sodann auch Einkorn, Waizen, Erbis, Wicken, Welschkorn, Kraut, Hanf, Flachs, Erdbiren, mehr oder weniger, je nachdem jeden Orts Erforderniß, oder vielleicht auch öfters der Eigensinn der Einwohner es bestimmt. **Dettingen** liefert vorzüglich gute Gerste; hat auch einen glüklichen Hanfbau.

Der **Wiesenbau** ist im Thal und an den Bergen vortreflich, und gibt ein herrliches Futter, davon besonders **Mezingen** von seiner beträchtlichen Wiesenzahl von 1060 Morgen jährlich ziemlich nach **Urach** und auf die Alp ausführet, und noch weit grösseren Vortheil ziehen könnte, wenn ein noch auf der Markung vorhandener 844 Morgen starker Wiesengrund

nicht

nicht blos als Waide gebraucht wurde, oder gar als Haide unbenuzt bliebe.

Der Weinbau ist im Ermsthal ein beträchtlicher Artikul. Um den Ursprung des Flusses ist das Klima für Weinberge noch etwas zu rauh; zu Dettingen aber nehmen sie ihren Anfang. Der Weinbau wird hier nach der Hauptmann Gaupischen Methode schon seit langen Jahren betrieben; der Ertrag ist sehr ergiebig, die Qualität aber besonders bey den einzig hier angeflanzten Elbenstöcken geringe; wird jedoch durch die Menge ersezt. Neuhausen hat über 100 Morgen Weinberge, welche meistentheils auf der besten Sommerseite liegen, und sorgfältig gebaut werden. Alte Herbstrechnungen ergeben, daß der Morgen vormals schon 20, 30 auch mehrere Aimer ertragen habe. Unerachtet die Neuhäuser Weinberge zwischen den Dettingern und Mezingern mitten inne liegen, so liefert doch der hiesige Weingartberg einen Wein, der immer um 1 Rthlr bis 2 fl. höher als jene Nachbarn verkauft wird. (Der hiesige 84iger Wein galt 1786. 36 fl.) Auch Glems hat noch gegen 50 Morgen Weinberge eines trinkbaren aber geringeren Weins. Im ganzen Ermsthal zeichnet sich Mezingen durch beträchtlichen Weinbau aus. Selten dörfte der Weinstok irgendwo so ergiebig seyn als hier. Es hat sieben beysammen stehende Keltern. Was oben bey Neuhausen von älteren Zeiten gesagt wird, ist hier wirklich: es gibt viele Morgen, die in guten Jahren 24 — 30 Wirtembergische Aimer ertragen. Wenn der Morgen nur 6 — 8 Aimer gibt, so wird es für einen geringen Herbst gehalten. Vielleicht aber auch selten irgendwo mehr Fleiß auf den Weinstok nach allen Bauarten gewendet wird. Nur Schade, daß der Wein von so

schlechter Qualität ist; wozu theils der schlechte Saamen, theils das allzuenge Stocken beyträgt, da ein Morgen öfters auf 7000 Stöcke haben kann. Indessen wird er zur Erndtezeit häufig auf die Alp geholt: in Ulm wird viel zu Eßig verbraucht: auf den Fildern, in Tübingen und bis an die Donau hin, wenden ihn die Weinschenken zu Vermischung mit besseren Weinsorten an, um geringere hervorzubringen. Es sind etwas mehr als 300 Morgen Weinberge hier, sie liegen alle gegen die Morgen- und Mittagssonne an dem oben bemerkten Wein- und Floriansberg. Eine sehr artige Ausführung über den Mezinger Weinbau enthält die oben schon angeführte kleine Schrift: Achalm und Mezingen unter Urach. 8. Tüb. 1790. S. 40—48. Die übrigen Thalorte, vornemlich Bempflingen und Tenzlingen, tragen etwas weniger Wein, der aber besser und zugleich lagerhafter ist.

Der Obstbau macht in diesem ganzen Landesstrich einen sehr beträchtlichen Nahrungszweig aus. Schon oberhalb Urach hat Seeburg vieles, aber nur Winterobst: Wittlingen ebenfalls: hier werden wilde Stämme, welche hernach gepfropfet werden, als die besten befunden; sie dauren die Kälte aus und Hasen und Wild thun ihnen keinen Schaden, weil ihre Rinde bitter ist. Man hat hier auch schon mehrere Zwetschgen. Von Urach an wird der Obstbau von merkwürdiger Beträchtlichkeit: das ganze Thal, sammt den Rainen gleichen einem grossen Wald von lauter Obstbäumen. Um Urach geräth gutes Obst. Die meisten Gattungen *) von Aepfeln; Bachäpfel, Neapolitaner,

*) Ich habe schon oben erinnert, daß künftig eine Tafel der vielen in verschiedenen Gegenden des Landes mit vielerley Synonimen beleg-

litaner, Bihlmayer, saure Schafnasen, Schneideräpfel, Zürcher, Knaupäpfel, Fleiner, Spizsüßäpfel, Glasäpfel, Zinnbrecht ꝛc. Von Biren: Knausbiren, Grunbiren, Wasserbiren, Citronenbiren, Zweybutzern, Mannsbiren ꝛc. Zwetschgen, Pflaumen ꝛc. Kirschen, alle Arten. Welsche Nüsse die Menge. Wenn das Frühjahr günstig ist, hat man gemeiniglich einen grossen Segen von Obst zu hoffen. Eben so gleichet das ganze mit Obstbäumen besezte 1 Stunde lange Thal zu Dettingen einem Walde; man pflanzt Aepfel, Birn und Zwetschgen in gleicher Menge, und nach der mäßigsten Berechnung stehen über 100000 Obstbäumen auf der Markung. Gleich fruchtbar an Obst ist Neuhausen; hier, und in Glems pflanzt man insonderheit Schneideräpfel und Knaus- oder Pfullingerbiren; es wachsen hier aber auch feinere Arten, als Fleiner, Porstdorfer, Bachäpfel, Weisäpfel, Zürcher, Callvillerouge, Renetten, Bietigheimer ꝛc. Heubiren, Wasserbiren, Eyerbiren, grosse und kleine Zuckerbiren, Sommer- und Winterbergamotten ꝛc. Kirschen und Zwetschgen gibt es so viele, daß ein mancher Burger 50, 60 — 100 Simri dürre Zwetschgen machen kann. Nicht weniger ist zu Mezingen der gröste Theil der Wiesen mit Obstbäumen aller Art beflanzt. Neben dem Haupt-Thal sind noch besonders 2 Nebenthäler da, wo das Obst häufig geräth: das eine ist das Weinmarsthal, durch welches der Weg nach Tübingen führet, zwischen West und Norstwest, das andere Thal ligt Nordostwärts, und hat mehrere Namen; beyde Thäler sind etwas enge, und werden von rauhen Winden

belegten Obstarten folgen dörfte: ich muß aber zugleich anzeigen, daß dieses eine Arbeit von mehrerer Mühe und Zeit seye, als daß sie im nächsten Stücke schon gegeben werden könnte.

den überschlagen. Aepfelbäume kommen hier am besten fort, weil sie nicht so tief wurzeln, als Birenbäume; und von Aepfeln sind hier besonders 2 Sorten häufig: Brunn- und Schneideräpfel. Der Brunnapfel ist ein Winterapfel, hat ein sehr schönes gelblichtes grün und rothes Aussehen, mittelmässige Grösse, dünne Haut, reines und saftiges Fleisch und einen lieblichen Weingeschmak; gibt auch einen sehr guten Most, der sich etliche Jahre hält, und den Obstmostgeschmak unter dem Wein im dritten Jahre von selbst ablegt, und scheinet Mezingen ziemlich eigen, wenigstens da am meisten einheimisch zu seyn. Der Schneiderapfel ist röther gestreift, hat eine dickere Haut, zwar auch ein saftiges weinschmeckendes Fleisch, doch etwas trockener als jener. Beyde sind erst gegen Weyhnacht angenehm aus der Hand zu essen; der Schneideräpfel wohl noch späther; und beyde halten sich lange nach Ostern. Dieses sind nun die hauptsächlichste Obstorte, die das Obst theils unter dem Baum verkaufen, theils auch sehr vieles mosten, theils endlich auch dörren und so als einen sehr einträglichen Artickel an Gönninger Obsthändler oder auf andere Art mit grossem Nutzen verkaufen. Aber auch der übrige Theil des Thals hat vorzüglich guten Obstbau, nur weder Nuß- noch Kirschbäume. In Neckar-Tenzlingen schlagen Zwetschgenbäume sowohl in Quantität, als auch, gegen die Nachbarschaft, in Qualität, vor.

Höchstbeklagenswehrt ist der grosse Verlust, den diese obstreiche Gegend in dem äusserst kalten Winter 1788 — 89. erlitten; da die schönste Obstbäume im ganzen Uracherthal, besonders auch zu Mezingen erfroren; welches einen auf lange Zeit unwiederbringlichen Schaden verursacht. Zu verwundern

war

war hiebey, daß die in der Höhe stehende Bäume unbeschädigt geblieben, auch auf der Alp weit wenigeren Schaden erlitten haben. Mezingen, das leicht 15000 Bäume auf der Markung zählte, behielt kaum den 10ten Baum.

Die Waldungen bestehen meistens aus Buchen, um Seeburg und Wittlingen, auch aus Eschen, Birken, Steinlinden, Salen, Vogelbeerbäumen, und an dem Wasser Gaißbäumen. Eben so machen um Urach Weisbuchen das meiste Gehölz aus. Von Neuhausen an gewinnt das Eichenholz die Oberhand; es ist vorzüglich schön, und holzverständige geben dem Eichenholz dieser Gegend einen besonderen Vorzug, weil es magerer und zäher, und deßwegen auch viel dauerhafter ist, als manches andere.

Einem Liebhaber des Pflanzenreichs hat die Natur in diesen Gegenden einen unerschöpflichen Schaz eröfnet. Es würde einen allzugrossen Raum erfordern, hier mehr ins besondere zu gehen; ich bemerke also nur einige sich vorzüglich hier auszeichnende, in besonderer Menge wildwachsende Pflanzen, wie sie mir von Herr Hofrath Kerner mitgetheilt worden sind.

Urach.

Auf der Festung.

Cardamine petraea. Serophularia nodosa. Saxifraga Cotyledon. Dianthus Plumarius. Alyssum Montanum. Artemisia absinthium. Crataegus Aria. Acer Platanoides. Silene amoena. Orobanche major.

Gegen St. Johann hin auf dem Galgenberg.

Ophrys nidus avis. Gentiana cruciata. Alchemilla vulgaris. Juncus niveus. Helleborus foetidus.

Cyno-

Cynoglossum officinale. Cystus Helianthemum. Atropa belladonna. Schoenus compressus. Carlina acaulis. Polytrichum commune. Digitalis Lutea. Euphorbia paralias. Asperula odorata. Mespilus (pyrus) Amelanchier.

Auf der Glemserstaig.

Cardamine petraea. Rhamnus catharticus. Saxifraga Cotyledon. Thalictrum Alpinum. Ein seltenes Pflänzchen. Pyrus amelanchier. Centaurea montana. Gentiana lutea.

(Dasige Einwohner wissen einen sehr starken Brantenwein aus der Wurzel zu brennen.)

Sedum reflexum. Cynoglossum officinale. Prenanthes muralis. Arenaria trinervia. Aconitum lycoctonum. Arenaria serpillifolia. Digitalis lutea. Campanula persicifolia. Asperula adorata. Draba hirta. Draba aizoides.

Beym Hochgericht wächst

die prächtige Varietät von der Ophrys Insectifera. Auch die meisten Grasarten; besonders

Arondo donax. Arondo phragmitis.

Im Wald, beym Wittlinger-Schloß.

Arum maculatum. Prenanthes muralis. Orchis morio. Orchis mascula. Phalaris arundinacea. Lathyrus pratensis. Stachys recta. Stachys annua. Stachys germanica. Stachys palustris. Silene amoena. Valeriana tripteris. Prenanthes purpurea. Asperula odorata. Chrysosplenium altemifolium. Saxifraga cotyledon.

Bey

Bey den neun Ränken.

Valantia cruciata. Cardamine petraea.

Bey Böringen oberhalb Urach.

Arnica montana. Convallaria verticillata. Orchis bifolia. Lychnis dioica, fl. rubr. Potamogeton natans. Sparganium erectum. Iris pseudacorus. Festuca elatior. Poa sylvatica. Scirpus lacustris.

Bey dem Pfälhof.

Aquilegia vulgaris. Silene amoena. Orchis militaris. Orobanche major.

Sonsten sind überhaupt um Urach sehr häufig:

Acer Platanoides. Serapias Longifolia. Chaerophyllum hirsutum. Dianthus plumarius. Geranium sylvaticum. Hippocrepis comosa. Lilium martagon. Sanicula Europaea. Digitalis lutea, flore majore.

*) Sonst findet sich auch zu Seeburg, nächst an der Erms, von undenklichen Jahren her ein sogenannter Baumwollenbaum, Gossibium arboreum: welcher in etwas kleineren Schalen, als die Haselnüsse sind, Baumwolle trägt: die Früchten fallen zur Oehmbdzeit ab, die Schalen springen auf, und die Leute gebrauchen die Baumwolle, welche aber sehr kurz ist, und keinen Zug hat, zum Haubenfutter.

IV. Bevölkerung.

Hier will ich zuerst von Urach eine Nachricht von dem Bevölkerungs- und Mortalitäts-Zustande seit 50 Jahren von 1738. bis 1787. mittheilen.

A) Ge-

A) Gebohrner Summe.

1) Im vollen halben Jahrhundert	5871 mar.	2984 fem.	2887.
2) Von 1738 — 62 - - -	2749 - -	1416 - -	1333.
3) Von 1763 — 87 - - -	3122 - -	1568 - -	1554.

Darunter waren

a) Todtgebohrne.

Im Ganzen - -	362.
Von 1738 — 62 -	175.
Von 1762 — 87 -	187.

b) Zwillings-Geburten.

Im Ganzen - -	80.
Von 1738 — 62 -	37.
Von 1763 — 87 -	43.

c) Unehliche.

Im Ganzen - -	171.
Von 1738 — 62 -	59.
Von 1763 — 87 -	112.

Verhälniß

a) der todten Geburten zu den lebendigen: auf jedes Jahr, Eine:

Im Ganzen, zwischen 16 und 17 Geburten.

Von 1738 — 62 - 15 - 16 - -

Von 1763 — 87 - 16 - 17 - -

b) Der Zwillings-Geburten zu den simpelen: auf jedes Jahr, Eine:

Im Ganzen, zwischen 73 und 74 Geburten.

Von 1738 — 63 - 74 - 75 - -

Von 1763 — 87 - 72 - 73 - -

c) Der

c) Der Unehlichen; auf jedes Jahr, Eine:

Im Ganzen, zwischen	34	und	35 Geburten.
Von 1738 — 62	46	-	47 - -
Von 1763 — 87	27	-	28 - -

*) Das frappante Aufsteigen in der 2ten Hälfte des halben Jahrhunderts von 46 bis 27 kommt wohl auch daher, daß auf den Unterschied der Spuriorum und praematurorum strenger gesehen wurde in der 2ten Hälfte; da in der ersteren Hälfte nur diejenige als Spurii vorkommen, deren Eltern bey der Taufe des Kindes noch nicht copulirt waren; in welchem Falle sie als Praematuri eingeschrieben sind.

Verhältniß der Gebohrnen

zur ganzen Summe des halben Jahrhunderts aufs Jahr gebohren - $117\frac{21}{50}$.

Zur Summe der ersten Hälfte = - - - $109\frac{24}{25}$.

Zur Summe der 2ten Hälfte = - - - $124\frac{22}{25}$.

B) Copulirt wurden:

In diesem halben Jahrhundert - 1071.

Von 1738 — 62 - - - 515.

Von 1763 — 87 - - - 556.

Auf jedes Jahr fielen:

Bey der ganzen Summe - $21\frac{21}{50}$.

Von 1738 — 62 - - $20\frac{15}{25}$.

Von 1763 — 87 - - $22\frac{6}{25}$.

C) Gestorben sind:

Im ganzen halben Jahrhundert - 5756.

Von 1738 — 62 - - - 2852.

Von 1763 — 87 - - - 2994.

Da

Da fielen auf jedes Jahr:

Im Ganzen - - $115\frac{6}{50}$.

In der ersteren Hälfte - $114\frac{2}{25}$.

In der zweyten Hälfte - $116\frac{4}{25}$.

*) Das auf die Theurung folgende Jahr 1772. zeichnet sich auch als das schwächste in den Geburten aus, in der zweyten Hälfte des halben Jahrhunderts; es hat deren nur 96. (Nur das einzige Jahr 1743. ist um 4 Geburten schwächer). Das stärkste in den Geburten ist 1773. es hat deren 142. Auch das Jahr 1777. hat 141 Geburten.

Innerhalb 50 Jahren hat also Urach gegen seine Gestorbene an Gebohrnen einen Ueberschuß nur von 115.

D) Burgerzahl.

Gegenwärtig 530 worunter 110 Webermeister.

1781 - 510.

1680 - 437.

*) Das erstemal kam es auf 500 (nemlich auf 501) im Jahr 1719. Hingegen sinkt die Bürgerzahl wieder unter 500 von 1744 — 1769. incl. woran das Auswandern nach Amerika auch Schuld haben mag.

Die stärkste Zahl seit 100 Jahren ist:

1737 - 576.

1732 - 577.

1742 - 588.

E) Die Seelenzahl von der Stadt Urach.

1750 - 2923.

1761 - 3020. (Das erstemal 3000.)

1765 - 3100. (Das erste Hundert drüber.)

1776 - 3238. (Das zweyte Hundert drüber.)

1778 - 3278.

1788 - 3204.

Die Lebensjahre der Einwohner sowohl von Urach, als den übrigen Thalorten erstrekt sich nicht selten auf 70 — 80 Jahre; doch macht die einfache und rauhe Lebensart die Leute im oberen Theile des Thals dauerhafter und gesünder. Die Leute hiesiger Gegend sind in Ansehung ihrer Leibesgrösse und Constitution mittelmäßig, d. i. nicht so robust und ansehnlich, als in Gegenden wo allein Fruchtbau ist; doch auch nicht von so niedriger Statur als in manchen Gegenden des Unterlandes wo lauter Weinwachs ist. Neckar-Tenzlingen hat das besondere, daß es hier viele kropfigte Weibspersonen gibt.

Die Ehen sind sehr fruchtbar: man findet die Haushaltungen häufig mit 7, 8 Kindern gesegnet, und Mütter, die 12 — 16 Kinder gebähren. Sonderbar ist, daß in Seeburg mehr Kinder gebohren werden, und zugleich mehr Leute sterben, als in dem um 10 Burger und 40 Personen stärkeren Filial Rietheim.

Die Bevölkerung ist überhaupt im Zunehmen, und dieses z. B. an Mezingen vor anderen besonders ins Aug fallend. Hier waren vor etlich und 20 Jahren nur 9 Zeugmacher und Strumpfweber-Meister, und jezt sind deren gegen 50. Im Jahr 1787. war die Seelenzahl 2730, und unter diesen 522 angesessene Bürger. Die schon oft angeführte Schrift: Achalm und Mezingen ꝛc. gibt S. 61. ff. vollständige Geburts- und Sterbelisten von 1723. bis 1788. daraus ergeben sich in diesen 66 Jahren, Gebohrne 6258, Gestorbene 5583, also überhaupt mehr gebohren 675. Und mehr Knaben gebohren 196; und

mehr vom weiblichen Geschlecht gestorben 3. Unter der Summe der Gestorbenen waren von 1 — 14 Jahren Knaben 1788 und Mägdlein 1643, also mehr Knaben 145. Und an Todtgebohrnen befinden sich unter 3431 der Zahl der gestorbenen Kinder, 323. Es ist daher unter 11 Kindern, die von 1 bis 14 Jahre sterben, immer 1 Todtgebohrnes, und unter den Kindern die gebohren werden, immer das 18te todt. Diese ungewöhnlich hohe Anzahl der Todtgebohrnen ist in der That sehr auffallend; allein der Grund davon ist schwer anzugeben; schwere Arbeit des weiblichen Geschlechts, besonders in Weinbergen, Kummer der Armuth und vernachläßigte Sorgfalt bey der Schwangerschaft scheinen dem Herrn Verfasser nicht unwahrscheinlich manches dazu beyzutragen *).

Neuhausen und Glems, wo sich ebenfalls die Seelenzahl stark und seit 16 Jahren auf 140 vermehrt hat, zählet immer mehrere seiner Einwohner, welche 80 und über 80 Jahre alt und noch Feldgeschäfte zu versehen gut im Stande sind; ein dergleichen Beyspiel war ein erst 1788. zu Glems in ihrem 93 Jah-

*) Der Mezinger Einwohner, besonders der Handwerker, ist mehrentheils stättisch gekleidet, in Tücher, nicht eben von den wohlfeilsten Preisen; und auch Bauren und Weingärtner tragen sich mehr bürgerlich als bäurisch, und sind gröstentheils statt der Schuhe gestiefelt; Wickelhosen aber sind unter Bauren und Weingärtnern durchaus üblich. Bey Leichen, Abendmahl, auch sonsten Sonntags oder doch an hohen Festtägen tragen die Weiber noch Schlaier, sie kommen aber nach und nach ab. Wer eine Trauer hat, dem siehet man es am Sonntag nur an; da geht er, solange sie währet im langen Flor und Mantel zur Kirche. Die Haushaltungen sind hier sehr reinlich und gröstentheils wohlhabend: dennoch wird sehr wenig Fleisch verspeist, und viele vermögliche Bürger essen kaum an hohen Festtägen welches. (Ausser Profeßionisten, welche Gesellen halten, die stipulirte wöchentliche Fleischtäge haben.) Brantenwein ist das gewöhnliche Frühstük.

93 Jahre gestorbenes Weib. Von den weiteren Thalorten bis zum Ausfluß der Erms mag ausser der gleichmäsigen steigenden Volksmenge nicht eben ein gleiches gesagt werden *).

V. Die Viehzucht

ist in Aufnahme. Man ziehet durchgehends auch Rindvieh zum Absaz. Pferde muß man an den gebirgigten Gegenden halten, die man da zum Ackerbau höchst nöthig hat, wie man denn in Seeburg 5 — 6 Stücke an den Pflug ansetzen muß. In Urach sind viele Pferdehändler, sie holen aber ihre Pferde meistens an der Donau. Zu Neuhausen wird mit Ochsen ein ziemlicher Handel getrieben; sie werden auf 100 — 130 fl. verkauft. Mezingen hat zwar viele, aber schlechte Pferde, die nur zu harter Arbeit und noch überdieß wohlfeil hereingekauft und nach schwerem Dienst, abgezehrt, wieder verkauft werden: Rindvieh hingegen gibt es hier viel mehreres: Es sind wohl 90 Paar Ochsen hier. Gewöhnlich kaufen sie die hiesigen Bauren 3jährig auf den hiesigen oder den benachbarten Märkten, bauen ihre Güter damit, und verkaufen sie längstens

*) Bey Mezingen kann ich den traurigen Fall einer zum verwundern verstärkten Gewalt eines abgeschossenen Gewöhrs nicht unberührt lassen, die 1789. 22. Febr. einem dasigen Einwohner tödtlich war. „Joh. Sten[illegible]n wollte an gedachtem Tage eine neu erkaufte Flinte probiren. Er schoß in Gegenwart des Verkäufers mit einer Kugel nach einem Ring, den er mit Kreide an einem 74 Schritte entfernten Zaun bezeichnet hatte. Von da nahm die Kugel eine andere Richtung: sie gieng noch 101 Schritte weit, anfangs durch einen $12\frac{1}{2}$ Zoll von dem ersten Ziel entfernten Zaunstecken, zwischen vielen Bäumen hindurch und endlich an die Kellerthüre des Nachtwächter Koch, innerhalb welcher eben Koch gieng und von der durchgehenden Kugel plözlich erschossen wurde.“ (Schwäb. Chron. Nr. 28. 1789.)

in einem Jahre, besonders im Frühling, mit einem Gewinn von 5 — 20 fl. wieder, gemeiniglich an die Bauren im Göw; dadurch wird den hiesigen Bauren ihr Futter bezahlt, und sie können ihre Güter umsonst bauen und bessern. Man hat hier in der Grösse zwar mittelmäßiges, aber stokhaftes und wohlgestaltes Rindvieh. Fast jede Haushaltung sucht hier eine Kuh zu halten; es könnten aber deren mit grossem Nutzen weit mehrere seyn, wenn manche, die kaum ein paar elende Stiere hinausbringen können, dafür Kühe hielten; besonders weil man im hiesigen gröstentheils leichten Boden auch mit Kühen fahren und ackern könnte. Die Kühe werden im Winter mit Oehmd, Spreuer, Treber, Leinkuchen; im Sommer mit Gras, das sie aus den Aeckern ausjäten, mit Weinrebenlaub, und mit Gras von den Wiesen, auch durch den Waidtrieb erhalten. Es gibt hier viele Kühe, die täglich 8 — 10 Maas Milch, auch wohl, die täglich 1 Pfund Butter geben. Ochsen und Kühe, die auf der Alp gekauft werden, und von der dasigen mageren Waide auf hiesige fettere kommen, gerathen am besten. Von der abgehobenen Milch macht man hier häufig Ziegerkäse, die im Sommer hier stark gespeist werden; das Käswasser bekommen die Kühe wieder. Die Kälber werden nach Stuttgart, Reuttlingen, Urach verkauft, auch im Ort consumirt; sehr wenige werden aufgezogen, weil die Waiden viel zu weit entfernt sind, und man das Futter zum Zugvieh besser anlegt. Der Herr Verf. von der Schrift: Achalm und Mezingen, eifert patriotisch S. 52. „es würde Mezingen gewis in einen Flor kommen, der in keinem anderen Orte des Landes angetroffen würde, wenn man von der Menge Gemeindwaide die entfernteste zum Holzbau anpflanzen, die übrige theils zu künst-

lichen

lichen Wiesen, theils zum Ackerbau umbrechen und die Stallfütterung einführen würde, " u. s. w.

Die Schafzucht betreffend: so ist zu Urach eine Schaf-Waide; 4000 Stük Schafe werden hier gewintert; nach alten Gertrudistag müssen sie ab. und auf ihre Waiden ziehen. Sonsten im Thal ist die Schafzucht nicht sonderlich, da die eigentliche guten Waiden auf den Alpgebirgen liegen: doch ist die Race schön; Neuhausen behauptet, in der ganzen Gegend die schönsten zu haben; auch die Race zu Mezingen ist schön und gros; sogenannte Einschürling oder Flämische. Im unteren Theil des Thals ist die Schafzucht noch weniger beträchtlich.

Die Bienenzucht befindet sich im oberen Theil des Thals in einem vorzüglich guten Zustand, weil es derselben an keinem Stücke mangelt, und die Bienen, sonderlich in den Wäldern, gute Nahrung finden: nur bekommt man die jungen Bienen zu Seeburg gar zu späth, nemlich meistentheils erst nach Johannis Baptistä, welches dem rauhen und kalten Klima zuzuschreiben ist; da man die Bienen erst zu Ende des Aprils ausstellen kann. Auch in Wittlingen hält jedermann Bienen. In Urach belauft sich die Anzahl der Schwärme gegen 200. Im unteren Theil des Thals nimmt dieser Nahrungszweig beträchtlich ab.

Noch verdienen hier die Herzogliche Marställe zu Urach, theils im Schloß, theils neben dem Bierhaus, oder der herrschaftlichen Braustätte, theils die von des regierenden Herzogs Durchl. neu aufgeführten, in dem Thiergarten, angeführt zu werden. In denselben wird des Winters eine beträchtliche Anzahl Hengstvohlen erzogen, die sodann auf Rauh St. Johann auf der Sommerwaide laufen. Im Frühlinge

werden aus dem Marstall zu Stuttgart einige Hengste hieher, als auf einen Bescheelplaz für das Oberland geführt, aus denen sich die Bauren einen nach Belieben für ihre vorgeführte Stuten wählen darfen: daher erhalten auch die Bauren im Uracher und Münsinger Oberamt manche schöne Bohlen, die öfters theuer verkauft werden. Doch, weil der Alpbauer gröstentheils kleine Mutterstuten hat, so sind auch die meisten ihrer Bohlen von dieser Art, eigentlich nur Zug- und Dienst-Pferde für Bauren, von untersezter dicker Postur, mit starken Knochen. 16 — 17 Faust hohe Pferde sind für den Bauren auf der Alp gar nicht tauglich, weil er sie sehr schlecht füttert, und die armen Thiere, wenn sie des Sommers ausgespannt werden, ihr Futter nicht in der Krippe, sondern so Tags als Nachts auf der Waide suchen müssen, welches einen grossen Körper nicht füllen, vielweniger fett machen kann. Daher der Handel mit Pferden nur unter den Bauren selbst getrieben wird, und nicht sehr beträchtlich ist. Hie und da gibt es ein schönes Pferd von mittelmäsiger Grösse, für das es Schade ist, wenn es dem unbarmherzigen Bauer vor Stroh und Spreuer dienen muß.

VI. Indrustrie und Commerz

in Rüksicht auf die Produkten der Gegend. Hier kommen eigentlich nur Urach und Mezingen in einige Betrachtung. Die Burger zu Urach sind alle Profeßionisten und Handwerker; hier gibt es keinen eigentlichen Bauren; der wenige Akerbau wird von denen, die Pferde haben, z. B. von Mezgern, entweder in Person, oder durch ihre Knechte, versehen. Die hauptsächlichste Nahrung ist die Leinweberey.

Von

Von der hiesigen Leinwandhandlungs=Gesellschaft ist eine zuverläßige Nachricht in die Schwäbische Chronik 1786. 3 und 5tes Stük, eingerükt worden, welche hier allerdings verdienet eingerükt zu werden.

„Im Jahr 1599. wurde von dem Herzog Friedrich die erste Anlage zum Leinwandhandel in Urach gemacht, wozu diesem Fürsten der englische Orden vom blauen Hosenband den Anlaß gab. Denn als er den Orden vom König Jacob zu erhalten suchte, wählte er sich den Gesetzen des Ordens gemäß zu London eine Zunft, und zwar die Leineweber-Zunft, um sich dabey einzuschreiben. Und um das Andenken dieser Begebenheit zu erhalten, beschloß er zugleich in seinen Landen eine Weberey und Leinwandhandel anzulegen. Als ein Kenner seines Landes sahe er wohl ein, daß er sein Vorhaben nicht in den besten Gegenden des Landes, wo das Volk sich genug mit dem Wein= und Kornbau beschäftigte, sondern in einer etwas unfruchtbareren Gegend auszuführen im Stande wäre; und deswegen wurde wegen seiner bergigten ziemlich unfruchtbaren Lage Urach gewählet, wo dieser Fürst im Jahr 1599. auf eigene Kosten 29 Häuser, jedes für 2 Familien erbauen, und zugleich die dermalige Blaiche durch Erkaufung bürgerlicher Güter gründen und anlegen liesse. Diese Häuser sind als eine Vorstadt von Urach anzusehen, sollten auch rings um die Stadt gehen. Allein der Tod des Herzogs unterbrach den Fortgaug des Baues. Im lezten Haus stehet folgende in Stein gehauene Denkschrift:

„Fridrich Herzog zu Würtemberg
„Hat aufgericht diß löblich Werk
„Der Weberzunft an dieser Strassen
„Neun und zwanzig Häuser bauen lassen.
„Herr Jesajas Huldenreich
„Der fürstlich Anwald legt desgleich
„An Peterstag den ersten Stein
„Im Grund ein Glas mit rothem Wein.
Anno Salutis
1599.

Mit dem Bauen dieser 29 Häuser gieng es schnell: und um sie mit tüchtigen Leinewebern zu besetzen, wurden sowohl Ausländer als Innländer um gar geringe Hausmiethe angenommen, und zu Bürgern gemacht. Der Herzog führte nun einige Zeit den Handel für eigene Rechnung durch seine Beamte. Weil es aber keinen rechten Fortgang damit gewinnen wollte, sahe sich der Herzog um ein paar tüchtige Kaufleute um, mit welchen er in Gesellschaft trat. Die 2 Gehülfen, die sich also mit dem Herzog Friedrich als eigentlichen Stifter verbanden, waren Müller und Schwann, beyde Kaufleute aus Urach, unter deren Namen die Handlung sowohl was den Ein- als Verkauf der fabricirten Leinwand betraf, fortgesezt wurde. Der Herzog überließ nach einigen Jahren gedachten beeden Kaufleuten den Handel ganz allein, nahme sein Capital zurük, und sonderte sich ab. Gleichwohl verschafte er seinem Hause durch diesen Handel eine jährliche Rente von etlichen 1000 fl. die aus dem Leinwandzoll eingehet, weil jedes Stük ordinaire flächsene Leinwand 12 Kreuzer, und ein feines 24 Kr.

Zoll abwirft. Auch wurden die 29 Weberhäuser nach und nach den Besitzern käuflich überlassen: die Blaiche aber wurde, als ein Cammergut beybehalten. Der Schwannische Handlungsgesellschafter Müller starb ohne Kinder. Hierauf vergesellschaftete sich Schwann mit einem anderen, Namens Kieffer. Und von diesen beyden Männern Schwann und Kieffer stammen die noch vorhandene Leinwandhandlungs-Compagnieverwandte ab.

Schon von dem Herzog Friedrich sind der Kompagnie beträchtliche Vorrechte ertheilt worden. Diese wurden von Zeit zu Zeit von den regierenden Herzogen bestätiget oder näher bestimmt. Wir wollen einiges aus den neueren Zeiten anführen. Im Jahr 1736. bestimmte das den damaligen Kompagnieverwandten Kieffer, Rau, Stuber und Rheinwaldt den 9. May von Herzog Karl Alexander gegebene Privilegium: „Daß sie noch ferner wie bis dahin immer uneingeschränkte Vollmacht haben sollen, in die Gesellschaft zu Mitgliedern nur solche einzunehmen, die den jedesmaligen schon vorhandenen Gesellschaftsverwandten beliebig seyen, und jeden der ihnen nicht beliebte, selbst den Sohn oder Nachkömmling eines Gesellschaftsverwandten auszuschliessen: ferner daß alle Weber in der Stadt und dem Amt Urach dahin angehalten werden sollen, der Kompagnie alle ihre rauhe selbst gewobene oder erkaufte Stükwaaren zum Verkauf anzubieten, und in dem kursirenden Preis zu überlassen. Zu diesem Ende sollen solche Stücke den beeidigten Schaumeistern vorgetragen, von diesen ohne zu wissen wem solche gehören, über die Tafel gezogen und genau untersucht, und wenn sie taugen nach der gehörigen Länge abgeschnitten,

mit Aufdruckung des gewöhnlichen Zeichens versehen, auch wenn die Eigenthümer und die Gesellschaft in Ansehung des Preises nicht mit einander einig werden könnten, durch den Weberey-Inspektor und Schaumeister unpartheyisch angeschlagen und in einem billigmäsigen Preis der Kompagnie abgegeben werden. Sollte aber die Kompagnie einige Stücke nicht kaufen wollen, so müssen die Weber doch solche Leinwand gegen Bezahlung der Gebühren auf die Uracher Blaiche bringen, worauf sie dieselbe nach Belieben verkaufen mögen. Nach diesem Privilegium solle es ferner niemand gestattet seyn, Flachs und Schneller aufzukaufen und mit Garn zu kaudern. Auch solle bey den jährlichen Zusammenkünften der Webermeisterschaft und bey allen Webereysachen ein Abgeordneter der Kompagnie seine freye Stimme zu geben haben."

Der Flachs, den die Gesellschaft jährlich verbraucht, belauft sich auf wenigstens 1500 Centner. Wenn die Flachs-Ernde im Lande wohl geräth, so ist genugsamer Vorrath da. Der innländische Flachs wird vornemlich auf der Alp, dem Schwarzwald, bey Calw, bey Welzheim, in den Aemtern Nürtingen und Tübingen gezogen. Mißräth aber der Landflachs, so muß das fehlende aus Brabant ergänzt werden, wie schon verschiedene Jahre in den neusten Zeiten von der Kompagnie geschehen ist. Von Hanf wird gar nichts verfertiget. Die Zahl der Stücke, so jährlich verfertiget werden, rechnet man ungefehr auf 7 — 8000. Jedes Stük muß ungeblaicht etwas länger als 66 Ellen seyn, damit die Länge der geblaichten Stücke vollkommen 66 Ellen, oder 35 Pariser Stabe halte. Die Breite ist $\frac{6}{4}$, $\frac{5}{4}$, oder

1 Ele.

1 Elle. Die Zahl der Weber in Urach belauft sich auf 100, in Laichingen auf 160. Und zählt man die Weber im ganzen Uracher Amt, und in den Aemtern Münsingen, Kirchheim, Neuffen und Pfullingen, worinn für die Kompagnie gearbeitet wird, noch dazu, so wird man 500 Meister rechnen dörfen, die iederzeit eine grosse Anzahl Gesellen und Jungen halten. Allein viele derselben bearbeiten oft oder immer die von anderen einzelnen Landes-Einwohnern (ihren Kunden) bestellte Leinwand, ohne Kaufleinwandstücke zu verfertigen, welches auch jedem Meister freystehet. Ausser denjenigen die als Gesellen in ihrer Wanderschaft auf einige Zeit bey den hiesigen Meistern arbeiten, oder sich bisweilen selbst häuslich im Lande niederlassen, arbeiten hier jezt keine Fremdlinge mehr, sondern gebohrne Wirtemberger. Anfänglich wurden zwar zur leinen Damast-Arbeit Schlesier gebraucht: allein die Innländer lernten solche Arbeiten bald selbst. Auch im Auslande bekam man bald so gute Begriffe von der Geschiklichkeit dieser Kompagnieweber, daß man z. B. in der Marggrafschaft Baden denjenigen Webergesellen, die nach Schlesien oder Urach wandern, einer landesherrlichen Verordnung zufolge, ein Jahr von der Wanderschaft nachließ. Was den Verschluß betrift, so ist es nicht das Vaterland, sondern beynahe gänzlich das Ausland, wohin die Kompagnie ihre Leinwand, und zwar meistens roh und ungeblaicht verkauft. Diese, die rohe Leinwand, gehet nach Italien und der Schweiz, die weisse aber in die Rheinische Lande und Frankreich. Die Bezahlung der Leinwand wird der Kompagnie von ihren Abnehmern in Wechselbriefen oder baarem Geld entrichtet:

Wa-

Waaren nimmt dieselbe nie dagegen. Messen besucht die Gesellschaft keine ausser der Straßburger Johannismeß. Und da sie ihre Leinwand von Haus aus verschikt, und verschließt, so braucht sie keine Niederlags-Orte. Vor einigen Jahren wurde ein Plan entworfen, einen unmittelbaren Handel nach Sankt Eustach zu treiben; allein derselbe ist nicht zu Stand gekommen. Die noch immer währende alte Firma ist: Kiefer, Rau, Stuber und Rheinwald. Die wahren Namen der jezigen Kompagnie-Verwandten aber sind diese: Friedrich Heinrich Rheinwald, Commerzienrath. Christ. Jakob Rheinwald, Commerzienrath und Hessen-Darmstädtischer Hofrath. Ludwig Vischer. Friedrich Vischer. Eben diese Herren führen zu Laichingen auf der Alp bey ihrem Handel mit ungeblaichter Leinwand die Firma Rheinwald und Vischer."

*) Die oben angeführte sogenannte Weberblaiche, (oder lange Reihe gleich hoch gebauter Weberwohnungen, die allezeit in gleicher Weite mit Dachzimmern unterschieden sind,) ist zwischen dem äusseren und inneren Thore und Graben angelegt, und hatte ein steinernes Portal vor dem Eingang. Die Werkstätten der Weber sind auswärts gegen dem äusseren Graben angebracht. Das Portal ist gegenwärtig vor der Brücke über die Erms, zwischen dem Schloß und der ehmaligen Obervogtey oder dermaligen Stadtschreiberey, aufgerichtet.

**) Der einzige Flecken Laichingen verfertigt alle Wochen durch das ganze Jahr 300 Stücke, die 12, 15, 20, 25 fl. kosten; folglich wird allda wochentlich wenigstens vor 4500 — 5000 fl. Leinwand verkauft. Die

Uracher Kompagnie hat beständig dorten einen Verwandten wohnen, der den Webern in der Refier die Stücke abhandelt, und alle 14 Tage von einem anderen Kompagnie-Verwandten abgelöst wird.

***) Weil der Flachsbau auf der Alp abnimmt, so gibt es Weber und andere Privatpersonen genug, die überall, wo sie zukommen können, den Flachs Centnerweise zusammen kaufen und solchen verspinnen lassen, alsdenn mit den Schnellern, die sie nicht selbst verarbeiten können oder wollen, einen Handel treiben, und den Schneller um 4, 5, 6 — 8 Kr. verkaufen. Das Pfund Flachs wird gewöhnlich auf 8 — 10 Schneller gesponnen; davon gelten 10, 11, 12, höchstens 13 Schneller 1 fl. und der Schneller 2 Kr. Spinnerlohn. Der mittlere und fast beständige Preis der Schneller ist $11\frac{1}{2}$ Schneller vor 1 fl. Wenn nun das Pfund Flachs 20 Kr. und 11 Schneller 22 Kr. Spinnerlohn Kosten, so gewinnt der Händler doch am Pfund 16 — 18 Kr.

Auch handelt hier stark mit geblaichten Tüchern Herr Handelsmann Lenz; so wie auch einige Webermeister starken Absaz an Eninger Händler haben.

Vor 50 Jahren lebten in Urach 2 Messerschmiede: Wellen und Engelhardt, welche unverbesserliche gute Arbeit an Messern und chirurgischen Instrumenten, vornemlich Scheermessern, verfertigten. Ihre Arbeit wird noch gegenwärtig gesucht und wohl bezahlt.

Zu gleicher Zeit war auch ein Büchsenmacher hier, Namens Müller, der sehr gute Schießgewöhre lieferte, die jezt äusserst rar sind. Seine Nachfolger waren Oott, Vater

und

und Sohn, welche in dieser Arbeit nicht weniger berühmt sind, aber ebenfalls gegenwärtig nimmer leben.

Zu den Kunstwerken zu Urach ist noch zu rechnen:

Die grosse Herrschaftliche Mang.

Eine herrschaftliche englische Mang von Mößing.

Die herrschaftliche Blaiche. Diese bestehet schon bey 200 Jahren, und hat ihre Vorzüglichkeit darinnen, daß durch Wirkung des Ermswassers, ohne weiteres Zuthun, die darauf gelegte Leinwand die möglichste Weisse bekommt. Alle dabey angebrachte Kunstgriffe sind das bestimmte Bauchen (in buchener Aschenlauge kochen) und Walken, wodurch alle Unreinigkeit aus den Tüchern weggenommen werden muß. Das übrige thut die Natur. Es werden alle Jahre viele 1000 Stücke Leinwand darauf geblaichet.

Drey Garnsiedereyen. Diese haben bey der ausserordentlich grossen Leinwandweberey das ganze Jahr hindurch, am meisten aber vom Herbst an bis Jacobi beständig zu thun: denn auf mehrere Meilen Wegs weit wird ihnen das gesponnene leinene Garn zum sieden (in buchener Aschenlauge kochen) auf Wägen und Kärren zugeführet. In diesen Siedereyen wird das Garn beynahe halbweis gesotten, und so lind gemacht, daß man das schönste und vesteste Tuch daraus zu weben vermag.

Gleich unter der Blaiche legte der verstorbene D. und und Prof. Oetinger (ehmals Stadt- und Amtsphysikus allhier) eine Salpeterpflanzung an, die aber nach seinem Tode verkauft wurde.

Mezin.

Mezingen hat ungemein viele Industrie. Es ist billig, diesen Marktflecken als ein Beyspiel eines gewerbsamen Orts anzuführen. Es sind hier beynahe alle Gattungen Profeßionisten: 5 Schmiede, 5 Wagner, 7 Schreiner, 1 Dreher, 1 Kiefer, 2 Kübler, 1 Färber, 3 Oelmüller, 5 Glaser, 2 Sailer, 4 Sattler, 4 Nagelschmiede, 5 Zimmermeister, 7 Maurer, 8 Schneider, 12 Schuhmacher, 5 Weisgerber, 4 Rothgerber, 3 Sekler, 2 Hutmacher, 10 Kaufleute und Krämer, die offene Laden haben, der ungemein vielen Becken und Mezger, auch Wirthe (darunter allein 7 Schildwirthe sind) nicht zu gedenken. Hier sind auch etwa 30 Leinenweber, theils arbeiten sie vor Kundleute, theils kaufen sie ihre Garnschneller in Tübingen, und verkaufen ihre Stücke der Leinwand-Kompagnie in Urach. Nicht weniger zahlreich sind die Wollenhandwerker (bey 22): Tuchmacher, die den Zug aus der Wolle herauszziehen und viele 100 Pfund nach Ebingen und andere Orte verkaufen; aus der schlechteren machen sie Flanell, Futtertuch, und auch geringere Landtücher. Die Zeugmacher, deren sehr viele hier sind, arbeiten zwar meistens nur Gesellenweise für andere, und nur 3 oder 4 Meister treiben das Handwerk auf eigenen Verlag: desto mehr aber verdienet ein hiesiger Meister, Namens Hildenbrand, alle Aufmerksamkeit, der es ohne den Namen haben zu wollen, fabrickenmäßig treibt: in seinem Hause gehen oft 14 Stühle, und er läßt noch ausser dem Hause vieles arbeiten; er beziehet die Messen in der Schweiz, vornemlich S. Gallen und Zurzach, und liefert wohl auf eine Messe für 6000 fl. Waare. Bey den anderen ist der Handverkauf und die benachbarte Jahrmärkte das meiste. Strumpfweber gibt es hier 25 Meister, und es möchten wohl

40 Stühle gehen. Sie machen gute und schöne Arbeit: es werden wirklich nach Hamburger Art hier verfertigt. Durch diese Wollenhandwerker wird mit Spinnen, Kämmen, Kartetschen, Zwirnen, Spulen ꝛc. vielen Menschen Arbeit und Nahrung gegeben. Ausser den 2 grossen Jahrmärkten, wo der Krämer- und Flachsmarkt namhaft ist, und auf den Viehmarkt schon wohl 13 — 1400 Käufe geschehen sind, hat der Ort einen sehr beträchtlichen wochentlichen Fruchtmarkt; und diese hiesige Schranne ist weit und breit bekannt, und wird besucht. Von der hiesigen Zwirnmühle, Walke mit der damit verbundenen Oehlmühle, Lohmühle, Salzstadel u. d. m. Siehe Achalm und Eningen. S. 54 — 59.

Kaum verdiente es eine Anzeige, daß zu Riederich ein Mann und Weib sich emsig und glüklich mit Pflanzung der Maulbeerbäume und Seidencultur abgeben, wenn dergleichen einzelne Bemühungen nicht alle Nachfolge und Aufmunterung verdienten, woran es hier gänzlich mangelt.

Zusätze.

Zusätze.

* * *

Technologische Bemerkungen von der Saline zu Sulz. Ein Nachtrag und weitere Erklärung zu der im ersten Hefte gegebenen Beschreibung derselben.

Ich habe in das erste Heft dieser Beyträge eine Abhandlung von der Saline zu Sulz S. 75 — 162. eingerückt, welche auch besonders unter dem Titel: Naturhistorische und technologische Nachrichten von der Saline zu Sulz im Herzogthum Wirtemberg ꝛc. mit 1. Kupfertaf. gr. 8. Tübingen 1788. abgedrukt worden. Diese Ausführung ist in der allgemeinen deutschen Bibliothek 1789. 2. Stück S. 492 ff. angezeigt und beurtheilt worden. Ich bin gleich anfangs dem Herrn Recensenten, der meine gute Absichten und das für Salinisten daraus zu schöpfende Lehrreiche nicht verkennet, für diese günstige Aeusserung sehr verbunden: es seye mir aber erlaubt, über seine gemachten Ausstellungen einige Anmerkungen zu machen, um so mehr, als vielleicht dadurch über einige Gegenstände noch besonderes Licht verbreitet werden, oder zu weiteren Untersuchungen Veranlassung geschehen möchte.

Vor allem habe ich zu erinnern, und bitte nicht ausser Acht zu lassen, daß ich keine eigentliche Abhandlung von der Manipulation beym Salzwesen und dahin gehörigen übrigen Einrichtungen oder eine Einleitung in die Salzwerkskunde vorzulegen gesonnen war, sondern blos eine Beschreibung der Saline zu Sulz geben wollte, und dadurch insonderheit meinen Landsleuten mich nüzlich und verständlich zu machen suchte. Demnach achtete ich es für viel zuträglicher, Namen und Bey-

spiele von der vaterländischen Saline beyzubehalten, und machte es mir zum Gesez, in keinem Gegenstande auf auswärtige Salzwerke auszuschweifen.

Diese so eben angezeigte Absicht verdiente also wohl den Vorwurf nicht, als ob dem Verf. die Sprache der Salinisten unbekannt, oder (da er von der Sulzer Soolwage spricht) wohl gar der auswärts geläufigere Name von Salzspindeln fremde seyn dörfte. Sollte ihm wohl dieser in allen hydrostatischen Lehrbüchern vorkommende Name einer Salzspindel zusammt ihren verschiedenen Einrichtungen unbekannt gewesen seyn können? In Sulz ist der Name Soolenwage bisher üblich gewesen, und es verschlägt in der Sache nichts. Die gegenwärtig im Gebrauch stehende Wage ist von unserem berühmten Mechaniker, Hrn. Pfarrer Hahn zu Echterdingen mit aller Genauigkeit verfertigt, und harmonirt mit den übrigen auf der Sulzer Saline befindlichen und von dem ehmaligen Salinen-Direktor und sächsischen Geheimenrath von Beust noch besorgten Gläsern, auch lakirten hölzernen Soolenwagen, pünktlich.

Eben dieses, daß ich nur von Sulz schreiben wollte, und keine Belehrung von der Salzwerkskunde überhaupt im Sinne hatte, rechtfertiget das, was ich Beytr. S. 121. f. und Nachricht S. 57. über Erklärung und Maas der Gradierhäuser gesagt habe.

Ferner wird meine Meynung, Beytr. S. 123. und Nachr. S. 59. „als irrig erklärt, wenn ich behaupte, man müsse „Sorge tragen, daß die Soole nicht zu hochgrädig in den Gra„dierhäusern würde, weil sich das Salz sonst an das Reiserwerk „anhänge und ein Theil verlohren gehe: — vielmehr sey an „allen Salzwerken keine erwünschtere, keine vortheilhaftere Er„scheinung

„scheinung als eben diese; denn es sey ein Schaz, ein Vorrath „von Salz, welcher nie verloren gehen könne, weil das, was „sich an die Dornen anhängt, alle mit einander nach und nach „wieder aufgelöst werde, und bey einfallender minder guten „Gradierzeit die ärmere Soole auf eine Zeitlang veredlen helfe.“ Hierüber lasse ich unseren erfahrnen Hrn. Faktor Schmid reden, der mir ehmals jene Anmerkung gütig mittheilte, und den ich nun auch über diese gemachte Ausstellung befragte. Er erklärt sich also: „Daß das Anhängen des Salzes in den Dornen eine erwünschte Erscheinung in der Gradirung sey, ist wahr; aber eben so erprobt ist auch, daß die Gradirung der Sulzer Soole auf 28 höchstens 30 Grade deswegen am nüzlichsten ist, weil das Salz durch das noch erforderliche 5 — 6 stündige grosse Feuer von seinen nur durch den Sud, und nicht in der Gradirung gänzlich absetzenden Erdarten am besten gereiniget wird; eine 35 — 36 grädige Soole aber, sobald sie nur Wärme empfindet, schon zu krystallisiren anfängt, und folglich ohne Salzverlust durch ein grosses Feuer, die Sorte zu Absetzung ihrer noch anklebenden Unreinigkeit nicht mehr in Brudel oder Sud gebracht werden darf. — — Neben der besseren Reinigung des Salzes hat die nicht allzuhohe Gradirung von 28 — 30 Graden, gegen andere auf den saturirten Salzgrad von 36 getriebenen Soolen den noch weiteren Nutzen, daß ich meinen Salzgehalt nicht lange der verzehrenden Luft anvertrauen und überlassen darf, sondern solchen sogleich in meine Gewalt, d. i. ins Salzmagazin bringe. — Daß durch die zehrende Luft in der Gradirung, ja selbst an dem an den Dornen oder Reisern angehängten Salz, viele Salztheilchen verloren gehen, wird niemand läugnen. Man lasse z. B. durch einen im Maymonat 8 bis 14

Tage angestandenen günstigen Nordwind, die Dornen in denen Gutfällen dik mit Salz bewachsen seyn, und eben so lange darauf ununterbrochen warmen Südwind streichen; so findet man, daß, weil die Dornen auf der Nordseite immer dieser Zeit niemal naß werden, das angehängte Salz durch die freye Luft ausgetroknet, wie staubicht wird, und der Wind manches mit sich fortnimmt. Freylich verschaft das Dornsalz einem Reisenden, der nur auf das Aeusserliche sein Aug richtet, auf dem Gradierhaus einen schönen Anblik; der Eigenthümer des Werks hingegen ziehet diesem den gefüllten Sammelkasten im Magazin weit vor. — Auf der Sulzer Saline hat man durch angestellte Beobachtungen erfahren, daß das im May, Junius ꝛc. bey erwünschter Witterung sich angehäufte und in den Dornen auf den Gradierhäusern Daumens dik angehängte Salz bis in den Oktober hangen geblieben, je länger je mehr aber meelicht, gelb, und im Munde bitter geworden ist: also durch die freye Luft von seiner Kraft verloren und das Reinigen durch ein Brudelfeuer nöthig gehabt habe.“

Wichtig ist allerdings die Frage, welche der Herr Recensent bey Beytr. S. 124. und Nachr. S. 60. mit Verwunderung macht: „Sollte dann der Gebrauch kupferner Pfannen „beym Salzsieden keine nachtheilige Folgen für die Gesundheit „der Salzverzehrer bewirken?“ — — Hierauf muß geantwortet werden, daß die kupferne Salzpfannen von Jahrhunderten her bey der Sulzer Saline ohne Schaden der Salzverzehrer gebraucht worden, jezt aber um ihrer grossen Kosten willen nur noch zwey dergleichen zu Wärmpfannen vorhanden seyen. Freylich mögen nicht auf allen Salinen kupferne Salzpfannen ohne Schaden gebraucht werden können, indem die Bestandtheile der

mancherley Soolen sehr unterschieden sind. In Sulz z. B. legt sich beym Sieden ein Theil der Erdarten in der ganzen Pfannen als ein Stein an, der dieselben wie mit einer Glasur überziehet; auf einer anderen Saline mag dieses in geringerem Grade geschehen, oder die Pfanne immer helle bleiben.

Der Einwurf gegen Beytr. S. 125. und Nachr. S. 61. „Der Sezpfannen zur Auffangung der Hallerde seyen zu wenig, „indem die Erfahrung lehre, daß diese Erde nicht nur hinten, „sondern auch auf der Seite der Pfannen abgesezt werde“ ist gegründet. Hier ist ein Irrthum. Es werden im hinteren Fach der Pfannen, in der ganzen Breite derselben, wie auf beyden Seiten hervor bis an das Vorderfach, Sezpfannen eingestellt, und was nicht in solche, sondern auf den Boden der Pfannen niederfällt, wird vor dem Garsieden durch eiserne breite Krucken pünktlich ausgezogen.

Gegen meinen Saz Beytr. S. 135. und Nachr. S. 71. daß die Grundgestalt des Kochsalzes nicht wie ein vollkommener Würfel, immer aber genau ein viereckichtes Blättchen sey, auch der Salzkörper immer wieder in solche Blättchen verspringe, wird eingewendet: „Vorsichtige und häufig angestellte Versuche „widersprechen hierinn; die Grundgestalt des reinen Kochsalzes „ist allezeit würflicht, und zwar auf das vollkommenste; nur „zufällige Umstände veranlassen die Erscheinung anderer Gestalten.“ Ich antworte: dem Erfahrungssaz, daß die besondere Configuration und eigentliche vollendete Grundgestalt des Kochsalzes ein vollkommener Würfel sey, pflichte ich mit ganzer Ueberzeugung bey, und hatte nie Ursache, daran zu zweiflen. Wenn ich aber ein vollkommenes Quadratblättchen eine Grundgestalt nannte, das ich besser uranfängliche noch unvollkom-

mene Entstehungsform nennen sollte, so war die Rede nicht von einer vollendeten Kochsalzgestalt, sondern von einem im Entstehen begriffenen Salzwürfel; der aus Blättchen sich zu einem vollkommenen Würfel bildet (so, daß nicht mehrere sich anhäufen und dadurch zur Säule werden, sondern nur bis zur Gränze des vollkommensten Würfels); den ich bey meinen Experimental-Collegien so wie bey vielen besonderen Versuchen vermittelst des Sonnenmikroscops auf solche Art gar oftmals, aber auf das schnelleste entstehen zu sehen mich beglaubigte. Hat sich mein Urtheil über das, was ich mit meinen Augen zu sehen mich beredete, betrogen, so nehme ich es gerne zurük. Möchten jedoch sorgfältige Beobachter bey dem Anschiessen des Kochsalzes unter dem Sonnenmikroscop, das sich durch Erweiterung des Erleuchtungs-Kreises etwas gar weniges (freylich nur weniges) verzögern, oder durch Vorengerung auf das geschwindeste beschleunigen lässet, eine besondere Aufmerksamkeit wenden. Vielleicht haben einige mir unbekannte Umstände das, was ich sahe, entweder wirklich hervorgebracht, oder mir nur scheinbar also dargestellt. Ich setze aber diesen Beobachtern zur Bedingung, daß sie, neben einer zum Anschiessen bestimmten in reinem destillirten Wasser geschehenen gerechten Kochsalz-Auflösung, bey der Manipulation und der Verrichtung des Sonnen-Mikroscops alle nur mögliche Sorgfalt und Behutsamkeit anwenden; insonderheit auch bey der weissen Wand, womit sie das Bild auffangen, welche weder eine Leinwand noch überhaupt eine rauhe Fläche seyn solle, die so manche Strahlen entweder verschlingen und durchlassen, oder unordentlich zurükwerfen, sondern ein soviel möglich gleiches, ebenes, feines, jedoch nicht bis zum Glanz geglättetes Papier. Wäre etwas wahr an der Sache, so

so wäre sie doch der darauf gewendeten Mühe des Beobachters werth. Freylich fast nur augenbliklich war mir die Erscheinung immer, und die gänzlich vollendete Configuration des Kochsalzes ohne Ausnahme ein vollkommener Würfel. Inzwischen fand ich nach mehreren Versuchen, daß ich nicht der erste sey, der diese Entstehungsart des Würfels gesehen zu haben vergibt. Auch schon der verstorbene Tübingische Prof. D. Oetinger redet davon in einer vor mehreren Jahren der königl. Gesellsch. der Wissenschaften zu Göttingen übersendeten Abhandlung von Verbesserung des Kochsalzes, die ich bey einer anderen Gelegenheit Beytr. S. 151. und Nachr. S. 87. schon genannt habe. Ihm entdekte sich diese Bildung auf einem anderen Weg, als durch das Sonnenmikroscop. Ich bedaure, daß ich diese mit der grösten Sorgfalt angestellte und durch den ganzen Prozeß der Salzfabrikation und des Siedens durchgeführten Versuche und Erfahrungen von den Salzgestalten, ihrer Grösse, Veränderung oder Abweichung durch allerley äussere Ursachen u. s. w. dem Publikum hier nicht vorlegen kann.

Wenn ich ferner, Beytr. S. 136. und Nachr. S. 72. von den nachtheiligen Folgen rede, welche das gewaltsame Versieden auf die Güte und Stärke des Salzes hat, so wird gesagt: „Daß dieses kein Sachverständiger widersprechen werde; daß aber „der Salzgeist dadurch fortgejagt werden sollte, ohne Einschrän„kung zu behaupten, sey ein Irrthum: zur Austreibung des „Salzsauren von seinem Alkali werde ein weit höherer Grad von „Hitze erfordert, als die der siedenden Soole." Nirgends sagte ich, daß das übertriebene Sieden allen Salzgeist austreibe; sondern ich redete nur von einem guten Theile desselben, und nur vom flüchtigsten, und sagte nicht der berühmte Haller im Grunde

das

das nemliche, dessen Worte ich Beytr. S. 127. und Nachr. S. 63. anführte? Man lese aber wie sich unser Herr Salinen-Inspektor und Faktor Schmid hierüber äussert: „Daß durch übermäßig starke Hitze auch im sogenannten grossen Feuer, besonders wenn das Sieden bald zu Ende ist, und der Gaar sich zunächst zeiget, leichtlich — leichter aber durch ein haltend starkes Austreib- oder Sookfeuer, von der Salzsäure oder Spiritu Salis weggetrieben werde, läßt sich am besten dadurch eruiren, daß man ein Fließpapier oder Tuch in dieser Zeit über die Pfanne hänge, nachgehends durch laues Wasser auswasche, und dieses Wasser, welches wirkliches Salz enthalten muß, alsdann untersuche. Wieviel Salz wird nicht auf manchen Salinen durch allzustarkes Sookfeuer in Formirung seines natürlichen groben Korns gehindert — übertrieben, zu zart, und wie taub gesotten?“

Was ich Beytr. S. 138 — 147. und Nachr. S. 75 — 80. von der Wirkung der Hallerde, als Düngungsmittel sage, heißt Herr Recensent „nicht übertrieben. Man habe anderwärts „gleichgrosse Wirkung von ähnlicher Hallerde erfahren; auch seye „es richtig, daß nicht jedes Salzwerk gleichgute Hallerde habe, „ja manche seyen damit gar nicht versehen, wenn man die Dorn-„asche und den Salzschaum ausnehme.“ Dessen ungeachtet hat sich, wie ich aus Anzeigen seiner Schrift ersehe, Herr D. A. Weber in s. Beschr. der grossen Saline bey Gmünden in Oberösterreich, und einigen Gedanken über andere Salinen. Tüb. 8. beygehen lassen, über diese meine Empfehlungen der Sulzer Hallerde heftig loszuziehen. Er wird in der Recension seiner Schrift (denn die Schrift selbst ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen), in der Berlin. allgem. deutsch. Biblioth.

89 Band,

89 Band, 2 St. 1789. S. 495. schon damit zurecht gewiesen, „daß er zwar meine Lobeserhebungen, welche ich der Sulzer „Hallerde, als Düngungsmittel, beylege, tadle, darinnen aber „doch etwas zu weit zu gehen scheine: man habe dergleichen „Düngungskraft auch von der Hallerde eines anderen „Salzwerkes bemerkt.“ Neben dem, daß meine Anmerkungen bey anderen unwidersprechlichen Zeugnissen, aus der von mir angeführten Schrift von Herrn Rath Heß: Nachrichten von der Sulzer Hallerden, deren Nutzen und Gebrauch. 4. Tüb. 1770. gezogen sind, kann ich bey solchen Umständen den Verdacht kaum unterdrücken, daß einige persönliche Umstände auf Herrn Ws Urtheil Einfluß gehabt haben möchten, da ihm während seines ehmaligen Aufenthalts in seinem Vaterland so manche Projekte auf Sulz zu Wasser worden, wovon ich die Beweise in Händen habe. Die beste Widerlegung dieser unüberlegten Aeusserung, (die die Schmälerung des herzoglichen Interesse bewirken könnte, wenn sie Eingang fände) ist der bereits 24jährige namhafte Verschluß dieser neuen Art Hallerde, als Düngungsmittel, indem ein Jahr ins andere 15 bis 20000 Meß solcher Hallerde debitirt wird, und die Käufer immer die beste Erfahrung für sich haben.

Wichtiger ist der Einwurf: „daß sehr daran zu zweiflen sey, „ob die Bitterlauge, unter die Mischung genommen, Nutzen „und Vortheil bringe; denn sie seye zu ätzend.“ — Herr Faktor Schmid antwortet hierauf: „daß die Bitterlauge durch die Mischung ein wesentlicher Bestandtheil dieses Düngers ist, kann dadurch am besten erwiesen werden: Man nehme z. B. nur Staub oder andere trockene Erde, begiesse dieselbe mit gemeldeter bitteren Lauge, lasse sie eine Zeitlang an einander liegen, stürze

sie manchmal um: so wird man schon durch Ausstreuung dieses Gemisches augenscheinliche Wirkung auf dem Felde bewundern; noch weit mehr aber, wenn mit dieser Laugen das schon von Haus aus mit Salztheilchen imprägnirte Gestein angenezt wird. Und weil nur unter ungefehr 15 Simri Hallerden etwa 2 Maas Bitterlauge genommen wird, so wird das äzende derselben sehr ausgetheilt und noch unschädlicher.

Ich gedenke noch einer Anmerkung eines anderen Herrn Recensenten in der Berlin. allgem. deutschen Bibliothek 88 Bd. 2 St. 1789. über meine Aufschrift: Beyträge zur Naturgeschichte Wirtembergs: „das Wort Naturgeschichte dörfe hier „nicht im strengsten Sinne genommen werden, und seye gewiß „nicht gleichlautend mit Physiographie.“ Hiebey bin ich vollkommen einstimmend, und berufe mich deswegen auf die Vorrede zu meinem Ersten Heft; auch habe ich mich in der Vorrede zu gegenwärtigem Hefte noch weiter darüber erklärt. Ich nannte meine Schrift Beyträge, und in diesen Beyträgen sollten nur Materialien zu einer künftigen eigentlichen Naturgeschichte Wirtembergs geliefert werden; hier mußten allerley, auch technische Anmerkungen, z. B. über die Anwendungen der Naturprodukte rc. statt finden.

Zulezt verdiene ich meines Erachtens den Vorwurf einiger Unrichtigkeit in den Namen nicht, wenigstens nicht in dem angeführten Beyspielen, wo ich, wie es heißt, anstatt Niederau, Oberau hätte Niedernau, Obernau schreiben sollen. Obschon D. *Rud. Jac. Camerarius* in s. 1710. herausgegebenen Dissertation den Brunnen Aciduales *Nidernowenses* nennet, dem auch andere Neuere folgen; so schreiben doch die ältesten Urkunden Niederau, Oberau, wie z. B. auch Hohenschild in

seiner

seiner Nachricht von den vorgeblichen Wirkungen dieses Bades, 1618. dasselbe Oberau nennet.

* * *

Zusaz zu der S. 17. gegebenen Nachricht von dem Berg-Riß, der sich ehmals zu Herrenberg ereignet.

Angezeigter massen ligt die Stadt Herrenberg an einem Abhang eines Gebirges, das sich von einem darhinter liegenden höheren Gebirge ganz besonder von Morgen gegen Abend als ein einzelner Ast oder Bergzunge ausstrecket. Zu oberst und am Ausgang dieser Bergzunge ligt das uralte halbverfallene Bergschloß Herrenberg; weiter abwärts, unter diesem Schloßberg stehet die ansehnliche maßive Stiftskirche, in einer kleinen Entfernung linker Hand die Probstey, und unter der Kirche am lezten Abhang des Berges das Städtlein selbst, so sich halbmondförmig umherziehet. Das Schloß ruhet auf Sandfelsen, die Kirche aber und die Häuser der Stadt auf einer bisher noch unergründeten Gips-Masse. Nun geschahe es, daß im Jahr 1733. unversehens auf dem Marktplatze, zwischen dem Brunnen und der Metzig, sich ein Loch im Durchschnitt von 3 Werkfuß breit und etliche Fuß tief öfnete, das sich unten in eine Kluft verengerte. Man achtete diese Begebenheit zuerst nicht sonderlich, und pflästerte die Oefnung wieder zu: bald aber bemerkte man an der Fronte der Kirche starke Oefnungen und Sprünge, von 1 Zoll und noch breiter, und zugleich an dem alten Schlosse viele Risse nach der Richtung von Abend gegen Morgen; die äusserste Ringmauer des Schlosses gerade hinter dem ehmals schon abgehobenen Pulverthurm östlich, spaltete sich auf etliche Fuß weit, und etwas weiter hinaus auf der hohen Ebene zeigte sich eine tiefe Kluft im Steinfelsen. Daraus ergab sich, daß das ganze Gebirg beynahe in gerader Linie von der

sogenannten Ebene hinter dem Schloß östlich bis herunter durch die Stadt geborsten sey. Zu Abwendung der billigsten Besorgnis weiterer Gefahr oder gar noch eines Einsturzes des vorderen Theils der Kirche wird noch nöthig werden, gegen die Fronte der Kirche einige starke Pfeiler von Quadern aufzuführen, wenn anders auch diese auf alle künftige Zeiten genug Sicherheit versprechen.

Ich möchte nemlich nimmer, wie ich oben die Vermuthung geäussert, diesen Bergriß für die Wirkung eines Erdbebens halten; sondern, da die Kirche sammt der ganzen Stadt Herrenberg auf einer ungeheuren Gipsmasse ruhet, so ist sehr wahrscheinlich, daß die Auflösung des Gipses unterirdische Höhlen und Klüften verursacht habe: (auswärts nennet man sie Kalkschlotten, und Herr Bergrath Voigt führet in s. mineralog. Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach, so wie in seiner Beschr. des Hochstifts Fuld mehrere dergleichen Fälle an) durch den Einsturz dieser ausgewaschenen Weitungen im Inneren des Berges wurden diese Risse veranlaßt. Mineralogen und Geologen schliessen sogar aus solchen an Bergen unversehens entstehenden Oefnungen und nicht selten fürchterlichen Rissen, daß ihre Eingewaide Gipsmassen seyn werden: und meistens ist ihre Vermuthung nachmals durch wirkliche Aufdeckung solcher Felsen als Wahrheit bekräftiget worden. Erst im vorigen Spätjahr 1789. entstund durch den Vestungsberg Asperg ein ähnlicher Riß, der sich neuerdings erneuert und durch allmählige Einsenkung einiger Weinbergsstücke die angeführte Hypothese von seiner Entstehungsart noch wahrscheinlicher macht. Auch die Vestung Asperg ruhet auf einer ungeheuren Gipsmasse, welche wirklich in beträchtlichen Gipsbrüchen benützt wird, und dessen Brauchbarkeit in der Nachbarkeit berühmt ist.

Etwas

* * *

Etwas von den Ueberschwemmungen im Julius 1789. im Echaz- und Ermsthal.

1) Die Ueberschwemmung im Echazthal kommt in Ansehung der verursachten schädlichen Wirkungen mit jener im Ermsthale beynahe in keine Vergleichung. Die Echaz war zwar überall viel breiter als der Neckar bey Tübingen gewöhnlich zu seyn pfleget, wenn er nicht über seine Gestade tritt: allein das Thal der Echaz ist nicht in so langer Strecke von seinem Anfang an und nicht so enge gespannt, als das Uracherthal; es ist nicht von so vielen an einander hängenden Bergen umschlossen; und folglich hatte das Wasser überall mehr Raum, sich zu vertheilen. Löhlens Papiermühle allein war in Gefahr, doch konnte ihr durch Abhauung einiger grossen fruchtbaren Bäume um so leichter geholfen werden, da sie auf grossen Felsen ruhet. In Pfullingen selbst wurde kein Haus vom Wasser auch nur untergraben, viel weniger weggespühlet; und die gerissene wohl manchmal Manns tiefe Löcher, die verschütteten Hohlwege, die Holzelfinger Staig 2c. noch vor der nahen Erndte wieder hergestellt. An der Stuhlstaig nach Genkingen wird indessen noch fortgearbeitet. Merkwürdig war bey der Ueberschwemmung insonderheit dieses, daß auf einen kaum zweytägigen und nicht ausserordentlichen Plazregen eine solche Menge Wasser in den Flüssen und Bächen erfolgte, die sonst auf 8 und mehr tägigen Regen nicht kam. Die Ursache ist also eine andere, als nur jener mäßige Regen allein: wahrscheinlich ist sie die ungeheure Menge Schnee, welche sich zum verwundern auf der Alp angehäuft hatte, und beym ersten Frühlings-Thauwetter nicht gänzlich aufgelöst werden

konnte. Der Grund der häufigen Löcher und Erdfälle auf der Alp hatte allzudickes Eis; und dieses Eis mag nun durch den zweytägigen warmen Regen (vielleicht auch ein mäßiges Erdbeben, das einige bemerkt zu haben vorgaben) Risse und Oefnungen bekommen haben, wodurch die Menge des auf ihm stehenden Wassers vom Frühlings=Thauwetter her durchrinnen und nach und nach die ganze Eismasse auflösen konnte. Ueberhaupt bemerkte man, daß der gröste Theil des überströmenden Wassers von dem sonsten kleinen Gewässer am Fuß des Nebellochberges herkam; andere Quellen lieferten zwar auch ihr Contingent, aber vergleichungsweise weit weniger. Auch entstunden ganz neue Quellen an vielen Orten, die mit den sogenannten Hungerbrunnen einerley Entstehungsgrund hatten, zum Theil auch bald wieder ausblieben: zwischen Klein=Engstingen und Kohlstetten, nahe bey lezterem Orte, brach die stärkste darunter an.

2) Weit trauriger waren freylich die Wirkungen und Folgen der Ergiessung, welche das Ermsthal betrafen. Sie erfolgten ebenfalls zwischen dem 28 und 30 Julius vorigen Jahrs 1789. auf einen auch nur mäßigen zweytägigen Regen, dem diese Ueberschwemmung eben so wenig zugeschrieben werden konnte. Die Veranlassung dazu mag mit der obigen übereinstimmen; nur daß hier eine Erderschütterung bemerkbarer war, die sich langsam dnrchs Gebirg gezogen haben solle. Im hinteren Mauchenthal stürzte ein Berg ein, von 1736 Fuß Länge, 120 Fuß Breite und 40 Fuß Höhe; darneben entstunden Erdschliffe und die Hauptquellen, durch deren Erguß die Ueberströhmung ihren Anfang nahm, womit ein starker ausgehender Dampf verbunden war. Eben so ergaben sich Erdschliffe

mit

mit Wasserquellen im Bubenteich, denen iedoch der ihnen unterwegs stehende Freudenberg, welcher auf einem starken Felsen ruhet, im Gange der Zerstöhrung widerstanden. Von da an erstrekten sich die Erdschliffe mit untermengten neuentstandenen Wasserquellen immer weiter über den Heidengräbern hin, und über den unterirdischen Gang, von wo aus die Wasserleitung in die Stadt geführet wird: hie und da rissen Felsenstücke ab, und stürzten ins Thal. Herr Modist Kuhn zu Urach, dessen ich schon oben gedacht, hat einen sehr schönen Situationsplan von dieser natürlichen Revolution entworfen, und es wäre zu wünschen, daß er durch einen Stich ins Publikum käme, um so mehr, da er mit einem Blicke die Uebersicht über die ganze Gegend um Urach gibt. Der Gang dieser Zerstöhrung und Ergiessung strekte sich demnach von Norden nach Westen: das Wasser war sehr schwer und hatte einen schweflichten Geruch, so daß wer davon trank, so heiser wurde, daß seine Stimme des Abends ganz unverständlich war. In Urach wurden gänzlich zerstöhrt: die neue Brücke, der Eisenhammer, die Sägmühle, die Brielbrücke und die Garnsiede, auch sank ein Haus in der Stadt, daß es nimmer zu bewohnen ist. Nunmehr sind alle bey dieser Revolution entstandene neue Quellen wieder vertroknet, die allererste ausgenommen, von welcher man den Anfang der Ergiessung rechnen kann, welche noch wirklich fliesset, sich aber dabey in keinen besonderen Bach verbreitet, sondern im Grunde verlieret. Gegenwärtig arbeitet man noch mit grossen Kosten und bey vieler Schwührigkeit an dem Ermsfluß, um ihn in sein voriges Bette zurükzubringen, welches bey allem Fleiß dennoch nicht durchgängig möglich

scheint.

scheinet. Die Jahre 1661. 1687. 1691. 1741. und 1779. waren für Urach und das Ermsthal in heftigen und schädlichen Wasserfluthen besonders traurig.

Die ganze Wuth der Ueberströhmung des vorigen Jahres hatte das arme Mezingen auszustehen. Die rührende Beschreibung davon kann in der schon öfters angeführten gründlichen Schrift: Achalm und Mezingen rc. S. 29 — 35. nachgelesen werden. (Woselbst S. 28. f. auch von der Verheerung im Jahr 1741. geredet wird.) Hier zeige ich nur an, daß zu Mezingen durch die Zorngewalt des angeschwollenen Ermsflusses 16 Gebäude von Grund aus weggespühlet, 4 ansehnliche stark beschädigt, 6 Morgen 3 Viertel Acker weggeschwemmt, 55 Morgen Wiesen und Grasgärten unbrauchbar gemacht, die Mühle sammt dem Wehr ganz darnieder gerissen, und sonst noch an Brücken- Wasserdamm- und Strassen-Ruin ein Schaden von 54/879 fl. verursacht worden. Bey dem Abraumen des Platzes an der Mezinger und Neuhauser Markungsgränze, wo die Fluthen sich an dem Wehrbau zurükbäumten, und den Grund viele Fuß tief durchwühlten, wurden 10 verschiedene römische Altäre oder Gedenksteine entblößt, welche in angezeigter Schrift ebenfalls beschrieben und gründlich beurtheilt werden. Hieher gehört nur, daß ihr Korn ausserordentlich grob ist, und dergleichen Sandstein in dieser Gegend nicht gefunden wird *).

*) Seit dem Abdruk des bisherigen sind durch Fleiß und Aufmerksamkeit des Amtssubstitut Hr. Ferd. Wekherlin (des Verf. obiger Schrift von der Achalm c) am Floriansberg bey Mezingen wenigstens 6 — 8 der merkwürdigsten Varietäten von Granit, sogar mit Spekstein- und Serpentin-Parthien, und innsteckenden Eisen, Granaten u. s. w. entdekt worden. Es sind lauter Geschiebe, die wahrscheinlich von Muterfelsen bey einer alten Bergarbeit hier ausgefördert und wieder eingestürzt worden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roesler, Gottlieb Friedrich, 1740-1790

Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg Nach der Ordnung und den Gegenden der dasselbe durchströhmenden Flüße

Bd.: 2

Tübingen (1790)

H.nat. 369-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10076376-8
VD18 80338224